

GEROLD RÜDIGER HECKERT

ODONTOLOGIE IM NUMISMATISCHEN SPIEGEL

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER ZAHNHEILKUNDE



INAUGURALDISSERTATION

zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Zahnmedizin
des Fachbereichs Medizin der
Justus-Liebig-Universität Gießen



édition scientifique
VVB LAUFERSWEILER VERLAG

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne schriftliche Zustimmung des Autors oder des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

1. Auflage 2006

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, or otherwise, without the prior written permission of the Author or the Publishers.

1st Edition 2006

© 2006 by VVB LAUFERSWEILER VERLAG, Giessen
Printed in Germany



VVB LAUFERSWEILER VERLAG
édition scientifique

STAUFENBERGRING 15, D-35396 GIESSEN
Tel: 0641-5599888 Fax: 0641-5599890
email: redaktion@doktorverlag.de

www.doktorverlag.de

Odontologie im numismatischen Spiegel

Ein Beitrag zur Geschichte der Zahnheilkunde

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Zahnmedizin
des Fachbereichs Medizin der
Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von

Gerold Rüdiger Heckert

aus Gedern

Gießen 2006

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Justus-Liebig-Universität Gießen
Dekan: Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper
des Fachbereichs Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen

Gutachter: Prof. Dr. C. Giese

Gutachter: Prof. Dr. J. Oehmke

Tag der Disputation: 29. Mai 2006

Meinem Vater gewidmet

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
2. MATERIAL UND METHODE	3
3. MEDAILLENENTWICKLUNG, TECHNIK UND WESENSBILD DER MEDAILLE	6
3.1. Entstehungsgeschichte	7
3.2. Technik	11
3.2.1. Materialien	11
3.2.2. Gussverfahren	13
3.2.3. Prägeverfahren	14
3.3. Bedeutung und Wesensbild der Medaille	16
3.4. Kunstmedaillen	18
4. HAUPTTEIL	21
4.1. Personenmedaillen	23
4.1.1. Persönlichkeiten der Zahnheilkunde	23
4.1.1.1. Silbermedaille auf Pierre Fauchard	23
4.1.1.2. Bronzemedaille von 1940 auf Hayden, Harris und das 100jährige Jubiläum des „Baltimore College of Dental Surgery“	31
4.1.1.3. Silbermedaille auf William T. G. Morton und die erste öffentliche Äthernarkose	37
4.1.1.4. Bronzeplakette auf Claude Martin und seinen Eintritt in den Ruhestand 1909	43
4.1.1.5. Bronzeplakette von 1910 auf den Tod von Friedrich Hesse	47
4.1.1.6. Porzellanmedaille von 1993 auf Adolph Witzel und die Gründung des Zahnärztlichen Instituts vor 100 Jahren in Jena	55

4.1.1.7.	Silbermedaille von 1961 auf Hermann Euler und den XIII. Internationalen Zahnärztekongress in Köln	61
4.1.1.8.	Bronzemedaille von 1973 auf Eero Tammisalos 80. Geburtstag	69
4.1.1.9.	Ewald-Harndt-Medaille der Berliner Zahnärztekammer	73
4.1.2.	Personen mit Bezug zur Zahnmedizin	79
4.1.2.1.	Silbermedaille auf John Hunter	79
4.1.2.2.	Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft 1. Modell	85
4.1.2.3.	Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft 2. Modell	95
4.1.2.4.	Silbermedaille auf Wilhelm Carl Heraeus und die Gründung der Firma	103
4.1.2.5.	Bronzeplakette von 1912 zum 70. Geburtstag von Victor Ebner Ritter v. Rofenstein	109
4.1.2.6.	Vergoldete Medaille von 1988 auf Karl August Lingner und das 100jährige Firmenjubiläum	113
4.1.3.	Durch andere Tätigkeit bekannte Personen, die auch Zahnärzte sind bzw. waren	119
4.1.3.1.	Silbermedaille auf Paul Revere	119
4.1.3.2.	Cent von Lewis Feuchtwanger aus dem Jahr 1837	123
4.1.3.3.	Kupfernickelmedaille auf Doc Holliday	127
4.1.3.4.	Bronzemedaille von 1989 auf die Heiligsprechung des San Riccardo Pampuri	131
4.1.3.5.	Kupfernickelmedaille von 1968 auf Erhard Keller und dessen Gewinn der Goldmedaille	135

4.2. Reklamemedailen, Jetons und Ähnliches	139
4.2.1. Werbung von Zahnärzten	139
4.2.1.1. Halfpenny von Blunt	139
4.2.1.2. Jeton von Joseph Weiger	143
4.2.1.3. Jeton von Adolphe Honoré Turquetin	147
4.2.1.4. Jeton von Normand	151
4.2.1.5. Cent mit Gegenstempel von Dr. Wilkins aus dem Jahr 1858	155
4.2.2. Werbung von Firmen und Organisationen mit zahnmedizinischen Produkten oder Bezug	161
4.2.2.1. Halfpenny des Apothekers Basil Burchell	161
4.2.2.2. Token des North Western Dental Infirmary	165
4.2.2.3. Notgeld der Zahnfabrik Wienand	169
4.2.2.4. Briefmarkenkapselgeld der Barmer Ersatzkasse	175
4.2.2.5. Reklamewertmarke der Lingner-Werke	181
4.2.2.6. Silbermedaille von 1944 zum 100jährigen Jubiläum der Firma SS White	187
4.2.2.7. Porzellanmedaille 50 Jahre Chlorodont der Leo-Werke 1957	191
4.3. Medailen auf Kongresse und Ausstellungen	199
4.3.1. Jeton von Dr. Robert Perl auf die Berliner Gewerbe- Ausstellung 1879	199
4.3.2. Bronzemedaille des Congrès Dentaire International de Paris 1889	203
4.3.3. Bronzemedaille des World's Columbian Dental Congress Chicago 1893	207
4.3.4. Bronzemedaille auf den Fourth International Dental Congress Saint Louis 1904	211
4.3.5. Bronzemedaille auf den Seventh International Dental Congress Philadelphia 1926	215

4.4. Prämienmedaillen und zahnärztliche Auszeichnungen	219
4.4.1. Goldmedaille des New York College of Dentistry 1904	219
4.4.2. Bronzemedaille des Zahnärztlichen Instituts Ecole Dentaire de Paris 1925	223
4.4.3. Silbermedaille des Edinburgh Dental Hospital & School 1925-26	227
4.4.4. Philipp-Pfaff-Medaille der Gesellschaft für Stomatologie der DDR	231
4.4.5. Ehrenmedaille der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie der DDR	237
4.4.6. Ehrenmedaille der Gesellschaft für Stomatologie der DDR	241
4.4.7. Challenge Coin der 51 st Medical Group der US-Army	245
4.5. Medaillen mit Schutzgöttern und Heiligendarstellungen	249
4.5.1. Bronzemedaille mit Asklepios und Hygieia auf den I. Congressus Stomatologorum Internationalis Budapest 1931	249
4.5.2. Bronzemedaille mit Hippokrates der Société de L'Ecole Francaise de Stomatologie	253
4.5.3. Bronzemedaille mit Roma auf den V ^{ME} Congres International de Stomatologie Rom 1966	257
4.5.4. Versilberte Medaille mit St. Petronius auf den XXXIII. Congresso Italiano di Stomatologia Bologna 1959	261
4.5.5. Bronzemedaille mit St. Apollonia	265
4.5.6. Hildegard-von-Bingen-Preis der Landeszahnärztekammer Rheinland-Pfalz	269
5. ZUSAMMENFASSUNG	274
6. SUMMARY	284
7. LITERATURVERZEICHNIS	293

1. EINLEITUNG

In der vorliegenden Arbeit werden Medaillen, Plaketten und andere numismatische Objekte aus zahnheilkundlichem Blickwinkel untersucht. Aufgabe dieser Dissertation ist es, geschichtliche Aspekte, Ereignisse und Persönlichkeiten der Zahnmedizin anhand einer Auswahl solcher Objekte zu beleuchten und in Bezug zu setzen.

Schon Ende des 17. Jahrhunderts begann sich die Medizin in der Medaillenkunst zu spiegeln. Medaillen mit zahnheilkundlichen Motiven kann man als metallene Zeitzeugen der Entwicklung vom Barbierhandwerk zur wissenschaftlichen Zahnmedizin der heutigen Zeit verstehen. Somit lässt sich die Numismatik als Teil der Geschichtswissenschaft heranziehen, um historische Begebenheiten und Entwicklungen in der Zahnmedizin und dem zahnärztlichen Berufsstand zu verdeutlichen. Die numismatische Literatur ist sehr umfangreich und so gibt es auch einige Werke zu dem Thema „Medicina in Nummis“. In diesen Quellen findet aber die Zahnmedizin, wenn überhaupt, nur am Rande Beachtung. Hiermit wird erstmals zusammenhängend eine größere Anzahl von Medaillen, Jetons und Plaketten vorgestellt, eingebunden in den historischen Kontext der Entwicklung der Zahnheilkunde.

Frankreich hatte im 18. und 19. Jahrhundert eine führende Stellung in der Zahnheilkunde. Sie wurde dann langsam um 1850 von den Vereinigten Staaten von Amerika erobert. Diese Entwicklung lässt sich auch an dem Anteil der herausgegebenen Medaillen nachvollziehen.

Bei den von Zahnärzten zu Reklamezwecken herausgegebenen Jetons ist meist wenig eruierbar. Diese Personen wurden nicht durch besondere berufliche Leistungen und Erfolge bekannt und mussten auf diese Art auf sich aufmerksam machen. So ist bei manchen Stücken der Name nur noch durch diese kleinen Medaillen überliefert, und sie wurden durch diese Prägungen „unsterblich“.

Vielleicht trägt diese Arbeit mit dazu bei, dass die Entwicklung des zahnärztlichen Berufs ebenso wie auch diese numismatischen Objekte als Dokumente der Zahnmedizingeschichte größere Aufmerksamkeit und Beachtung auch unter Berufskollegen finden.

2. MATERIAL UND METHODE

In dieser Arbeit wird erstmals eine größere Anzahl von Medaillen, Jetons und Plaketten und deren zahnmedizinisch-geschichtliche Relevanz besprochen. Es gibt zwar große und bedeutende „Medicina in Nummis“-Sammlungen und darüber auch Veröffentlichungen, aber die Zahnmedizin findet in dieser Literatur wenig Beachtung und wird, wenn überhaupt, nur gestreift. Die bekannteste Sammlung, und auch eine der größten, dürfte zweifellos die des Augenarztes Dr. Josef Brettauer (1835-1905) sein. In seiner Sammeltätigkeit gegen Ende des 19. Jahrhunderts trug er fast 6.000 Exemplare zusammen. Diese wurden von Dr. Eduard Holzmair, einem Numismatiker aus Wien, 1937 erfasst und in einem Katalog beschrieben. Dieser Katalog wurde zu einem noch heute gültigen Zitierwerk und sein Titel „Medicina in Nummis“ zum Namensgeber für dieses Sammelgebiet. Auch dieses fast 6.000 Nummern zählende Werk enthält keinen besonderen Abschnitt über Zahnheilkunde mit Ausnahme der professionellen Jetons der Dentisten.¹

Nach einer Einführung über die Geschichte der Medaillenkunde, ihre Bedeutung und die Technik der Herstellung, beginnt der Hauptteil zuerst mit einer Auswahl an Personenmedaillen. Wichtige Zahnärzte wie z. B. Fauchard², Morton oder Witzel, die durch bahnbrechende Leistungen auf dem Gebiet der Zahnheilkunde bekannt wurden, werden vorgestellt.

Dann folgt ein Abschnitt über Medaillen auf Personen, die keine Zahnärzte waren, aber z. B. wie Lingner, Goethe und Ebner v. Rofenstein auf dem Gebiet der Zahnheilkunde forschend tätig waren. Der letzte Abschnitt der Personenmedaillen ist jenen gewidmet, die nicht als Zahnärzte, sondern durch andere Leistungen zu Ruhm gelangten, wie Revere, Feuchtwanger und Keller.

-
1. Eduard Holzmair: Katalog der Sammlung Dr. Josef Brettauer. Medicina in Nummis, Wien 1937, S. 365 Anmerkung
 2. Pierre Fauchard: Frantzösischer Zahn-Arzt oder Tractat von den Zähnen, Berlin 1733

Es folgen Jetons von Zahnärzten für Reklamezwecke. Viele Namen dieser Zahnärzte sind nur noch durch diese kleinen Medaillen erhalten geblieben.³ Oftmals lässt sich nichts mehr oder nur noch wenig über sie ermitteln. Im Anschluss sind Medaillen und auch Notgeld von Firmen aufgeführt, die durch diese Art der Reklame auf sich aufmerksam machten. Nach einem weiteren Abschnitt über Erinnerungsmedaillen auf besondere Kongresse bzw. Ausstellungen folgen Prämien- und Auszeichnungsmedaillen für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Zahnmedizin. Der letzte Medaillenabschnitt ist den Patronen und Heiligen auf Medaillen mit zahnmedizinischem Bezug gewidmet.

Für diese Arbeit fanden Primär- und Sekundärliteratur der Zahnheilkunde, der Geschichte der Medizin und Zahnheilkunde als auch Fachzeitschriften Verwendung. Zu numismatischen Fragestellungen wurden die allgemeine numismatische Literatur, die Literatur zur Medaillenkunde, die Spezialpublikationen „Medicina in Nummis“, Auktionskataloge und Händlerlisten herangezogen. Auch nahmen Publikationen der verwandten Gebiete aus der Phaleristik und Philatelie Einzug. Desweiteren wurde auf Ergebnisse der Recherche im Bundesarchiv Berlin, Archiv der Stadt Bonn und Internet zurückgegriffen.

Ausgangspunkt dieser Arbeit bildete eine Sammlung in Privatbesitz, die der Bearbeitung zugänglich war und die die Zusammenstellung dieser numismatischen Objekte hauptsächlich festlegte.

Die aufgeführten Medaillen werden numismatisch mit Angabe von Material, Maß, Gewicht und Herstellungstechnik beschrieben. Falls eruierbar wird auch der Medailleur angegeben, bei verliehenen Medaillen - falls bekannt - auch die

3. Curt Proskauer: Reklame von Zahnärzten und für Zahnärzte auf Medaillen. Eine kulturhistorische Studie von Curt Proskauer (1940). Hrsg. v. Heinz Ladendorf u. Sunhild Salaschek, Köln 1988, S. 2

Verleihungsanzahl und die Träger. Alle Stücke werden abgebildet und lagen dem Verfasser im Original vor. Die Abbildungen der Medaillen werden in folgenden Größenverhältnissen wiedergegeben:

Medaillen kleiner als 30 mm werden in 200 %, von 30-67,9 mm in 100 %, von 68-75,9 mm in 90 %, von 76-79,9 mm in 80 % und ab 80 mm in 75 % der Originalgröße gezeigt. Die Plaketten werden in Originalgröße dargestellt mit Ausnahme der von Ewald Harndt, die in 50 % der originalen Größe abgebildet wird.

Der Medaillen Anlass und die Darstellung auf der Medaille wird im geschichtlichen Zusammenhang erklärt. Bei Personen wird ein kurzer biografischer Abriss mit den zahnärztlichen Verdiensten und beruflichem Werdegang aufgezeigt. Nach Möglichkeit wird auch das entsprechende numismatische Schrifttum zitiert.

Da mit Ausnahme der Studie von Curt Proskauer, die sich mit Reklame von und für Zahnärzte auf Jetons befasst, keine eigenständige Literatur zu diesem Thema existiert, sind die Medaillen meist in Katalogen aufgeführt, die ein regionales Gebiet abdecken, eine Zeitepoche oder das Oeuvre eines Medailleurs. Auch lassen sich vereinzelt Medaillen mit zahnmedizinischem Bezug in Katalogen von großen Sammlungen finden.

3. MEDAILLENENTWICKLUNG, TECHNIK UND WESENS- BILD DER MEDAILLE

Einer der größten Sammler und Liebhaber von Medaillen seiner Epoche war Johann Wolfgang von Goethe. Er besaß für die damalige Zeit eine der umfangreichsten Privatsammlungen mit etwa 2.000 Medaillen.⁴ Für Goethe bedeutete die Beschäftigung und das Betrachten von Medaillen „das nahrhafteste Öl für den Lebensdocht“.⁵ Es gibt von ihm auch einigen Schriftverkehr, der sich mit diesem Thema beschäftigt. Auf Goethe wurden schon zu Lebzeiten mehrere Medaillen veranlasst, auch hat er selbst an Entwürfen mitgearbeitet. Er erkannte schon damals, dass die Medaille als Denkmal für die Nachwelt große Vorzüge gegenüber anderen Monumenten hat.⁶ Die Anregungen zum Sammeln erhielt er vor allem durch seine Italienreise (1786), auf der er neben zahlreichen Antikensammlungen auch das Medaillenkabinett des Prinzen Torremuzza in Palermo besichtigte.⁷

Warum sah nun Goethe in der Medaille das geeignetste Denkmal für den Menschen?

Diese kleinen Kunstwerke haben viele Vorzüge, um zur Erinnerung des Porträtierten anzuhalten, zum einen durch die Langlebigkeit des Metalls, zum anderen durch die Möglichkeit der Verbreitung und Vervielfältigung. Außerdem ist die Medaille gegenüber einer Statue oder einem Gemälde preislich interessanter. Auch bietet sie sich als Sammelobjekt an, in ferne Länder und Zeiten überliefert zu werden.

-
4. Jochen Klauß: Die Medaillensammlung Goethes (Bd. 13 der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunde), Berlin 2000. Beschrieben und abgebildet sind 1.949 Nummern.
 5. Johann Wolfgang v. Goethe: Werke. Weimarer (Sophien-) Ausgabe, IV. Abth., Bd. 19, Weimar 1887-1919, S. 240
 6. Ebd., Bd. 17, S. 55-56
 7. Michael Göde: Deutscher Medaillenkatalog. Themen und Motive der Gegenwart, Augsburg 1996, S. 9

3.1. Entstehungsgeschichte

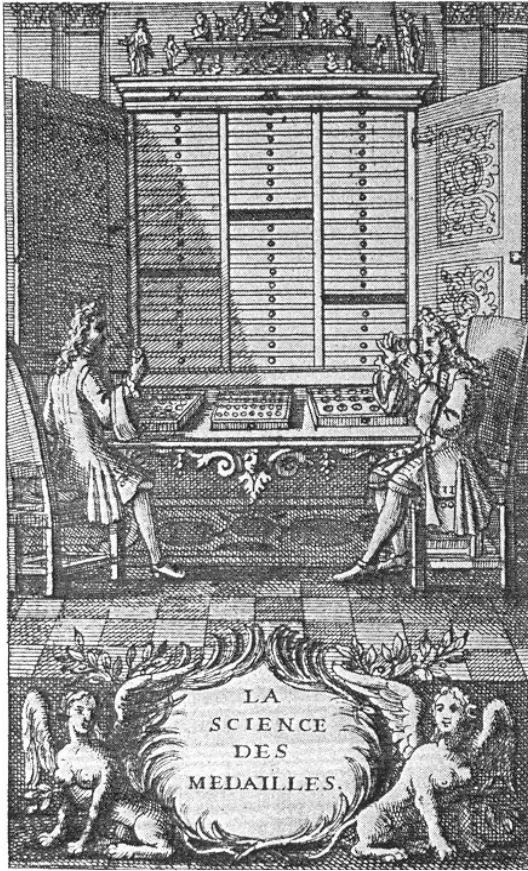


Abb. 1: Münzen und Medaillen waren schon in früheren Zeiten begehrt und dienten der Unterhaltung an Adelshöfen. Dieser Kupferstich von F. Ertinger zeigt ein Münz- und Medaillenkabinett Anfang des 18. Jahrhunderts aus dem 1717 in Amsterdam erschienenen Werk über Medaillenkunde von Jobert (Grasser 1978 a, S. 14).

Medaillenvorläufer lassen sich schon in der Antike entdecken. Dazu zählen prächtige goldene Siegespreise der griechischen Antike, Niketerien genannt, später Medaillons der römischen Kaiserzeit mit gewissem offiziellen Charakter und Bildnis des Kaisers. Sie waren im Münzfuß ausgebracht, hatten Zahlkraft und waren keine Medaillen im heutigen Sinne. Dann sind die Kontorniaten des 4. und 5. Jahrhunderts zu nennen, die ihren Namen der typischen Randrille (ital. contorno) verdanken. Im Mittelalter gab es ebenso medaillenartige Objekte, wie z. B. Amulette und Pilgerzeichen. Der Begriff Medaille entstammt dem Französischen, abgeleitet vom lateinischen metallum, italienisch medaglia, und meint ein metallenes

Erinnerungsstück ohne Kurswert. Die Geburtsstunde der Medaille, wie wir sie heute definieren, schlug im Jahre 1438 in Italien. In diesem Jahr schuf der Veroneser Freskenmaler Antonio Pisano (1395-1455), Pisanello genannt, die Medaille mit dem Porträt des Johannes VIII. Paläologos, Kaiser von Byzanz. Der Kaiser hatte Ferrara 1438 aufgesucht, um Hilfe und Unterstützung zur Abwehr der heranrückenden Osmanen von den dort Versammelten zu erhalten. Die Vorderseite zeigt den nach rechts gewandten Kopf des Kaisers, und auf der

Rückseite sieht man ihn zu Pferde mit einer Begleitperson an einer Wegkreuzung in einer Felslandschaft.

Außerdem setzte Pisanello auch seinen Namen auf dieses Werk: OPUS · PISANI · PICTORIS⁸ - Werk des Malers Pisano. Pisanello, der Gussmedaillen nach Wachsmoellen anfertigte, zeigte schon zu Beginn dieser neuen Kunstform die ganze Möglichkeit des Darstellbaren. Bis 1449 gab es mehr als 30 weitere kunstvolle Medaillenschöpfungen von ihm, mit denen er die Entwicklung nachhaltig beeinflusste.

Später inspirierte die Medaille auch große deutsche Künstler wie Lucas Cranach d. Ä. und Albrecht Dürer.⁹ Deutsche Renaissance-Medailleure, wie Hans Schwarz oder Friedrich Hagenauer, schufen einen eigenen feinen Porträtstil. 1518 mit dem Augsburger Reichstag kam der Durchbruch. Zu diesem Zeitpunkt hatte Schwarz angesehene Persönlichkeiten wie Jakob Fugger II. porträtiert. Die deutsche Renaissancemedaille trat ihren Siegeszug nun in Deutschland an. Medaillen dienten ebenso auch biblischen Themen und der Heiligenverehrung. Hans Reinhart d. Ä. wurde hierfür besonders bekannt.

Im Unterschied zu Münzen, die geprägt wurden, war die Medaille zunächst noch ausschließlich gegossen und hatte keinerlei Zahlkraft. Sie war von Anfang an an private Aufträge und Initiatoren gebunden.

Außer dem Andenken diente die Medaille auch der Berichterstattung, der Unterhaltung, Belehrung und ebenso der Selbstdarstellung. Insbesondere der Sonnenkönig Ludwig XIV. nutzte sie als Propagandainstrument mit einer Serie von über 200 verschiedenen Exemplaren.¹⁰

8. Gerhard Femmel: „Merkwürdige Frauen“ und „bedeutende Männer ihrer Zeit kunstreich abgebildet“ - Porträtmedaillen der Renaissance und der Klassik aus Goethes Besitz, Berlin u. Weimar 1971, S. 30-31

9. Michael Kunzel: Geschichtsmedaillen und Plaketten aus der Sammlung des Deutschen Historischen Museums, Deutsches Historisches Museum Magazin 17, Berlin 1996, S. 310

10. Ebd., S. 5

Die Medailleure entstammten anfänglich den Berufsgruppen der Münzstempelschneider, Graveure und Goldschmiede. Medaillen wurden als Auftragswerk ausgeführt, dabei gab der Auftraggeber die Details vor und der Medailleur konnte seine Kunst, Ausdruck und Stil wie bei der Malerei einfließen lassen.

Bekannte Medailleure fertigten Medaillen auch auf eigene Rechnung für den Verkauf zu Themen der Politik und des Weltgeschehens an. Könnern ihres Faches wurden oftmals an Fürstenhöfen angestellt. Einer der bekanntesten Barockmedailleure war Christian Wermuth¹¹ (1661-1739), der ein Werk von mehreren hundert Medaillen hinterließ. Er verfasste auch Kataloge und versandte sie an Händler, Sammler und Münzkabinette.

Seit der Renaissance blühten die Naturwissenschaften auf. Man begann sich mit den Grundlagen der moderneren Anatomie und Physiologie zu befassen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Fortschritte der praktischen Medizin von der Medaillenkunst aufgegriffen wurden. So ist eine Medaille des Mediziners Gottfried Woyssel um 1618 von einem unbekannten böhmischen Medailleur bekannt.¹²

Es bildete sich eine eigene Medaillengruppe heraus, in der sich die Medizin reflektierte.¹³ Berühmte Ärzte, wie z. B. Andreas Vesal (1514-1564) oder Paracelsus (1493/4-1541), wurden genauso wie auch die Ärzte der Antike Hippokrates und Galen porträtiert.

Die in weiten Bevölkerungskreisen wachsende Beliebtheit von Medaillen aller Art ließ nun im 16. Jahrhundert die Prägemedaille mit den Möglichkeiten der Erhöhung der Stückzahlen aufleben. Diese Vereinfachung des Herstellungsverfahrens ging aber auch mit einer Verflachung des eigentlichen künstlerischen

11. Cordula Wohlfahrt: Christian Wermuth. Ein deutscher Medailleur der Barockzeit, London 1992

12. Walter Grasser: Medaillen und Plaketten, München 1979, S. 60

13. Axel Hinrich Murken u. Bernhard Bösing: Medicina in nummis. Die Heilkunde im Spiegel der Medaillen. Studien zur Medizin-, Kunst- und Literaturgeschichte, Bd. 35, Aachen 1996, S. 15 f.

Schaffens einher.¹⁴ Bald gab es Nachahmer, die aus den Arbeiten bekannter Medailleure Kapital schlagen wollten. Sie waren meist Goldschmiede, Gold- oder Zinngießer und setzten sich über kaiserliche Privilegien hinweg, die die Medaillen des Künstlers schützen sollten. So wurden von geprägten „Originalen“ Abgüsse aus Blei oder Zinn hergestellt. Diese erreichten natürlich nicht die Schärfe und Qualität des Originals. Die Medailleure schützten sich, indem sie bei Zinnprägungen einen kleinen Kupferstift in die Medaille mit einprägten.¹⁵

Im beginnenden 19. Jahrhundert wurde die Tradition der Serienmedaille mit den Ereignissen des Wiener Kongresses wiederbelebt. Geschäftstüchtige Medailleure porträtierten Fürsten, Personen des öffentlichen Lebens und Militärs. Im späten 19. Jahrhundert wurden auch Kongresse Gegenstand von Medaillen- anlässen. So zum Beispiel die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. Im ausgehenden 19. Jahrhundert, während der Zeiten patriotischer Nationalbewegungen, verkam die Medaille immer mehr zur Volksmedaille, einem Massenartikel aus meist wertlosem und billigem Metall.

Neue künstlerische Strömungen aus Frankreich führten zu einer „Wiedererweckung“ der Medaille in Deutschland. Der Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark¹⁶ (1852-1914), gehörte mit seinem Werk zu den wichtigsten Förderern der Jugendstilmedaille.¹⁷ Die Gussmedaille und der Renaissancestil kamen erneut zu Ehren. In Berlin, München und Darmstadt bildeten sich Zentren des Jugendstils. Einer der engagiertesten und künstlerisch

14. Athina Kozamanis-Schauenburg: Die Bildnismedaille. Eine Kleinbildnerei, Freiburg 1977, S. 12

15. Kunzel (1996), S. 5

16. Noch heute verleiht die Hansestadt Hamburg alle vier Jahre den vom Hamburger Senat 1951 gestifteten Lichtwark-Preis. 2004 erhielt der Künstler Thomas Schütte den mit 15.000 Euro dotierten Preis. Dieser Preis erinnert an den ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle.

17. Alfred Lichtwark: Die Wiedererweckung der Medaille, Dresden 1897

bedeutensten Vertreter war in der Darmstädter Künstlerkolonie der Bildhauer und Medailleur Rudolf Bosselt.¹⁸ In den Jahren des Weltkrieges überwogen die politischen Ereignisse, sodass auch eine patriotische Haltung unter den Medailleuren gefragt war. Karl Goetz aus München mit seinen Kriegskarikaturen wurde hierfür bekannt.

Durch das Kunstdiktat der Nationalsozialisten bildete sich später ein propagandistisch geprägter Neoklassizismus. Bekannte Vertreter waren Arno Breker und Otto Placzek. Jetzt waren wieder hohe Auflagenzahlen gefragt, die auch von der Meissener Porzellanmanufaktur erbracht wurden.

In der heutigen Zeit wird der Markt überwiegend von Medaillen beherrscht, die als finanzielles Spekulationsobjekt des Edelmetallwertes gelten. Mit Künstlern der Gegenwart wie Karl-Ulrich Nuss, Hans Karl Burgeff¹⁹ und Peter Güttler, um nur einige zu nennen, bilden sich jedoch Strömungen, die versuchen, der Medaille wieder eine größere gesellschaftliche Relevanz zu geben.

3.2. Technik

Die hauptsächlichen Herstellungsarten von Medaillen sind besonders die Prägetechnik und das Gussverfahren. Sonderformen wie Gravieren von Metallmedaillen, geschnittenen Steinen (Gemmen) und auch Elfenbein- oder Horn- und Perlmuttschnitzereien bleiben in der Vorstellung der Herstellungstechniken unberücksichtigt. Sie dienen meist nur der Einzelanfertigung.

3.2.1. Materialien:

Die am häufigsten verwendeten Metalle sind Gold, Silber, Bronze, Zinn und

18. Institut Mathildenhöhe Darmstadt (Hrsg.): Rudolf Bosselt. Bildhauer und Medailleur. 1871-1938, Darmstadt 1994

19. Elisabeth Wynhoff: Hans Karl Burgeff. Medaillen, Plaketten, Münzen. Gesamtverzeichnis 1951-1997 anhand des Bestandes im Museum Schloss Moyland. Die Kunstmedaille in Deutschland - Bd. 9, Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst, Bedburg-Hau 1999

deren Legierungen. Für Gussmedaillen wird auch vielfach Eisen verwendet. Seit etwa 2000 v. Chr., der Bronzezeit, konnten die Menschen Metalle gießen. Bronzelegierung besteht hauptsächlich aus Kupfer > 60 % und Zinn mit Zusätzen wie Aluminium, Blei und Mangan. Ihre ausgezeichnete Gießbarkeit zeichnet sie aus, sodass sie auch heute noch verwendet wird. Münzbronze besteht meist aus 95 % Kupfer, 4 % Zinn und 1 % Zink. Je nach Kupfermenge lässt sich die Härte, der Schmelzpunkt und die Farbe der Legierung variieren. Ähnlich der Bronze verhält es sich mit dem goldfarbenen Messing (Kupfer 55-90 %, Zink 10-45 %)²⁰, das statt Zinn Zink als weiteren Hauptbestandteil zum Kupfer enthält.

Oftmals werden auch gleiche Medaillen aus verschiedenen Metallen hergestellt, um so für Auszeichnungen eine Abstufung zu machen, z. B. Olympia-Medaillen in Gold, Silber und Bronze zur Verleihung. Auch gab es an Fürstenhöfen zu Familienanlässen Medaillen in verschiedenen Materialien, z. B. Hochzeitsmedaillen in Gold für die Familienmitglieder, in Silber für die Hochzeitsgäste und in Bronze für die Dienerschaft. Häufig verwendet wurde und wird auch Porzellan, ein keramisches Erzeugnis, das aus Kaolin 40-65 %, Quarz 12-30 % und Feldspat 15-35 % besteht.²¹ Biskuitporzellan ist weiß, und Böttgersteinzeug hat eine braune Farbe. Die Medaillen werden bis etwa 1400 °C gebrannt.²² Diese Materialien fanden auch nach dem 1. Weltkrieg als Notgeld Verwendung. Deutschland hat große Mengen von Medaillen und Münzen in diesem Material vorzuweisen. Gut aufgearbeitet wurden sie in den Standardwerken von Scheuch²³ und Weigelt.

20. Herbert Rittmann (Hrsg.): Deutsches Münzsammlerlexikon, München 1977, S. 235

21. Magistrat der Stadt Hanau/ Deutsches Goldschmiedehaus (Hrsg.): Weisses Gold. Münzen, Medaillen und Plaketten aus Porzellan und Böttgersteinzeug, Privatsammlung Rudolf Braun, Ausstellung im Deutschen Goldschmiedehaus, Hanau 1975, o. S.

22. Karl-H. Weigelt et al.: Medaillen aus Meissener Porzellan 1970-74, Berlin 1979, S. 23

23. Karl Scheuch: Medaillen aus Porzellan der staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen, 4 Bde., Ober-Eschbach 1967 u. 1968, Krumbach 1969 u. 1970

3.2.2. Gussverfahren

In der Renaissancezeit wurden Medaillen fast nur durch das Gussverfahren hergestellt. Bei diesem Verfahren wird eine Form aus Formsand, Ton oder Gips erstellt, die durch Abdruck von dem zu gießenden Modell entsteht. Dieses Modell kann aus Wachs, Holz, Stein oder Ton sein. In die Form wird dann das flüssige und erhitzte Metall gegossen. Diese hält nur eine begrenzte Anzahl Güsse aus. Möchte man eine größere Stückzahl von Medaillen anfertigen, so muss eine neue Form erstellt werden. Durch Erkalten des Gussstückes gibt es einen gewissen Volumenverlust. Wird die Form von der gegossenen Medaille abgenommen, ergibt sich wieder durch Volumenverlust eine etwas geringere Größe. Dies ist eines von mehreren Kriterien für einen „späteren Abguss“.²⁴ Nach dem Guss werden der Gusstrichter, die Gusskanäle und die Gussnaht entfernt. Die Medaille kann nun ausgearbeitet, nachzisiert und oberflächenbearbeitet werden. Denkbar sind nun Politur, Sandstrahlen oder eventuell auch eine Veredelung der Oberfläche durch Vergolden oder Versilbern.²⁵

Die Gussmedaille ist erkennbar an der raueren Oberfläche, dem dumpferen Klang beim Anschlagen des Randes und an der eventuell vorhandenen Gussnaht am Rand. Auch bilden sich durch Lufteinschlüsse so genannte Lunker (kleine Löcher in der Oberfläche). Die Konturen bei gegossenen Medaillen sind etwas unschärfer als bei der Prägung.

Ebenso ist auch eine Herstellung von Medaillen mit dem, Zahnarzt und Zahntechniker bekannten, Wachsausschmelzverfahren möglich. Es eignet sich aber nur, wenn bloß ein Exemplar hergestellt werden soll, da bei der Entnahme des Gussstückes die Form zerstört wird.

24. Rolf Schneider: Medaillen und Schaumünzen des Barock und Rokoko. Ausstellung Kulturgeschichtliches Museum, Osnabrück 1988, S. 9

25. Ebd., S. 9

Ein Vorteil des Gussverfahrens bei der Medaillenherstellung ist, dass eine größere Plastizität bzw. ein stärkeres Relief z. B. für Porträts im Vergleich zum Prägevorgang möglich ist. Damit gewinnt der Künstler eine größere Freiheit in der Gestaltung. Nachteile sind aber die etwas aufwändigere Herstellung, die sich nur für eine kleinere Stückzahl eignet.

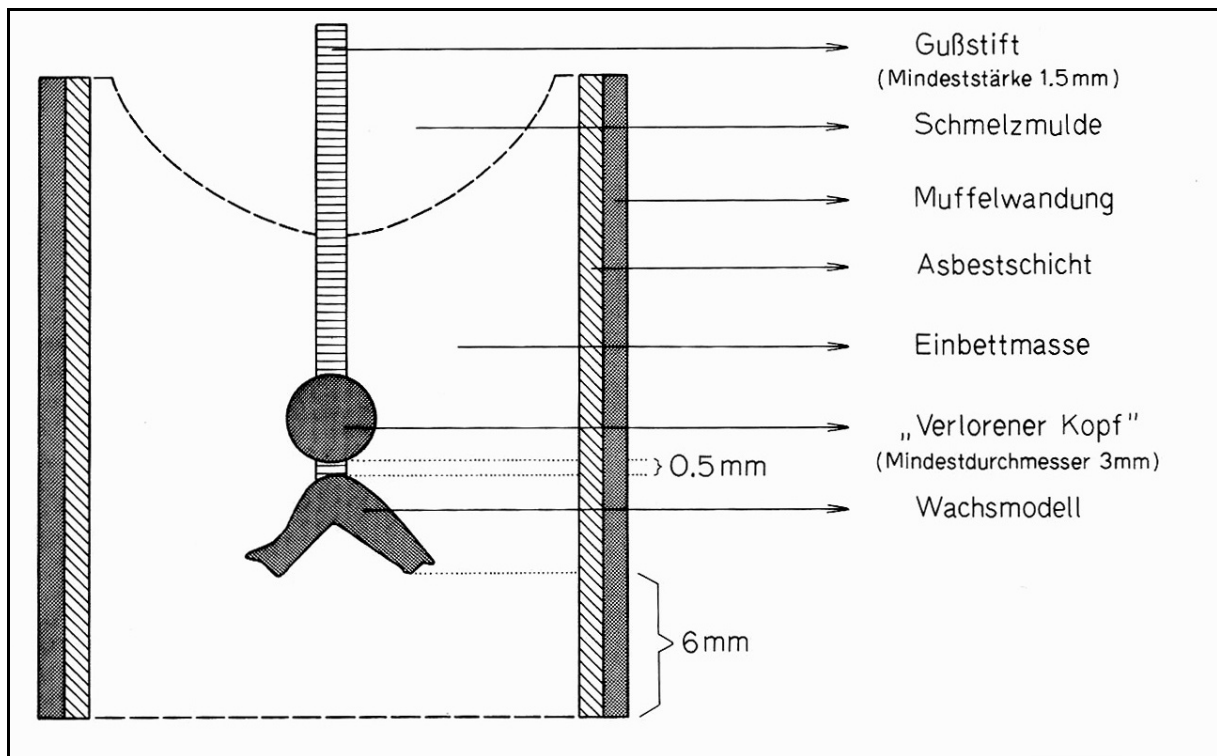


Abb. 2: Darstellung eines eingebetteten Wachsmodells für das in der Zahntechnik angewandte Wachs ausschmelzverfahren zum Gießen von Kronen, Brücken, Inlays usw. (Eichner 1981, S. 40, Abb. 2.11.).

3.2.3. Prägeverfahren

Während in der Antike und im Mittelalter nur die manuelle Münzfertigung mit Hammer und Stempel möglich war, fand etwa ab dem 16. Jahrhundert die Spindelpresse (Balancier) ihren Einsatz. Diese Schraubenpresse bestand im Wesentlichen aus einer in einem Rahmen geführten vertikalen, mehrgängigen Schraube, an deren oberem Ende ein horizontaler, 2-3 Meter langer doppelarmiger Hebel befestigt war, der an beiden Enden schwere Schwunggewichte

trug. Dieser Hebelarm wurde von den Arbeitern in Schwung versetzt. Die Schraube mit dem Oberstempel bewegte sich mit einem heftigen Stoß nach unten. Dort traf der Oberstempel auf den Schrötling, der auf dem am Rahmen befestigten Unterstempel lag. Dabei erhielt der Schrötling seine Prägung.²⁶

Diese Art der Anfertigung fand auch bei der Medaillenherstellung Verwendung. Durch diesen hohen gleichmäßigen Druck wurde die Herstellung von größeren Stückzahlen möglich. Man benötigte für das Prägen an der Spindelpresse bis zu 12 Personen.²⁷ Bei Prägungen größerer Medaillen wurden oftmals mehrere Prägevorgänge und Zwischenglühen des Schrötlings notwendig. Durch die Möglichkeit der größeren Auflagenzahl verlor sich bei vielen Medaillen der künstlerische Anspruch. Sie wurden sogar teilweise zur Zeit des ersten Weltkriegs zur Industrieware.

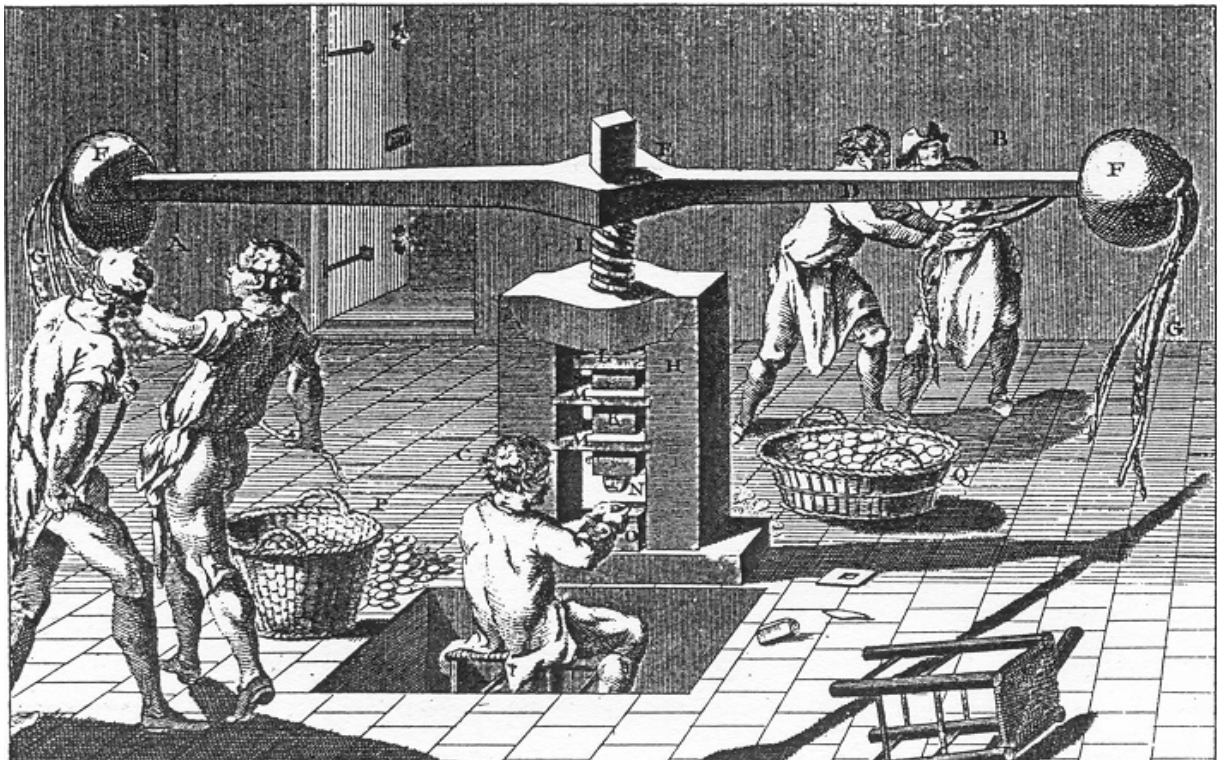


Abb. 3: Der Kupferstich aus Diderots Encyclopaedie 1751-1777 zeigt Arbeiter einer Prägestätte an einem Balancier in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Gut erkennbar die Schwinggewichte, die von mehreren Personen in Bewegung gebracht wurden (Grasser 1978 a, S. 153).

26. Rittmann (1977), S. 377

27. Schneider (1988), S. 9

Hinzu kam noch die Meißener Porzellanmanufaktur, massenhaft Porzellanmedaillen mit verschiedenen Dekorvarianten anbietend.²⁸

Porzellanmedaillen werden in geringerer Stückzahl (< 100) oder als Proben in Gipsformen hergestellt.²⁹ Bei größeren Auflagenzahlen werden Stahlstempel verwendet. Epilox, ein kalthärtendes Silikonkunstharz, wird seit etwa 1970 für die Stempelherstellung verwendet. Der Prägevorgang ähnelt dem Prägen von Metall. Nach dem Prägen und Trocknen werden die Medaillen gebrannt, eventuell zusätzlich mit Gold- und Farbdekoren versehen und danach abermals gebrannt.

3.3. Bedeutung und Wesensbild der Medaille

Eine Definition der Medaille versuchte Georg Habich (1868-1932), der Meister der Medaillenforschung:

„[...] eine Münze, die nicht dem Geldverkehr dient, sondern vornehmlich den Zweck hat, beschaut zu werden, ein doppeltes Rundrelief, das in plastisch-bildlicher Form eine Person oder eine Begebenheit in dauerndem Material festhalten soll.“

Außerdem streicht er den ganz wesentlichen funktionalen Aspekt als Denkmal hervor.³⁰ Selbstverständlich hat die Medaille Vorläufer gehabt, bevor sie als eigenständige Form existierte.

Der bekannteste Vorläufer ist zweifelsfrei die Münze. Allein durch die Herstellungstechnik, die Form und das Material gibt es Gemeinsamkeiten. Ein wesentlicher Unterschied ist aber, dass die Münze als Zahlungsmittel gewissen

28. Kunzel (1996), S. 9

29. Weigelt (1979), S. 18

30. Zit. n. Göde (1996), S. 5

Gesetzmäßigkeiten unterliegt, was Größe, Gewicht, Material und Dicke anbelangt. Als Geld ist sie für den Umlauf bestimmt. Ein hohes Relief würde bald abflachen und das Geldstück unansehnlich werden lassen. Bei der Medaille hat der Künstler die Möglichkeiten der Gestaltung nach seinen eigenen Vorstellungen. In der Nutzung des hohen Reliefs gewinnt sie an Plastizität und Ausdruckskraft. Medaillen als Sammelgegenstände sind wegen des fehlenden Umlaufs im Vergleich zur Münze meistens besser erhalten.

Seit Pisanos Schöpfungen erhielt die Medaille die Funktion, an ein besonderes Ereignis oder eine Person zu erinnern und damit die Dimension als Kleinkunstwerk und Denkmal. Heute definiert man die Medaille als ein handliches Kleinrelief und eine Sonderform der Reliefplastik. Für ihre inhaltliche Breite und Themenvielfalt sind eine memorialhafte Verallgemeinerung ebenso wie eine individuelle Erinnerung und intime Besinnung charakteristisch.

Als Beispiel seien folgende Sonderformen der Medaille genannt:

Hierzu zählen die oftmals mit Porträt des Herrschers versehenen Gnadenpfennige, die von den Fürstlichkeiten für bestimmte Verdienste als Auszeichnung verliehen wurden. Sie waren meist aus Edelmetall und an der Kleidung tragbar. Oval und manchmal mit Edelsteinen besetzt, stellten sie eine frühe Form der Ehrenzeichen dar.³¹

Jetons waren kleine Medaillen, die bei feierlichen Anlässen verteilt oder unter die Zuschauer geworfen wurden.³² Auch die Rechenpfennige gehören in diese Kategorie.

Die Plakette hingegen ist oftmals einseitig und rechteckig oder quadratisch. Der Name stammt von dem französischen Begriff „plaque“ ab und bedeutet „dünne Platte“. Ebenso wie die Medaille ist auch die Plakette ein Kleinbildnis.

31. Grasser (1979), S. 46 f.

32. A. Luschin v. Ebengreuth: Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, 2. verm. Aufl., München u. Berlin 1926, S. 36

Eine weitere Abgrenzung zur Münze ergibt sich zusätzlich durch den Auftraggeber. Jeder Privatmann kann dies sein und nicht nur eine staatliche Stelle wie bei der Münzprägung. Das Deutsche Reich hatte auch eine Medaillenverordnung vom 27. Dezember 1928.³³ In ihr war geregelt, dass keine Prägung erfolgen durfte, die Münzsymbole enthielt und mit Münzen verwechselt werden konnte.

Das Interesse an der Medaille war in der Vergangenheit recht groß. Die Medaillistik hatte als Gattung der Kleinkunst noch vor dem 1. Weltkrieg einen gleichrangigen Stand neben der Malerei und Bildhauerei. Den dann größer werdenden Bedarf an Gedenk- und Erinnerungstücken für Regierung, Organisationen und Kriegspropaganda befriedigten die industriellen Massenproduktionen. Damit ging auch der künstlerische Anspruch verloren und die Produkte waren kein Vergleich mit den Kunstwerken der Vergangenheit.

3.4. Kunstmedaillen

Der Anlass wie auch die Art der Herstellung von Medaillen hat sich gegenüber früheren Jahren kaum verändert. Als Miniaturdenkmal dient sie der Ehrung von Persönlichkeiten, dem Gedenken an Jubiläen und bedeutende Ereignisse.

Die zeitgenössischen Medailleure geben der Medaille mehr Raum in die dritte Dimension, durchbrechen den Grund vollständig und beziehen den Rand motivisch in die Gestaltung mit ein.³⁴ Viele dieser Kleinkunstwerke sind Grenzfälle zwischen Relief und Plastik. Meist sind die Medaillen der Gegenwart Gussarbeiten, denn die gestalterische Freiheit ist dabei größer. Außerdem soll die Auflagenzahl oft niedrig gehalten werden. Die Übergänge zur Plastik sind fließend. Die Medaille ist eine Kunstgattung, die grafische und plastische

33. Rittmann (1977), S. 232

34. Wynhoff (1999), S. 25 f.

Elemente miteinander verbindet. Licht und Schattenspiel erzeugen die Vision eines vollständigen Reliefs.

Durch die Möglichkeit des „Begreifens und Fühlens“ sowohl der Oberfläche als auch des Gewichts hat die Medaille für den Betrachter nicht nur einen optischen, sondern auch einen haptischen Reiz.

Obwohl Kunstmedaillen noch in der ganzen Welt hergestellt werden, sind sie heute nirgendwo besonders bedeutungsvoll. Nur selten sind einige Stücke herausragend. In Europa sind in den letzten Jahren besonders in den Niederlanden, in Frankreich, Deutschland und den skandinavischen Ländern³⁵ größere Bemühungen für das Schaffen von Kunstmedaillen zu verzeichnen. Dort bedienen sich die Künstler moderner Ausdrucksformen bei ihren Gussmedaillen, die künstlerisch anspruchsvoller sind als die kleineren geprägten Medaillen. Um das Relief zu betonen und die Wirkung des Ausdruckes zu steigern, hat man sich auch der Erzielung kunstvoller Patinaarten besonnen.³⁶

In dem klassischen Land der Prägemedaille, Frankreich, haben sich schon vor Jahren Freunde der Medaillenkunst zusammengeschlossen, so auch in Deutschland, wo die Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst die Förderung pflegt.

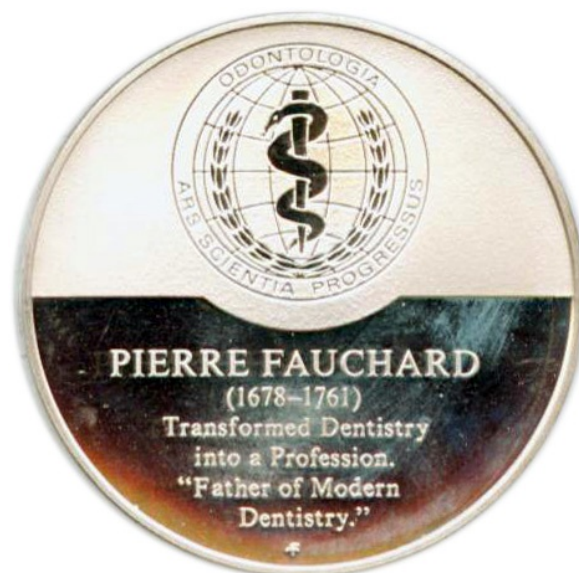
35. Dort besonders hervorgetreten ist der finnische Bildhauer und Medailleur Kauko Räsänen. Vgl. auch S. 68

36. Max Bernhardt u. Tyll Kroha: Medaillen und Plaketten. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber, 3. völlig neub. Aufl., Braunschweig 1966



Abb. 4: Der Pariser Arzt Charles Patin in seinem Medaillenkabinett. Er war ein begeisterter Medaillensammler und Autor mehrerer Bücher im 17. Jahrhundert, u. a. schrieb er eine Einführung in die Geschichte der Medaillen, die in mehreren Auflagen erschien (Grasser 1979, S. 10).

4. HAUPTTEIL



4.1. Personenmedaillen

4.1.1. Persönlichkeiten der Zahnheilkunde

4.1.1.1. Silbermedaille auf Pierre Fauchard

Medaille, Silber, geprägt, Polierte Platte¹, Durchmesser 38,6 mm, Gewicht 27,0 g, Medailleur VM für Franklin Mint, USA

Vs: Halbporträt² Pierre Fauchards mit Allongeperücke, in seiner rechten Hand einen Band seines „Le Chirurgien Dentiste“ aufrecht haltend, auf dem anderen liegenden Band abgestützt. Mit dem Zeigefinger seiner linken Hand auf sein Werk zeigend. Links von ihm am Rand die Medailleurskürzel VM. Die Vorderseite ist durch einen schmalen Rand begrenzt.

Rs: Das Feld der Rückseite wird in zwei Hälften geteilt. Die obere ist mattiert und zeigt einen stilisierten Globus. Im Bereich des Globus ist sie seinem Verlauf nach etwas ausgebuchtet. Auf diesem ist eine Äskulapschlange aufgelegt. Sie wird links und rechts von einem Lorbeerkranz flankiert. Um den Globus ist ein schmaler Kreis angebracht, der folgende Umschrift trägt: ODONTOLOGIA mit etwas Abstand ARS SCIENTIA PROGRESSUS. Die zweite Hälfte der Medaille, die spiegelnd ist, trägt die Aufschrift in sechs Zeilen: PIERRE FAUCHARD/ (1678-1761)/ Transformed Dentistry/ into a Profession./ „Father of Modern/ Dentistry.“ Unterhalb der Schriftzeilen die verschlungenen Buchstaben FM für die Prägeanstalt Franklin Mint.

-
1. Polierte Platte (PP) bedeutet ein Herstellungsverfahren mit polierten Prägestempeln. Dabei sind die Münz- oder Medaillenfelder spiegelglänzend und die erhabenen Partien mattiert.
 2. Als Vorlage diente das bekannte Frontispiz aus seinem Werk. Scotin fertigte den Stich nach einem Gemälde von J. Le Bel (Ring 1997, S.129).

Auf den 2,5 mm dicken Rand eingepunzt: STERLING und jeweils in einem anderen von drei Quadraten: FM (Franklin Mint), 71 (Erscheinungsjahr), P, sowie die Seriennummer 0278

Auflagenzahl: Die Medaille stammt aus der 50 verschiedene Stücke zählenden Serie *Medaillic History of Dentistry* von 1971, vermutlich 1.000 Sätze.

Pierre Fauchard wurde wahrscheinlich 1678 in der Bretagne geboren.³ Nach einer Ausbildung bei einem Chirurgen der königlichen Marine und einigen Wanderjahren, die ihn nach Angers, Nantes, Rennes und Tours führten, ließ er sich 1719 in Paris nieder. Dieser Stadt blieb er auch bis zu seinem Tode treu. Er heiratete 1729 in eine angesehene Schauspielerfamilie. Auch sein Sohn ergriff später den Beruf eines Schauspielers.

Fauchard war ein sehr geschickter Mann, besaß gute Kenntnisse über die zu verarbeitenden Materialien und konnte mit überdurchschnittlichen manuellen Fähigkeiten funktionierende Prothesen und anderen Zahnersatz fertigen. Er brachte es so zu Ansehen und Vermögen und konnte 1734 Schloss und Domäne de Grand Mesnil erwerben.

Bereits 1723 beendete er sein Epoche machendes Werk: „Le Chirurgien Dentiste ou traité des dents“. Dieses zweibändige Buch wurde aber erst 1728 veröffentlicht. 1746 erschien eine zweite erweiterte Auflage. Es war das erste Mal, dass ein Buch die komplette Zahnheilkunde inklusive der Mund- und Kieferheilkunde abdeckte und das gesamte Fachwissen seiner Zeit enthielt. Zu Fauchards Zeit war es unter Ärzten üblich, die eigenen Behandlungsmethoden und das

3. Walter Hoffmann-Axthelm: *Die Geschichte der Zahnheilkunde*, 2. Neub. u. verm. Aufl., Berlin, Chicago u. London 1985, S. 224, und vgl. George Pierce Geist-Jacobi: *Geschichte der Zahnheilkunde vom Jahre 3700 v. Chr. bis zur Gegenwart*, Tübingen 1896, Nachdr., Leipzig 1985, S. 127 dort: Pierre Fauchard ist um 1690 zu Paris geboren.

Wissen sorgsam zu hüten.⁴

Er aber machte seine Methoden zu seinem eigenen finanziellen Nachteil öffentlich bekannt. In diesem Werk beschrieb er auch eigene Erfahrungen, Krankengeschichten und selbstentwickelte Konstruktionen.

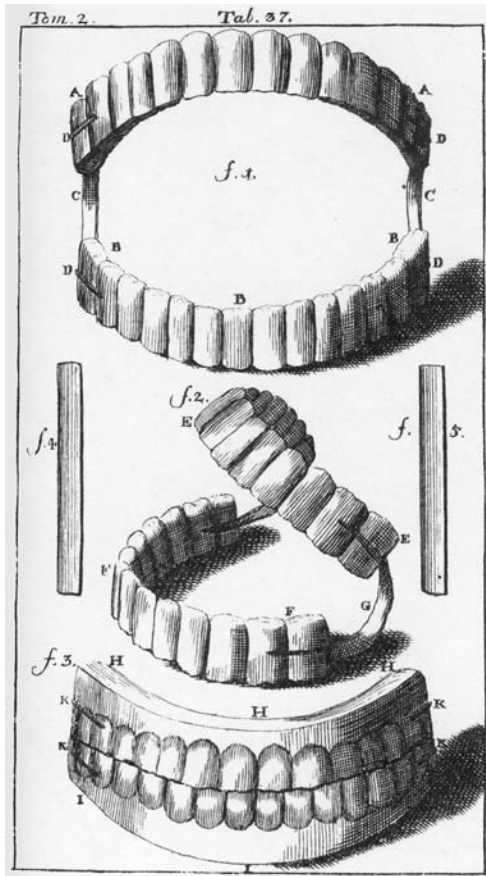


Abb. 5 u. 6: Ober- und Unterkieferprothese mit Gebissfedern aus Stahl (Fauchard 1733, Tafel 37). Vergrößert wiedergegebene Briefmarke von 1961 aus Frankreich auf den 200sten Todestag Fauchards.

Die damalige Fachwelt war davon stark beeindruckt und 1733, fünf Jahre nach der Erstveröffentlichung, erschien in Berlin eine deutsche Übersetzung.⁵ Die Nachfrage war so groß, dass es selbst lange nach Fauchards Tod noch im Jahr 1786 eine dritte Auflage gab. Die 1746 erschienene zweite Auflage hatte mehr Material und bessere Illustrationen. Sie enthielt 41 Tafeln, einen Kupferstich als

4. Malvin E. Ring: Geschichte der Zahnmedizin, Köln 1997, S. 160

5. Interessanterweise gab es die Übertragung ins Englische erst 1946 von Lilian Lindsay, einer Historikerin der Zahnmedizin (Ring 1997, S. 160).

Frontispiz mit Abbildung des Autors, 38 im ersten und 26 Kapiteln im 2. Band mit insgesamt 919 Seiten.

Am Anfang handelt er in seinem Werk die Anatomie und Morphologie der Zähne ab.

„Die im fünften oder sechsten Lebensjahre erscheinenden Molaren sind keine temporären Zähne, trotzdem dies von vielen Autoren angenommen wird. Die Milchzähne haben ebenso Wurzeln wie die bleibenden.“

Die Zahnfäule wurde mit ihren Ursachen und Präventivmaßnahmen diskutiert, wobei er die Karies als Ergebnis einer Säftestörung ansah. Zur Verhütung empfahl er das Mundspülen morgens und abends mit dem eigenen frisch gelassenen Urin.⁶

Fauchards Empfehlung zur Kariesverhütung erinnert an das 1696 erschienene Werk des Eisenacher Hof- und Stadtarztes Christian Franz Paullini (1643-1712) die „heylsame Dreck-Apotheke“, das auch noch in späteren Jahren mehrere Auflagen erhielt. Mit ihm wollte Paullini den mittellosen Kranken zu einer billigen Medizin verhelfen und ließ dabei neben dem Menschen kaum eine Tierart aus, die nicht als Spender von Exkrementen für Arzneien in Erscheinung trat. Der Zahnbehandlung und -pflege ist auch ein eigenes Kapitel gewidmet.

„Rabenkoth in einen hohlen Zahn gethan, macht, dass er ausfällt und folglich der Schmerz vergeht [...]. Zur Säuberung der Zähne wird auch der Urin dienlich geachtet.“⁷

6. Ein sehr altes Rezept. Umso erstaunlicher, dass der sonst sehr fortschrittliche Fauchard daran noch glaubte.

7. Zit. n. Heinz Schott: Die Chronik der Medizin, Dortmund 1993, S. 199

Es gibt auch heute noch interessierte Kreise, die den früheren Kult der Urin-Therapie in der Komplementärmedizin aufrecht erhalten. Die naturwissenschaftlich orientierte Medizin lehnt aber die Urin-Therapie ab.

Ein anderes Rezept gegen üblen Mundgeruch:

„Man halte sein „stinküchtes Mawl“ über seine eigene Notdurft, atme tüchtig ein, so dass der größere Gestank den kleineren vertreibt.“⁸

Die Zahnkrankheiten teilte Fauchard in 103 verschiedene Abteilungen ein.⁹ Ein großer Fortschritt, wenn man bedenkt, dass vorher bei anderen Autoren Zahnschmerz bloß Zahnschmerz blieb. Die Zahnwurmtheorie prangerte er an und behauptete, er habe noch nie solche Würmer gesehen, weder mit dem bloßen Auge noch mit seinem Mikroskop. Er widmete sich auch Kinderkrankheiten beim Zahndurchbruch. Außerdem findet sich eine erstmalige Beschreibung einer Zahndysplasie, heute als Glaszähne (Dentinogenesis imperfecta) bezeichnet. Als Ursache dieser durchsichtigen Zähne vermutete er unrichtig die Rachitis. Im dreizehnten Kapitel beschreibt er ausführlich die Stellung und Lagerung des Patienten bei der Behandlung. Den Patienten sollte man auf einen kräftigen, stabilen, sauberen und bequemen Lehnstuhl setzen. Der Patient sollte nicht länger auf dem Boden sitzen und der Zahnarzt über ihm stehen.

Der zweite Band hingegen ist mehr dem operativ-technischen Teil der Zahnheilkunde gewidmet. Dabei beschreibt er die Zahnsteinentfernung und tritt gegen die Annahme an, dass metallene Instrumente beim Zahnsteinentfernen am

8. Zit. n. N. N.: Von Zahnbein und Zahnpein. Von der Zähne Lust und Leid. Kulzer & Co. G.M.B.H. (Hrsg.), Frankfurt a. M. o. J., S. 42

9. Geist-Jakobi (1896, Nachdr. 1985), S. 129-130

Schmelz des Zahnes Schaden anrichten könnten.

Mit dem Verständnis für Parodontalerkrankungen war Fauchard seiner Zeit weit voraus. Noch in der heutigen Zeit heißen Parodontopathien in Frankreich „maladie de Fauchard“. Er beschreibt ausgiebig das Füllen der Zähne, allerdings nur, wenn der Zahn schon Beschwerden verursacht hatte. Zahnschmerzen werden noch in der damals üblichen Art mit dem Brenneisen beseitigt. Mit spitzen Instrumenten wird das kariöse Material möglichst vollständig entfernt und lose Kariesreste und Feuchtigkeit mit einem Baumwollbausch abgetupft. Die Zahnkavität wird nun ausgestopft. Dazu kommen Zinn-, Blei- und Goldfolie zur Verwendung. Von dem Namen des Elementes Blei (lat. plumbum) leitete sich im Französischen der Begriff „le plomb“ für Füllung ab.¹⁰

Obwohl Blei als Füllungsmaterial schon lange ausgedient hat, wird der Ausdruck Plombe noch heute laienhaft als Synonym für Zahnfüllung verwendet. Blei als Füllungsmaterial war auch toxikologisch äußerst bedenklich.

Im achten Kapitel widmet er sich Zahnstellungsanomalien und deren Behandlung durch Füllen, Ziehen oder Drücken mittels Draht, Gold- und Silberplatten. Besondere Aufmerksamkeit lässt er der Zahnersatzkunde zukommen. Er beschreibt individuelle Brücken, Teil- und Vollprothesen und verwendet als Material für künstliche Zähne Flusspferdzähne und Elfenbein. Er entwickelte Prothesen, die durch Stahlstreifen oder Spiralfedern gehalten wurden. Die Stahlfedern (ressorts d'acier) - man kannte bis dahin nur die gebrechlichen Fischbeinfedern - wurden von Fauchard als seine eigene Erfindung angemeldet. An Prothesen, um sie natürlicher aussehen zu lassen, ließ er rosa Emaille aufbrennen, um Zahnfleisch anzudeuten.

Eingehend beschäftigt hat er sich auch mit dem Decken von Defekten am Gaumendach, den so genannten Obturatoren. Er betonte die Wichtigkeit des

10. Wolfgang Strübig: Geschichte der Zahnheilkunde. Eine Einführung für Studenten und Zahnärzte, Köln 1989, S. 96

Erhaltes der Milchzähne bis zum natürlichen Verlust. Die Reimplantation und Transplantation von Zähnen von einem auf den anderen Menschen beschrieb er schon fast 40 Jahre vor John Hunter.

Pierre Fauchard starb wohlhabend und als angesehener Mann am 21. März 1761 in seinem Haus in der Rue des Cordeliers. Fauchards Verdienst ist die Trennung der Zahnheilkunde von dem großen Gebiet der Chirurgie. Durch ihn entstand ein eigenständiger Beruf mit fest umrissenen Aufgaben und Leistungen. Der Begriff „Chirurgien dentiste“¹¹ wurde von ihm geprägt. Die Bedeutung seiner Schriften lässt sich nicht hoch genug bewerten. Damit wurde das Zeitalter einer selbstständigen zahnärztlichen Wissenschaft begonnen. Es gab plötzlich auch eine Menge Nachahmer; viele Zahnärzte „mussten“ nun ihr eigenes Buch schreiben.

11. So heißen noch heute in Frankreich die Zahnärzte.



4.1.1.2. Bronzemedaille von 1940 auf Hayden, Harris und das 100jährige Jubiläum des „Baltimore College of Dental Surgery“

Medaille 1940, Bronze, geprägt, mattiert, Durchmesser 76,5 mm, Gewicht 190,9 g, Medailleur Louis Rosenthal (Vs.), B. L. B. und J. B. R. (Rs.), Hersteller Medaillic Art Company New York

Vs: Im Felde im Bereich der Porträts etwas vertieft links: Büste von Hayden¹² und rechts die von Harris¹³. Unterhalb der Porträts die Aufschrift vertieft: links HAYDEN und im Bereich der Schulter in klein © 1940, rechts Harris und im Bereich der Schulter rechts der Medailleursname in kleiner Schrift LOUIS ROSENTHAL SC ·. Dazwischen die Arme an den Köpfen schützend ausgebreitet und in jeder Hand jeweils ein Lorbeerzweig haltend die sitzende Apollonia. Links des Kopfes 1840, rechts davon 1940. Der Rand ohne Begrenzung und oberhalb die Randschrift: CENTENARY OF DENTISTRY mit Abstand und Strichkreis unterhalb: BALTIMORE-MARYLAND

Rs: Die „Hall of Fame“, innerhalb eines Rundbogens auf drei Stufen und Stützen, in der Mitte ein Kessel mit loderndem Feuer. Rechts der Treppe in kleiner Inschrift B · L · B ·. Rechts und links davon jeweils eine Tafel mit den Lebensdaten der Geehrten.

Links im Halbbogen HORACE · H · HAYDEN, darunter gerade 1769-1844 - · -, dann in 16 Zeilen: GREAT MEN OF/ SCIENCE WHOSE/ LIVES WERE/ DEDICATED FULLY/ TO THE SERVICE OF/ MANKIND, WHOSE/ EARNEST QUEST/ FOR TRUTH EX-/ TENDED THE/ BOUN-

12. Als Vorlage für das Porträt Haydens diente ein Ölgemälde von Rembrandt Peale.

13. Als Vorlage für das Porträt von Harris diente ein Ölgemälde von David Acheson Woodward.

DARIES OF/ SCIENTIFIC KNOWL-/ EDGE, WHOSE/ CREATIVE
ABILI-/ TIES GAVE CLEAR/ DEFINITION TO/ AN IMPORTANT

Rechts in halbrund: CHAPIN · A · HARRIS, darunter gerade 1806-1860 - ·
-, dann in 17 Zeilen: BRANCH OF THE/ HEALING ART,/ WHOSE
FOUND-/ ING OF SUITABLE/ EDUCATIVE PRO-/ CESSES
INAUGUR-/ ATED A NEW ERA/ OF RATIONALISM/ IN DENTAL
SER-/ VICE, WHOSE/ CAPACITIES FOR/ ACHIEVEMENT/ COMBI-
NED WITH/ GREAT SPIRITUAL/ QUALITIES PRO-/ DUCED AN
ENDUR-/ ING PROFESSION, darunter in kleiner Inschrift: J · B · R und
der Rand mit keinerlei Begrenzung.

Auf dem 5 mm dicken Rand eingepunzt: MEDALLIC ART CO. N. Y., rechts
davon BRONZE.

Anmerkung: Die Medaille wurde 1940 auf das 100. Jubiläum der Universitäts-
gründung durch Hayden und Harris geprägt.

Literatur: Abbildung der Medaillenvorderseite in: Siegfried Lorenz: Sancta
Apollonia. Die Schutzheilige der Zahnkranken, Dresden 2002, S. 77

Horace H. Hayden wurde am 13. Oktober 1769 in Windsor, Connecticut,
geboren. Er lernte mit 16 Jahren den Beruf des Vaters, die Architektur. Als
Patient bekam er Kontakt mit John Greenwood¹⁴. Dieser regte ihn an, die Zahn-
heilkunde zum Beruf zu machen. Bald zeigte Hayden großes Verständnis für die

14. John Greenwood (1760-1819) entstammte der berühmten Zahnärztedynastie der
Greenwoods und war der bekannteste von ihnen. Er fertigte auch die in unsere Zeit
erhalten gebliebene Prothese aus Flusspferdbein mit eingesetzten menschlichen Zähnen
für George Washington an (Hoffmann-Axthelm 1985, S. 290, Abb. 254).

Zahnmedizin und Medizin im Allgemeinen. Er studierte ebenso Anatomie und wurde nach Ableistung seiner Kriegsdienste 1814 auch als Lehrer seines Faches tätig. Zuerst übte er seinen Beruf in New York aus, war aber schon 1800 in Baltimore tätig. Bekannt wurde er durch Artikel in Fachzeitschriften, erhielt von der Medizinischen und Chirurgischen Fakultät 1810 eine Lizenz zum Führen einer Praxis¹⁵. 1819 lud man ihn für Vorträge über Zahnmedizin vor den Medizinstudenten der Universität Maryland ein. 1837 bekam er vom Jefferson Medical College in Philadelphia die Ehrendoktorwürde und 1840 die der Universität Maryland verliehen.

Chapin Aaron Harris wurde am 6. Mai 1806 in der Ortschaft Pompey, New York, geboren. Er lernte als Student seines Bruders, Dr. John Harris, Medizin, eignete sich auch zahnmedizinische Kenntnisse an und praktizierte dann beides. In den Anfängen der dreißiger Jahre ging er nach Baltimore und wurde Assistent bei Horace Hayden. Nachdem er an mehreren Orten erfolgreich arbeitete, erschien 1839 sein erstes Buch unter dem Titel: „The Dental Art, a Practical Treatise on Dental Surgery“. 1845 erschien von diesem allgemeinen Lehrbuch eine zweite und mit doppeltem Umfang erweiterte Auflage.

Von diesem wichtigen Werk erschienen in 74 Jahren dreizehn Auflagen.¹⁶ Kein anderes Buch der Zahnheilkunde erreichte bis dato diese Auflagenzahl.

Da es Hayden und später auch Harris nicht gelang, eine zahnärztliche Ausbildungsstätte an der Universität Maryland zu errichten, gründeten beide zusammen das erste zahnmedizinische Institut der Welt, das „Baltimore College of Dental Surgery“. Am 6. März 1840 erhielt das College die Unterrichtsgenehmigung. Hayden wurde dessen Präsident und Harris unterstützte ihn als Organisator. Am 3. November begann der Unterricht mit fünf eingeschriebenen Studenten. Die Anforderungen waren hoch, sodass nur zwei Studenten den

15. Die erste vergebene Lizenz in Amerika überhaupt (Ring 1997, S. 209 f.).

16. Ebd., S. 209

Abschluss schafften. Einer von ihnen war Robert Arthur.¹⁷ Er und ein weiterer Examinand erhielten 1841 erstmalig den Titel eines Doctor of Dental Surgery (D. D. S.) verliehen.

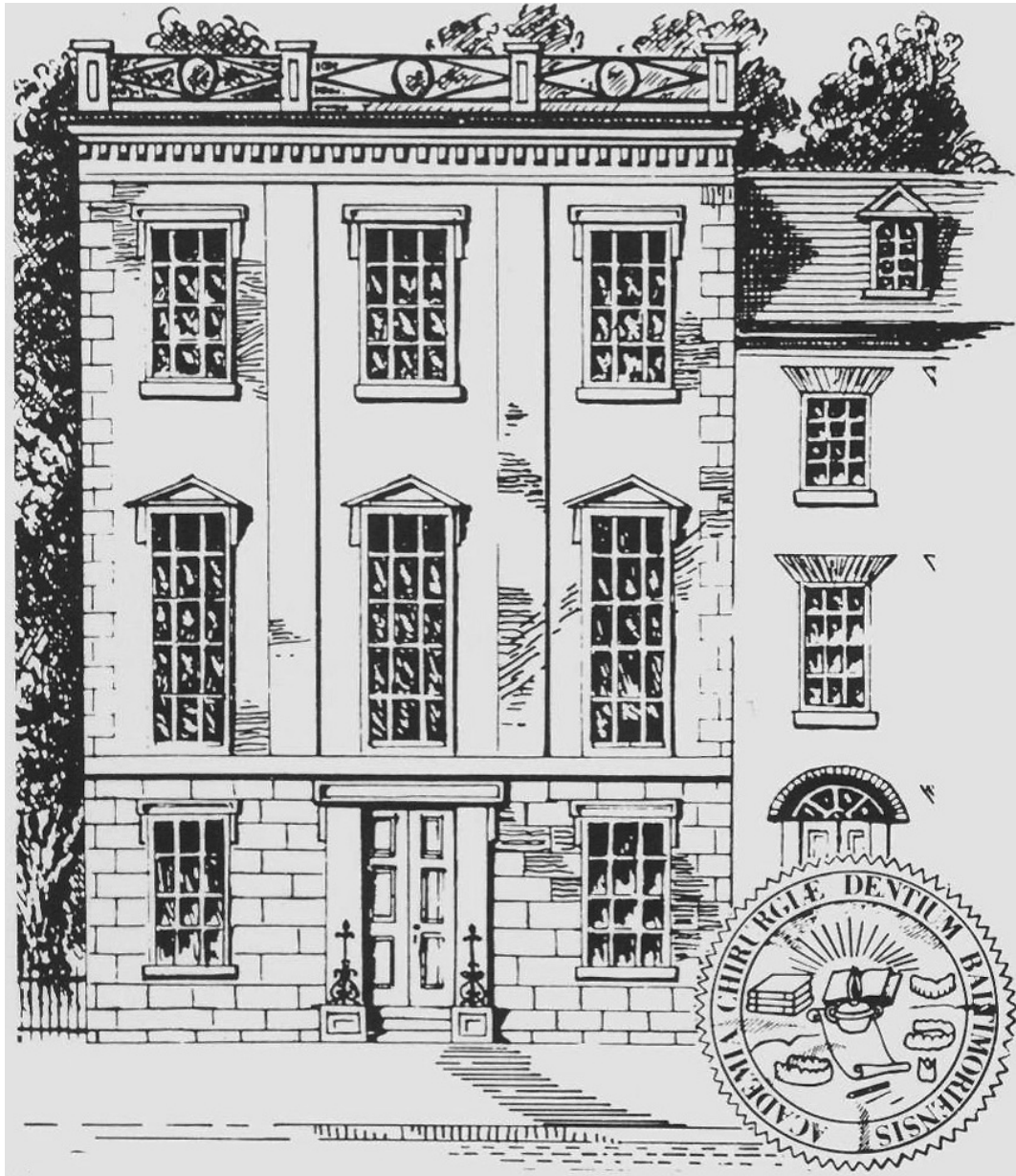


Abb. 7: Gebäude des ersten „College of Dental Surgery“ in Baltimore, etwa 1840. Die erste spezielle zahnärztliche Ausbildungsstätte der Welt überhaupt (Lässig u. Müller 1999, S. 92, Abb. 120).

-
17. Robert Arthur (1819-1880) stammte aus Baltimore und wurde als Gründer der dritten zahnmedizinischen Fakultät Amerikas 1852, dem „Philadelphia College of Dental Surgery“, bekannt. Später gründete er auch das „Pennsylvania College of Dental Surgery“ und wurde 1856 dessen Dekan.

Die Studiengebühren betrugen 30 Dollar pro Semester. Die erste Frau, die 1873 am College Prüfungen ablegte, war die aus Berlin stammende Emilie Foecking.¹⁸

Hayden und Harris schufen 1834 ebenfalls die erste nationale Zahnärztevereinigung, die Society of Surgeon Dentists of the City and the State of New York (SSD). Durch Zwistigkeiten kam es aber schon 1839 zur Auflösung und zur Gründung der Amerikanischen Gesellschaft der Zahnärzte, deren Präsident Hayden wurde. Harris hatte die Funktion als korrespondierender Sekretär inne. Er war auch federführend bei der Gründung der ersten Fachzeitschrift für Zahnheilkunde, des American Journal of Dental Science (AJDS).

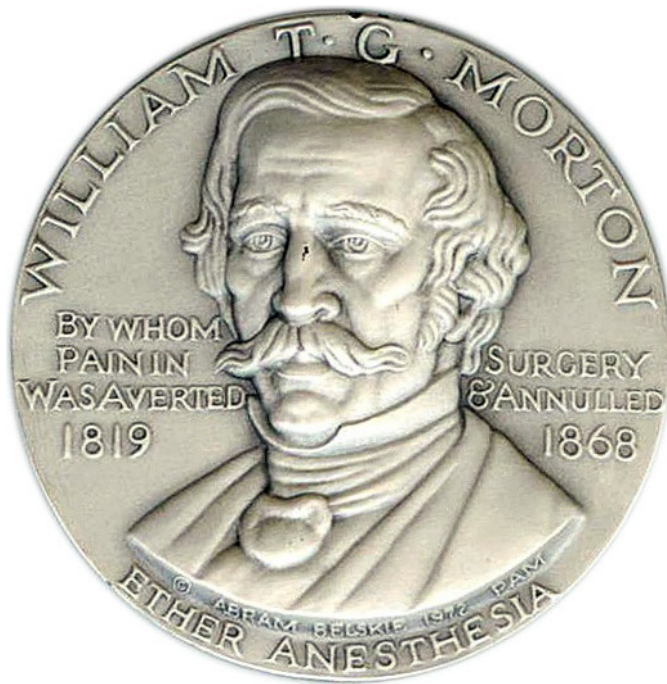
Am 25. Januar 1844 starb Hayden als der „Father of American Dental Science“ in Baltimore, der Stadt seines so erfolgreichen Wirkens für die Zahnheilkunde.¹⁹ Sein eigentlicher Organisator, Chapin Harris, wurde sein Nachfolger als Präsident am „Baltimore College of Dental Surgery“.

Er kämpfte mit einer großen Hingabe für seinen Beruf und war auch als alleiniger Herausgeber und Redakteur an der finanziellen Seite seiner Fachzeitschrift beteiligt. Die gestiegenen Kosten ließen ihn verarmen. Im Dienste seines Faches hatten sich seine Kräfte verzehrt und er starb 55jährig am 29. September 1860. Eine landesweite Sammlung von 1.000 Dollar für die Witwe ergab nach Abzug der Kosten nur noch 85 Dollar, die diese entrüstet zurückwies. Sie starb in armen Verhältnissen. Seit der Gründung 1952 verleiht die Amerikanische Akademie der Geschichte der Zahnmedizin (AAHD) jährlich den Hayden-Harris-Preis für Beiträge zur Berufsgeschichte. Erster Preisträger war J. Ben Robinson.²⁰

18. Heinz E. Lässig u. Rainer A. Müller: Die Zahnheilkunde in Kunst- und Kulturgeschichte, Köln 1999, S. 92

19. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 462

20. J. Ben Robinson war der Gründer der American Academy of History of Dentistry.



4.1.1.3. Silbermedaille auf William T. G. Morton und die erste öffentliche Äthernarkose

Medaille, Silber, geprägt, mattiert, Durchmesser 44,3 mm, Gewicht 69,7 g, Medailleur Abram Belskie²¹, Hersteller Medallic Art Company New York

Vs: Brustbild von William T. G. Morton nach halblinks. Oberhalb des Kopfes die Umschrift WILLIAM T · G · MORTON. Links und rechts des Kopfes im Felde die Schrift²² und Lebensdaten:

BY WHOM

PAIN IN

SURGERY

WAS AVERTED

& ANNULLED

1819

1868

Unterhalb des Brustabschnittes: ETHER ANESTHESIA

Am Brustabschnitt: © ABRAM BELSKIE 1972 PAM und der Rand ohne Randbegrenzung.

Rs: Die Rückseite zeigt die erste öffentliche Äthernarkose im Massachusetts General Hospital 1846. Der Patient ist im Operationsstuhl versunken. Rechts von ihm William T. G. Morton seinen von ihm entwickelten Glasinhalator in beiden Händen vor den Kopf des Patienten haltend. Neben ihm Dr. John Collins Warren, der danach den Tumor am Hals des Patienten extirpierte. Die Umschrift am Rand: MASSACHUSETTS GENE-

-
21. Abram Belskie studierte in Rom, Schottland, London und Paris. Er schuf auch Skulpturen mit medizinischen Themen für das New York Medical College.
 22. Diese Medaillenaufschrift entstammt seinem Grabstein, abgebildet in: David C. Lai: Barrel of Lunatics. Places Associated with the first Public Demonstration of Ether Anesthesia, Illinois 2003, S. 18-19

RAL HOSPITAL und im linkem Feld die Jahreszahl 1846. Der Rand der Rückseite ebenso ohne Randwulst. Auf dem Rand eingepunzt: MEDALLIC ART CO. N. Y. (Hersteller) und .999 + PURE SILVER (Feingehaltsangabe), gegenüberliegend: 103 (Seriennummerangabe).

Auflagenzahl: Die Medaille auf Morton ist die Nr. 31 der 50 Stücke zählenden Serie. Die Edition von 1972 in Silber ist nummeriert und auf 5.000 Exemplare begrenzt. Außerdem erschien noch eine unnummerierte Bronzearausgabe mit unbegrenzter Auflagenzahl.

William Thomas Green Morton wurde am 9. August 1819 in Charlton, Massachusetts, geboren. Sein Vater war James und die Mutter Rebecca Needham Morton. 1844 heiratete er Elizabeth Whitman und hatte vier Kinder. Einer der Söhne, William James Morton (1845-1920), wurde ein bekannter Neurologe.

In den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts veranstalteten Medizinstudenten oftmals eine Lachgas-Party. Dabei wurde das Gas wegen seiner angenehmen Nebenwirkungen eingeatmet. Am 11. Dezember 1844 besuchte auch ein junger Zahnarzt namens Horace Wells (1815-1848) eine solche Veranstaltung. Wells bemerkte, dass es bei einem Freiwilligen aus dem Publikum, der Lachgas inhaliert hatte, zu keiner Schmerzempfindung kam, als er sich schwer das Schienbein anschlug.

Wells machte sich seine Beobachtung zunutze und ließ sich in einem Selbstversuch von dem Kollegen Dr. John Riggs einen Backenzahn entfernen, nachdem er das Gas eingeatmet hatte. Er war nun nach dem Erwachen der Meinung, „eine neue Ära des Zahnziehens ist gekommen“. Nach weiteren Versuchen richtete Wells an die damals führende medizinische Einrichtung, das Massachusetts General Hospital, die Bitte, seine Entdeckung vorführen zu dürfen. Im Januar 1845 demonstrierte er vor den Medizinstudenten und Dr. John

Collins Warren einen Versuch, der aber fehlschlug.

In der Zwischenzeit hatte William T. G. Morton, der am Baltimore College of Dental Surgery 1842 graduiert wurde und erst als Schüler und dann als Sozius von Horace Wells dessen Experimente kennen gelernt hatte, Bekanntschaft mit dem Chemiker Charles Jackson (1805-1880) gemacht. Dieser schlug ihm vor, Versuche mit Äther zu machen. Morton machte diese an Kleintieren und an sich selbst. Dann führte er auch eine Extraktion durch. Alles war von Erfolg gekrönt. Fast zwei Jahre nach Wells gescheiterter Demonstration am 16. Oktober 1846 verabreichte Morton dem Patienten, Gilbert Abbott, Letheon.²³ Daraufhin entfernte Dr. Warren einen Tumor schmerzfrei an seinem Hals.

Die Nachricht von dieser geglückten Durchführung ging um die ganz Welt, und schon am 21. Dezember 1846 gab es in London eine Beinamputation unter Äthernarkose. Im Gegensatz zu Wells hatte Morton zusammen mit Jackson am 27. Oktober in Washington ein Patent für „Letheon“ angemeldet, das aber trotz Parfümbeimischung als Äther erkannt und nicht erteilt wurde.

Morton hatte auch einen „Narkoseapparat“ entwickelt, der aus einem Glasballon mit Mundstück bestand, in den mit dem Medikament getränkte Schwammstücke kamen.

Er veröffentlichte noch „seine Entdeckung“, wollte sich damit seine Prioritätsansprüche wahren, und bekam in den folgenden Jahren eine Fülle von Ehrungen und Auszeichnungen. 1852 teilte er sich mit Jackson einen Geldpreis der Pariser Akademie.

Als der Kongress der Vereinigten Staaten dafür stimmte, dem Entdecker der Narkose ein Honorar von 10.000 Dollar²⁴ zukommen zu lassen, bewarb sich Horace Wells ebenso wie Morton und Jackson darum.

23. Äther, nur aus Gründen der Geheimhaltung mit anderem Namen belegt.

24. Ring (1997), S. 234

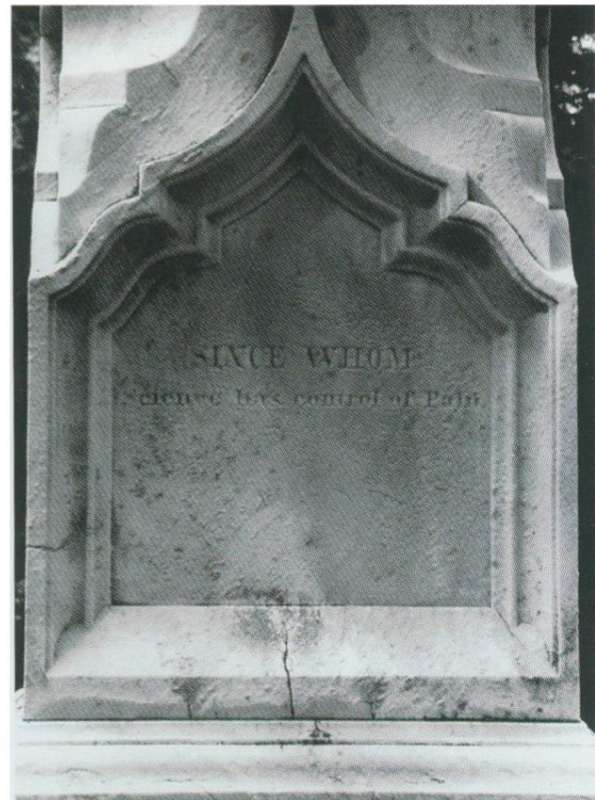
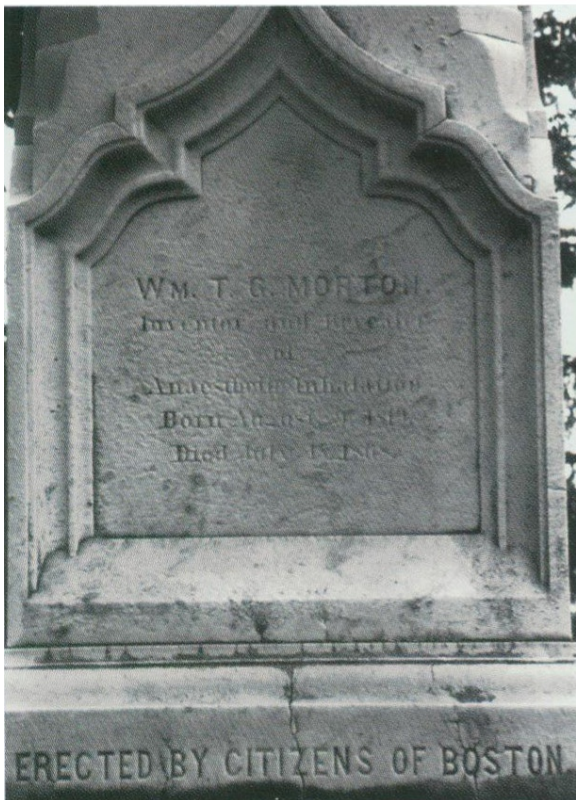
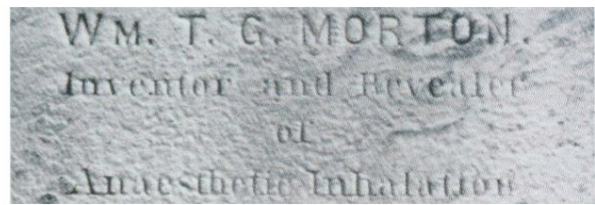


Abb. 8: Grabmonument von William T. G. Morton, Mt. Auburn Cemetery (Lai 2003, S. 18).

Zu dieser Zeit machte noch ein weiterer Arzt namens Crawford Long (1815-1878) Ansprüche für sich geltend.²⁵

Horace Wells, durch seinen fehlgeschlagenen öffentlichen Versuch mit Hohn und Spott belegt, wurde durch seinen Kampf um die Anerkennung seiner Priorität, als auch durch Selbstversuche mit Lachgasbetäubung süchtig. Sein Leben endete durch eigene Hand am 24. Januar 1848 in einer New Yorker Arrestzelle.

Die Kontroverse, wer denn der Entdecker der Narkose sei, wütete noch viele Jahre, bis der Kongress schließlich sein Angebot zurückzog. Morton wurde über den erbittert geführten Prioritätsstreit mit Jackson zum armen Mann.

Am 15. Juli 1868²⁶ fand man den Zahnarzt William T. G. Morton, der als erster öffentlich eine Äthernarkose einleitete, bettelarm im New Yorker Central Park sterbend. Sein erbitterter Kontrahent Charles Jackson starb im Jahre 1880 nach jahrelangem Aufenthalt in einer Irrenanstalt.

25. Seine Ansprüche zur Entdeckung können nicht ernst genommen werden. Er hatte sich darüber nie vor einer Medizinervereinigung geäußert und hatte noch nichts über dieses Thema geschrieben.

26. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 280



4.1.1.4. Bronzeplakette auf Claude Martin und seinen Eintritt in den Ruhestand 1909

Plakette 1909, Bronze, geprägt, rechteckig mit „abgeschnittenen Ecken“, Maße 63,5 mm x 51,4 mm, Gewicht 99,6 g, Medailleur Henry Nocq²⁷

Vs: Das Brustbild Martins nach rechts innerhalb eines doppelten und nach unten offenen Randwulstes. Links des Porträts im Felde: HN/ 1909 (Medailleurinitialen und Prägejahr). Am erhöhten Rand unterhalb des Brustbildes die Aufschrift: D^R . CL. MARTIN de LYON

Rs: Innerhalb eines doppelten und nach unten offenen Randwulstes im Felde Claude Martin beim Behandeln. Martin im Kittel gekleidet steht vor dem Patienten, der im Behandlungsstuhl sitzt. In seiner Hand bzw. im Munde des Patienten ein Mundspiegel und zahnärztliches Instrument. Hinter ihm ein Schwebetisch mit weiteren Instrumenten und zahnärztlichen Materialien. Im Hintergrund in den beiden oberen Regalen eines Schrankes befinden sich anatomische Präparate von etwa zehn menschlichen Köpfen mit Fehlbildungen wie z. B. Mund-Kiefer-Lippenspalten und Gesichtsdefekten. Links von Martin am unteren Rand die vertiefte Medailleurssignatur HENRY NOCQ. Am erhöhten Rand die Aufschrift: ART DENTAIRE & PROTHESE. Auf der Kante des unteren Randes ist ein Dreieck und die Bezeichnung BRONZE eingepunzt.

Anmerkung: Die Plakette wurde anlässlich des Ruhestandes von Dr. Claude Martin geprägt.

Literatur: Storer Nr. 2372, Müller Auktion 33, 1981, Nr. 459, Lannois (1933) o. S.

27. Der Medailleur Henry Nocq lebte von 1868-1944.

Claude Martin wurde am 17. Mai 1843 in St. Etienne geboren. Sein Vater war Bandweber und er begann eine Lehre bei einem Posamentenmacher in Lyon. Durch Zufall fiel einem Zahnarzt seine Geschicklichkeit auf und dieser nahm ihn in die Lehre. Später wurde er nach Paris in die Praxis dessen Bruders geschickt. Er begleitete Studenten zu Vorlesungen und praktischen Demonstrationen und studierte dann noch einige Jahre offiziell in Paris und Lyon. In Lyon ließ er sich 1873 als Zahnarzt nieder.²⁸ Léopold Ollier (1830-1900), ein bekannter Chirurg, nahm ihn in die dortigen Kliniken mit, wo er Kieferbrüche behandelte und die chirurgische Prothetik ausbaute. Er war Lehrer an der Ecole du service de Santé militaire in Lyon und veröffentlichte

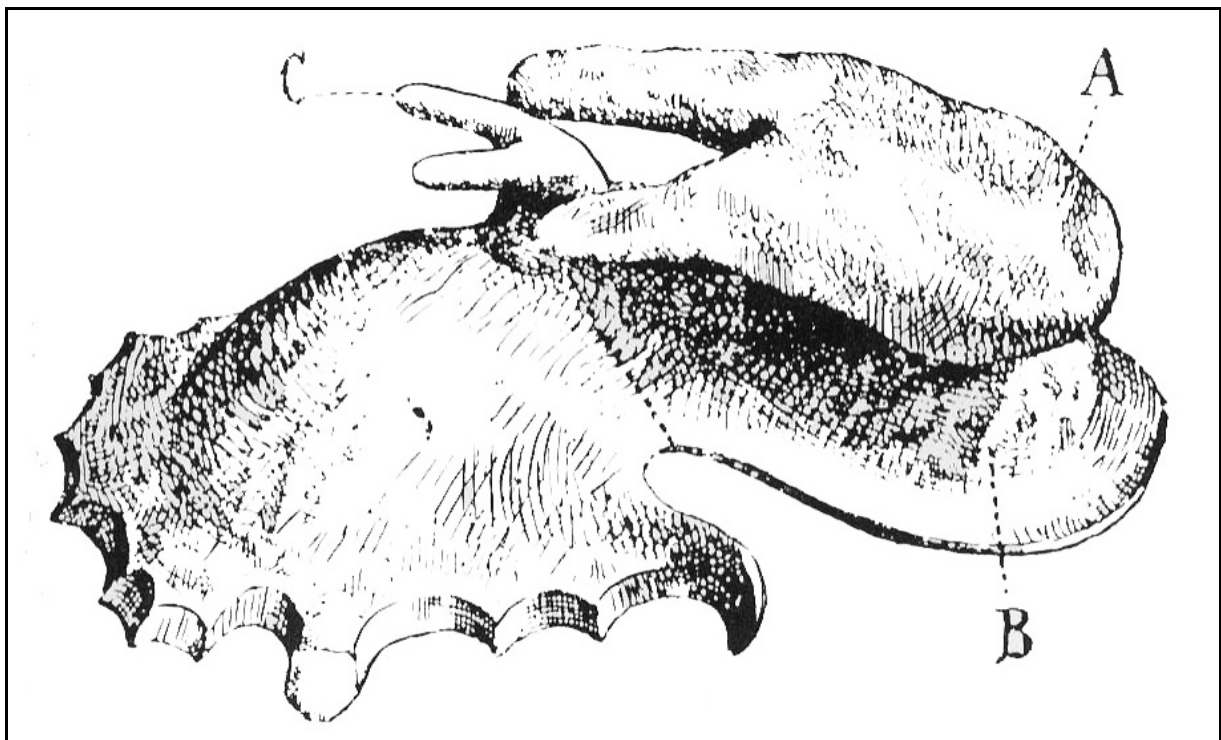


Abb. 9: Einer der 1889 von Martin veröffentlichten Obturatoren. Diese Geräte waren sehr voluminös. Die guten Fortschritte in der operativen Versorgung der erworbenen und angeborenen Gaumendefekte lassen die Bedeutung der Obturatoren schwinden. Sie dienen meist nur noch zum Verschluss von frischen Defekten (Hoffmann-Axthelm 1985, S. 317, Abb. 309).

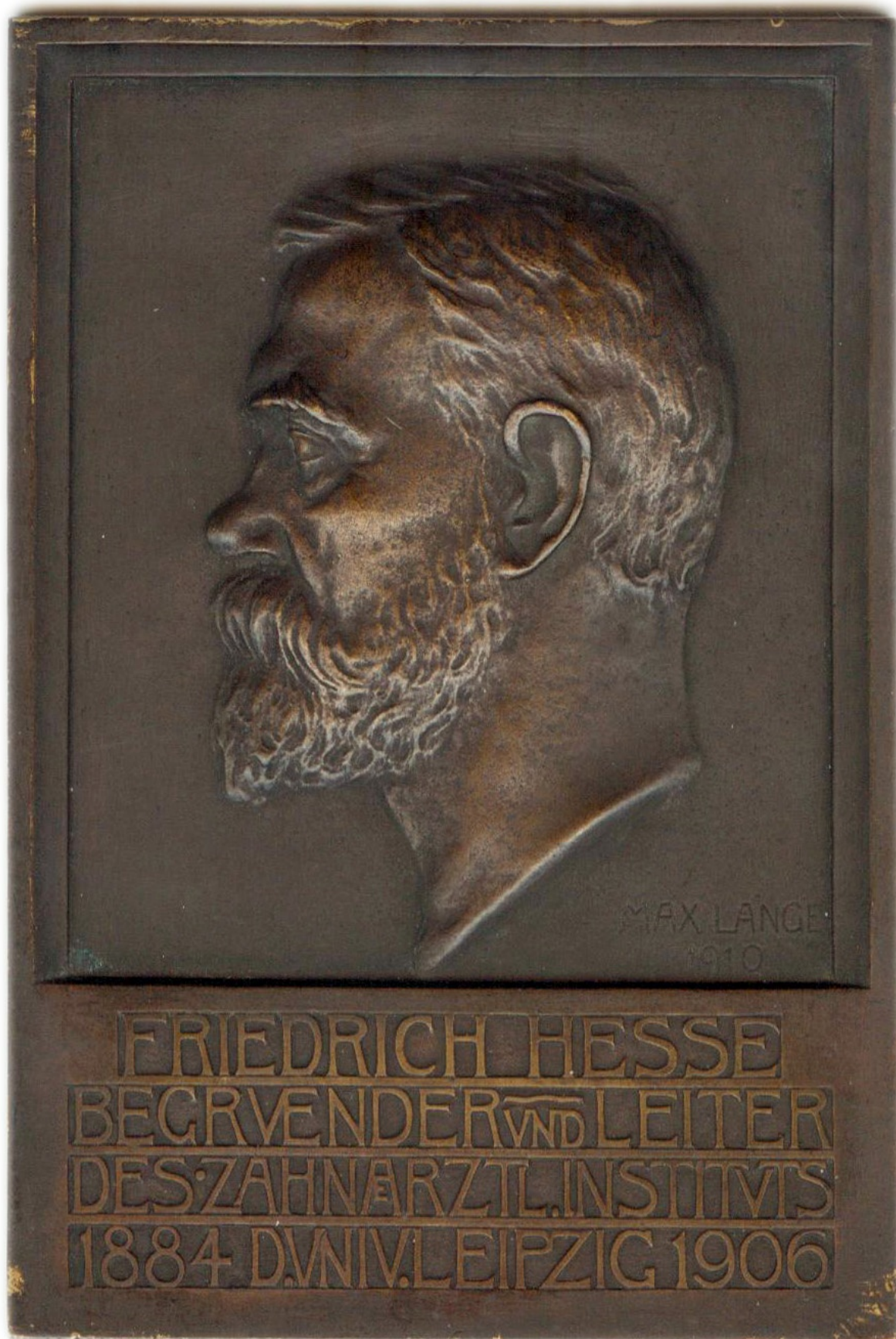
28. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 395-396

1889 das umfassende Werk: „Prothèse immédiate appliquée à la résection des maxillaires. Rhinoplastie sur appareil prothétique permanent. Restauration de la face: Lèvres, nez, langue, vovte et voile du palais, Paris 1889.”

Er vertrat die Ansicht, vorbereitete Prothesen für Kieferresektionen sofort nach dem Eingriff einzusetzen (prothèse immédiate). Er beschrieb auch den prothetischen Ersatz von Nase und anderen Gesichtsteilen und die Anfertigung von Obturatoren.²⁹ Außerdem äußerte er sich zur Wurzelspitzenresektion, wobei er im Gegensatz zur damals üblichen Vorgehensweise nicht den Zahn extrahierte und die Wurzelspitze abtrug, um ihn wieder zurückzupflanzen, sondern den Zahn in situ beließ, mit einem Trepanbohrer den Knochen fensterte und die Wurzelspitze und das erkrankte Gewebe entfernte. 1909 ging der Médecin-Dentiste Claude Martin in Ruhestand und verstarb hochgeehrt am 30. Januar 1911 in Lyon.³⁰

29. Ebd., S. 314

30. Das Musée des Hospices Civils in Lyon hat von ihm noch einen Behandlungsstuhl aus der Zeit vor 1900 ausgestellt (Lässig u. Müller 1999, S. 124, Abb. 185).



4.1.1.5. Bronzeplakette von 1910 auf den Tod von Friedrich Hesse

Plakette 1910, Bronze geschwärzt, gegossen, einseitig und rechteckig, Maße 110,0 mm x 76,7 mm, Gewicht 142,2 g, Medailleur Max Lange³¹ 1910

Vs: Kopf Hesses im durch einen abgesetzten Rand vertieften Felde nach links im Profil. Rechts und unterhalb des Halsabschnittes Signatur und Jahreszahl: MAX LANGE/ 1910

Unterhalb des Kopfes die Aufschrift in vier Zeilen vertieft: FRIEDRICH HESSE/ BEGRVENDER VND LEITER/ DES ZAHNAERZTL. INSTI- TVTS/ 1884 D. VNIV. LEIPZIG 1906

Rs: -----

Anmerkung: Die Plakette wurde zur Erinnerung an den Tod von Friedrich Louis Hesse (1849-1906) hergestellt.

Literatur: Heidemann Nr. 228, Salaschek Nr. 861

Friedrich Louis Hesse wurde am 7. Dezember 1849 in Bischofswerda geboren.³² Dort war sein Vater als praktischer Arzt tätig. Er besuchte die Kreuzschule in Dresden und ging 1868 an die dortige Universität. Er studierte die ersten drei Semester Medizin mit zwei seiner älteren Brüder. 1870 bestand er das Tentamen physicum und trat als Einjährig-Freiwilliger in den Deutsch-Französischen

31. Max Lange (1868-1943) war Bildhauer und Medailleur, ursprünglich Arzt und Anatom. Er wirkte in Leipzig und war als Künstler Autodidakt. Er hatte auch eine Plakette zum 500jährigen Jubiläum der Leipziger Universität 1909 hergestellt.

32. Hannelore Schwann: Friedrich Louis Hesse (1849-1906). Wegbereiter einer universitären und sozialen Zahnheilkunde. Ausgewählte Texte. In: Sudoffs Klassiker der Medizin, Neue Folge 4, Leipzig 1984, S. 12

Krieg ein. Im Sanitätskorps wurde er zum Unterarzt ernannt. Nach dem Krieg studierte er noch zwei Jahre und machte sein Staatsexamen. Er wurde dann Assistent in der topografischen Abteilung der Anatomie in Leipzig. Hesse wählte bewusst das Fach Anatomie, um sich eine Grundlage für jeden Zweig der Medizin und besonders für die Chirurgie zu schaffen.

1874 promovierte er als Assistent an der „descriptiven Abteilung“ der Anatomie in Leipzig. Hesse hatte in dieser Zeit gute Kontakte zu bedeutenden Wissenschaftlern, wie z. B. Waldeyer³³, und habilitierte. 1879 erhielt Hesse eine Studienreise in die USA bewilligt. Dort bekam er, begünstigt durch den in Brooklyn als praktischen Arzt niedergelassenen Bruder Richard, Kontakte mit Vertretern der amerikanischen Zahnheilkunde. Besonders beeindruckte ihn das Dental College in Philadelphia.

Wieder zurück in Leipzig, hatte er Auseinandersetzungen mit seinem Vorgesetzten Wilhelm His³⁴. Erhoffte Berufungen nach Basel und Jena blieben aus und die Ernennung zum außerordentlichen Professor gelang ebenfalls nicht. Die Zahl der Professuren für Anatomie im deutschsprachigen Raum lag bei kaum 25 Stellen. 1880 eröffnete er His seine Absicht, nach New York zu gehen und Zahnheilkunde zu studieren.

Sein Vorgesetzter His unterstützte ihn in seinem Vorhaben, da in Deutschland zu dieser Zeit eine große Notwendigkeit zum wissenschaftlichen Unterricht in der Zahnheilkunde bestand und auch die Leipziger Fakultät sich um diese

33. Heinrich Wilhelm Gottlieb von Waldeyer-Hartz wurde am 6.10.1836 in Hehlen (Braunschweig) geboren. Er war ein bedeutender Anatom, entdeckte die Neuronen und begründete die Neuronenlehre. Auch prägte er die Begriffe Chromosomen und Schmelzleiste. Er starb am 23.1.1921 in Berlin.

34. Wilhelm His wurde am 9.7.1831 in Basel geboren, bekam einen Ruf als o. Prof. der Anatomie nach Leipzig, gründete 1875 das dortige anatomische Institut und übernahm dessen Leitung. Er starb als Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina am 1.5.1904 in Leipzig. His war der Ansicht, dass Hesse seine Tochter kompromittiert hätte. Sie verließ deswegen vorübergehend Leipzig. Hesse erwog einen Heiratsantrag, aber fürchtete eine abschlägige Antwort des Vaters.

bemühte.

Mit zweijährigem Urlaub, einem Stipendium von 1.000 Mark und dem Einverständnis der Fakultät ausgestattet, trat Hesse am 30. Oktober 1880 seine Reise nach Amerika an.

Hesses zahnärztliches Examen am New York College of Dentistry, durch das er den Titel D. D. S.³⁵ bekam, dauerte vom 27. September bis zum 14. Oktober 1881. Er hatte in der Wohnung des Bruders in Brooklyn, um sich das Studium zu finanzieren, eine zahnärztliche Privatpraxis eröffnet. Außerdem kaufte er von diesem Erlös auch einen Behandlungsstuhl, eine Tretbohrmaschine und weitere Instrumente.

Die Zahnheilkunde war in den USA in dieser Zeit vor allem auf technischem Gebiet viel bedeutungsvoller und die Promotion in Deutschland zu dieser Zeit nur über ein reguläres Medizinstudium³⁶ oder an einer Philosophischen Fakultät möglich.³⁷ Hesse kehrte im Januar 1882 wieder nach Deutschland zurück und brachte Behandlungsstuhl und Instrumentarium aus den USA mit. Damit ließ er sich in Leipzig nieder und versuchte seine „zahnärztliche Approbation für das Königreich Sachsen“ und die Genehmigung zur Führung des Titels D. D. S. zu erhalten. Die Titelführung wurde abschlägig beschieden und seine Approbation erhielt er am Tage seiner Verlobung mit Agnes Thiersch am 20.2.1883. Er heiratete in eine der bedeutendsten Wissenschaftlerfamilien ein. Seine Schwiegermutter war eine Tochter von Justus Liebig. Dr. Carl Thiersch³⁸, der Schwie-

35. D. D. S. steht für Doctor of Dental Surgery.

36. Die Möglichkeit, als Dr. med. dent. für Zahnärzte zu promovieren, wurde erst 1919 eingeführt. Es war auch keine Seltenheit, dass deutsche Zahnärzte in den USA promovierten. So finden sich im zahnärztlichen Almanach 1885, Hrsg. A. Petermann, Frankfurt a. M. 1885, von den etwa 700 aufgeführten Zahnärzten des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarn 130 Namen mit dem Titel D. D. S.

37. Vgl. Hermann Euler: Lebenserinnerungen eines Lehrers der Zahnheilkunde, München 1949, S. 88-90

38. Carl Thiersch (1822-1895) war einer der bedeutendsten Chirurgen dieser Zeit. Die Methoden der Hauttransplantationen (Thiersch-Lappen) werden heute noch angewandt.

gervater, war der Leiter der Chirurgischen Klinik der Leipziger Universität. Hesses Praxis lief sehr erfolgreich, aber sein Ziel und die Bemühungen, ein Ordinariat und zahnärztliches Institut in Leipzig zu gründen, scheiterten leider am Kostenaufwand, obwohl vom Minister und sächsischen König als notwendig erkannt. Er hatte schon von New York aus zwei Entwürfe erarbeitet, die aber abgelehnt worden waren. Schlagartig änderte sich diese Situation, als der Pfarrer Dr. Huth verstarb und der Universität ein Legat³⁹ zur Errichtung eines zahnärztlichen Lehrstuhls verbunden mit einer Poliklinik der Universität zuing.



Abb. 10: Anzeige von Hesse für seine Privatpraxis kurz nach deren Eröffnung, erschienen in der Leipziger Zeitung im April 1882, 634 (Schwann 1984, S. 27, Bild 11).

Als Direktor wurde Friedrich Louis Hesse vorgeschlagen. Das Instrumentarium und die Ausstattung wurde vom Huth'schen Legat beglichen. Das Institut war finanziell so ausgerichtet, dass es sich zum Teil selber trug. Hesse hatte darüber Erfahrungen in New York gesammelt. Die Vorlesungen hatte er als Direktor zu halten. Die operative und technische Ausbildung geschah mit einem Assistenten zusammen. Der Leipziger Bevölkerung sollte auch zu ermäßigten Preisen eine

39. Huth vermachte der Leipziger Universität 27.000 Mark wovon 15.000 Mark für die Errichtung eines akademischen Lehrstuhls für Zahnheilkunde gedacht war.

zahnärztliche Behandlung zugänglich sein, die nicht nur wie früher aus Kostengründen auf eine reine Extraktionstherapie ausgerichtet war. Mit Wirkung vom 28.4.1884 wurde Hesse der Titel eines a. o. Professors verliehen. Hauptaufgabe war nach seiner Konzeption die praktische Ausbildung, die von zwei Abteilungen, der operativen (Chirurgie, Orthodontie und Zahnerhaltungskunde) und der technischen Abteilung (Zahnersatzkunde) bestimmt wurde. Das Personal bestand am Anfang nur aus dem Direktor Hesse und seinem Assistenten, dem Institutsdiener und einer Kassiererin, die auch die Patientenkartei führte.

Der Unterricht begann im Wintersemester 1884/85 mit sieben Studenten. Das neue Institut befand sich in der Goethestraße 5 im Zentrum der Stadt Leipzig. Die Studenten hatten wegen der sorgsameren Handhabung einen Teil des Instrumentariums mitzubringen. Bei der Eröffnung gab es nicht ganz uneigennützig von Fabriken und Depots großzügige Sachspenden. Die Patienten bestanden besonders aus Arbeitern und Gewerbetreibenden. Hesse konnte so sein Vorhaben für eine soziale Zahnheilkunde verwirklichen. Er versuchte auch durch Verhandlungen mit der Ortskrankenkasse in Leipzig, eine Kostenübernahme nicht nur für die Extraktionstherapie, sondern auch für das „Füllen der Zähne“ zu erhalten.

Durch ein ausgeklügeltes Bestellsystem versuchte er den Verlust an Arbeitslohn für seine Patienten gering zu halten. 1896 gelang es auch, nach vorher vergeblichen Versuchen, die Kostenübernahme der Verwaltung des Instituts zu Lasten des Staates zu vereinbaren. Nach dieser „Verstaatlichung“ widmete er sich verstärkt sozialen und standespolitischen Interessen und der Kariesprophylaxe und Schulzahnpflege, wobei er auch mit der Dresdener Zentralstelle für Schulzahnpflege und dessen Leiter Dr. Carl Röse häufiger Kontakt hatte.



Abb. 11: Zahnärztliches Universitätsinstitut, Goethestraße 5, Leipzig, „Gypszimmer“, nach 1887 (Schwann 1984, S. 37, Abb. 19).

Er war zeitweise gleichzeitig Vorsitzender von zwei zahnärztlichen Vereinen. Er ließ sich bei standespolitischen Fragen auch zu einer gewissen Rivalität verleiten und bezeichnete die „Spezialärzte für Zahn- und Mundkrankheiten“⁴⁰ im Jahre 1900 im Reichs-Medizinalanzeiger als „Kurpfuscher“.⁴¹ Daraus entwickelten sich Vorwürfe, die später gerichtlich ausgetragen wurden. In seiner Eigenschaft als Lehrstuhlinhaber war sein Verhalten unschicklich, seine Fakultät stellte sich nicht hinter ihn, sodass er sich von der Universität beurlauben ließ. Hesse erschoss sich am 22.10.1906 und konnte die Ziele seines Bemühens nicht mehr erleben. Im Jahr 1909 wurde mit einer neuen Prüfungsordnung das Abitur als Vorbedingung zur Aufnahme des Zahnheilkundestudiums eingeführt, 1910 ein

40. Dies waren approbierte Ärzte, die sich interessehalber mit der Zahnheilkunde befassten.

41. Euler (1949), S. 26

für Deutschland einmaliges Zahnärztliches Institut mit der Bewilligung von einer unglaublichen Summe von einer halben Million Reichsmark eröffnet und 1919 die Promotionsmöglichkeit zum Dr. med. dent. genehmigt.

Als erster Direktor und eigentlicher Gründer des Zahnärztlichen Instituts in Leipzig war Hesse stets um die akademische Zahnheilkunde bemüht. Er sorgte sich als Vereinsvorsitzender um den Schutz der Patienten vor überhöhten Honorarforderungen durch Zahnärzte, wirkte sozial auch in der Schulzahnpflege und bei Verhandlungen mit Krankenkassen. So ging Friedrich Louis Hesse in die Geschichte ein.



4.1.1.6. Porzellanmedaille von 1993 auf Adolph Witzel und die Gründung des Zahnärztlichen Instituts vor 100 Jahren in Jena

Medaille, weißes Porzellan, einseitig, Durchmesser 67,8 mm, Gewicht 38,6 g

Vs: Brustbild Adolph Witzels leicht nach rechts. Die Umschrift im oberen Bogen: 100 JAHRE ZAHNMEDIZIN IN JENA. Unterhalb des Porträts in kleinerer Schrift: ADOLPH WITZEL. Die Fläche ist durch einen abgerundeten breiten Randwulst begrenzt.

Rs: -----

Die Medaille wurde hergestellt in Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Gründung des Zahnärztlichen Instituts in Jena durch Adolph Witzel. Dieses Jubiläum wurde am 24. April 1993 in Jena mit einem akademischen Festakt begangen.

Adolph Witzel wurde am 14. Juli 1847 als ältestes von zehn Kindern in Langensalza/ Thüringen geboren.⁴² Sein Vater war der Barbier Friedrich Witzel und die Mutter Sophie, geb. Weiss. Im Kindesalter zog sich Adolph Witzel eine schwere Verletzung beim Spielen mit einer Gewehrpatrone zu. Er verlor sein rechtes Auge. Da auch das linke in der Sehkraft gefährdet war, verließ er vorzeitig die Schule.⁴³ Er verschaffte sich später mit Privatunterricht notwendiges Wissen. 1866 besuchte er die Universität in Berlin unter Prof. Albrecht.⁴⁴ Drei Jahre später bestand er die zahnärztliche Staatsprüfung. Aus bescheidenen

42. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 355

43. Hans-Lothar Wilbert: Adolph Witzel (1847-1906) und seine Bedeutung für die antiseptische Behandlung pulpenkranker Zähne, Diss. med. dent., Mainz 1976, S. 18

44. Eduard Albrecht (1823-1883), gründete 1855 in Berlin die erste Klinik für Zahn- und Mundkrankheiten in Deutschland.

Verhältnissen stammend und durch seine Verletzung behindert, kämpfte er sich mit eisernem Willen, starker Energie und großem Fleiß durchs Studium und in seinen Beruf. Drei Brüdern ermöglichte er das zahnärztliche und einem das ärztliche Studium. 1868 ließ er sich in Essen in einer Privatpraxis nieder. Er brachte es durch Fleiß und große Gewissenhaftigkeit zu gutem Erfolg. 1871 heiratete er Emilie Fischer, mit der er drei Töchter hatte. Er war ein scharfer Beobachter und beschäftigte sich auch mit wissenschaftlichen Fragen. 1872 wurde er Mitglied im Central-Verein Deutscher Zahnärzte und veröffentlichte eine Vielzahl von Aufsätzen und Monografien in der deutschen Vierteljahreszeitschrift für Zahnheilkunde.

Besonders forschte er über Pulpaerkrankungen und das Füllungsmaterial Amalgam. Hervorzuheben sind insbesondere die Werke: „Die antiseptische Behandlung der Zahnpulpa mit Beiträgen von den Neubildungen in der Pulpa, Berlin 1879“, „Kompendium der Pathologie der Pulpenkrankheiten der Zähne, Hagen i. W. 1886“ und „Das Füllen der Zähne mit Amalgam, Berlin 1899“.

Er beschäftigte sich ebenfalls standespolitisch und wollte ein zahnärztliches Vereinsmuseum gründen. Dem Central-Verein gab er eine auf fünf Jahre befristete Stiftung zur Förderung des zahnärztlichen Nachwuchses. Drei Preise sollten für die besten wissenschaftlichen Arbeiten von Studenten vergeben werden.

1882 übergab er seinem Bruder Karl seine Essener Praxis, um sich mehr um die Wissenschaft kümmern zu können. Er studierte nun in Heidelberg Medizin. Promoviert kehrte er 1884 wieder nach Essen zurück. 1887 wurde er für seine Leistungen mit der goldenen Medaille des Central-Vereins Deutscher Zahnärzte ausgezeichnet.

1891 folgte Adolph Witzel einem Ruf an die Jenaer Universität und im Sommer 1892 habilitierte er dort. Die Universität in Jena hatte großes Interesse an der Einführung eines Zahnärztlichen Instituts. 1893 wurde das Zahnärztliche Lehrinstitut gegründet, das Witzel zu Beginn noch selbst finanzierte. Es hatte

anfangs 28 Studenten, wurde aber nach kurzer Zeit hinsichtlich der Frequenz hinter Berlin und Breslau zum größten deutschen Institut im zahnärztlichen Bereich. 1896 wurde er zum außerordentlichen Professor der Zahnheilkunde ernannt.



Gude's
Amalgame

sind seit vielen Jahren in der zahnärztlichen Praxis erprobt und haben sich als vorzügliche Füllmaterialien glänzend bewährt. Es gibt wohl teure, aber keine besseren Amalgame dieser Art.
Weissbleibend — Kantenfest,
Volumenbeständig.

Postkarte

5 Pf.
Marke

Curt Gude
Chemisches Laboratorium

Berlin-Charlottenburg
Dernburg-Strasse 5.

Gude's Amalgame

Senden Sie unter Nachnahme des Betrages:

	1 Unze = 32 gr	Deutsche Packung.		Lazarett-Packg.	
		25 gr.	50 gr.	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}$ Kilo
Ia Feinsilber-Amalgam	5.—	4.—	7.50	15.—	26.— Mk.
Ia Feingold-Amalgam	6.—	5.—	9.—	18.—	32.— „
Ia Platin-Gold-Amalgam	7.—	6.—	11.—	20.—	40.— „
„Gudorado-Alloy“ hochprozentiges Platin-Gold-Amalgam	18.—	15.—	28.—	60.—	100.— „
Prima-Kupfer-Amalgam	1.50	1.25	2.50	4.—	6.50 „

Name: _____ Ort: _____

Stand: _____ Strasse: _____

volumenbeständig,
weissbleibend,
kantenfest,
stahlhart,
chem. rein.

Abb. 12: Vorder- und Rückseite einer Werbekarte für Amalgam des Chemischen Laboratoriums Curt Gude in Berlin um 1900 (Privatsammlung).

1899 litt er an einer Herzerkrankung, die sich zwar besserte, ihn aber sein Lehramt aufgeben ließ. Er siedelte nach Bonn um und widmete sich einer kleinen Konsultationspraxis. Als es ihm gesundheitlich besser ging, begann er wieder mit wissenschaftlichen Forschungen.

Witzel war ein lebensfroher Mensch. Er bekam gerne Besuch, und in seinem Haus in Jena befand sich sogar eine Kegelbahn. In Bonn hatte er einen Schießstand im Hause. Kurz vor seinem 59. Geburtstag am 12. Juli 1906 starb er. Er vermachte dem Central-Verein die Summe von 10.000,-- Mark für die Adolph-Witzel-Stiftung zur Förderung der zahnärztlichen Wissenschaft.

Im Jahre 2003 ehrte die Landeszahnärztekammer Thüringen den verdienstvollen Zahnarzt, indem sie der Fortbildungsakademie den Namen „Adolph Witzel“ gab. Seine wissenschaftlichen Verdienste beruhen besonders darauf, dass er ein gewisses System in die Behandlung der Pulpa brachte. Sein dabei antiseptisches Vorgehen war damals neu. Durch seine Amalgamstudien, zu denen er einen Chemiker und Physiker heranzog, und sein darauf erschienenes Werk: „Das Füllen der Zähne mit Amalgam“, setzte sich dieses Füllungsmaterial in der ganzen Welt durch. So wurde auch ein für die Sozialpraxis geeignetes dauerhaftes Füllungsmaterial verwendbar.

Die Universität Jena muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie Witzels Bemühungen das Institut weiterzuentwickeln und die Gewichtung dieses hervorragenden Wissenschaftlers auf dem Gebiet der Zahnheilkunde weder erkannte noch förderte.⁴⁵ Sein jüngster Bruder Julius wurde 1890 als Begründer des bis 1909 noch privat finanzierten Zahnärztlichen Universitätsinstituts in Marburg bekannt.⁴⁶

45. N. N.: Fortbildungsinstitut „Erwin Reichenbach“. Ein bedeutender Zahnarzt, Lehrer und Wissenschaftler als Namenspatron einer Institution, Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt (Hrsg.), Magdeburg 2001, S. 25-26

46. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 355



Abb. 13: Adolph Witzel (1847-1906), der Gründer des Zahnärztlichen Universitätsinstituts in Jena (Hoffmann-Axthelm 1985, S. 354, Abb. 369).



4.1.1.7. Silbermedaille von 1961 auf Hermann Euler und den XIII. Internationalen Zahnärztekongress in Köln

Medaille 1962, Silber, geprägt, Durchmesser 40,2 mm, Gewicht 25,5 g, Medailleur Carl Albert Holl⁴⁷

Vs: Kopf Hermann Eulers im Profil nach rechts. Umschrift am begrenzten Rand: HERMANN EULER 1878-1961. Am Halsabschnitt der Medailleursname: HOLL

Rs: St. Apollonia mit Heiligenschein von vorne, in der rechten Hand eine Zange mit extrahiertem Zahn, in der linken Hand mit Palmzweig. Unterhalb die Schrift: ST. APOLLONIA. Die Umschrift durch Randstab im oberen Bogen begrenzt: XIII. INTERNAT. ZAHNÄRZTEKONGRESS, im unteren Bogen + KÖLN 7.-15. JULI 1962 +

Anmerkung: Auf dem 2,2 mm dicken Rand ist ein Halbmond, eine Krone und 1000 für den Feingehalt eingepunzt. Diese Medaille gibt es auch in 25,0 mm Durchmesser mit 14,1 g Gewicht in Gold (900). Diese und die silberne Medaille wurden 1962 anlässlich des XIII. Internationalen Zahnärztekongresses und in Erinnerung an den ein Jahr zuvor verstorbenen Prof. Hermann Euler geprägt.

Literatur: Bulk Abb. 210 (Rs.)

Der XIII. Internationale Zahnärztekongress fand als FDI-Kongress⁴⁸ vom 7.-15.

47. Carl Albert Holl wurde am 5. April 1890 in Schwäbisch-Gmünd geboren. Er starb am 27. Mai 1970 in Ulm.

48. FDI steht für Fédération Dentaire Internationale. Sie wurde am 15. August 1900 durch Charles Godon (1854-1913) mit 8 führenden Zahnärzten aus aller Welt in Paris gegründet. Godon war der erste Präsident (Ring 1997, S. 284-285).

Juli 1962 in Köln statt. Es kamen 10.500 Teilnehmer aus 86 Nationen. Der wissenschaftliche Teil bot 28 Hauptvorträge und 215 Kurzvorträge mit Demonstrationen.



Abb. 14: Blechabzeichen der Firma Hoffstätter, das die Kongressteilnehmer zum XIII. Internationalen FDI-Kongress 1962 in Köln trugen.

Es wurden 50 Fortbildungsfilme gezeigt und aus drei Zahnkliniken Fernsehdemonstrationen übertragen. Außerdem fand gleichzeitig die XV. Internationale Dentalschau mit 239 deutschen und 179 ausländischen Ausstellern aus 19 Nationen statt. Sie hatte über 51.000 Besucher.⁴⁹ Dieser Kongress war das Ereignis, dass die Zahnärzte Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg wieder in das internationale Geschehen stellte. Die Kosten eines solchen FDI-Kongresses waren meist ein Problem. Sie betrugen 1,2 Millionen, wovon 40 % der Verkauf

49. N. N.: XIII. Internationaler Zahnärztekongress, Bundesverband der deutschen Zahnärzte (Hrsg.), Köln 1962, o. S.

der Teilnehmerkarten deckte. Der Rest der Kosten wurde durch Zuschüsse der Bundesregierung, des Landes Nordrhein-Westfalen, der Stadt Köln und der Dentalindustrie gemeinsam getragen.⁵⁰

Die Vorderseite der Medaille erinnert an Prof. Hermann Euler, der einige Zeit FDI-Vizepräsident war, seit 1921 zur Delegation gehörte und ein Jahr vor dem FDI-Kongress in Köln verstarb.

Zum Kongress gab es ein aus Blech von der Firma Hoffstätter in Bonn geprägtes 76,1 mm x 48,3 mm großes Abzeichen (Abb. 14). Auf diesem rot lackierten Abzeichen wurde ein selbstklebendes Etikett mit dem schreibmaschinengeschriebenen Namen des Kongressteilnehmers angebracht.

Hermann Euler wurde am 13. Mai 1878 zu Karlsberg (Rheinpfalz) geboren. Sein Vater war Religionsprofessor am Landauer Gymnasium. Schon in der Kindheit beschloss er Arzt zu werden. Sein Weg führte ihn häufig an der pfälzischen Kreisirrenanstalt Klingenmünster vorbei, aus der man oft unverständliches Schreien hörte. Er beschloss, Irrenarzt zu werden und sein Wunsch, zu ergründen, wie es um diese geisteskranken Menschen bestellt sei und ihnen zu helfen, wurde immer größer. Nach der Schulzeit begann Euler 1897 sein Medizinstudium in Erlangen und ging nach dem Physikum für kurze Zeit nach Heidelberg und Freiburg, um sich besonders in der Psychiatrie fortzubilden, die damals noch kein Prüfungsfach war. In seiner klinischen Studienzeit wieder in Erlangen, hatte er dort als Hilfskraft in der chirurgischen Poliklinik sehr oft Gelegenheit, Zähne zu extrahieren.

Über „die Magenverdauung unter verschiedenen physikalischen Einflüssen“ schrieb er 1902 noch vor der Staatsprüfung seine Doktorarbeit. Nach dem Examen arbeitete er als Assistent an der Mittelfränkischen Irrenanstalt Erlangen.

50. Hans H. K. Jäger: Deutsche Zahnärzte 1953-2003. Mit Sonderkapitel. Deutsche Zahnärzte in der SBZ - in der DDR 1945-1990, Hannover 2003, S. 261

Auch dort mussten häufig Extraktionen durchgeführt werden; die anderen Ärzte legten keinen großen Wert auf das Zähneentfernen, und so erledigte Euler dies.

Im dritten Jahr seiner Tätigkeit in der psychiatrischen Anstalt stellte er fest, dass er für den Beruf des Psychiaters nicht geeignet war. Auf Rat seiner ärztlichen Kollegen, und da er sich schon eingehender mit den Zähnen beschäftigt hatte, beschloss er, nochmals Student zu werden und begann im Zahnärztlichen Institut in Heidelberg im Oktober 1904 ein Studium der Zahnheilkunde, wobei er den Umweg über die Psychiatrie niemals bereute.

Von 1905 -1911 war er als Assistent am Zahnärztlichen Universitätsinstitut in Heidelberg tätig. 1907 habilitierte er sich für Zahnheilkunde mit der Schrift: „Pulpatod, natürliche und synthetische Nebennierenpräparate.“

Er betrieb in Heidelberg noch viele andere Studien auf pathohistologischem Gebiet bis er im Spätherbst 1910 seinen ersten Ruf als a. o. Professor nach Erlangen erhielt. Dort war er mit dem Ausbau des Zahnärztlichen Instituts beschäftigt. In den ersten Erlanger Jahren entstand ebenfalls in Zusammenarbeit mit Port⁵¹ ein Lehrbuch der Zahnheilkunde.

Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges und der Arbeit in der chirurgischen Station eines Feldlazarets in Ingolstadt kam die Versetzung an das Reservelazarett in Erlangen. So konnte er sich auch um die Belange des Instituts kümmern und eine Kieferschussstation einrichten.

Im Jahr 1921 erfolgte ein Wechsel als o. Professor an das Göttinger Institut und 1924 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl von Partsch⁵². Dort leitete er dann als Direktor das Zahnärztliche Institut der Universität Breslau.

51. Gottlieb Port (1867-1918) war Direktor des Zahnärztlichen Instituts in Heidelberg. Er gab seit 1903 den „Index der deutschen zahnärztlichen Literatur und der zahnärztlichen Bibliographie“ heraus.

52. Karl Partsch (1855-1932), Chirurg, übernahm 1890 die Leitung des Zahnärztlichen Instituts in Breslau. Er verfasste Lehrbücher und entwickelte Zystenoperationstechniken (Partsch I+II), die seinen Namen tragen.

Schon bald nach seinem Amtsantritt wurde er als 2. Vorsitzender in den Central-Verein Deutscher Zahnärzte⁵³ gewählt. 1928 fand die Jahrestagung des Vereins in Dresden statt. Dort wurde er 1. Vorsitzender. Dieses Amt hatte Euler von 1928-1953 inne.⁵⁴ 1932 wurde Euler in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt.⁵⁵

Auf der Tagung in Jena im Mai 1934 wurde der Untertitel, den der Central-Verein seit seiner Verschmelzung von 1926 mit dem Vereinsbund („Deutsche Gesellschaft für Zahn- und Kieferheilkunde“) führte, erweitert und neu aufgegriffen, sodass der Name des Central-Vereins nun Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (DGZMK) war. Euler blieb der Präsident der DGZMK. 1938 wurde er 60 Jahre alt und bekam Ehrungen auch durch die Festschrift: „Ein Querschnitt durch die deutsche Zahnheilkunde“.⁵⁶

Kriegsbedingt musste Euler in den letzten Januartagen 1945 Breslau verlassen. Er ging nach Leipzig zu befreundeten Kollegen, siedelte dann nach Bayern über und fand in Coburg eine „liebe“ Lebensgefährtin.⁵⁷ Ab 1947 hielt er Gastvorlesungen an der Universität in Köln. Hermann Euler starb am 17.4.1961 in Köln. Seit 1955 verleiht auch die DGZMK an Mitglieder, die sich Verdienste um die Gesellschaft erworben haben, eine Hermann-Euler-Medaille. Bis zum Jahre 2001 wurden 84 Mitglieder mit ihr ausgezeichnet.

53. Die Gründung des Central-Vereins Deutscher Zahnärzte war 1859 in Berlin; der erste Vorsitzende war Moritz Heider (1816-1866), und der Verein bestand aus 23 Mitgliedern (Hoffmann-Axthelm 1985, S. 451).

54. Hermann Euler: Aus der Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. In: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift 14 (1959), Nr. 17

55. Dietrich von Engelhardt (Hrsg.): Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner, Bd. 1, München 2002, S. 162

56. Eugen Wannenmacher (Hrsg.): Ein Querschnitt der deutschen wissenschaftlichen Zahnheilkunde. Festschrift Hermann Euler zum 60. Geburtstage am 13. Mai 1938, Slg. Meusser, Heft 33, Leipzig 1938

57. Euler (1949), S. 195



Abb. 15: Hermann Euler im Jahr 1938 vor deutschen Zahnärzten im Reichstagssitzungssaal in der Krolloper (Staehle, Wundrich u. Eckart, Zahnärztliche Mitteilungen 94, 2004, S. 122).

Trotz seiner großen Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiet der Zahnheilkunde und seiner langjährigen Lehrtätigkeit sieht man Hermann Euler heute

nicht ganz unumstritten.⁵⁸ Er gilt als Förderer der „Neuen deutschen Zahnheilkunde“⁵⁹ und bekannte sich schon frühzeitig zum Nationalsozialismus. Er trat 1933 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), einigen anderen nationalsozialistischen Organisationen, wie dem Nationalsozialistischen Ärztebund (NSDÄB), und 1937 der NSDAP bei. Als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde sorgte er für die 1938 erfolgte Aufnahme der „Zahnärztlichen Arbeitsgemeinschaft für medizinisch-biologische Heilweisen“ in die DGZMK. Als deren Mitglied wertete er sie sogar auf. Nach dem zweiten Weltkrieg distanzierte er sich zu keinem Zeitpunkt von den Vorgängen des Dritten Reiches.

58. Hans Jörg Staehle, Bettina Wundrich u. Wolfgang U. Eckart: „Neue deutsche Zahnheilkunde“. *Alternative Zahnmedizin im Nationalsozialismus. Zahnärztliche Mitteilungen* 94 (2004), Nr. 18 u. 19, S. 106-116 u. 116-124

59. Unter dem Begriff „Neue deutsche Zahnheilkunde“ versteht man die Vermischung von nationalsozialistischer Ideologie mit ganzheitlichen Vorstellungen in der Medizin. Moralische Wertung von Krankheit, rassistische Vorstellungen, Verbreitung von metaphysischer Lehre und der Einsatz von fragwürdigen alternativen Heilmethoden waren kennzeichnend.



4.1.1.8. Bronzemedaille von 1973 auf Eero Tammissalo 80. Geburtstag

Medaille 1973, Bronze, geprägt, mattiert, Durchmesser 80,0 mm, Gewicht 414,3 g, Medailleur Kauko Räsänen⁶⁰, Hersteller Kultateollisuus, Turku (Åbo) Finnland

Vs: Der Kopf von Eero Tammissalo nach halblinks, links davon am nicht begrenzten Rand die Umschriften: EERO TAMMISALO. Rechts und unterhalb des Kopfes die Medailleursangabe und Jahreszahl: KAUKO RÄSÄNEN 1973

Rs: Das Brustbild einer Frau, die eine doppelreihige Perlenkette trägt. Diese Frau stellt die heilige Apollonia dar, die Patronin der Zahnärzte. Zur nicht begrenzten Kante hin ist die Medailloberfläche grob strukturiert.

Auf dem unterschiedlich und etwa 10 mm dicken Rand eingepunzt der Name des Herstellers: KULTATEOLLISUUS

Auflagenzahl: Die Medaille wurde in 300 Exemplaren in Bronze geprägt. Außerdem wurden 38 Exemplare in Silber hergestellt. Die erste silberne Medaille bekam der Staatspräsident Urho Kekkonen und die zweite Professor Tammissalo ausgehändigt.

Auftraggeber war 1973 Suomen Hammaslääkäiliitto - Finlands Tandläkareförbund zum 80. Geburtstag Prof. Tammissalos.

60. Kauko Räsänen, finnischer Bildhauer und Medailleur, wurde am 23.2.1926 in Suistamo, Karelien, geboren. Aus internationaler Sicht ist er der bekannteste und schaffensfreudigste lebende Medailleur. Außer Denkmälern, Skulpturen und Standbildern gibt es fast 200 von ihm geschaffene Medaillen.



**Suomen hammaslääkäriliitto luovutti lyöttämänsä professori Eero Tam-
misalo -mitalin kaksi ensimmäistä kappaletta presidentti Urho Kekko-
selle ja professori Tammisalolle. Tammisalo on toiminut tiedemiehenä
ja Helsingin yliopiston hammaslääketieteen laitoksen opettajana yli 40
vuotta, joista runsaat 30 vuotta laitoksen esimiehenä.**

Abb. 16: Abbildung und Beschreibung der Medaille auf Tammisalo, 1973 in einer finnischen Zeitung erschienen.

Eero Tammisalo wurde am 1.12.1892 in Helsinki geboren.⁶¹ 1911 machte er sein Abitur im finnischsprachigen Normalgymnasium Helsinki. 1914 erlangte er das Examen der Zahnmedizin und Medizin, ebenso 1916 das Lizentiat der Zahnmedizin. Er arbeitete von 1916-1919 als Assistent für Prothesenlehre und Orthodontie und promovierte 1919. Danach war er zahnmedizinischer Lehrer von 1919-1958. Tammisalo wurde 1942 Professor. Von 1925-1958 stand er dem Institut für Zahnmedizin in Helsinki als Direktor vor. 1966 wurde er

61. Josef Hackl: Medicina in Nummis. Kauko Räsänen. Money Trend 36 (2004), Nr. 2, S. 179-180

Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Turku. Eero Tammisalo, 1924 Gründungsmitglied des finnischen Zahnärzteverbandes und dessen erster Vorsitzende von 1924-1926, war auch der Gründer der ersten Zahntechnikerschule Finnlands und hatte unzählige Sachverständigen-, Ehren- und Vertrauensaufgaben inne.

Anlässlich des 80. Geburtstages von Professor Eero Tammisalo schuf Kauko Räsänen im Auftrag des finnischen Zahnärzteverbandes diese Ehrenmedaille. Tammisalo verstarb 1977 85jährig in Helsinki.



4.1.1.9. Ewald-Harndt-Medaille der Berliner Zahnärztekammer

Medaille⁶², weißes Porzellan, rechteckig, teilweise glasiert, Maße 102,5 mm x 95,0 mm, Gewicht 237,5 g, Medailleur i B für Königliche Porzellanmanufaktur.

Vs: Auf der rechteckigen glasierten 102,5 mm x 95,0 mm großen Basis liegt eine runde unglasierte, mit 81,5 mm Durchmesser vom Untergrund etwa 3 mm erhabene medaillenartige Scheibe. Darauf befindet sich Ewald Harndt mit seinem Brustbild im Halbprofil nach rechts. Am rechten Rand die Umschrift: EWALD HARNDT

Rs: Die Fläche ist unglasiert und in der Mitte zur Vorderseite ist schlüsselförmig eine runde, mit 81,5 mm Durchmesser glasierte Fläche eingelassen. Im Zentrum ist das Herstellerzeichen und die Abkürzung KPM in blauer Farbe, am unteren Rand in grau die Signatur des Künstlers. Auf diese Fläche ist der Name des Beliehenen in blauer Keramikfarbe aufgebrannt.

Die Medaille wird in einer innen und außen mit blauem Stoff bezogenen Kassette übergeben. Auf ihr ist ZAHNÄRZTEKAMMER BERLIN eingeprägt. Sie hat die Maße 260,8 mm x 185,4 mm x 35,6 mm. Im Boden der Kassette ist eine rechteckig, vertiefte Fläche zur Aufnahme der Medaille vorgesehen. Im Deckel befindet sich eine Aussparung zur Aufnahme eines 39 Seiten umfassenden Begleitheftes mit dem wissenschaftlichen Schaffen, biografischen Notizen und Bemerkungen zu Ewald Harndt.

Die ersten Verleihungen fanden im Rahmen eines Ewald-Harndt-Symposiums im Jahr 2001 statt. In diesem Jahre wäre Ewald Harndt 100 Jahre alt geworden.

62. Aus numismatischer Sicht wäre die Ewald-Harndt-Medaille eher als Plakette zu bezeichnen.

Stifter dieser Medaille ist die Berliner Zahnärztekammer, die mit ihr Menschen und Organisationen auszeichnen will, die sich im weitesten Sinne um die Zahnheilkunde verdient gemacht haben.⁶³

Erste Preisträger im Jahre 2001 waren das MUT-Obdachlosenpraxis-Team⁶⁴ für den selbstlosen Einsatz bei der zahnärztlichen Behandlung von Obdachlosen und der Chefredakteur der „ZM“ Dr. Ekkhard Häussermann für sein Werk „Deutsche Zahnärzte 1933 bis 1945, Verfolger und Verfolgte“.

Im Jahre 2002 bekamen die Medaille das Ehepaar Helga und Dr. Klaus Winter für ihren großen Einsatz und das Sammeln von Altgold für das „Hilfswerk Deutscher Zahnärzte für Lepra- und Notgebiete“. Außerdem erhielt Professor Wilhelm Hankel die Auszeichnung für seine kritische Berichterstattung und öffentliche Kommentare zur Lage des Gesundheitswesens.⁶⁵

Ewald Harndt wurde am 22. Januar 1901 in Berlin geboren.⁶⁶ Kurz vor Beendigung der Schulzeit erhielt er am 9. November 1918 die Einberufung. Die Revolution ersparte ihm den Kriegseinsatz, sodass er ohne Zeitverlust sein Abitur ablegen konnte.

Im Oktober 1920 schrieb er sich an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin für Zahnheilkunde und Medizin ein. Am 21. Juli 1924 erhielt er die zahnärztliche Approbation und am 23. Dezember 1925 promovierte er zum Dr. med. dent. Im Studiengang Medizin erwarb er am 23. Oktober 1926 die Approbation und konnte am 23. Dezember 1929 zum Dr. med. promovieren. Schon im Jahre 1925 eröffnete er eine zahnärztliche Praxis und erweiterte diese um eine

63. N. N.: Ewald-Harndt-Symposium - Zahnmedizin damals und heute. Zahnärztliche Mitteilungen 91 (2001), Nr. 23, S. 30-31

64. Die MUT-Gesellschaft für Gesundheit mbH ist eine gemeinnützige Tochtergesellschaft der Ärztekammer Berlin.

65. N. N.: Dens, Mitteilungsblatt der Zahnärztekammer und der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern 12 (2003), Nr. 1, S. 24

66. N. N.: Ewald Harndt. Begleitheft zur Medaille, Zahnärztekammer Berlin (Hrsg.), o. O., ca. 2001

ärztliche. Seine Praxis befand sich in einer Arbeitergegend und hatte deswegen nur geringen Zuspruch. Von Juli 1926 bis Oktober 1927 wirkte er als unbezahlter Volontär an der Chirurgischen Universitätsklinik bei August Bier (1861-1949) und bei Friedrich Kraus (1858-1936) an der Medizinischen Klinik der Charité, um seine Kenntnisse zu erweitern. Harndt bekam eine Einladung in das Zahnärztliche Universitätsinstitut und wurde daraufhin am 1. November 1927 bei Wilhelm Dieck (1867-1935) als Assistent in der Abteilung für Zahnerhaltungskunde eingestellt. Es war ihm auch erlaubt, in gewissem Umfang seine Praxis weiter zu betreiben. Finanziell besser abgesichert, konnte er im April 1928 heiraten und wurde im Januar 1930 und Juli 1932 Vater von zwei Söhnen. Sein Lehrer Wilhelm Dieck verstarb, Eugen Wannenmacher wurde der Nachfolger und Harndt bekam am 1. September 1935 die Beförderung zum Oberassistenten.

Zur Zeit der Nationalsozialisten kam es auch zu Misstrauensbekundungen gegen Harndt. Diese bestanden darin, dass man ihn als ungeeignet zur Erziehung der nationalsozialistischen Jugend ansah. Infolgedessen bekam er 1937 die Lehrbefugnis entzogen, obwohl er alle fachlichen und formalen Anforderungen mit seiner am 12. Mai 1936 erfolgten Habilitation erfüllt hatte. Die Studentenschaft der Fachgruppe Zahnmedizin bemängelte seinen geringen „Kameradschaftsgeist“. Auch der Führer des NS-Dozentenbundes und der Dozentenschaft der Berliner Universität hielt Harndt als Oberarzt besonders in „charakterlicher“ Hinsicht für nicht wünschenswert, auch wenn politisch nichts Nachteiliges gegen ihn bekannt war.⁶⁷

67. Ilona Marz: Zielstellungen nationalsozialistischer Personalpolitik und deren Realisierung am Zahnärztlichen Institut der Berliner Universität. In: Günter Grau u. Peter Schneck (Hrsg.): Akademische Karrieren im „Dritten Reich“. Beiträge zur Personal- und Berufspolitik an Medizinischen Fakultäten, Institut für Geschichte der Medizin Universitätsklinikum Charité, medizinische Fakultät Humboldt-Universität, Berlin 1993, S. 80

1936 bekam er den Deutschen Miller-Preis.⁶⁸ Trotzdem konnte er seine akademische Laufbahn nur durch Zugeständnisse an das politische System fortsetzen. Vermutlich um seine erfolgverheißende wissenschaftliche Karriere fortsetzen zu können, stellte er 1937 einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP. Mit Verspätung berief man ihn am 19.4.1938 zum Dozenten und ernannte ihn am 20. Juli 1939 zum Dozenten neuer Ordnung.

Mit Luftangriffen wurde 1943 Berlin stark zerstört, er verlor seine Wohnung, die Charité erlitt schwerste Schäden und an der Zahnklinik konnte kaum noch Unterricht stattfinden. Ein Teil der Studenten wechselte an andere Universitäten. Erst im Mai 1944 konnte die zahnmedizinische Ausbildung wieder fortgesetzt werden. Im November 1944 erhielt Harndt die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor.

Nach dem Kriege war er kommissarisch mit der Leitung des Instituts betraut. In dieser Zeit kümmerte er sich hauptsächlich um die Wiederherstellung der Zahnklinik und der Arbeitsräume zur Studentenausbildung. Trotz der Rufe nach Marburg, Göttingen und Tübingen blieb Harndt in Berlin. Am 1. Mai 1950 wurde er als ordentlicher Professor und als Direktor des Instituts berufen.

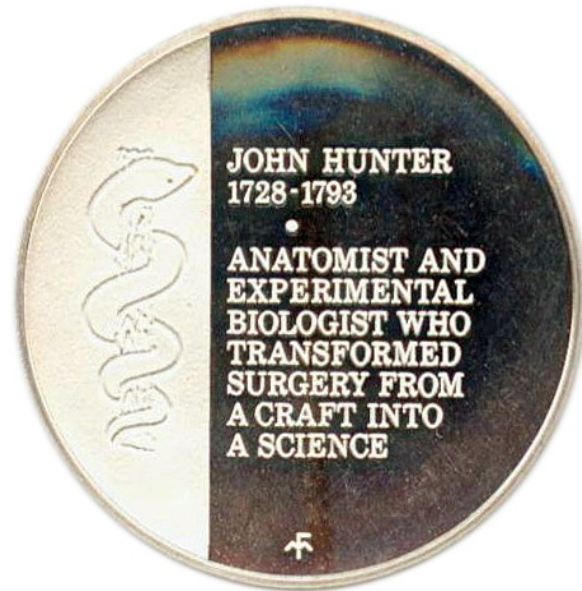
Die politischen Ereignisse im Nachkriegsdeutschland und in der geteilten Stadt Berlin verlangten von Harndt erneut Zugeständnisse. Mit steigender Politisierung der Hochschule verließ er im November 1950 die Humboldt-Universität. 1951 suchte man an der Freien Universität einen geeigneten Lehrer für die Studenten der Medizin, die im Rahmen ihrer Ausbildung ein Kolleg über Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten besuchen mussten.

An der Klinik gab es niemanden, der als Arzt und Zahnarzt approbiert war, und

68. Nicht zu verwechseln mit dem Internationalen Miller-Preis, den die FDI verleiht, wurde der Deutsche Miller-Preis 1908 gestiftet. 1961 hat die Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde den nach Professor Miller benannten Preis wieder ins Leben gerufen. Vgl. auch: Dominik Groß: Die Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde im Spiegel der Geschichte (1859-1999), Berlin, Chicago u. London 1999, S. 137

so bekam Harndt einen Lehrauftrag. 1954 wurde er zum Honorarprofessor ernannt. In Steglitz war die neue Klinik fertiggestellt und man berief im Oktober 1956 Harndt zum Direktor der neuen Poliklinik und Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten. Während seiner 15 Jahre dauernden Amtszeit entwickelte sich die Klinik zu einer angesehenen Ausbildungs- und Forschungsstätte. Als Direktor konnte er der Zahnheilkunde innerhalb der Medizinischen Fakultät den ihr zustehenden Platz sichern. 1961 wurde Harndt zum Dekan und dann zum „Rector magnificus“ der Freien Universität gewählt. 1970 wurde er emeritiert und arbeitete noch einige Jahre in seiner eigenen Praxis. In seiner mehr als 50 Jahre währenden wissenschaftlichen Tätigkeit hatte er mehr als 130 Publikationen veröffentlicht. Er untersuchte auf dem Gebiet der Füllungsmaterialien besonders das Amalgam, das damals ebenfalls kritisch gesehen wurde. Er erforschte endodontologische Probleme, beschritt neue Wege in der Pulpendiagnostik und brachte eine neue Klassifikation der Pulpenerkrankungen heraus. Anerkennung erwarb er sich auch durch Beiträge zur Kariesprophylaxe und Fluoridforschung. Für seine Studien zu den Erkrankungen des Milchgebisses erhielt er 1953 den Preis für die beste wissenschaftliche Arbeit von der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Diese Leistungen erreichte der Arzt und Zahnarzt Ewald Harndt nur durch seine umfassende Kompetenz als Forscher, Hochschullehrer und Praktiker. Der 90. Geburtstag wurde 1991 in der Charité mit einer Festversammlung gewürdigt. Dort erhielt er an der früheren Wirkungsstätte die beiden Goldenen Diplome überreicht.

Am 11. Oktober 1996 starb der große Mitgestalter einer modernen Zahnheilkunde in Bad Pyrmont.



4.1.2. Personen mit Bezug zur Zahnmedizin

4.1.2.1. Silbermedaille auf John Hunter

Medaille, Silber, geprägt, Polierte Platte¹, Durchmesser 38,5 mm, Gewicht 27,7 g, Medailleur Stanton für Franklin Mint, USA

Vs: Im inneren Kreis in der Tracht des 18. Jahrhunderts sitzt John Hunter leicht nach links gewandt am Schreibtisch. Er betreibt dort anatomische Studien, hält in seiner linken Hand einen menschlichen Schädel und macht darüber Aufzeichnungen in ein Buch mit Feder und Tinte. Auf dem Schreibtisch liegen außerdem Papier, ein weiteres Buch und ein Tintenfass. Rechts neben dem Übervorhang eines Fensters ein menschliches Skelett vor einem Regal, in dem sich Tierskelette, Bücher und Behältnisse mit Präparaten befinden. Unterhalb des einen Behältnisses der Medailleursname STANTON. Im äußeren Kreis oberhalb die Umschrift:

ANATOMIST, BIOLOGIST, SURGEON und unterhalb: J. HUNTER

Rs: Auf einem linken matten Drittel der Rückseitenfläche befindet sich aufrecht stehend eine stilisierte Äskulapschlange, die sich mit sechs Windungen um einen Stamm gelegt hat. Rechts davon Schrift in neun Zeilen:
JOHN HUNTER/ 1728-1793/-/ ANATOMIST AND/ EXPERIMENTAL/
BIOLOGIST WHO/ TRANSFORMED/ SURGERY FROM/ A CRAFT
INTO/ A SCIENCE unterhalb die Initialen FM der Franklin Mint.

Auf dem 2,5 mm dicken Rand eingepunzt: STERLING und jeweils in einem

1. Polierte Platte (PP) bedeutet ein Herstellungsverfahren mit polierten Prägestempeln. Dabei sind die Münz- oder Medaillenfelder spiegelglänzend und die erhabenen Partien mattiert.

anderen von drei Quadraten: FM (Franklin Mint), 70 (Erscheinungsjahr), P, sowie die Seriennummer 0277.

Auflagenzahl: Medaille aus der mit 60 verschiedenen Stücken zählenden Serie *Medallic History of Medicine* von 1970, Auflage ca. 2.000 Sätze. Es existieren auch Materialvarianten in Bronze versilbert und Silber vergoldet.

Einem aus Schottland stammenden Bauernsohn, John Hunter, gelang es 1771, als Autodidakt die Zahnheilkunde in England und Europa auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen. Am 13. Februar 1728 wurde er als jüngstes von 10 Kindern geboren², ging später, da ein schlechter Schüler³, zwei Jahre bei seinem Schwager, einem Holzhändler in Glasgow, in die Lehre. Dort ebenso erfolglos, gelangte er 1748 zu seinem älteren Bruder William nach London. William Hunter (1718-1783), ein angesehener Anatom, Chirurg und Geburtshelfer, bildete die besten britischen Chirurgen und Anatomen aus. Unter seiner Anleitung befasste sich John als Gehilfe besonders mit Anatomie und Chirurgie. Auf Wunsch seines Bruders ging er 1753 einige Monate nach Oxford, um seine in der Kindheit vernachlässigte allgemeine Bildung zu verbessern. 1756 assistierte er wieder seinem Bruder William bei seinen Lehrveranstaltungen. Er trug eine reichhaltige Sammlung anatomischer Präparate zusammen und erwarb hervorragende Kenntnisse auf dem Gebiet der Anatomie, bis er 1761 an einer schweren Lungenentzündung erkrankte und den seine Gesundheit gefährdenden Sezierraum aufgeben musste. Er wurde daraufhin Stabschirurg der Armee und kam zur Flotte. Nach dem Krieg zwischen England und Frankreich wurde er mit dem Heer entlassen und ließ sich in London als Chirurg nieder. Auf Grund

2. Ring (1997), S. 179

3. Bernt Karger-Decker: *An der Pforte des Lebens. Wegbereiter der Heilkunde im Porträt*, Bd. 1, Berlin 1991, Nr. 112

seiner Tüchtigkeit berief ihn fünf Jahre später das renommierte St.-Georgs-Hospital zum leitenden Chirurgen, mit der Möglichkeit auszubilden und Vorlesungen zu halten.

1771 erschien sein ihm berühmt machendes Erstlingswerk „The Natural History of the Human Teeth“. Dieses Standardwerk wurde in alle wesentlichen europäischen Landessprachen übersetzt und hatte hohe Auflagen bis 1841. Es erschien in Deutsch im Jahre 1780⁴. Obwohl für Hunter die Beschäftigung mit der Zahnheilkunde nur eine Episode war und er kaum die Zahnheilkunde ausgeübt haben dürfte, führte er doch mit seinem Werk die bis zu diesem Zeitpunkt empirisch orientierte Zahnheilkunde auf einen wissenschaftlichen Weg. Dem bis dahin irrigen Glauben, dass die Zähne ständig wachsen, trat er entgegen; das angebliche Breitenwachstum erklärt er durch die Zahnwanderung. Er gibt in seinem Werk auch eine ausführliche Erläuterung des Zahnsystems sowie des anatomischen Aufbaus der Zähne. Er beschreibt Schmelz und Dentin, unterscheidet diese aber nicht vom Zement. Auch die später nach ihm benannten Hunter-Schregerschen Streifen werden veröffentlicht.⁵ Er erkannte, dass der Schmelz eine fasrige oder aus Streifen zusammengesetzte Substanz ist und alle diese Fasern vom äußeren Umfang des Zahnes zum Mittelpunkt verlaufen. Er wird diesbezüglich 1800 durch Christian Heinrich Theodor Schreger (1768-1833) korrigiert, der erkannte, dass der Verlauf dieser Streifen bogenförmig und nicht gerade ist.

Mit der weiteren Entwicklung der Technik für feingewebliche Untersuchungsmethoden, der Technik der Herstellung von Schliffpräparaten und der Verbesserung der Mikroskope wurde die eigentliche Ursache, die Schmelzprismen,

4. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 249

5. Caris-Petra Heide: John Hunter - Zahnmediziner und Kfo-Pionier. Berühmte Zahnärzte aus der Vergangenheit. Zahnärztliche Mitteilungen 89 (1999), Nr. 20, S. 98

von Zahnarzt Joseph Linderer⁶ entdeckt.

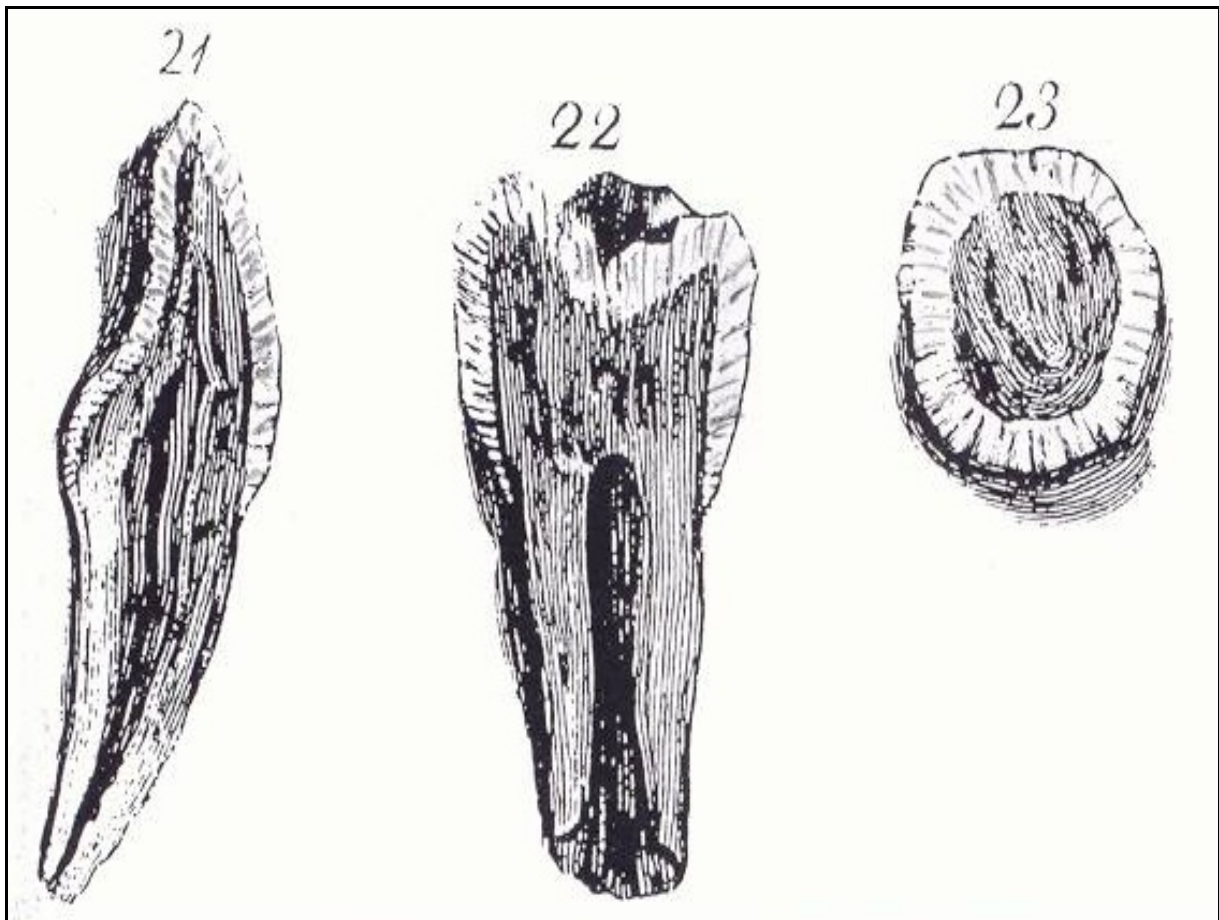


Abb. 17: Abbildung aus Hunters Werk von 1771, die Zahnschnitte mit den Hunter-Schregerschen Streifen zeigt (Hoffmann-Axthelm, 1985, S. 249, Abb. 214).

Schon zu einem frühen Zeitpunkt seiner Laufbahn schloss Hunter Freundschaft mit einigen erfolgreichen Zahnärzten, besonders mit James Spence, dessen beiden Söhnen, sowie mit Martin von Butchell und William Rae. Er befasste sich auch deshalb mit der Ätiologie der Karies, diskutierte die verschiedenen damaligen Anschauungen zur Entstehung, brachte aber diesbezüglich nicht viel Neues. Bei Parodontalerkrankungen, die er mit Skorbut in Zusammenhang brachte, empfahl er eine Behandlung, die der Gingivektomie ähnlich ist.

6. Joseph Linderer (1809-1878), Autor des Werkes: Die Zahnheilkunde nach ihrem neusten Standpunkte, Erlangen 1851

John Hunter führte persönlich viele Zahntransplantationen durch. Diese Art des „Zahnersatzes“ war Ende des 18. Jahrhunderts bei besser gestellten Patienten groß in Mode. Es wurden deshalb immer wieder arme Spender gesucht, die sich für wenig Geld gesunde Zähne entfernen ließen, um diese zu übertragen. Leider berücksichtigte er nicht die Gefahr der Weitergabe von Infektionskrankheiten. Auch war er an dieser Mode der Zahnverpflanzungen nicht ganz unschuldig, da er sie als Chirurg mit seinem Bekanntheitsgrad in seinen Schriften beschrieb und die Nachahmung dadurch provozierte.⁷

Bedeutendes schrieb er aber auf dem Gebiet der Kieferorthopädie.⁸ Er arbeitete erstmals theoretische Grundlagen der Zahnregulierungen aus und beschrieb Zahnbewegungen zur Beseitigung von Stellungsanomalien. Dabei erkannte er, dass beständiger Druck Zähne bewegen könne. Seine Schlussfolgerungen waren für die Entwicklung der Zahnregulierungen als eigenständiges Fachgebiet bahnbrechend.

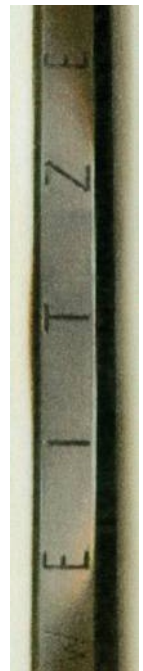
Doch die Leistungen auf dem Gebiet der Anatomie und Chirurgie sind noch weit umfangreicher. Er beschreibt als chirurgischer Pathologe den Schock und die Phlebitis.⁹ Auch fließen seine Erfahrungen als Feldchirurg während des Siebenjährigen Krieges mit ein. Er betrieb ebenso tieranatomische Studien und hatte eine Sammlung von rund 14.000 Präparaten¹⁰, die teilweise noch heute im Museum der Royal College of Surgeons of England zu sehen sind. Im Oktober 1793 erlag er einer schweren Angina pectoris.

7. Lässig und Müller (1999), S. 81

8. Vgl. Heidel (1999), S. 100

9. Schott (1993), S. 230

10. Jean-Charles Sournia, Jacques Poulet u. Marcel Martiny: Illustrierte Geschichte der Medizin. Aus dem Franz. übers. u. dt. Bearb. unter Richard Toellner, Bd. 6, Salzburg 1986, S. 3233



4.1.2.2. Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft 1. Modell

Medaille 1932, Silber¹¹, gegossen, Durchmesser 62,0 mm¹², Gewicht 99,5 g, Medailleur und Hersteller Waldemar Raemisch

Vs: Nach links gewandter Kopf Goethes im Profil mit der Umschrift: GOETHE, innerhalb eines breiten Randkreises

Rs: Im oberen Feld der Reichsadler der Weimarer Republik, in der Mitte dreizeilig: FUER KUNST/ UND/ WISSENSCHAFT, unterhalb eine zum Kreis gewundene Schlange mit dem Schwanz im Mund als Sinnbild für die Ewigkeit. Die Medailleurinitialen W links und R rechts von der Schlange. Innerhalb eines breiten Randkreises die Umschrift: GESTIFTET IM GOETHEJAHR 1932 · DER REICHSPRAESIDENT ·

Auf dem 4 mm dicken Rand schwarz eingefärbt die Gravur¹³ mit Großbuchstaben: ALBERT SCHWEITZER * (Name des Beliehenen)

Auflagenzahl: Genaue Zahl unbekannt, aber 1. und 2. Modell zusammen bis 1942 467 Exemplare.¹⁴

11. Gisela Förschner: Goethe in der Medaillenkunst, eine Ausstellung der Bestände des Münzkabinetts. Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main, Münzkabinett, Bd. 16, Melsungen 1982, S. 203, dort unrichtig als versilberte Bronze-medaille.

12. Wolfgang Steguweit (Hrsg.): Die Medaille und Gedenkmünze des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2000, S. 84, dort irrtümlich 60 statt 62 mm.

13. Ebd., S. 84, fälschlicherweise die Angabe „der Rand enthält einpunziert“ statt eingraviert. Eine Punze entsteht durch Materialverdrängung, die Gravur durch Materialabtrag.

14. Heinrich Doehle: Medals & Decorations of the Third Reich. Orders + Decorations + Badges, Berlin 1943, Nachdr., Denison, 1995, S. 68

Literatur: Klietmann S. 30-36, Förschner Nr. 356, S.203, Steguweit Nr. 178 u. S. 84, Hüskens Nr. 22.03, S. 74, Niemann 3.01.03, S. 152-153, Boltshauser¹⁵ Nr. 56, S. 132

Für das Jahr 1932 zu Goethes 100. Todestag plante man eine Goethe-Medaille des Reiches zu schaffen. Dr. Edwin Redslob¹⁶ (1884-1973), Kunsthistoriker, Goethebegeisterter und Sammler von Goethe-Medaillen, hatte das Amt des Reichskunstwartes inne. Alle offiziellen Entwürfe für Briefmarken, Münzen, Banknoten, Dienststempel usw. wurden vom Reichskunstwart ausgeschrieben und genehmigt. Die Weimarer Republik, die das Ordenswesen abgeschafft hatte, tat sich mit Auszeichnungen dieser Art sehr schwer. Es gab bei der Goethe-Medaille auch keine eigentliche Stiftungsurkunde und Verleihungsbedingungen.¹⁷

Redslob als der geistige Vater dieser Medaille trat an den Reichspräsidenten Hindenburg heran, um ihm vorzuschlagen, eine Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft zu stiften, die an den Goethefeierlichkeiten bedeutenden Künstlern, Wissenschaftlern, Schriftstellern und Goetheforschern des In- und Auslandes verliehen werden sollte. Hindenburg sträubte sich mit der Begründung:

„Mit diesem Goethe habe es moralisch durchaus nicht gestimmt. Er habe seine Mutter von Weimar aus kaum je besucht. Das gefalle ihm

-
15. Hans Boltshauser: Hundertfünfzig Jahre Johann Wolfgang von Goethe auf Medaillen und Plaketten. In: Schweizerische Numismatische Rundschau, Bd. 61, Bern 1982, S. 132, dort irrtümlich Medailleursvorname Woldemar statt Waldemar und fälschlicherweise 64 mm statt 62 mm Durchmesser.
 16. Redslob wurde 1933 aus seinem Amt entlassen, da er sich von der NSDAP distanzierte, in die er eintreten sollte. Er war 1948 Mitinitiator der Gründung der Freien Universität (FU) in Berlin. Später dort Professor für Kunst- und Kulturgeschichte und 1949/50 Rektor der FU. Am 24. Januar 1973 starb er in Berlin.
 17. Kurt-G. Klietmann: Staatlich-Zivile Auszeichnungen, Stuttgart 1990, S. 30

nicht, und er würde seine Einwilligung zu der geplanten Medaille nur geben, wenn sie außer Goethes auch Schillers Kopf trüge, mit Goethe allein solle man ihm nicht kommen.“¹⁸

Durch eine List mit Reichswehrminister Groener, der, als er den Reichsminister des Innern vertrat, Hindenburg einen Aufsatz über Goethes Stellung zum Volk und Volkstum vorlegte, der für eine Goethefestschrift entstanden war, konnte man den Reichspräsidenten doch noch zur Einwilligung bewegen. Hindenburg blieb aber den Goethefeierlichkeiten fern und ließ sich vom Reichskanzler Brüning vertreten.

Redslob vergab den Auftrag für die Medaille an Prof. Waldemar Raemisch (1888-1955)¹⁹, einem Lehrer an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst. Die Medaille zeigt ein Altersporträt Goethes nach einer Zeichnung von L. Sebbers²⁰, dem Goethe in fast zwanzig Sitzungen 1826 Modell stand.

Raemisch²¹ verlangte anfangs 33 RM für jede Medaille (Silberwert 5 RM, Gusskosten 8 RM, Gravierung 4 RM, Etui 4,50 RM, den Rest für seine Arbeit). Die Gusskosten waren verhältnismäßig hoch, da die Hälfte der Rohgüsse durch die Schwierigkeit des Silber- und Flachgusses ungeeignet waren.

Die Goethe-Medaille für Kunst- und Wissenschaft war nach den Adlerschilden die höchste Auszeichnung der Weimarer Republik.²² Die Medaille wurde zwischen dem 18.3.1932 und 27.1.1933 an mindestens 158²³ Personen verliehen.

18. Edwin Redslob: Von Weimar nach Europa. Erlebtes und Durchdachtes, Berlin 1972, S. 206-207

19. Förchner (1982), S. 331

20. Ebd., S. 32

21. Raemisch musste wegen seiner Frau jüdischer Abstammung 1934 aus Deutschland emigrieren (Redslob 1972, S. 207).

22. Steguweit (2000), S. 84

23. Vgl. Kletmann (1990), S. 34-36, allerdings fälschlicherweise Person Nr. 57 und 142 doppelt aufgeführt.

Preisträger waren z. B. Wilhelm Furtwängler, Gerhardt Hauptmann, Ricarda Huch, Thomas Mann, Edvard Munch, Agnes Miegel, Max Planck, Ludwig Aschoff und eben auch Albert Schweitzer.²⁴ Die Medaille wurde mit einem Verleihungsanschreiben von Hindenburg und in einem roten Etui an den verschiedenen Orten zu den Reichs-Goethe-Feierlichkeiten übergeben. Auch noch während des Dritten Reiches wurde sie in dieser Form verliehen, erfuhr aber im Jahre 1939 eine Überarbeitung.²⁵

Die Medaille wurde nun geprägt und nicht mehr gegossen, hatte 70 mm Durchmesser und bekam zusätzlich den Hoheitsadler der NS-Zeit. Die Entwürfe bzw. Werkzeuge befinden sich noch in der Stempelsammlung des Münzkabinetts in Berlin.²⁶

Der Medailleur war Eduard Hanisch-Concée (1897-?), ein ehemaliger österreichischer Offizier. Er signierte die Medaille mit Hanisch · C · 39. Sie wurde von nun an für die Ehrung eines Lebenswerkes meist zu einem Geburtstag 70 und älter vergeben. Ende 1944 stellte die Präsidialkanzlei die Verleihung ein. Von Anfang an bis 1942 sollen von beiden Medaillenausführungen insgesamt 467 Medaillen verliehen worden sein.²⁷

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) gilt als der größte deutsche Dichter. Aber er fand durch seine anatomischen Studien auch Einzug in die medizinische Literatur. Am 27. März 1784 entdeckte er den Zwischenkieferknochen²⁸ (Os

24. Das beschriebene und abgebildete Exemplar, Privatbesitz.

25. Vgl. Otto Thomae: Die Propaganda-Maschinerie. Bildende Kunst und Öffentlichkeitsarbeit im Dritten Reich, Berlin 1978, S. 249, dort: Wegen Umgestaltung der Goethe-Medaille und Urkunde Verleihung an Tony Binder erst zum 20.4.1939 möglich.

26. Elke Bannicke: Münz- und Medaillenstempel, Modelle, Proben, Fälschungen. Die Sammlung des ehemaligen Stempelarchivs der Berliner Münze im Münzkabinet, Berlin 1999, S. 68

27. Doeble (1943, Nachdr. 1995), S. 68

28. Peter Schröck-Schmidt: „Meine Zahn- und Backenwirtschaft will nichts bedeuten...“. Über die Zahnerkrankungen J. W. von Goethes. Der Hessische Zahnarzt 35 (1996), Nr. 11, S. 531-534

intermaxillare). „Dieser Goethe-Knochen“²⁹ findet sich in den Anatomiebüchern für Zahnmediziner und Mediziner.

1780 betrieb Goethe mit dem Jenaer Professor Loder³⁰ Studien in der Zergliederungskunde. Er stieß auf Differenzen in der Lehre: Der Affe unterscheidet sich vom Menschen durch den Besitz des Zwischenkieferknochens. Der Zwischenkieferknochen wurde definiert als der Knochen, der die oberen Schneidezähne trägt.

Bei Affen, Hunden, Katzen und Wiederkäuern sei er zu finden. Wiederkäuer haben keine oberen Schneidezähne, aber einen Zwischenkieferknochen, der Mensch hat obere Schneidezähne, soll aber keinen entsprechenden Knochen besitzen?

Er versuchte nun nachzuweisen, dass die oberen Schneidezähne des Menschen nicht direkt aus dem Kieferknochen kommen, sondern einem Zwischenstück, das infolge Verknöcherung der Suturen nur sehr selten erkennbar ist.

Am 27.3.1784 verkündete er mit einem Brief an Herder seine Entdeckung.³¹ Mit der Abhandlung Tysons: *Orang-Outang, sive Homo Sylvestris, or the Anatomy of a Pygmie, compared with that of a Monkey, an Ape, and a Man*, (London 1699) wurde Goethe auf die Spur gesetzt. Dies führte zur Entdeckung des Zwischenkieferknochens, wenn diese fachlich gesehen aber nur einer Wiederentdeckung gleichkam, da dieser in Tysons Abhandlung schon aufgeführt war.³²

Sein Manuskript zum Zwischenkieferknochen von 1784 überarbeitete Goethe nochmals zwei Jahre später.

Die damalige Fachwelt nahm noch keine Notiz davon. Erst 1820 wurde seine

29. Pschyrembel: Klinisches Wörterbuch, 260. Aufl., Berlin 2004, S. 679

30. Justus Christian von Loder (1753-1832), Anatom, Militärarzt und Freund Goethes. Seit 1778 o. Prof. der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe der Universität in Jena. Wurde 1810 Leibarzt des Zaren Alexander I.

31. Hermann Bräuning-Oktavio: Vom Zwischenkieferknochen zur Idee des Typus. Goethe als Naturforscher in den Jahren 1780-1786, Leipzig 1956, S. 15

32. Ebd., S. 23

Entdeckung in den Morphologischen Heften bestaunt und sorgte für großen Wirbel. Die Entdeckung stellte den Menschen biologisch zu den Säugetieren und nahm ihm dadurch seine Sonderstellung. Goethe legte den ersten Grundstein zur wissenschaftlichen Methode der vergleichenden Anatomie und gilt als Begründer der Homologielehre in der Biologie.

Goethe-Medaillen für Mussolini und Herriot.

Der Reichspräsident hat aus Anlass der Goethe-Jahrhundertfeier in Frankfurt a. M. dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini, dem französischen Ministerpräsidenten Herriot und dem portugiesischen Kultusminister Namos Goethe-Medaillen verliehen. Ferner wurde die Medaille folgenden Persönlichkeiten verliehen: dem Universitätsprofessor Alexander Balabanoff, dem Präsidenten der Goethe-Society of America Dr. Emanuel de Marnay Baruch, Professor Dr. Karl Heinrich Becker, dem Präsidenten der ungarischen Akademie der Wissenschaften Dr. Albert von Berceviczy, dem Universitätsprofessor Dr. Gottfried Bohnenblust, dem Präsidenten der Columbia University Nicolas Murray Butler, Professor Dr. Max J. Friedländer, dem Senator Professor Giovanni Gentile, André Gide, Knut Hamsun, Verner von Heidenstam, dem Intendanten Dr. Alwin Kronacher, dem Staatssekretär Dr. Alcys Lammer, dem Präsidenten der königlichen Akademie Italiana Senator Marchese Guglielmo Marconi, Edvard Munch, Gustav Oberländer, Dr. Alfons Paquet, Professor Dr. Eduard Scheidemantel, Professor Dr. Albert Schweitzer, dem Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Adolf Trendelenburg, Paul Valéry, dem Geheimen Regierungsrat Dr. Arthur von Weinberg, Professor Philipp Witkopp, Professor Georg Witkowski und Dr. Ludwig Wüllner.

Abb. 18: Bericht über die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft aus Anlass der Goethe-Jahrhundertfeier in Frankfurt a. M. am 28.8.1932, Professor Dr. Albert Schweitzer vierte Zeile v. u. (Berliner Tageblatt Nr. 408, Berlin 28.8.1932, S. 3).

Das abgebildete und vorliegende Exemplar wurde an Albert Schweitzer verliehen. Albert Schweitzer, evangelischer Theologe und Prediger, Musik-

wissenschaftler und Bachinterpret, Kulturphilosoph und Schriftsteller, schließlich Arzt, gilt als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Schweitzer wurde am 14. Januar 1875 in Kaysersberg geboren, studierte von 1893-1898 Theologie und Philosophie in Strassburg. 1905-1912 studierte er noch Medizin und gründete 1913 das Tropenhospital Lambarene in Gabun. 1915 prägte Schweitzer den Grundsatz der „Ehrfurcht vor dem Leben“. Zwischenzeitlich kehrte er immer wieder nach Europa zurück und sammelte Spenden durch Orgelkonzerte. Im Herbst 1923 belegte er u. a. auch Kurse für Zahnheilkunde in Strassburg.³³ Es ist überliefert, dass Schweitzer am Anfang auch einfache Zahnbehandlungen wie Extraktionen oder Abszessspaltungen selbst durchführte.

Im alten Spital in Lambarene befindet sich noch heute ein zahnärztlicher Behandlungsstuhl, der vermutlich von Schweitzer zur Behandlung genutzt wurde. In einer Autobiografie beschreibt er auch Zahnbehandlungen bei Eingeborenen³⁴ und an anderer Stelle gegenseitige Behandlungen von ihm und seiner Ehefrau Helene.³⁵

Albert Schweitzer hielt während des Goethejahres 1932 in der Alten Oper in Frankfurt am 27. März die offizielle Gedenkrede.³⁶ Bei der Goethe-Jahrhundertfeier des Reiches am 28.8.1932³⁷ in Frankfurt in der Paulskirche erhielt Albert Schweitzer zusammen mit Edvard Munch, Benito Mussolini als

33. Harald Steffahn: Albert Schweitzer, 15. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2001, S. 137

34. Albert Schweitzer: Zwischen Wasser und Urwald. Erlebnisse und Beobachtungen im Urwalde Äquatorialafrikas, München 1959, Nachdr., München 1990, S. 65-66

35. Ebd., S. 152-153

36. Albert Schweitzer: Goethe Gedenkrede gehalten bei der Feier der hundersten Wiederkehr seines Todestags in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. am 22ten März 1932 von Albert Schweitzer, München 1932

37. Bundesarchiv Berlin Bestand R55/ 96, Inhaberverzeichnis der Goethe-Medaille nach dem Stand vom 25. Juli 1934, dort Verleihungsdatum an Albert Schweitzer 27.8.1932, die Übergabe fand aber erst am 28.8.1932 in der Paulskirche statt.

italienischer Ministerpräsident und fast dreißig anderen Persönlichkeiten die Goethe-Medaille verliehen.³⁸

Er erhielt 1951 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels, 1952 den Friedensnobelpreis und die Paracelsus-Medaille. Am 4. September 1965 stirbt er 90jährig und wird neben dem Urnengrab seiner 1957 verstorbenen Frau Helene in Lambarene beigesetzt. Sein dort gegründetes Spital, dass auch eine zahnärztliche Abteilung besitzt, wird heute zum großen Teil mit Spenden aus der Schweiz, Frankreich, den USA und Deutschland betrieben.

38. Vossische Zeitung Nr. 413, Berlin 28.8.1932, S. 7; Berliner Tageblatt Nr. 408, Berlin 28.8.1932, S. 3; Volksstimme, Organ der Sozialdemokratie für Südwestdeutschland, 43. Jg., Nr. 202, Frankfurt 29.8.1932

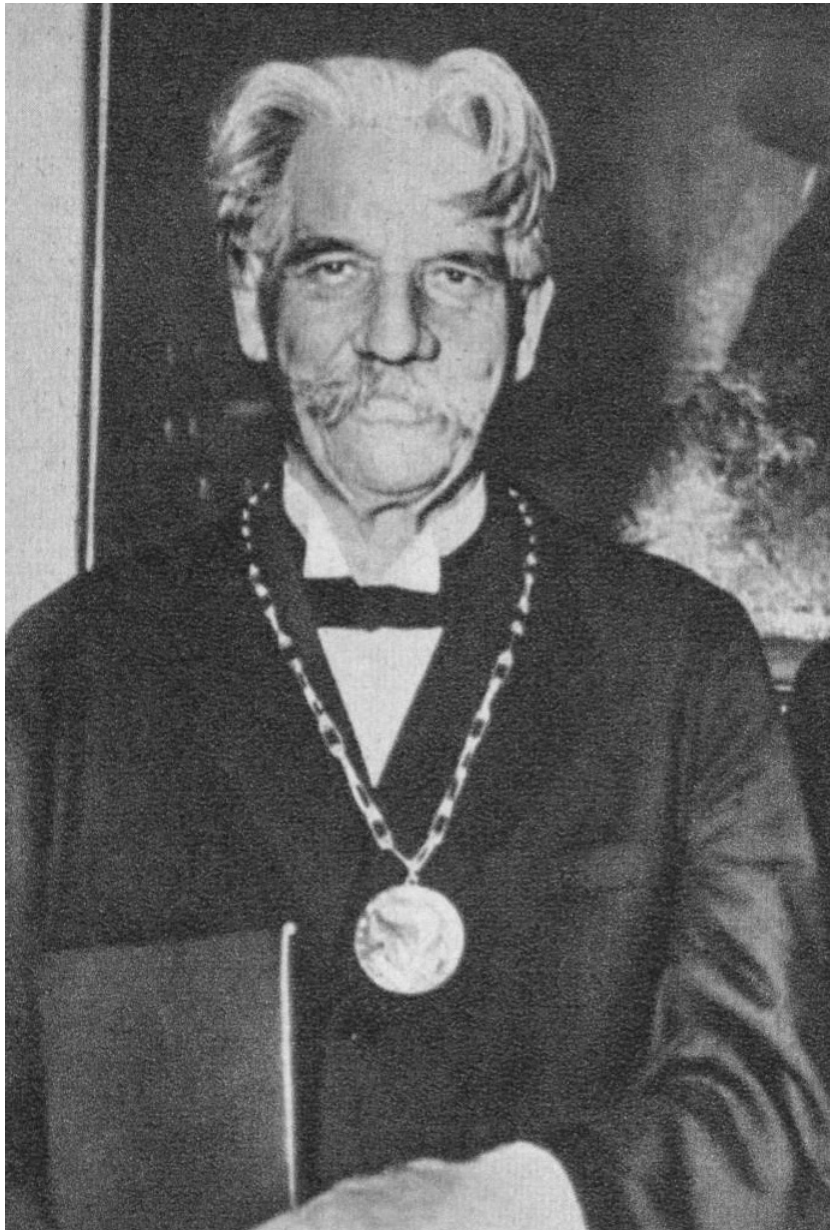


Abb. 19: 1952 wurde die Paracelsus-Medaille als höchste Auszeichnung der deutschen Ärzteschaft vom Präsidium des Deutschen Ärztetages gestiftet. Seit dieser Zeit wird die von Prof. Fritz Nuss geschaffene Medaille, jährlich in der Regel an drei Ärzte des In- und Auslandes verliehen, und zwar je eine für vorbildliche ärztliche Haltung, für hervorragende wissenschaftliche Leistungen und für erfolgreiche berufsständische Arbeit. Dr. Albert Schweitzer bekam diese seltene Auszeichnung Ende September 1952. Mit ihm erhielten die Paracelsus-Medaille noch Dr. med. A. Heisler und Prof. Dr. med. A. Dietrich (Pierhal 1955, S. 372 u. Abb.).



4.1.2.3. Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft 2. Modell

Medaille 1939, Silber, geprägt, mattiert, Durchmesser 69,9 mm, Gewicht 118,1 g, Medailleur Hanisch-Concée⁴¹, graviert von Wilhelm Brüssow, Hersteller Preußische Staatsmünze Berlin

Vs: Innerhalb eines Randkreises der Kopf Goethes in hohem Relief und die Umschrift: GOETHE. Am Halsabschnitt die Medailleurssignatur: HANISCH · C · 39

Rs: Im Felde der Reichsadler mit ausgebreiteten Flügeln, in den Fängen ein geflochtener Eichenlaubkranz mit Hakenkreuz. Darunter in drei Zeilen die Aufschrift: FÜR KUNST/ UND WISSEN-/ SCHAFT. Im Randstreifen, der nach außen mit einem dünneren und nach innen mit einem breiteren Kreis eingefasst ist, die Umschrift: GESTIFTET · VOM · REICHSPRÄSIDENTEN · VON · HINDENBURG · 1932 ·

Anmerkung: Auf dem 3,7 mm dicken Rand die schwarz eingefärbte Gravur mit den Großbuchstaben: JOHANNES SOBOTTA (Name des Beliehenen), außerdem auf dem Rand gegenüberliegend klein eingepunzt: Halbmond und 835 PR. ST. M. B.

Auflagenzahl: Genaue Zahl unbekannt, aber in der Zeit bis 1942 von beiden Modellen zusammen 467 Exemplare.⁴²

41. Eduard Hanisch-Concée (1897-?) war ein in Berlin tätiger Medailleur und ehemaliger österreichischer Offizier. Seine letzte bekannt gewordene Medaille schuf er 1957. Diese wurde aus Silber gegossen und vom Innenminister des Landes Schleswig-Holstein für Verdienste um Volk und Heimat verliehen. Sie wird noch heute, wenn auch leicht verändert und mittlerweile geprägt, als Auszeichnung verwendet. Die Vorderseite zeigt das Porträt des Freiherrn vom Stein und die Rückseite das Landeswappen. Literatur: Steguweit Nr. 354

42. Doehle (1943, Nachdr. 1995), S. 68

Literatur: Klietmann S. 121-128, Steguweit Nr. 256, S. 156 u. 169, Thomae S. 23, Hüsken Nr. 35.05, S. 169-170, Niemann 6.02.08, S. 240-241, Doehle S. 68, Boltshauser Nr. 45, S. 131

Im Jahr 1932 stiftete anlässlich des 100. Todestages Goethes der Reichspräsident Hindenburg eine Medaille, die zur Auszeichnung von bedeutenden Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern dienen sollte. In der Weimarer Zeit gestiftet, wurde die Medaille im Dritten Reich weiterverliehen.⁴³ Dabei erfuhr sie 1939 eine völlige Neugestaltung.⁴⁴ Die Medaille maß jetzt etwa 70 mm im Durchmesser und wurde nun nicht mehr gegossen, sondern in der Preußischen Staatsmünze in Berlin geprägt. Ein relativ unbekannter Medailleur, Eduard Hanisch-Concée, war ihr Schöpfer. Die Übergabe erfolgte zusammen mit Verleihungsanschreiben und Verleihungsurkunde in einem Etui. Das Etui war schwarz gehalten, lederartig genarbt bezogen, hatte die Maße 123,0 x 123,0 x 30,0 mm und auf dem Deckel, der goldfarbig am Rande eingefasst war, einen goldfarbenen eingepprägten Hoheitsadler. Im Inneren war der mit dem für die Medaille ausgesparte Boden mit blauem Samt bezogen, der Deckel innen mit blauer Seide ausgestattet.

Die Verleihungskriterien änderten sich entsprechend. So sollte die Medaille für besonders hervorragende Verdienste auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft verliehen werden. Dabei waren die Anforderungen möglichst hoch gestellt, um die Auszeichnung nicht zu entwerten. Außerdem sollte sie als Krönung des Lebenswerkes nur aus Anlass eines Dienstjubiläums oder bei Erreichen eines höheren Lebensalters verliehen werden, möglichst erst zum 75. oder 80. Geburtstag.

43. Siehe S. 84-93 Goethe-Medaille für Kunst- und Wissenschaft 1. Modell und die Verbindung Goethes zur Zahnheilkunde, die hier nicht noch einmal wiedergegeben werden soll.

44. Vgl. Thomae (1978), S. 249

Verantwortlich für die Verleihungsvorschläge der Goethe-Medaille war z. B. das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda oder das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, wobei auch Hitler selbst in Sonderfällen an den entsprechenden Ministerien vorbei die Verleihung vornahm. Zum 1. Oktober 1944 traf die Präsidialkanzlei die Entscheidung, die Verleihung bis zum Ende des Krieges einzustellen.

Bekannte Preisträger waren z. B. der Bildhauer Prof. Josef Wackerle, der Zahnarzt Dr. med. Carl Röse⁴⁵ und der Chemiker und Ernährungsforscher Dr. h. c. Ragnar Berg.⁴⁶ Röse und Berg begegnen uns auch unter Karl August Lingner für die Zentralstelle für Zahnhygiene in Dresden arbeitend, wo sie sich u. a. mit Fragen der Kariesentstehung und Prophylaxe beschäftigten.

Das vorliegende und beschriebene Exemplar wurde dem Mediziner und Anatom Prof. Johannes Sobotta zu seinem 75. Geburtstag am 31. Januar 1944 verliehen.

Johannes Sobotta⁴⁷ wurde am 31.1.1869 in Berlin als Sohn eines Architekten geboren. Nach seinem Schulabschluss am Königlichen Wilhelms-Gymnasium in Berlin begann er an der „Königlichen medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militär“ das Medizinstudium. 1889 bestand er die ärztliche Vorprüfung, 1891 das Examen rigorosum und promovierte noch im gleichen Jahr. Dann nahm er eine Stelle als Volontärassistent am Ersten Anatomischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin an. Nach der ärztlichen Staatsprüfung wurde er im Oktober 1893 zweiter Assistent und leitete einen Präpariersaal. Im Oktober 1895 bekam er einen Ruf als Professor an das Institut für vergleichende Anatomie, Embryologie und Histologie der Julius-Maximilians-Universität in

45. Dr. Carl Röse bekam die Medaille zum 80. Geburtstag am 17.4.1944 verliehen. Sie hat der nach Australien ausgewanderte jüngste Sohn als Andenken mitgenommen.

46. Die Medaille von Dr. Ragnar Berg wurde im September 1994 in der 4. Auktion der Westfälischen Auktionsgemeinschaft unter der Nr. 2193 zugeschlagen.

47. Katharina Kayßer: Johannes Sobotta (1869-1945) - Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung seiner Würzburger Zeit, Diss. med., Würzburg 2003

Würzburg. Dort habilitierte er, wurde 1903 außerordentlicher und 1912 ordentlicher Professor für topografische Anatomie.

Sobotta heiratete am 5.3.1900 in Würzburg und seine Frau Maria Katharina, geb. Förtig, geb. ihm die Söhne Rudolf und Walter in den Jahren 1900 und 1903. 1916 wurde er Direktor des Anatomischen Instituts an der Albertus-Universität in Königsberg. Im April 1919 nahm er als ordentlicher Professor und Direktor die Stelle des Anatomischen Instituts der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn an. 1926 nahm man ihn in die Akademie der Naturforscher Leopoldina auf.⁴⁸ 1935 wurde er in Bonn emeritiert, hielt aber noch weiter Vorlesungen. Bereits 1922 verstarb seine Frau und er heiratete nochmals 1924 Jeanne Bliemeister, mit der er keine Nachkommen hatte. Auch die Ehen seiner beiden Söhne blieben kinderlos. Sein jüngster Sohn Walter kam 1927 bei einem Autounfall ums Leben.

Sobotta hatte seine Hauptschaffenszeit in Würzburg. Hier war er über 20 Jahre tätig und arbeitete dort am meisten wissenschaftlich. In dieser Zeit entstanden auch seine ersten Lehrbücher und Atlanten der Anatomie und Histologie.

Schon 1904 wirbt der Verlag J. F. Lehmann's in München für den Atlas der deskriptiven Anatomie Bd. II:

„Kein anderes Lehrbuch der Anatomie hat der Zahnheilkunde eine so eingehende bildliche Darstellung gewidmet, wie der Sobotta Atlas!“

Sein Atlas ist mittlerweile in der 21. Auflage und wurde in 19 Sprachen übersetzt. Das entspricht einer Gesamtauflage von 150.000 Exemplaren weltweit.⁴⁹

48. Engelhardt (2002), Bd. 2, S. 584

49. Susanne Lieb: Der „Atlas der (deskriptiven) Anatomie des Menschen“ von Johannes Sobotta 1904-2004. Publikations- und Markengeschichte eines Klassikers der medizinischen Studienliteratur, Diplomarbeit, München 2004, S. 89

J. F. LEHMANN's Verlag in MÜNCHEN.

Atlas der deskriptiven Anatomie des Menschen.

Band II:

Die Eingeweide des Menschen ^{ein-}_{schl.} des Herzens

Von Dr. med. J. Sobotta,

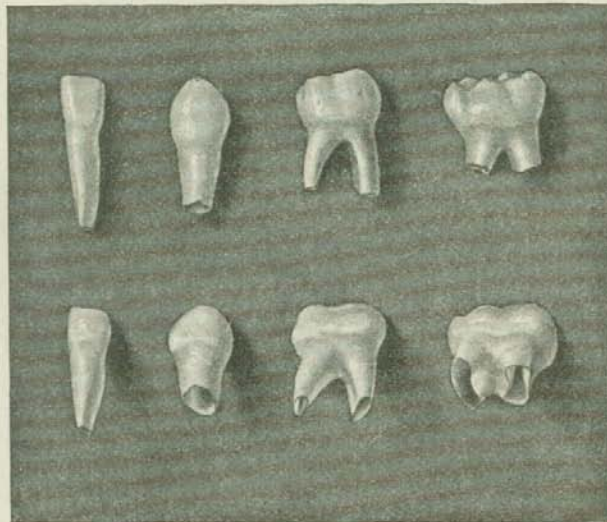
ao. Professor und Prosektor der Anatomie und der anthropotomischen
Anstalt in Würzburg.

Mit 19 farb. Tafeln u. 187 z. T. mehrfarb. Abbild. nach Originalen
von Maler K. Hajek. Preis gut geb. Mk. 16.—

Ausführlicher Text dazu: **Grundriss der deskriptiven Anatomie
des Menschen**, Band II, 160 Seiten 4°. Preis geheftet Mk. 3.—
(Lehmans medizinische Atlanten in Quartformat Band III.)

Fig. 272. Der laterale untere Milchincisivus, untere Milchcaninus u. die beiden unteren Milchmolaren eines 2-jährigen Kindes in der Ansicht von der lingualen beziehungsweise bukkalen Seite (oben) und von dieser Seite und gleichzeitig von der Wurzel her gesehen (unten). Die Wurzeln sind noch nicht vollständig verkalkt und befinden sich in vier verschiedenen Stadien der Ausbildung.

Kein anderes Lehrbuch der Anatomie hat der Zahnheilkunde eine so eingehende bildliche Darstellung gewidmet, wie Sobottas Atlas!



„Zentralblatt für Chirurgie“: Die beiden sich gegenseitig ergänzenden Bücher (Text u. Atlas) stellen ein musterhaftes, wertvolles Lehrbuch der normalen Anatomie dar. Während die wörtliche Darlegung bei knapper übersichtlicher Form alles Wissenswerte in möglichster Vollständigkeit mit Berücksichtigung neuer Forschungsergebnisse bringt, begleiten den Atlas nur kürzere Textworte. Die Abbildungen im Atlas sind von wunderbarer Schönheit und Klarheit; ja von künstlerischem Wert. In vortrefflicher Auswahl wechseln halbschematische mit naturgetreuen Bildern, die fast sämtlich in natürlichen Farben gehalten sind; nur einige sind schwarz, vereinzelte schematisch koloriert... Das Werk kann somit lebhaft empfohlen werden.

Abb. 20: Werbung des Münchner Verlages J. F. Lehmann's zur ersten Auflage der Anatomieatlanten Sobottas. Dieses Blatt wurde anderen medizinischen Büchern beigelegt.

**Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung**

Berlin W 8, den 3. Februar 1944
Unter den Linden 69

Fernsprecher: 11 0030
Postfachkonto: Berlin 14402
Reichsbank-Giro-Konto
Postfach

W P Nr. Sobotta a(a)

Es wird gebeten, dieses Geschäftszeichen und den
Gegenstand bei weiteren Schreiben anzugeben.

Schnellbrief

Der Universitätskurator

Einl. 10. Feb. 1944

Sobotta

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em., Dr. med. Johannes Sobotta, aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres am 31. Januar 1944 in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Anatomie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

In den Anlagen übersende ich die Medaille, die Verleihungs-
urkunde und mein Glückwunschsreiben mit der Bitte, sie dem
Beliehenen und Jubilar an seinem Geburtstage in geeignet er-
scheinender Weise zu überreichen.

Die öffentliche Bekanntgabe der Verleihung in der Morgen-
presse des 1. Februar 1944 wird veranlaßt.

In Vertretung
gez. Zschintzsch

Gesehen

Bonn, den 10. Feb. 1944.
Der Universitätskurator

Vin. Runk



Beglaubigt.

Kersken
Verwaltungssekretär.

Sobotta

An
den Herrn Rektor der Universität
in B o n n

- d.d. Herrn Universitätskurator-.

Abb. 21: Schreiben des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 3. Februar 1944 an den Rektor der Universität Bonn über die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft an Sobotta (Kayßer 2003, S. 55).

1943 wurde Sobotta für die Verleihung des Adlerschildes⁵⁰ vorgeschlagen. Wegen Unstimmigkeiten in der Beurteilung der wissenschaftlichen Bedeutung von Sobottas Leistungen vom Direktor des Anatomischen Instituts wurde die Verleihung vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung abgelehnt.

Sobotta erhielt anstelle des Adlerschildes die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft⁵¹ zum 75. Geburtstag am 31.1.1944.⁵²

Er starb am 20.4.1945 in Bonn. Prof. Johannes Sobotta war der bedeutendste Anatom seiner Zeit. Durch seine Lehrbücher ist sein Name fast jedem Zahn- und Humanmediziner noch heute ein Begriff.

-
50. Die Adlerschilde wurden am 15.11.1922 mit der ersten Verleihung an Gerhard Hauptmann gestiftet. Es war die höchste Auszeichnung der Republik. Sie bestanden aus einer 11 cm großen gegossenen Bronzeplakette, die auf einem Sockel montiert war. Die eine Seite hatte den von Prof. Wackerle gestalteten Reichsadler, die andere war individuell und personenbezogen gestaltet. Die Adlerschilde wurden auch im Dritten Reich verliehen. Von 1922 bis 1944 kamen insgesamt ca. 57 Exemplare zur Verleihung.
 51. Bundesarchiv Berlin, Bestand WJ 620/ 44, Verzeichnis der mit dem Adlerschild des Deutschen Reiches bzw. der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Hochschullehrer der Medizin, Stand 17. Mai 1944. Sobotta hat in der Liste die Nr. 39. Verliehen wurde das hier beschriebene und im Etui vorliegende Exemplar (Privatsammlung).
 52. Die Bekanntgabe der Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft war im Generalanzeiger für Bonn und Umgebung/ Bonner Nachrichten, 1. und 3. Februar 1944.



4.1.2.4. Silbermedaille auf Wilhelm Carl Heraeus und die Gründung der Firma
Medaille, Silber, geprägt, Polierte Platte⁵³, Durchmesser 35,0 mm, Gewicht 20,1
g, Hersteller Heraeus Hanau

Vs: Büste leicht nach rechts, fast en face, Umschrift am Randstab: WILHELM
CARL HERAEUS, links am Armabschnitt: 1827-1904

Rs: Das Konzerngelände mit Industriebauanlagen in Hanau, innerhalb eines Stich-
kreises, rechts und links durch Gebäude unterbrochen. Außerhalb und ober-
halb des Kreises Umschrift: HERAEUS HANAU, unterhalb GEGR. 1851.
Der Rand ist mit einem Randstab begrenzt.

Die Medaille erinnert an die Firmengründung 1851. Es existieren einige
Varianten in Größe, Material und Umschrift.

Literatur: Vgl. Frankfurter Münzhandlung 1990, Auktion 135, Nr. 401 (aber
Gold, 22,5 mm, 7,95 g)

Am 6. März 1827 wurde in Hanau Wilhelm Carl Heraeus geboren. Sein Vater
war der Apotheker E. Carl Heraeus und die Mutter Caroline, geb. Jäger. Nach
seiner Schulzeit 1842 begann er eine Lehre in einer Apotheke in Frankfurt, die
er 1845 beendete. Danach war er Apothekengehilfe in Frankfurt und Kassel bis
er 1849 sein Pharmaziestudium in Göttingen begann. Im Dezember 1850 be-
stand er sein Staatsexamen. 1851 übernahm er die väterliche Einhorn-Apo-

53. Polierte Platte (PP) bedeutet ein Herstellungsverfahren mit polierten Prägestempeln.
Dabei sind die Münz- oder Medaillenfelder spiegelglänzend und die erhabenen Partien
mattiert.

theke⁵⁴ in Hanau. Da er sich in seinem Studium auch mit dem Fach Chemie befasst hatte, konnte er dadurch neue Kundenkreise erschließen.

Heraeus stellte verschiedene chemische Präparate her, die er in größeren Mengen an Merck in Darmstadt und Schering in Berlin lieferte. Er wirkte auch in Hanau als Nahrungsmittel- und Gerichtskemiker und arbeitete die durch die vielen ortsansässigen Schmuckwerkstätten anfallenden Gold- und Platinabfälle auf.



Abb. 22: Die Einhorn-Apotheke in Hanau, Ausschnitt einer Radierung aus dem Jahr 1919 (Heraeus Holding 2001, S. 1).

Besonders letzteres Arbeitsfeld war für den Verlauf der Erfolgsgeschichte des Unternehmens W. C. Heraeus von herausragender Bedeutung.⁵⁵ Platin war in der Schmuckerzeugung wegen seines edlen Aussehens besonders gefragt. Doch stellte es die Goldschmiede vor große Schwierigkeiten. Aufgrund des sehr

54. Die Einhorn-Apotheke war schon seit dem 17. Jahrhundert im Besitz der Familie Heraeus.

55. Daniela Gniss: Heraeus - Ein Familienunternehmen seit 1851. Die Entwicklung des Unternehmens im Wirtschaftsraum Hanau, Hanau 2001, S. 17

hohen Schmelzpunktes bei 1770 °C und seiner Zähigkeit musste es weiß glühend geschmiedet werden. Dies änderte sich im Jahre 1856 durch eine technische Pionierleistung von W. C. Heraeus grundlegend, denn ihm gelang es in diesem Jahr zwei Kilogramm Platin in der Knallgasflamme zu schmelzen.

Der Erfolg stellte sich schnell ein und die „Erste Deutsche Platinschmelze W. C. Heraeus“ war gegründet. Zu den Kunden zählten bald Schmuckfabriken, internationale Goldschmiedewerkstätten, chemische Laboratorien und auch Zahnfabriken⁵⁶, denn künstliche Zähne wurden mit Haftstiften aus Platin fixiert. Die Leuchtdrähte in Glühlampen waren aus Platin. Wegen der Hitze- und Säurebeständigkeit brauchte die chemische Industrie Tiegel aus Platin, und weil sie nicht korrodierten, fertigte man elektrische Kontakte in Telefonen aus Platin. Durch stetiges Wachstum des Unternehmens bezog die Platinschmelze 1896 mit rund 40 Mitarbeitern neue Räume vor den Toren Hanau. Zu dieser Zeit wurden etwa 1.000 Kilogramm Platin jährlich verarbeitet.⁵⁷ 1898 traten die beiden Söhne Dr. Wilhelm und Heinrich Heraeus, die beide eine Apothekerausbildung hatten, das väterliche Erbe an. Am 14. September 1904 starb der Firmengründer W. C. Heraeus. Durch die Entwicklung neuer Technologien und Werkstoffe bildeten sich verschiedene Bereiche wie z. B. Edelmetalle, Quarzglas, Medizintechnik, Sensoren oder Dental aus. Für Heraeus stellt die Produktionslinie „Dental“ auch heute noch ein Kerngeschäft dar.⁵⁸

1926 fand die Gründung der Carpule GmbH in München statt, die noch im selben Jahr von Bayer Leverkusen gekauft wurde. Auf dem Dentalmarkt gelang es durch die Legierung Alba (Patent 1931), eine Palladium-Silber-Goldlegierung, eine führende Position auf dem Markt der Zahntechnik einzunehmen.

56. Heraeus Holding (Hrsg.): 1851-2001. 150 Jahre Heraeus - Aus Tradition innovativ, Hanau 2001, S. 1

57. Ebd., S. 2

58. N. N.: Porträt. Systeme für alle Probleme. Heraeus Kulzer: Dentalprodukte von A (wie Abformung) bis Z (wie Zähne) aus einer Hand. Dental Magazin 17 (1999), Nr. 3, S. 40

Diese Legierung zeichnete sich besonders durch ihre Härte aus. 1934 wurden Xanthano, Xanthogen Abdruckmaterial und Moldano Gips auf den Markt gebracht und 1935 in Frankfurt am Main die Fa. Kulzer gegründet.⁵⁹ Sie führte den ersten heißpolymerisierenden Prothesenkunststoff Paladon ein. Die Firma wurde 1939 zu gleichen Teilen von Degussa und Heraeus erworben. 1987 ging diese vollständig in den Besitz von Heraeus über und 1990 gründete sich die Firma Heraeus Kulzer GmbH, die ihrerseits 1995 Bayer Dental übernahm. Heraeus Kulzer mit seinen 25 Standorten⁶⁰ hat heute eine führende Stellung auf dem internationalen Markt. Das Spektrum reicht von Füllungsmaterialien, Edelmetalllegierungen, künstlichen Zähnen bis zu Prothesenkunststoffen. Außerdem gehören noch Geräte und Verarbeitungsmittel für die Zahntechnik dazu.

Der Weltkonzern Heraeus erzielte mit allen seinen Sparten im Jahre 2003 und mehr als 9.200 Mitarbeitern einen Umsatz von 7,4 Milliarden Euro.⁶¹ Aus der Einhorn-Apotheke, die Wilhelm Carl Heraeus 1851 übernahm, entstand durch seine Sachkenntnis und sein innovatives Handeln ein globaler Edelmetall- und Technologiekonzern mit heute etwa 100 Tochter- und Beteiligungsgesellschaften.

59. Homepage Heraeus-Kulzer: „Heraeus Kulzer – 1850-1990“: <<http://www.heraeus-kulzer.de/webcontent.omeco?FOLDERID=93>>(31.10.2004)

60. N. N.: Schenk’ mir ein Lächeln, Heraeus Kulzer Dental GmbH & Co. KG (Hrsg.), Hanau o. J., S. 20

61. Pressemitteilung Heraeus Holding am 9. September 2004 zum 100. Todestag von Wilhelm Carl Heraeus.

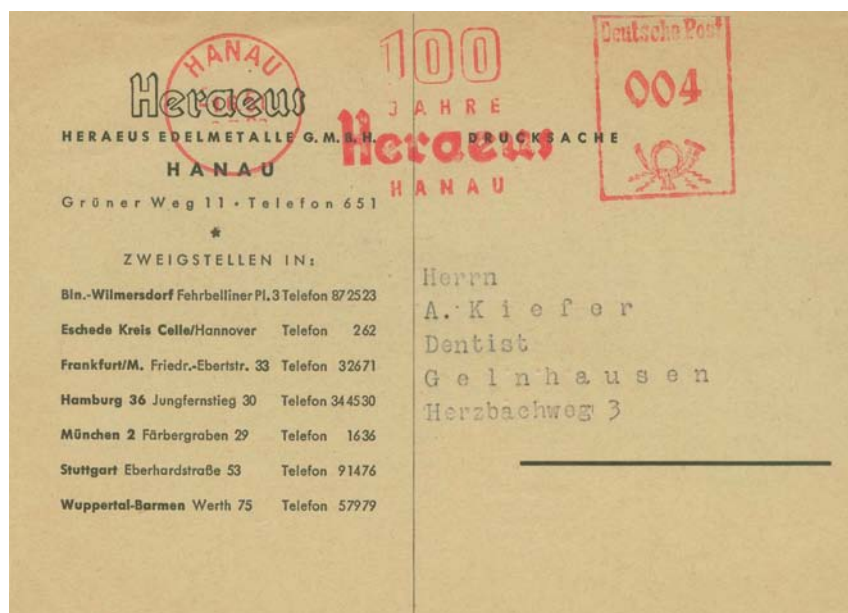
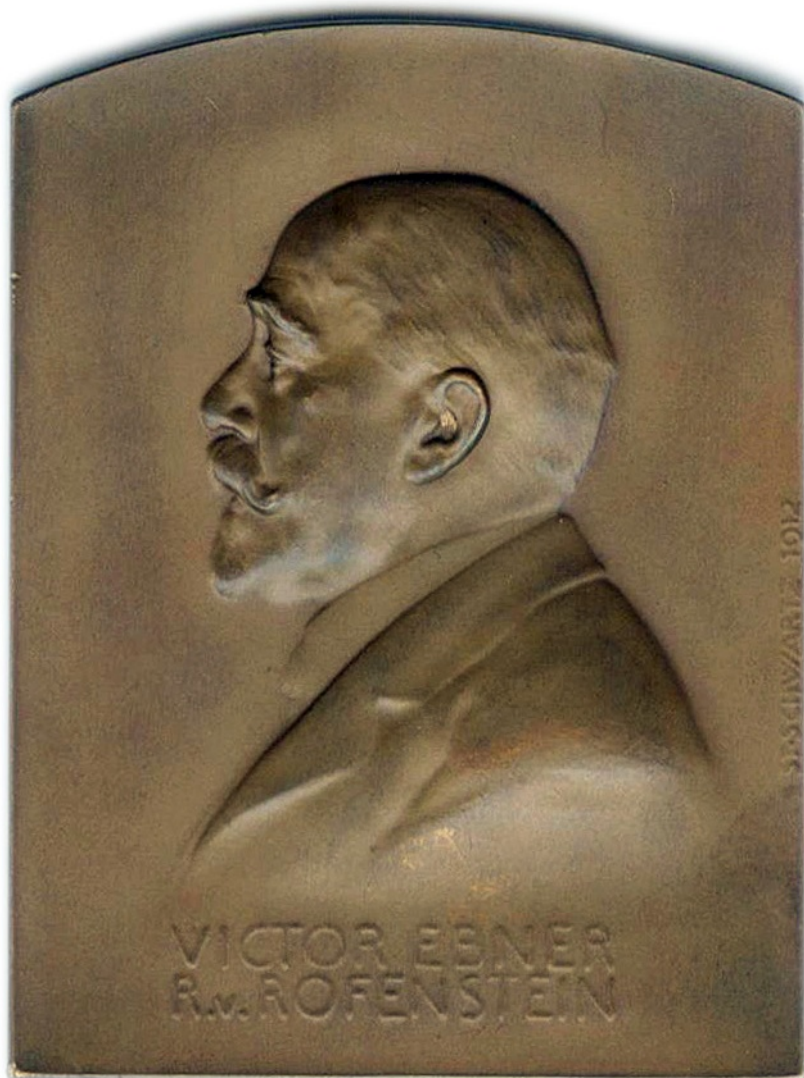


Abb. 23: Vorder- und Rückseite einer Werbekarte mit Stempel zum 100jährigen Firmenjubiläum 1951 von Heraeus (Privatsammlung).



4.1.2.5. Bronzeplakette von 1912 zum 70. Geburtstag von Victor Ebner Ritter v. Rofenstein

Plakette 1912, Bronze, geprägt, einseitig und rechteckig, die obere Kante bogenförmig abgerundet, Maße 53,5 x 70,0 mm, Gewicht: 86,9 g, Medailleur Stephan Schwartz⁶²

Vs: Brustbild nach links im Profil, Aufschrift unterhalb des Brustbildes: VICTOR EBNER/ R. v. ROFENSTEIN. Am linken Rand Medailleursname und Jahreszahl: ST · SCHWARTZ 1912. Der Rand ohne Begrenzung.

Rs: -----

Anmerkung: Die Plakette wurde anlässlich des 70. Geburtstages am 4.2.1912 zu Ehren Ebners geprägt.

Anton Gilbert Victor Ebner Ritter von Rofenstein wurde am 4. Februar 1842 in Bregenz (Österreich) geboren. Er studierte in Innsbruck, Göttingen und Wien, promovierte zum Dr. med. 1866 und war seit 1868 an der Universität Graz an der Lehrkanzel für Physiologie und Histologie als Assistent tätig. 1870 habilitierte er sich in Innsbruck für Histologie, bekam 1873 einen Ruf als außerordentlicher Professor der Histologie und Embryologie nach Graz. Dort wurde er auch 1885 Ordinarius. Drei Jahre später trat er an der Wiener Lehrkanzel die Nachfolge des Histologen Carl Wedl an. Er war Mitglied vieler ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften und auch der Akademie der Wissenschaft in Wien.⁶³

62. Stephan Schwartz (1851 Neutra - 1924 Wien), österreichischer Medailleur und Professor an der Kunstgewerbeschule in Wien.

63. Engelhardt (2002), Bd. 1, S. 142

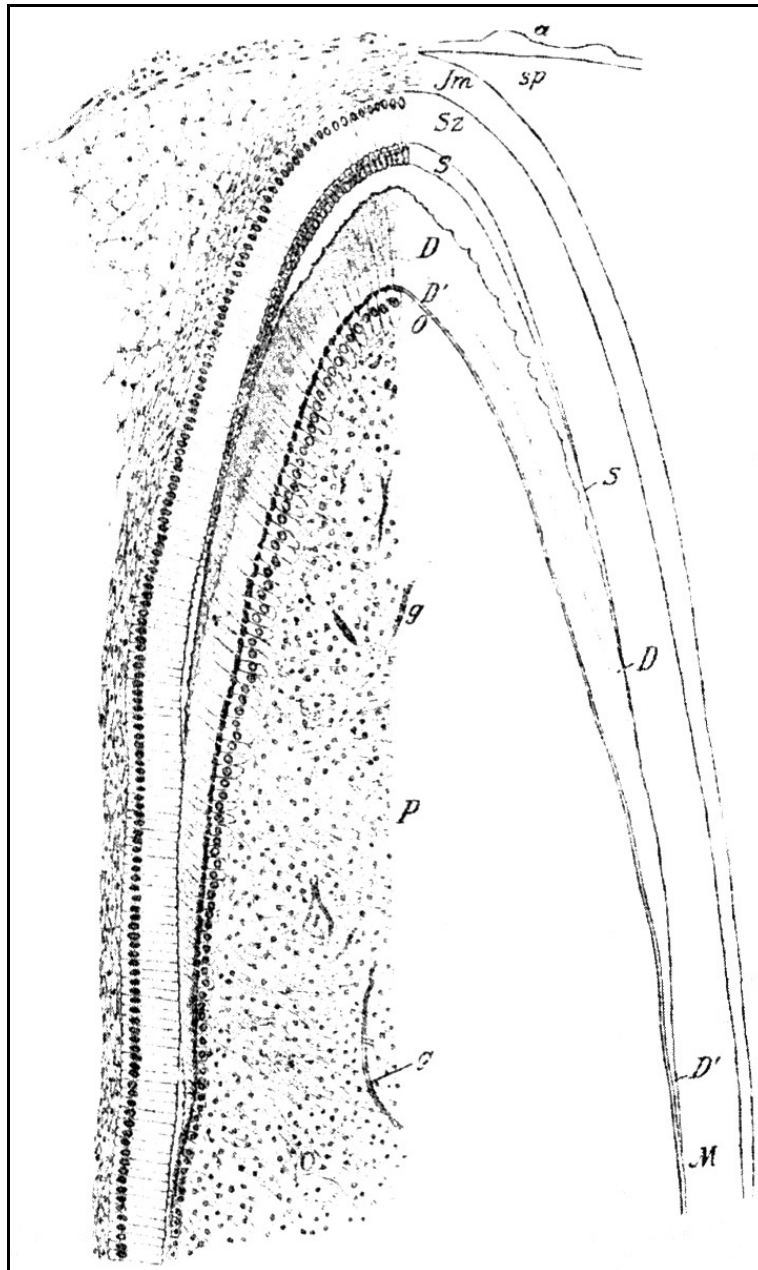


Abb. 24: v. Ebner: Schnitt durch den Milchzahn eines fünfmonatigen Embryos
(D = verkalktes, D' = unverkalktes Dentin; Jm = intermediäre Schicht des Schmelzorgans; M = Membrana praeformativa; S = Schmelz; Sz = inneres Schmelzepithel; O = Odontoblasten), 1899 (Hoffmann-Axthelm 1985, S. 448, Abb. 502).

Dort beschäftigte er sich mit der mikroskopischen Analyse der verschiedenen Gewebe des menschlichen Körpers. Insbesondere schrieb er mehrere Arbeiten über den Bau und die Entwicklung der Zähne.⁶⁴

Er beschrieb 1890 u. a. die Retziusstreifen⁶⁵ als ein optisches Phänomen. Diese bräunlichen parallelverlaufenden Retziusstreifen beruhen auf dem Auftreten von Luft zwischen den Reihen von Schmelzprismen an trockenen Zähnen.⁶⁶

Außerdem erklärte er 1899 das von Koelliker⁶⁷ 1852 nachgewiesene Schmelzoberhäutchen wie dieser als ein Endprodukt der schmelzbildenden Zellen (Ameloblasten). Heute gilt dieses als aus dem Mundmilieu entstanden.⁶⁸ Die kollagenen Elemente in dem Dentin tragen den Namen Ebnersche Fibrillen.⁶⁹

Auch die in den Gräben der Papillae vallatae der Zunge mündenden serösen Spüldrüsen, die Ebner-Drüsen⁷⁰, sowie die serösen Endstücke, die dem mukösen Tubulus der gemischten Speicheldrüsen kappenförmig aufsitzen, die Ebner-Halbmonde⁷¹ genannt, tragen seinen Namen. Er starb am 20. März 1925 in Wien.

64. Vgl. Der Große Brockhaus: Konversationslexikon, Bd. 5, Leipzig 1930, S. 218

65. Anders Adolf Retzius (1796-1860), Anatom in Stockholm.

66. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 441

67. Albert von Koelliker (1817-1905), aus Zürich stammender Anatom in Würzburg. A. v. Koelliker hatte den Vorsitz in der Sitzung der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft am 23. Januar 1896 in Würzburg. Dort berichtete Röntgen erstmals öffentlich über seine Entdeckung vom 8. November 1895. Er durchleuchtete mit seinen Strahlen die Hand Koellikers vor dem Gremium. Koelliker schlug spontan vor, die neuen Strahlen „Röntgenstrahlen“ zu nennen. Auf Koelliker wurde auch zu seinem 80. Geburtstag 1897 eine Gedenkmedaille in 60 mm Größe in Silber und Bronze von der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg herausgegeben. Der Medailleur war A. Börsch. Lit.: Brettauer 609, Ferner S. 134-135, Storer 1927.

68. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 448-449

69. Ebd., S. 452

70. Pschyrembel (2004), S. 447

71. Ebd., S. 447



4.1.2.6. Vergoldete Medaille von 1988 auf Karl August Lingner und das 100jährige Firmenjubiläum

Medaille 1988, vergoldete Bronze?, geprägt, mattiert, Durchmesser 30,0 mm, Gewicht 12,0 g, Hersteller Degussa, ohne Signatur

Vs: Brustbild Karl August Lingners⁷² leicht nach links, Umschrift links: KARL AUGUST LINGNER, daneben rechts mit Abstand 1861-1916. Nach außen hin mit breitem erhöhtem Randkreis.

Rs: Im Feld Frontansicht des Fabrikgebäudes an der „Nossenerstrasse“ leicht von der Seite (etwa um 1900). Um das Gebäude herum ist ein Zaun. Die Umschrift ist von einem Randkreis gefasst: DRESDEN 1888 - 1988 DÜSSELDORF · im unteren Bogen: 100 JAHRE LINGNER-WERKE ·

Die Medaille wurde 1988 anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Lingner-Werke geprägt.

Karl August Lingner wurde am 21. Dezember 1861 in Magdeburg geboren. Sein Vater war der Kaufmann August Bernhard Lingner (1828-1878) und die Mutter Caroline Augusta, geb. Herzog (1828-1910). Die Lebensverhältnisse der Familie waren eher bescheiden.⁷³ Mit Ausnahme seiner künstlerischen Neigungen waren die Schulleistungen im hinteren Drittel. Wegen der schlechten Finanzlage der Familie konnte er seinen künstlerischen Fähigkeiten nicht nachgehen. Er blieb aber ein Leben lang der Kunst verbunden und war ihr Förderer. In einem Warenladen in Gardelegen arbeitete er von 1877-83 als Handlungsgehilfe. Im

72. Vgl. Ulf-Norbert Funke: Karl August Lingner. Leben und Werk eines gemeinnützigen Großindustriellen, Dresden 1996, Abb. 48. Diese Abbildung, die Lingner im Jahre 1911 zeigt, stellt vermutlich die Vorlage für das Porträt auf der Medaille dar.

73. Funke (1996), S. 13

Alter von 20 Jahren ging Lingner nach Paris, kehrte aber wieder 1885 wegen einer Erschöpfungskrankheit nach Deutschland zurück. Danach arbeitete er als Korrespondent für die Firma Seidel & Neumann, eine Nähmaschinenfabrik in Dresden. Hier machte er erste Erfahrungen in Kundenbetreuung und Werbung.

Am 13. Juli 1888 gründete er mit dem Techniker Georg Wilhelm Kraft die Firma Lingner & Kraft. Die Firma bestand aus einer Gartenlaube mit zwei Zimmern und beschäftigte sich mit der Fertigung und dem Vertrieb von technischen Artikeln, die Kraft entwickelt und patentieren hatte lassen.

Um 1891 lernte Lingner den Chemiker Dr. Richard Seifert kennen, den Entwickler des Desinfektionsmittels Salol. Er freundete sich mit ihm an, bekam eine Salol-ähnliche Substanz zur gewerblichen Verwendung, das spätere Odol. Durch Seifert bekam er auch Kontakte zu Wissenschaftlern.

Mit neuen Erkenntnissen in der Bakteriologie⁷⁴ (Louis Pasteur⁷⁵, Robert Koch⁷⁶) bestand in der Bevölkerung das Bedürfnis, sich vor den unsichtbaren Bakterien zu schützen. Die Mundhöhle galt als Haupteintrittspforte. Odol versprach durch desinfizierende Wirkung Schutz und erzielte dadurch höchste Verkaufszahlen. Noch vor der Aufnahme der Odol-Produktion schied der Techniker Kraft, vermutlich wegen zunehmender chemischer Ausrichtung der Firma, freundschaftlich aus der Firma Lingner & Kraft aus. Am 3. Oktober 1892 gründete Lingner das Dresdner Chemische Laboratorium Lingner GmbH und hatte durch die Massenproduktion erhebliche Wettbewerbsvorteile. Die Produktpalette wurde erweitert, und er gründete Zweigniederlassungen in Wien, Antwerpen,

74. N. N.: Odol: Ausstellung im Hygienemuseum Dresden: Der „frische Spritzer“ ist 100 Jahre alt. Zahnärztliche Mitteilungen 83 (1993), Nr. 9, S. 65

75. Louis Pasteur (1822-1895), franz. Chemiker und Mikrobiologe, entdeckte, dass Erhitzen zur Abtötung von Mikroorganismen führt (Pasteurisieren). Er entwickelte Impfstoffe gegen Geflügelcholera, Schweinerotlauf und Milzbrand.

76. Robert Koch (1843-1910), deutscher Bakteriologe, Mitbegründer der Bakteriologie, entdeckte die Milzbrandsporen, 1882 den Tuberkelbazillus und 1883 den Choleraerreger.

Paris, Warschau, Amsterdam, Bodenbach und Berlin. Innerhalb kurzer Zeit war er einer der reichsten Männer Sachsens.

Lingner war mit dem Kinderarzt Arthur Schlossmann (1867-1932) bekannt. Durch ihn beeinflusst wurde er Vorstandsmitglied im Verein „Kinderpoliklinik mit Säuglingsheim in der Johannisstadt“ und gründete mit diesem 1898 die erste Säuglingsklinik der Welt.

Am 1. Oktober 1900 wurde die Zentralstelle für Zahnhygiene von Lingner gegründet.⁷⁷

Dort arbeiteten der Zahnarzt Dr. Carl Röse⁷⁸ und der Ingenieur und Chemiker Ragnar Berg. Sie führten Untersuchungen und Methoden zur Verhütung von Karies durch. Das Ziel dieser gemeinnützigen Einrichtung war auch die Aufklärung der Bevölkerung über Zahnhygiene und Informationen zur Zahnpflege.

1907 gründete Lingner innerhalb dieser Einrichtung eine Schulzahnklinik.⁷⁹ Es war die erste wissenschaftliche zahnmedizinische Einrichtung in Dresden. Durch die mit Tausenden von Toten wütende Thyphusepidemie in Hamburg aufmerksam geworden, eröffnete Lingner 1901 die Öffentliche Zentralstelle für Desinfektion, und schloss 1902 noch ergänzend eine Desinfektorenschule an.

Auch engagierte er sich im Bereich Volksbildung durch Gründung der ersten öffentlichen Bibliothek mit Lesesaal in Dresden.

Um die Zusammenhänge von Krankheiten, ihre Ursachen und die Verhütung bzw. Bekämpfung zur Wissensvermittlung breiter Bevölkerungsschichten zu nutzen, wurde durch ihn ein eigenes Statistisches Büro im Jahre 1903 gegründet. In diesem Jahr wurden auch die ersten Voraussetzungen zur I. Internationalen

77. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 361-362

78. Zu Dr. Carl Röse (1864-1947) vgl.: Dietrich Romeik: Die Erfurter Zahnärzte von 1587 bis 1967, Erfurt 1968, S. 103-113

79. Caris-Petra Heidel: Soziale Zahnheilkunde. Die erste Dresdner Schulzahnklinik. Zahnärztliche Mitteilungen 87 (1997), Nr. 24, S. 87-91

Hygieneausstellung 1911 geschaffen. Dazu gründete er ein Komitee und Mediziner, Bakteriologen, Chemiker, Maler usw. wurden herangezogen. 1908 wurde ein Verein zur Durchführung der Hygieneausstellung ins Leben gerufen, und Lingner hatte als Geschäftsführer die organisatorische Verantwortung. Die Ausstellung im Jahre 1911 zeigte den aktuellen Wissensstand der Hygiene.

Über fünf Millionen Menschen besuchten diese, und sie hatte national und international großen Erfolg.⁸⁰ Lingner beteiligte sich finanziell mit 400.000 Reichsmark an der Ausstellung. Er war nun Ehrenbürger von Dresden, der sächsische König verlieh ihm den Titel „Exzellenz“ und viele ausländische Staaten ehrten ihn mit Auszeichnungen.

1910 wurde ihm eine uneheliche Tochter aus einer Verbindung mit der Schauspielerin Julia Serda geboren. Dies sorgte für viel Aufsehen und sein sozialer und gesellschaftlicher Erfolg hatte beim sächsischen Adel viele Neider. 1913 wurde aus dem Verein zur Veranstaltung der Hygieneausstellung der Verein für das Nationale Hygienemuseum gegründet. Lingner legte damit den Grundstein für sein Ziel, ein Museum als Stätte der Volksbelehrung und Gesundheitsförderung in Dresden.

In dieser Zeit (1911) gründete er auch das „Sächsische Serumwerk und Institut für Bakteriotherapie GmbH“ in Dresden. Es entstand aus den bakteriologischen Abteilungen der Lingner-Werke.⁸¹

Mit Ausbruch des 1. Weltkriegs fielen die Auslandsgeschäfte weg, die Produktion wurde teilweise umgestellt, und Lingner nahm zu politischen Fragen Stellung. Unterstützung fand er durch seinen Freund Gustav Stresemann. 1916 erkrankte er an einer Schleimhautveränderung der Zunge, die vermutlich durch Radiumbestrahlung in ein Zungenkarzinom umgewandelt wurde. Nachdem er

80. Vgl. Manfred Scheske, Martin Roth u. Hans-Christian Täubrich (Hrsg. für das Deutsche Hygiene-Museum, Dresden und die Lingner + Fischer GmbH Bühl/ Baden): In aller Munde. Einhundert Jahre Odol, Ostfildern-Ruit 1993, S. 68

81. Ebd., S. 69

von dem bekannten Chirurgen Prof. August Bier⁸² operiert wurde, verstarb er zehn Tage später, am 5. Juni 1916, beim Verbandwechsel an Herzschlag.

Seine letzte Ruhestätte befindet sich in einem Mausoleum am Weinberg des Lingnerschlusses.⁸³ Nach seinen testamentarischen Verfügungen wurde eine Lingner-Stiftung aus der Taufe gehoben, die ein Großteil seines Vermögens erhielt. So sollte das Fortbestehen seiner sozialen Einrichtungen und der noch nicht realisierten Vorhaben gesichert werden.

Karl August Lingner, aus einfachen Verhältnissen stammend, hat aus einer Gartenlaube ein weltweit agierendes Unternehmen geschaffen. Er wurde durch die Erfolge von Odol zum Multimillionär und stellte erhebliche Mittel für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung. Durch seine Leistungen auf dem Gebiet der Volksgesundheit fand er Eingang in die Medizingeschichte.

82. August Bier, geb. 24.11.1861 in Helsen (heute Arolsen), gest. 12.3.1949 in Sauen, Leiter der chirurgischen Klinik in Berlin und einer der führenden Chirurgen seiner Zeit.

83. 1906 erwarb Lingner die 1850-53 von Baumeister Adolph Lohse errichtete Villa Stockhausen. Er baute sie nach seinen Plänen um. Sie wird heute Lingnerschloss genannt.



4.1.3. Durch andere Tätigkeiten bekannte Personen, die auch Zahnärzte sind, bzw. waren

4.1.3.1. Silbermedaille auf Paul Revere

Medaille, Silber, geprägt, Polierte Platte¹, Durchmesser 39,2 mm, Gewicht 29,9 g

Vs: Paul Reveres Kopf nach links im Profil mit einem Dreispitz und nach hinten zusammengebundenem Haar. Unterhalb bogenförmig die Umschrift: PAUL REVERE. Ein Randwulst begrenzt die Fläche der Medaille.

Rs: Paul Revere von links reitend mit wehendem Mantel, sein rechter Arm ausgestreckt, um vor den nahenden Briten zu warnen. Im Hintergrund links des Pferdes ein Soldat mit Gewehr und rechts zwei Soldaten, davon hat der rechte ebenfalls ein Gewehr. In der Höhe der Beine des Pferdes ein aufgelegtes stilisiertes Schriftband mit der Aufschrift in vier Zeilen: 1775 · PAUL REVERE RIDES/ TO WARN HIS COUNTRYMEN/ THAT THE BRITISH/ ARE ON THE MARCH.

Unterhalb des Schriftbandes zum begrenzenden Randwulst hin die gekreuzten Flaggen und die Freiheitsglocke der Vereinigten Staaten.

Der etwa 3 mm dicke und geriffelte Rand enthält auf einer 20 mm langen die Riffelung unterbrechenden Fläche folgende Punzen: STERLING (für den Feingehalt) und vier Quadrate mit jeweils den Angaben: OC, FM?, 71, P.

Paul Reveres Bedeutung für die Geschichte der USA ist groß, und er wurde

1. Polierte Platte (PP) bedeutet ein Herstellungsverfahren mit polierten Prägestempeln. Dabei sind die Münz- oder Medaillenfelder spiegelglänzend und die erhabenen Partien mattiert.

deshalb mit einer hohen Anzahl von Medaillen unterschiedlichen Materials bedacht.

Sein Ritt ist auch wiedergegeben auf Münzen² aus West-Samoa von 1976 zur Feier der zweihundertjährigen Unabhängigkeit der USA. Es sind 1 \$ Stücke in Kupfernickel und Silber als auch 100 \$ in Gold geprägt worden.

Paul Revere wurde am 1. Januar 1735 in Boston, Massachusetts, geboren. Revere lernte Silberschmied und war ebenfalls als Buchdrucker tätig. Als die Wirtschaftsbedingungen nach den Kriegen gegen die Franzosen und Indianer für den Handel mit Silberwaren schwieriger wurden, wandte er sich der Zahnmedizin zu. Er wurde Schüler von John Baker³, als dieser in Boston weilte. Baker stammte aus der Grafschaft Cork in Südirland, wo er vermutlich auch seine Ausbildung in der Zahnmedizin erhalten hatte. Er nannte sich Dr. med., aber ob er einen Dokortitel hatte, ist unsicher.

Er reiste häufig. Zwischen 1767 und 1786 erschienen Anzeigen von ihm in den Zeitungen von Boston, New York, Williamsburg und Annapolis.⁴ In seinen Rechnungsbüchern finden sich auch Zahlungen von George Washington an ihn. Baker war vermögend, als er 1796 starb.

Revere gab eine Anzeige in der Boston Gazette auf, die am 5. September 1768 erschien. In ihr bot er denen seine Dienste an, die „das Unglück hatten, ihre Schneidezähne zu verlieren“. Außerdem erwähnt er dort, dass er sein Handwerk bei John Baker, Facharzt für Kieferkrankheiten, erlernt habe.⁵

Seine zahnärztliche Tätigkeit dauerte aber nur sieben Jahre. Er verzeichnete die Zahnbehandlungen in seinem Journal und in den Rechnungsbüchern, ebenso die

-
2. Adolf W. Schwartz: An Organized Comprehensive Dental Collection of Stamps, Part IV, Bakersfield 1995, S. 97
 3. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 291
 4. Ring (1997), S. 188
 5. Ebd., S. 188, Abb. 165

Honorare, die er erhielt. Interessant für die Geschichte der Zahnheilkunde ist die durch ihn durchgeführte Identifizierung eines Toten anhand von Zahnersatz.⁶ Dr. Joseph Warren kam 1775 bei der Schlacht von Bunker Hill ums Leben. Er wurde von den Engländern in einem Massengrab beigesetzt. Als die Engländer ein Jahr später abzogen, wollte die Bostoner Bevölkerung dem Arzt eine würdige Beisetzung gewähren. Man exhumierte die Toten, aber durch die fortgeschrittene Verwesung war eine Identifizierung unmöglich. Revere untersuchte die Schädel und konnte Warrens Leichnam anhand einer zweiseitigen Brücke, die er ihm angefertigt hatte, identifizieren. Dies war die erste gerichtsmedizinische Identifizierung eines Toten aufgrund zahnmedizinischer Befunde in Amerika.⁷

Paul Revere, als ein amerikanischer Patriot, war auch bei der Boston Tea Party⁸ 1773 dabei. Mit Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges wurde er Nachrichtenkurier. Am 18. April 1775 kam es zu dem berühmten Ritt von Boston nach Concord, wo die Einwohner vor den herannahenden Engländern gewarnt wurden. Durch dieses Ereignis wurde Revere zu einem Nationalhelden der amerikanischen Revolution. Er hatte während des Krieges den Dienstgrad eines Oberstleutnants. Unter Sammlern heute gesucht ist das erste amerikanische Papiergeld, das Revere entwarf und druckte. Paul Revere starb am 10. Mai 1818 in seiner Geburtsstadt Boston. Die Stadt Revere, MA 02151, USA, wurde nach ihm benannt.

6. Ebd., S. 188 – 189

7. Schwartz (1995), Part I, S. 69

8. Als Boston Tea Party bezeichnete man die Vernichtung von Teeladungen im Hafen von Boston 1773 durch als Indianer verkleidete Mitglieder der Geheimorganisation „Sons of Liberty“. Mit ihr wurde die amerikanische Revolution eingeleitet.



4.1.3.2. Cent von Lewis Feuchtwanger aus dem Jahr 1837

Ein Cent 1837, Kupfernickel (Feuchtwanger's Composition), geprägt, Durchmesser 18,5 mm, Gewicht 2,4 g, Hersteller Dr. Lewis Feuchtwanger

Vs: Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln nach rechts. In den Klauen eine Schlange am Boden haltend. Unterhalb die Jahreszahl 1837.

Rs: Ein unten zusammengebundener und oben offener Lorbeerkranz mit jeweils 6 Beeren auf jeder Seite. Im Innern des Kranzes in zwei Zeilen: ONE/CENT. Oberhalb die Umschrift: FEUCHTWANGER'S, unterhalb ★ COMPOSITION ★

Der Rand ist geriffelt. Die Prägung ist französisch, d. h. die Rückseite ist um 180 ° zur Vorderseite gedreht.

Literatur: Rulau HAT 268 (viele Varianten), Storer 1037 f.

Dr. Lewis Feuchtwanger wurde in Fürth (Bayern) am 11. Januar 1805 geboren. Sein Vater war Mineraloge, sodass er schon früh Interesse an Naturwissenschaften zeigte. Er studierte in Jena Medizin und promovierte 1827.⁹ Im Jahre 1829 gründete er in New York die erste Deutsche Apotheke und arbeitete in seiner Praxis als Zahnarzt. Er verkaufte seltene Chemikalien in seiner Apotheke und war auch auf diesem Gebiet forschend tätig. In dieser Zeit wurden die 10,89 g schweren und 29 mm großen 1 Cent-Münzen der USA von den meisten Kaufleuten und Banken abgelehnt. Diese sogenannten „large Cents“ wurden seit 1795 geprägt und orientierten sich in der Größe am englischen

9. Homepage Virtual American Biographies: „Lewis Feuchtwanger“: <<http://virtualology.com/aplewisfeuchtwanger/>>(31.10.2004)

Penny. Feuchtwanger entwickelte eine Legierung aus Kupfer, Nickel und Zink, die er Argentan nannte.¹⁰ Mit Genehmigung der Regierung prägte er dann 1837 eine 1 Cent-Münze¹¹ in der reduzierten Größe von 18,5 mm in verschiedenen Stempelvarianten und versuchte den Kongress für seine Entwicklung zu gewinnen. Außerdem prägte er noch 3 Cent-Stücke, die aber nicht in den Umlauf kamen. 3 Cent-Stücke prägte er auch nochmals 1864. Feuchtwangers Eingabe wurde vom Kongress abgelehnt. Seine Legierung (Feuchtwanger's Composition) für die Cent-Stücke kam nicht zum Einsatz.

Unverständlicherweise - 1856, fast 20 Jahre später, beschloss der Kongress, als die Herstellungskosten für die „large Cents“ zu teuer und diese 29 mm großen und 10,89 g schweren Münzen aus fast reinem Kupfer immer unpopulärer wurden, 4,67 g leichte Cents in einer Kupfer-Nickellegierung (vergleichbar der Legierung von Feuchtwanger) und in der Größe von 19 mm zu prägen.

Feuchtwanger trat ebenfalls als Autor von Büchern (1872) über Edelsteine in Erscheinung.¹² Dr. Lewis Feuchtwanger¹³ hatte seine Zahnarztpraxis in New York City, wo er am 25. Juni 1876 verstarb.

Die silberfarbenen Kupfer-Nickellegierungen nennt man noch heute in den USA „German silver“.

10. Walter Breen: Complete Encyclopedia of U. S. and Colonial Coins, New York 1988, S. 215

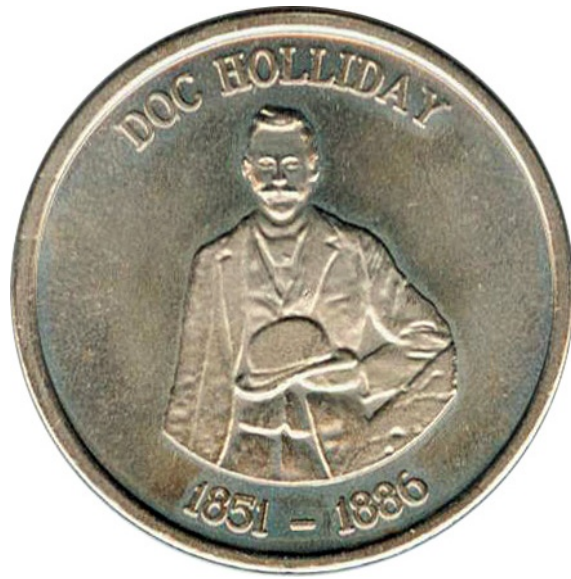
11. Diese 1 Cent-Stücke waren während der Zeit des Kleingeldmangels (1836-1844) im Umlauf.

12. Russell Rulau: Standard Catalog of United States Tokens 1700-1900, 2. Aufl., Iola 1997, S. 122

13. Ebd., S. 122. Hier ist auch ein Porträt von Dr. Lewis Feuchtwanger abgebildet.



Abb. 25: Dr. Lewis Feuchtwanger (1805-1876), der Entwickler von „Feuchtwanger’s Composition“ (Rulau 1997, S. 122).



4.1.3.3. Kupfernichelmedaille auf Doc Holliday

Medaille, Kupfernichel, geprägt, Durchmesser 37,3 mm, Gewicht 21,1 g, Hersteller: NCM ©

Vs: Dreiviertelporträt Doc Hollidays von frontal in der Kleidung des Wilden Westens. In der linken Hand seinen Hut haltend. Die Fläche von einem breiten Randstab begrenzt mit der Umschrift oberhalb des Porträts: DOC HOLLIDAY und unterhalb: 1851-1886.

Rs: Die Aufschrift in neun geraden Zeilen mit breitem Randstab begrenzt: DENTIST BY TRADE/ GAMBLER/ AND/ GUNFIGHTER/ ———/ PARTICIPATED IN THE/ SHOOTOUT AT THE/ OK CORRAL/ TOMBSTONE, ARIZONA/ 1881, darunter in klein das Herstellerzeichen NCM © am Randstab.

Anmerkung: Die Medaille ist auch in einer goldfarbenen Legierung existent.

John Henry Holliday wurde Anfang des Jahres 1852 in Griffin, Georgia, geboren. Er entstammte einer wohlhabenden Südstaatenfamilie. Im Jahre 1870 begann er ein Zahnmedizinstudium auf dem Pennsylvania College. Am 1. März 1872 schloss er sein Studium als Doktor der Zahnheilkunde ab.¹⁴ Danach praktizierte er einige Zeit in Atlanta und erfuhr dort, dass er an Tuberkulose erkrankt ist. Auf Anraten der Ärzte, die ihm nur noch wenige Monate Lebenserwartung voraussagten, zog er in ein trockeneres Klima. In Dallas (Texas) führte er mit Dr. John A. Seeger eine Praxis. Seine Erkrankung bereitete ihm immer mehr Probleme, und die zahnärztliche Tätigkeit fiel ihm durch ständiges Husten

14. Homepage Manfred Schmetkamp: „Der Wilde Westen. Doc Holliday“: <<http://wilder-westen-web.de/rm003.htm>> (31.10.2004)

schwerer. In dieser Zeit entdeckte er seine Leidenschaft für das Glücksspiel, trank viel und vernachlässigte seine Praxis. Bald lernte er das Einmaleins des Kartenspiels, Trinkens und Schießens. So bekam er einen Streit, der für einen prominenten Bürger aus Dallas tödlich endete. Doc Holliday musste aus Dallas flüchten. Nach mehreren Städten als Durchgangsstation kam er in Fort Griffin, Texas, an. Dort lernte er eine gewisse „Big Nosed Kate“¹⁵ kennen. Sie war eine Prostituierte. Nachdem Doc Holliday einen Kartenspieler namens Ed Bailey erstochen hatte, als dieser seinen Revolver zog, wurde er, obwohl in Notwehr gehandelt, in einem Hotelzimmer gefangen gehalten. „Big Nosed Kate“ legte an der Rückseite des Hotels Feuer und nutzte die allgemeine Verwirrung, um Doc Holliday zu befreien. Beide flüchteten nach Dodge City. Hier versuchte sich Holliday nochmals als Zahnarzt, und Kate gab vorübergehend die Prostitution auf. In Dodge City rettete Holliday Wyatt Earp das Leben, und so begann, wie sich noch zeigen wird, eine lange Freundschaft. Holliday ging nun nach Trinidad, Colorado, und erschoss in einem Feuergefecht „Kid Colton“¹⁶. Nach einer weiteren Flucht in Las Vegas, New Mexico, angekommen, versuchte sich Holliday abermals als Zahnarzt. Diese Tätigkeit gab er bald wieder auf und bewirtschaftete zusammen mit John Joshua Webb, einem ehemaligen Ordnungshüter, einen Saloon in der Center Street. Als der Army Scout Mike Gordon am 19. Juli 1879 mit einer Animierdame Streit hatte, streckte ihn Holliday mit einem Schuss nieder. Gordon verstarb am nächsten Tag.

Im April 1881 nun in Tombstone, Arizona, behauptete der Saloonbesitzer Mike Joyce, dass Holliday an einem Postkutschenüberfall teilgenommen hätte. Aufgrund dieses Verdachtes verließ „Big Nosed Kate“ Holliday. Beim Überfall

15. Katharina Elder, genannt „Big Nosed Kate“, stammte aus Davenport, Iowa. Möglicherweise waren sie und Doc Holliday sogar in St. Louis getraut worden (Bill O’Neal: Gunfighter. Eine Enzyklopädie aller Revolvermänner des Wilden Westens, Augsburg 2004, S. 164-165).

16. Wolfgang Breu: Wilder Westen. A-Z. Wie der Wilde Westen wirklich war, München u. Wien 1978, S. 109-110

waren 80.000 Dollar geraubt und der Kutscher Budd Philpot erschossen worden. Verärgert stürmte Holliday den Saloon, eröffnete auf Joyce das Feuer, verletzte ihn an der Hand und seinen Barkeeper am Fuß. Diesmal kam Wyatt Earp ihm zur Hilfe und lenkte den Verdacht des Postkutschenüberfalls geschickt auf die Clanton-Brüder.

Diese Begebenheit führte zum wohl berühmtesten Revolverduell des Wilden Westens.¹⁷ Am 26. Oktober 1881 am OK Corral in Tombstone standen sich die Earp Brüder und Doc Holliday auf der einen Seite und die Clanton Brüder Ike und Billy mit den McLaury Brüdern Tom und Frank auf der anderen Seite gegenüber. Das ganze Duell dauerte etwa 30 Sekunden und die beiden McLaury Brüder wurden sofort tödlich getroffen. Billy Clanton konnte noch Virgil und Morgan Earp verletzen bevor auch er starb. Auch Doc Holliday wurde verwundet. Da die Earp Brüder und Holliday offiziell als Deputy City Marshals aufgetreten waren, wurden sie von der Mordanklage freigesprochen.

Holliday, der zusehends unter der Tuberkulose und seiner Trunksucht litt, begab sich in den Kurort Glenwood Springs, wo er im Alter von fünfunddreißig Jahren starb. Immerhin trotzte er der Krankheit fünfzehn Jahre und erwarb sich in dieser Zeit einen - wenn auch übertriebenen - Ruf als eiskalter Revolverheld. Vielleicht wäre er ohne Tuberkulose und seine dadurch prognostizierte geringe Lebenserwartung ein ganz „normaler Zahnarzt“ geworden. So aber zog er eher seinen Revolver als Zähne und wurde deshalb der berühmteste Zahnarzt des Wilden Westens.

17. Vgl. O’Neal (2004), S. 164-165



4.1.3.4. Bronzemedaille von 1989 auf die Heiligsprechung des San Riccardo Pampuri

Medaille 1989, Bronze, gegossen, Durchmesser 60,2 mm, Gewicht 136,7 g, Hersteller D. Colombo & Figli ? (unleserlich), Italien, Medailleursabkürzung MA BA

Vs: Brustbild Pampuris im Gewand der Barmherzigen Brüder nach halbrechts in hohem Relief. Rechts davon die Aufschrift: SAN/ RICCARDO/ PAMPURI/ darunter in klein: MEDICO/ I - XI - 1989. Rechts vom Kragen die schlecht lesbare Herstellerangabe: D. Colombo & Figli ? darunter S. p. A. Am Brustabschnitt das Medailleurskürzel MA BA. Die Fläche der Medaille ist etwas wellig gestaltet und der Rand ohne Begrenzung.

Rs: Stilisierte Passionsfrüchte¹⁸, links Zweige in Form eines Kreuzes und andere Pflanzenteile mit der Umschrift: ORDO HOSPITALARIUS, zwischen den Zweigen in drei Zeilen: SANCTI/ IOANNIS/ DE DEO. Rechts am unbegrenzten Rand die Medailleursangabe MA BA und unterhalb der Frucht: ITALY und GIO F.

Anmerkung: Die Medaille wurde zur Erinnerung der Heiligsprechung Riccardo Pampuris durch Papst Johannes Paul II. am 1.11.1989 hergestellt.

Literatur: Numismatica Varesi, 41, M 388

18. Die Passionsblume bekam ihren Namen von den Jesuiten des 17. Jahrhunderts, die in der Pflanze Symbole für die Leiden Christis erkannten und sie daher Leidensblume (passio flora) nannten. Sie sahen in den Blättern Lanzen, in den Ranken Geißeln, in den Blumengriffeln Nägel, in der Narbe einen Schwamm, in den Blütenbodenfäden eine Dornenkrone und in der Zentralsäule der Blüte einen Pfahl.

Riccardo (Erminio Filippo) Pampuri wurde am 2. August 1897 als zehntes von elf Kindern in Trivolzio bei Pavia geboren. Sein Vater war Gastwirt und Weinhändler. Als die Mutter starb, kam er in das Haus der Großeltern nach Torrino. Dort war der Onkel Landarzt. So beschloss er später Medizin zu studieren. Ab 1909 besuchte er das Gymnasium und das Lyceum in Pavia. 1915 ging er als Student an die dortige Universität¹⁹ und war ein eifriges Mitglied der katholischen Verbindung „Severinus Boetius“ und des Vinzenzvereins, einem Vorläufer der heutigen Caritas. Im 1. Weltkrieg musste er an die Front und wirkte 1917 in einem Feldlazarett am Isonzo. 1921 promovierte er über die Bestimmung des Arteriendruckes mit einem neuentwickelten Messgerät.²⁰ In Marimondo übernahm er eine Landarztpraxis. Pampuri wirkte dort nicht nur als Arzt, sondern als Sozialarbeiter, Lebensmittelverteiler, Küster in der Kirche und warb bei Kaufleuten um finanzielle Unterstützung für die Kirchenzeitung. Er versuchte die Menschen für den Gottesdienst zu interessieren und trat dem Faschismus von Mussolini entgegen.

Pampuri wollte nun in einen Orden eintreten, die Jesuiten aber lehnten ihn wegen schlechter Gesundheit ab. Er kam zu den Barmherzigen Brüdern des heiligen Johannes von Gott. Dort nahm er den Ordensnamen Riccardo an. 1927 trat er ins Noviziat in Brescia ein. Ab dem 24.10.1928 war er der „Direktor des Instituts für Zahnheilkunde“ in Brescia.²¹

Als einfacher Bruder kümmerte er sich aber um alle anfallenden Dinge, wobei die ärztliche Tätigkeit immer hinter allem stand. 1929 bekam er eine schwere Lungenentzündung. Am 1. Mai 1930 starb er im Ordenshospital in Mailand erst

19. Pampuri studierte Medizin, erlangte eine chirurgische und vermutlich auch eine zahnärztliche Ausbildung, da er später die Befähigung hatte, bei den Barmherzigen Brüdern die zahnärztliche Ambulanz zu leiten.

20. Vgl. Ekkart Sauser: Pampuri, Richard. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Traugott Bautz (Hrsg.), Band XVI, Herzberg 1999, Spalten 1185-1186

21. Vera Schaubert u. Hanns Michael Schindler: Bildlexikon der Heiligen, Seligen und Namenspatrone, Augsburg 1999, S. 547

32jährig total aufgebraucht. Seine Grabinschrift lautete: „Er war von engelgleicher Reinheit, von hingebender Frömmigkeit und apostolischer Tatkraft. Pampuri wurde 1981 selig und an Allerheiligen 1989 von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen.



Abb. 26: Riccardo Pampuri im Alter von etwa 30 Jahren (Schauber u. Schindler 1999, S. 547).



4.1.3.5. KupfERNickelmedaille von 1968 auf Erhard Keller und dessen Gewinn der Goldmedaille

Medaille 1968, KupfERNickel, geprägt, Durchmesser 40,0 mm, Gewicht 25,6 g, Herausgeber: NOK²² 1994

Vs: In der linken Hälfte, der mit einem Punktkreis vor dem Randstab begrenzten Fläche, ist Erhard Keller als Eisschnellläufer zu sehen, in der rechten Hälfte der Kopf Kellers nach halblinks. Oberhalb die Umschrift: ERHARD KELLER und unterhalb: EISSCHNELLAUF.

Rs: Das damalige Logo des NOK: In einem Rechteck die olympischen Ringe, darüber ein schräg liegendes gleichschenkliges Dreieck, unterhalb der Ringe eine schraffierte Fläche, die ebenfalls ein Dreieck darstellt. Wenn die Eckpunkte durch eine Linie verbunden wären, würde sich ein gleichseitiges Dreieck ergeben. Oberhalb des Logos befindet sich die Umschrift: X. OLYMPISCHE WINTERSPIELE, unterhalb: GRENoble 1968. Die Fläche wird durch einen Punktkreis vor dem Randstab gefasst.

Anmerkung: Die Medaille erschien 1994 mit dem offiziellen Numisbrief des NOK auf Erhard Keller und ist in einer durchsichtigen Kunststoffkapsel in den Brief eingelassen. Sie wurde wahrscheinlich 1968 auf den Gewinn der Goldmedaille Kellers geprägt und fand für den Numisbrief nochmals Verwendung.

22. Am 13. Dezember 1895 wurde in Berlin das Komitee für die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen 1896 in Athen von dem Chemiker Dr. Willibald Karl August Gebhardt gegründet. Erster Präsident war Erbprinz Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Das Komitee änderte bis 1945 sechsmal durch wechselvolle Zeiten seinen Namen. Am 24. September 1949 kam es zur Wiedergründung und 1950 zur anerkannten Bezeichnung Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (NOK). Seit 2002 ist Dr. Klaus Steinbach der Präsident (N. N.: Informationen zum Nationalen Olympischen Komitee für Deutschland, o. O., ca. 2002, S. 1).

Erhard Keller wurde am 24.12.1944 geboren. Sein Vater, ein Kriminalbeamter, wurde von Günzburg nach München-Pasing versetzt. Der 17jährige Keller, den der Schulweg Tag für Tag am Eisstadion vorbeiführte, trat als Mitglied in den Münchner Eislaufverein ein. Von der Oma erhielt er 20 DM für die ersten

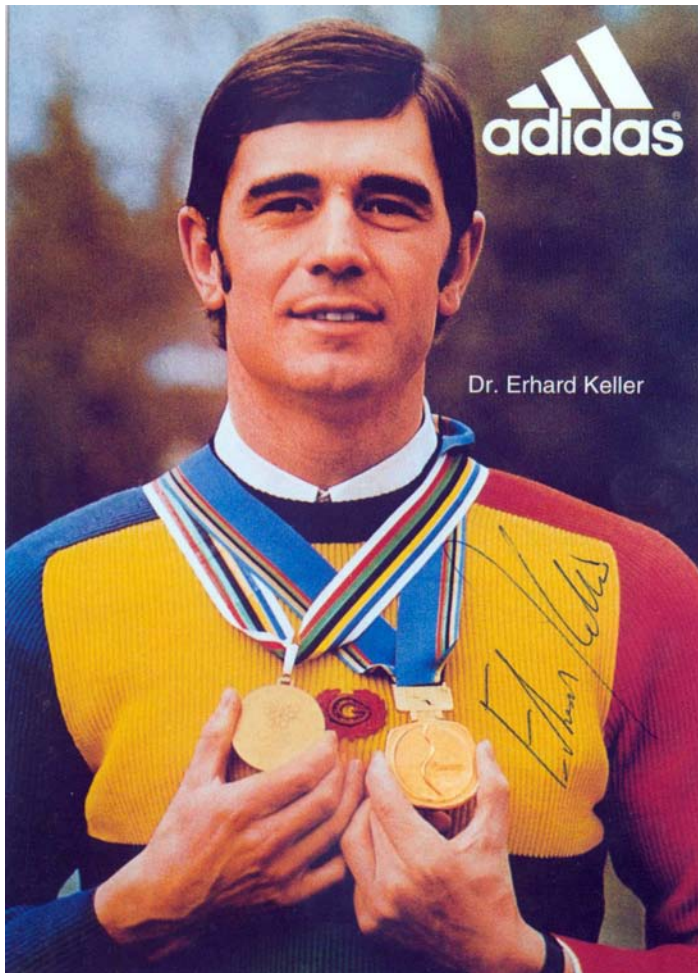


Abb. 27: Dr. Keller mit den beiden Olympischen Goldmedaillen 1968 und 1972 (Keller 1976, S.6).

Schlittschuhe. 1961 erreichte er den ersten bayerischen Meistertitel über 500 Meter. Er kam als Nachwuchsläufer nach Inzell und wurde dort gefördert. Hier hatte der damalige Bürgermeister Ludwig Schwabl in großen Dimensionen gedacht und ein Eisschnelllaufzentrum mit Kunsteisbahn bauen lassen. Talente aus ganz Deutschland kamen nach Inzell. Keller war der reine Sprinter und hatte alles, was für eine Karriere auf dem Eis garantierte: Schnel-

kraft, Talent, Intelligenz und Zielstrebigkeit. In seiner Glanzzeit von 1967-1972 blieb er in allen wichtigen Rennen ungeschlagen. Als Olympiasieger²³ 1968 und 1972 war er damit der erste deutsche Eisschnellläufer, der einen Einzel-Olympiasieg wiederholte. Außerdem lief er 9 Weltrekorde, 33 deutsche Rekorde, erhielt 4 deutsche Meistertitel und wurde 1971 auch Sprinter-Weltmeister.

23. Erhard Keller: Olympische Winterspiele Innsbruck 76, Winnenden, Künzelsau, Thalwil u. Salzburg 1976, S. 5

Erhard Keller konnte sich für die damalige Zeit gut vermarkten und nutzte seine große Popularität zum Einstieg in das Showgeschäft. Er vertrat Harry Valérien fünfmal während dessen Urlaubs im aktuellen Sportstudio und moderierte 114 mal die Sendung „Spiel ohne Grenzen“. Für die ARD kommentierte er die Eisschnelllauf-Höhepunkte von den Winterspielen in Albertville 1992 und Lillehammer 1994. Er schaffte es zeitweilig Sport, Beruf und Show mit großer Souveränität miteinander zu vereinen. Während seiner sportlichen Glanzzeit studierte er vom 20. Oktober 1966 bis 27. Juni 1973 Zahnmedizin²⁴ an der Universität in München und bekam am 8.8.1973 seine Bestallung als Zahnarzt. Ein Jahr später promovierte er zum Dr. med. dent. mit dem Thema: „Telemetrische Pulsfrequenz-Messungen bei Eisschnellläufern mit Einbeziehung des Gasstoffwechsels“. Er arbeitete von 1973-1975 als Assistent in einer Praxis und war zwischenzeitlich vom 1. Januar 1974 bis 31. März 1975 als Stabsarzt bei der Bundeswehr. Am 22.10.1975 gründete er in München-Grünwald eine Praxis, die er ohne Fremdkapital einrichten konnte, da er sich wie kaum ein anderer Sportler zur damaligen Zeit professionell vermarkten konnte. Seine Praxis führte Dr. Erhard Keller bis zum Jahresende 2001 und übergab sie dann an einen Nachfolger.

24. Die Angaben beruhen hauptsächlich auf persönlichen Mitteilungen von Dr. Erhard Keller im Januar und Februar 2005.



4.2. Reklamemedailen, Jetons und Ähnliches

4.2.1. Werbung von Zahnärzten

4.2.1.1. Halfpenny von Blunt

Halfpenny¹, Kupfer, graviert, Durchmesser 27,5 mm, Gewicht 7,6 g

Vs: Gravierte Schreibschrift in sieben Zeilen: Blunt/ Operator for the/ Teeth
and Bleeder/ Great Windmill/ Street near Brewer/ Street Golden/ Square

Rs: -----

Anmerkung: Blunt verwendete abgeschliffene Halfpenny-Stücke, die einseitig mit seiner Anschrift graviert von ihm aus Werbegründen in Umlauf gebracht wurden. Es existieren auch Stücke mit variierender Anschrift: Great Windmill/ Street near the/ Haymarket/ London (Storer 3916).

Literatur: Storer 3915, Proskauer 1, Freeman 864, Baldwin's Commemorative Medals List, No. 235, Spring 2003

Der Londoner Stephen Blunt warb mit diesem Halfpenny für seine Tätigkeit als „Operator for the Teeth and Bleeder“. Diese Kombination als Zahnbehandler und Aderlasser war zur damaligen Zeit nichts Außergewöhnliches.² Es sind Veröffentlichungen von Charles Allen aus den Jahren 1685, 1686 und 1687 bekannt, die in New York herauskamen.³ Die ersten beiden tragen den Titel „Operator for the teeth“. Die dritte Veröffentlichung (1687) von Allen hat außer

1. Als Jeton bezeichnet bei Proskauer (1988), S. 2

2. Proskauer (1988), S. 2-3

3. Ebd., S. 33-37

der Zahnbehandlung noch den Blutkreislauf und Pulsschlag für das Aderlassen zum Thema. Dies weist darauf hin, dass Zahnbehandler und Aderlasser nicht selten ein und dieselbe Person waren. 1717 erschien in Leipzig ebenso ein Werk von Ludwig Cron mit etwa 250 Seiten, das über das Zahnausziehen und

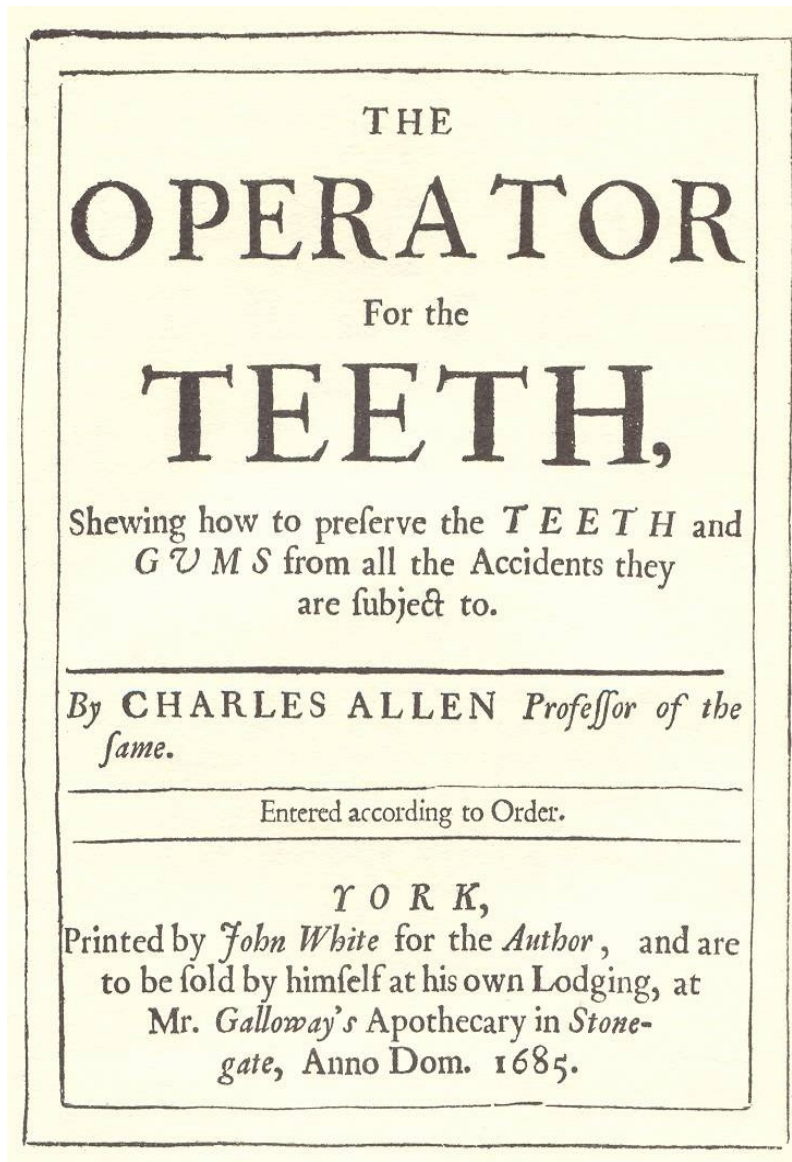


Abb. 28: Titelblatt der 1. Auflage von Charles Allen aus dem Jahre 1685. „Operator for the teeth“ nannte sich auch der Londoner Surgeon Dentist Stephen Blunt.

Aderlassen für Barbiergesellen und „recht qualificirte candidati chirurgiae“ Anleitung gibt.⁴

Das Verfahren zur Herstellung von Blunts Halfpennies war sehr aufwendig. Zuerst wurde die Vorderseite und Rückseite abgeschliffen und dann eine Seite per Hand graviert. Diese Halfpennies liefen in London als Zahlungsmittel um. Es ist auch ein Stück bekannt, das auf der glatten Rückseite eine etwas grob und sicherlich nachträglich eingeschnittene

Währungsangabe aufweist. Es ist vermutlich eine „4“, möglicherweise auch bei Drehung um 180° eine „7“.

4. Ebd., S. 59

Da Blunts Exemplare nicht mit einer Jahreszahl versehen sind, ist eine genauere Datierung schwierig. Proskauer legt diese Stücke ins späte 17. Jahrhundert.⁵ Sie sind aber erst etwa hundert Jahre später entstanden. Es gab zu dieser Zeit auch einige vergleichbare gravierte Halfpennies anderer Berufssparten. Trotzdem sind Blunts Halfpennies vermutlich einer der ältesten numismatischen Belege mit Hinweis zur Zahnheilkunde.

Außer dem Vorkommen seines Namens in Adressverzeichnissen ist über Blunt selbst sonst weiter nichts bekannt.⁶ In den London Trades Directories ist der Surgeon Dentist Stephen Blunt, 29 Great Windmill St, Haymarket in den Jahren 1802-1805 aufgeführt.⁷

5. Ebd., S. 2

6. Nothing is known of Blunt (Baldwin u. Sons Ltd., Hrsg.: Commemorative and Historical Medals. List Spring, London 2003, Nr. 235).

7. David W. Wright: London Dentists 1800-1811. A Listing from the Trades Directories in the Guildhall Library. Dental Historian 27 (1989), Nr. 16, S. 17-29



4.2.1.2. Jeton von Joseph Weiger

Jeton, Bronze, geprägt, oktagonal, Durchmesser 23,0 mm, Gewicht 3,2 g

Vs: Bogig oberhalb: JOSEPH WEIGER. Im Feld in drei Zeilen: N°. 1049/
KÄRNTNERSTRASSE/ A VIENNE. Bogig unterhalb: CHIRURGIEN
DENTISTE

Rs: Bogig oberhalb: BREVETE DE L. L. M. M. In vier Zeilen gerade:
L'EMPEREUR/ D' AUTRICHE/ DU ROI DES FRANCAIS/ ET DE,
bogig unterhalb : LA REINE VICTORIA

Anmerkung: Hierbei handelt es sich um eine französische Prägung, d. h. die Rückseite ist um 180 ° zur Vorderseite gedreht. Die Vorder- und Rückseite hat einen schmalen Randstab.

Literatur: Storer 3989, Brettauer 5491, Neumann 28983, Proskauer 17

Joseph Weiger wurde am 21. März 1811⁸ in Nuschitz (Böhmen) geboren. Er studierte Wundarznei in Wien und wurde 1839 Magister der Chirurgie und Zahnheilkunde. 1851 erwarb er erst spät seinen Doktorgrad an der Universität in Padua. Ab 1841 praktizierte er in den Wiener Vorstädten Wieden und Neubau als Zahn- und Wundarzt. In Neubau war er als Wundarzt am Gerichts- und Gefangenenhaus der Stiftsherrschaft Schotten tätig.

Als er von einer Studienreise aus Paris und London zurückkehrte, verlegte er seine Praxis 1845 in die Stadt Wien. Dort wirkte er als Armenzahnarzt. Als das Äthernarkoseverfahren aus den USA bekannt wurde, experimentierte Joseph

8. Engelhardt (2002), Bd. 2, S. 672

Weiger gemeinsam mit dem Naturforscher Eduard Hammerschmidt⁹ über die chemischen Grundlagen und begann sehr früh das neue Verfahren einzusetzen. Von Februar 1847 bis März 1848 führten beide zahlreiche Äthernarkosen durch. Am 11. Juli 1847 veröffentlichten sie eine Statistik mit 1.560 Ätherisierungen bei zahnärztlichen Eingriffen, bei Selbstversuchen, Tierversuchen und Untersuchungen an Gesunden. Dabei führten sie ein förmliches Protokoll über die Dauer der Einatmung, die Dauer des Ätherschlafes, über die Nachwirkungen, den Gegenstand der Operation, den verwendeten Apparat sowie über Geschlecht, Alter und körperliche Beschaffenheit des Patienten. Hammerschmidt und Weiger stellten durch Versuche mit dem überschwänglich gerühmten Chloroform fest, dass Äther weniger Nebenwirkungen hervorrief und auch sonst vorteilhafter wirkte.

Dies wurde viele Jahre später im Jahre 1892 durch Narkosestatistiken bestätigt, als man erkannte, dass Chloroform viermal so häufig Todesfälle hervorrief als Äther. Hammerschmidt und Weiger hatten schon 1847 und 1850 darauf hingewiesen.

Weiger konnte innerhalb von zwölf Jahren mehr als 100.000 Narkosen ohne tödlichen Zwischenfall aufweisen. 1850 trat Dr. Joseph Weiger auch als Autor des Werkes „Über Äther und Chloroform zur Erzielung schmerzloser Operationen, Verlag C. Gerold und Sohn, Wien“ hervor. Seinen aus Werbegründen geprägten Jeton brachte er vermutlich zwischen 1845 und 1851 heraus, denn erst ab 1845 war er in der Stadt Wien tätig und seinen Dokortitel, den er 1851 erwarb, hätte er sicher aufgeführt. Interessant ist auch, dass er sich auf dem

9. Karl Eduard Hammerschmidt (1801 Wien - 1874 Konstantinopel) war ein österreichischer Forscher und Mediziner und studierte zusätzlich noch Philosophie und Rechtswissenschaft. Hammerschmidt musste aufgrund der politischen Situation Wien verlassen und wirkte später als Arzt in Konstantinopel. Er gilt ebenfalls als der Begründer des Roten Halbmondes, einer Schwesterorganisation des Roten Kreuzes. Die türkische Post widmete ihm anlässlich des 100. Gründungsjahres 1968 eine Briefmarke.

Jeton der französischen Sprache bediente.¹⁰ Vermutlich wollte er damit bessere Gesellschaftsschichten ansprechen, indem er mit der Sprache dieser Kreise warb. Auch spekulierte er damit, dass man glauben könnte, er wäre der Behandler des französischen Königs und der englischen Königin gewesen, da er sie auf dem Jeton namentlich aufführte. Dr. Joseph Weiger starb am 31.5.1863 in Wien.



Abb. 29: Chloroform-Inhalator des britischen Arztes John Snow (1813-1858). Mit diesem Gerät ließ sich die Gaszufuhr regulieren. Die Abbildung stammt aus seiner 1858 erschienenen Publikation (Schott 1993, S. 277).

10. Proskauer (1988), S. 6-7



4.2.1.3. Jeton von Adolphe Honoré Turquetin

Jeton, Bronze, geprägt, sechzehneckig, Durchmesser 23,6 mm, Gewicht 3,7 g

Vs: Brustbild von A. H. Turquetin nach links, herum die Umschrift: UN
NOMBRE CONSI^{BLE} DE DOCTEURS ATTESTENT LA VERITE

Rs: Umschrift: ADOLPHE HONORÉ TURQUETIN MEC^N DENTISTE, A
ROUEN. S^T SEVER ✱. Im Feld die Schrift in zehn Zeilen: DANS/
L'EURE L'ORNE/ CALVADOS. SEINE/ INF^{UR11} J'AI OPERÉ/ EN 10
ANS/ PLUS DE 400.000/ INDIGENS/ ET GUERI UN/ NOMBRE PLUS/
CONSIDERABLE.

Anmerkung: Die Flächen der Vorder- und Rückseite haben nach außen hin einen schmalen Randwulst. Es ist zusätzlich ein variierendes Exemplar mit vier Punkten an Stelle des Sternes am Ende der Rückseitenumschrift bekannt.

Literatur: Storer 3981, Brettauer 5489, Proskauer 57, Freeman 858

Der Zahnarzt Adolphe Honoré Turquetin aus Rouen, Frankreich, wirbt auf seinem Jeton mit der großen Zahl der Patienten, die er schon behandelt hat.¹² Dabei stellt er auf der Vorderseite die Behauptung auf:

“Dass eine große Zahl von Ärzten die Wahrheit bestätige, dass (auf der Rückseite fortfahrend) er mehr als 400.000 Patienten in einem Zeitraum von 10 Jahren behandelt und noch eine viel größere Anzahl geheilt habe.“

11. Storer und Proskauer geben irrtümlich INF^{RE} auf der Rückseitenaufschrift an.

12. Proskauer (1988), S. 19

N° 2, RUE VIVIENNE,
à l'entresol,

Axon Parisse,
DENTISTE,
(par un procédé nouveau importé de Londres,
lequel n'est nullement médical ni chirurgical et
n'occasionne pas la moindre souffrance.)

GUERIT À L'INSTANT MEME
ET COMPLÈTEMENT, LES PLUS CUISANTES
DOULEURS DU
MAL DE DENTS

GARANTIE.
Dans le cas où l'assurance que l'on donne ne serait pas
réalisée on renoncera à tous honoraires.

A un prix très modéré par an, et AVEC UNE PAREILLE GARANTIE, on fournit
les moyens de se préserver DE TOUTS LES MAUX DE DENTS et de Gencives,
d'entretenir les Dents, les gencives et la Bouche dans un état constant
de propreté parfaite, de conserver toujours les gencives fermes, les
Dents plombées, stables et très blanches, et de garder aussi une
haleine constamment agréable et fraîche.

Détachez S. V. P. de la liasse une adresse explicative.

FICHTENBERG

Abb. 30: Werbeplakat eines Pariser Dentisten, etwa um 1850 wie der Jeton Turquetins. Zahnweh soll durch ein Mittel sofort geheilt werden, das „weder medizinisch, noch chirurgisch“ ist (Jean-Charles Sournia, Jacques Poulet u. Marcel Martiny 1986, Bd. 6, S. 2986).

Wenn man Turquetins Angaben überprüft und nur von der geringeren Anzahl von 400.000 Patienten in 10 Jahren ausgeht, dabei unterstellt, er habe jeden Tag gleich gearbeitet und keinen Tag ausgesetzt, kommt man auf die beträchtliche Zahl von etwa 109 Patienten pro Tag. Turquetin dürfte damit doch sehr übertrieben haben. Er führt den Titel eines Mec^N Dentiste an. Die Abkürzung Mec^N steht für Mécanicien-Dentiste, wobei die übliche Abkürzung Mec^{ien} lautet. Diese Zahnbehandler waren aus dem Berufsstand der Zahntechniker.

Es ist über Turquetin sonst leider nichts weiter bekannt. Sein Jeton dürfte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen.



4.2.1.4. Jeton von Normand

Jeton, Bronze, geprägt, sechzehneckig, Durchmesser 23,7 mm, Gewicht 3,0 g

Vs: Das Brustbild Normands im Profil nach links in Ritterrüstung und hochgeklapptem Visier. Die Umschrift: NORMAND M^N DENTISTE DE PARIS *

Rs: Die Umschrift in zwei Zeilen: HOMMAGE A L'INVENTEUR DE L'EAU CALMANT ❖ Der obere Bogen der zweiten Zeile: · LES MAUX DE DENTS, der untere: A LA MINUTE · Im Feld ist eine Ober- und Unterkiefertotalprothese wiedergegeben.

Anmerkung: Die Fläche der Vorder- und Rückseite ist nach außen hin mit einem schmalen Randwulst begrenzt. Es existieren Varianten mit geänderter Rückseite und anderer Darstellung der Prothesen. Hierbei ist auch „Breveté“ angegeben. Die Vorderseite ist identisch mit dem beschriebenen Exemplar.

Literatur: Storer 3957, Brettauer 5475, Proskauer 29, Freeman 857

Der Pariser Mecanicien-Dentiste Normand entstammte dem Berufsfeld der Zahntechniker. Er gibt seinen Titel auf der Vorderseite des Jetons mit M^N Dentiste an, wobei die gebräuchliche Abkürzung MEC^{LEN} war. Er wollte vermutlich den Eindruck hervorrufen, er hätte den Titel eines Médecin-Dentiste.¹³

Er wirbt mit seinem Jeton als Erfinder des beruhigenden Zahnwassers, das „in einer Minute“ Zahnschmerzen lindert.

13. Proskauer (1988), S. 11-12

Interessant ist sein Porträt mit Rüstung und dem Helm eines Ritters mit hochgeklapptem Visier. Diese Darstellungsweise findet sich noch auf anderen Jetons aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Vermutlich sollte beim Betrachter die Assoziation, dass es sich um eine hochgestellte, vielleicht auch adlige Person handelt, aufkommen.

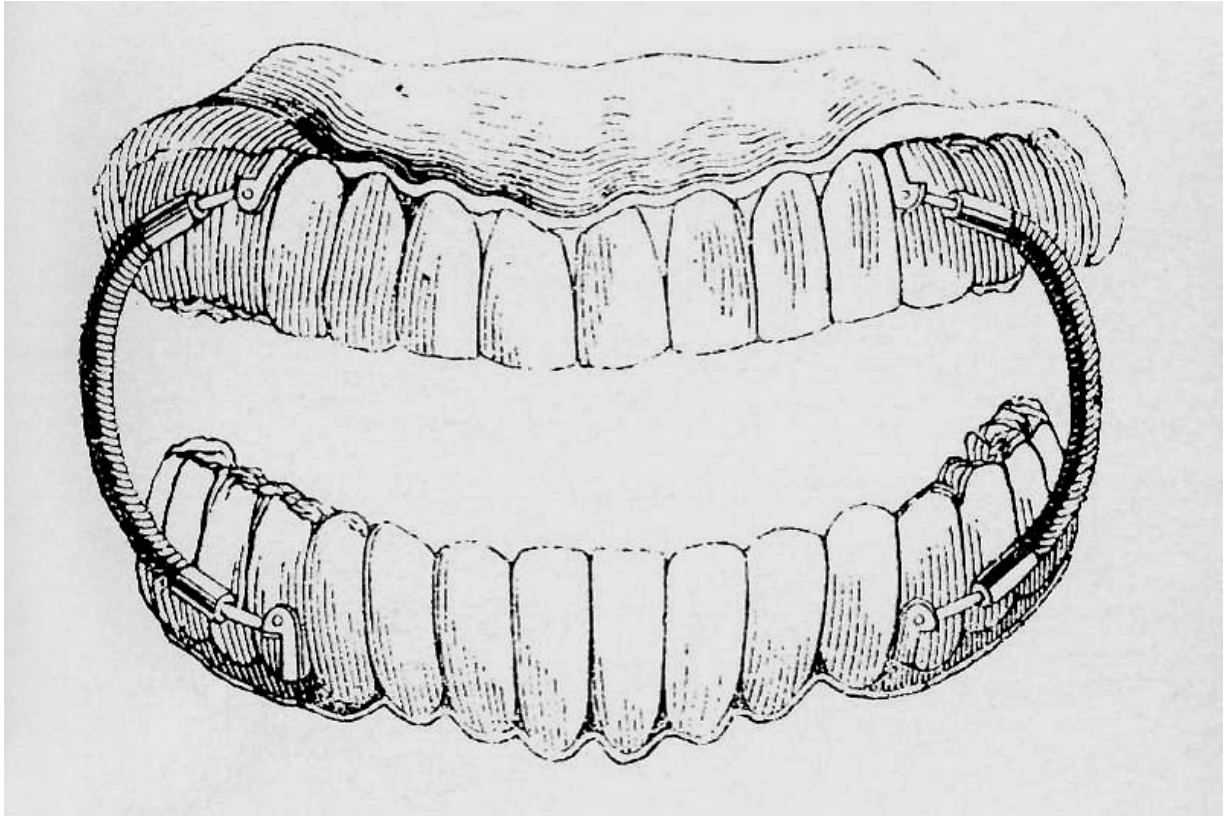


Abb. 31: Ober- und Unterkiefertotalprothese, die den Prothesen auf dem Jeton des Pariser Zahntechnikers Normand ähneln. Die Abbildung ist ein Kupferstich aus dem 1841 in Paris erschienenen Werk des Zahnarztes Joachim Lefoulon: *Nouveau traité theorique et pratique de l'art du dentiste* (Hoffmann-Axthelm 1985, S. 295, Abb. 266).

Auf der Rückseite ist im Zentrum eine Ober- und Unterkiefertotalprothese dargestellt. Man erkennt auf beiden Seiten die Spiralfedern, die die obere Prothese an den Gaumen drücken sollte. Zu dieser Zeit waren die Federn aus Gold oder Platin,¹⁴ die Seitenabweichungen beim Kauen erlaubten, im Gegensatz zu den Stahlfedern aus der Zeit Fauchards, die außerdem zu schnell

14. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 293-294

rosteten. Die Prothesenbasen waren aus Gold, Silber oder eventuell Zinn geprägt. An diese wurden Porzellanblöcke mit Zahngruppen angebracht. Über Normand ist sonst nichts weiter als sein Jeton, der für seine Tätigkeit warb, bekannt.



4.2.1.5. Cent mit Gegenstempel von Dr. Wilkins aus dem Jahr 1858

Cent 1858, Kupfernickel, geprägt, mit Gegenstempel von Dr. G. G. Wilkins, Durchmesser 19,3 mm, Gewicht 4,5 g, Entwurf von James Barton Longacre, Prägeanstalt Philadelphia Mint, USA¹⁵

Vs: Ein nach links fliegender Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Oberhalb im Bogen die Umschrift: UNITED STATES OF AMERICA. Unterhalb des Adlers die Jahresangabe: 1858. Auf den Schwingen des Adlers befindet sich fast in Anordnung eines Halbkreises der Gegenstempel: DR. G. G. WILKINS

Rs: Ein mit einer Schleife unten zusammengebundener und oben offener Kranz aus Kornähren, Weizen, Baumwoll- und Tabakpflanzen. Im Innern des Kranzes die Angabe: ONE/ CENT

Anmerkung: Das Münzbild der Vorder- und Rückseite ist mit einem Punktkreis vor dem Randstab gefasst. Die Prägung ist französisch, d. h. die Rückseite ist um 180 ° zur Vorderseite gedreht. Diese Flying Eagle Cents wurden von 1856-1858 geprägt.

Literatur: Rulau NH 107, vgl. Storer 3779

George G. Wilkins wurde 1820 geboren.¹⁶ Wann er nach Pittsfield, New Hampshire, kam, ist nicht bekannt. Vermutlich war dies etwa um 1855, da er 1850 noch nicht, aber 1860 und 1870 in den Einwohnerverzeichnissen geführt

15. Breen (1988), S. 216

16. David Q. Bowers: The Strange Career of Dr. Wilkins. A Numismatik Inquiry, Wolfeboro 1987, S. 28

wurde. Weil aber viele Akten 1876 bei einem großen Brand verloren gingen, lässt sich nicht mehr darüber finden. Pittsfield war zu dieser Zeit noch ohne Bahnverbindung, die Einwohnerzahl lag 1860 bei 1.838 Personen und an Industrie befand sich eine Textilfabrik vor Ort. Die nächste größere Stadt war die fünfzehn Meilen entfernte Stadt Concord.

Wilkins stammte aus einer großen Familie und hatte mindestens vier Brüder und zwei Schwestern. Er war 1860 vierzig Jahre alt, Junggeselle, lebte in einer bescheidenen Bleibe im Drake's Hotel und übte dort Zahnheilkunde aus. Ob er studiert hat, ist nicht bekannt.

Er betrieb zu dieser Zeit eine sehr effektive Art der Werbung, die für ihn trotz allem preisgünstig war. Er beprägte mit seinem Namen überwiegend Kleinmünzen, die praktisch überall präsent waren. Man kennt keine Goldmünzen oder Silberdollars mit seinem Gegenstempel. So wurde Wilkins in den USA die Person, die am produktivsten Münzen gegen stempelte. Er versah viele tausende, vermutlich sogar zehntausende Cents mit dem Namen: Dr. G. G. Wilkins. Der Name war fast halbkreisförmig angeordnet. Seine Gegenstempelungen führte er immer sehr sorgfältig aus. Meistens, wenn nichts dagegen sprach, setzte er sie je nach Münztyp an eine bestimmte Stelle. Wilkins prägte mit einem Hammer per Hand oder mit einer Presse.

Die erste große Prägeperiode begann 1857 oder 58 bis 1863. Diesen in dieser Zeit benutzten Gegenstempel nennt man den Typ I oder auch „large letters“ Stempel.¹⁷ Etwa 1863 ging dieser Stempel höchstwahrscheinlich zu Bruch. Von 1793 bis 1857 liefen besonders die „Large Cents“ um, dann die „Flying Eagle Cents“, abgelöst von den „Indian Head Cents“. Die zweite Prägeperiode begann ca. 1864. Dafür benutzte er einen Stempel, den sogenannten Typ II oder „small letters“ Prägestempel, mit etwas kleineren Buchstaben, die in einem kleineren Bogen angeordnet waren. Dieser neu angefertigte Stempel war speziell für die

17. Rulau (1997), S. 222-223

kleineren neuen Cents gemacht. So passte der kleinere Kreisbogen gut in das Feld zwischen der Umschrift United States und dem Gesicht des Indianers. In wenigen Fällen prägte er auch noch die Ortsangabe: PITTSFIELD, N. H. in Kombination mit dem Typ II Stempel auf die Münzen. 1876, vermutlich wegen des 100jährigen Unabhängigkeitsjubiläums der USA und aus Souvenirgründen prägte er zusätzlich zu seinem Namen noch die Jahresangabe auf die Münzen. Diese Stücke verteilte er wahrscheinlich in seinem Saloon. Es sind auch Münzen fremder Währungen, die in den USA umliefen, mit seinem Gegenstempel bekannt.

1866 muss Wilkins zu Geld gekommen sein, denn er kaufte für 950 \$ von Lowell Brown und dessen Frau eine Parzelle Land und Gebäude an der Main Street nahe der Congregational Church. 1869 kaufte er für 100 \$ von Addie H. Robinson Land, wo er den Bau eines Stalles plante. Um 1870 hatte Pittsfield nur noch etwa 1600 Einwohner, einen zweiten Zahnarzt namens C. C. Chesney, eine Schuhfabrik und mittlerweile auch Eisenbahnanschluss.

Wilkins, der vorher hauptsächlich als Zahnarzt arbeitete, begann in den späteren 1860er Jahren einige andere Berufszweige zur Zahnarztstätigkeit hinzuzunehmen. Er arbeitete jetzt noch als Barbier und Haarschneider, handelte mit Tierfellen und Pelzen, mit Hunden und Fischen, verkaufte alkoholische Getränke, und betrieb einen Saloon mit „Eating House“. Er wurde aber 1870 noch als Zahnarzt in den Akten von Pittsfield geführt. Auch gibt es von ihm in der Pittsfield Times Reklameanzeigen für seine Zahnarztpraxis und andere Tätigkeiten.¹⁸

George Wilkins Leben verlief immer kurioser. Er kam nun öfters mit dem Gesetz in Konflikt.

18. Werbung für den Barbiersalon in der Suncook Valley Times am 22. Oktober 1860 und am 6. Mai 1869 in dieser Zeitung für den Verkauf von Fellen und Pelzen (Bowers 1987, S. 62).

Whether at home or absent in distant States, should take

The Pittsfield Times.

JOHN WHEELER,
DOCTOR.
BARNSTEAD PARADE, N. H.

ED. B. GOULD,
Attorney and Counsellor at Law,
SUNCOOK, N. H.

AARON WHITTEMORE, JR.,
Attorney and Counsellor at Law.
All legal business will receive prompt attention.
Will, also, negotiate the sale or purchase of
REAL ESTATE.
Office over J. P. NUTTER'S Store,
PITTSFIELD, N. H.

WASHINGTON HOTEL,
MAIN STREET, PITTSFIELD, N. H.
A. J. Sherburne, Proprietor.
A good Livery Stable connected with the Hotel.

GEO. G. WILKINS,
DENTIST,
PITTSFIELD, N. H.

B. M. TILTON & CO.,
Manufacturers & Dealers in
HARNESSES,
TRUNKS,
Whips, Blankets and Collars.
NO. 14 WATER ST.,
EXETER, N. H.
BRANCH STORE,
No. 5 Water St., PITTSFIELD, N. H.




Abb. 32: Reklame von Wilkins in der Pittsfield Times für seine zahnärztliche Tätigkeit (Bowers 1987, S. 61).

anzünden wollen. Der Angestellte von Wilkins, Charles F. Sewell, der etwa seit einem Monat für ihn arbeitete, sagte aus, dass Wilkins ihn für den 22. Februar 1874 und die folgenden zwei Nächte für 100 \$ anheuern wollte, den Stall von Sherburne anzuzünden. Wilkins musste bis zur Gerichtsverhandlung in Concord 2.000 \$ Kautions zahlen. Das Gericht fand keine Beweise, Wilkins zu verurteilen, und er wurde freigesprochen. Auch die örtliche Presse berichtete

Zweimal stand er wegen illegalen Alkoholverkaufs vor Gericht. Dabei ging es um fünf Gallonen, die man ihm nachwies. Die Strafe betrug 50,00 \$ und 9,65 \$ Gerichtskosten. Er verkaufte jetzt außerdem noch Gewehre, Revolver und Munition und man nannte sein Haus von jetzt an „Fort Wilkins“.

1874 berichtete die örtliche Presse, dass Sheriff Frank B. Berry Dr. Wilkins verhaftete. Ihm wurde vorgeworfen, er hätte den Stall von A. J. Sherburne

mehrfach über diesen Fall und den Bewohner von „Fort Wilkins“, der dabei nicht gut wegkam.

Später wurde berichtet, dass Wilkins einem gewissen Charles B. Leavitt gefälschte Dollarnoten zum Preis für 50 Cent pro Dollar anbot.

Wilkins wurde ab 1876 durch immer häufigeren Genuss seiner eigenen Produkte zum Alkoholiker. Darunter litt seine gesamte Gesundheit und Nellie Mack, eine examinierte Schwester, kümmerte sich um ihn. Im Herbst 1879 machte Wilkins sein Testament. Er starb am 8. November 1879, an einem Samstagmorgen, an Wassersucht, an der er schon seit etwa einem Jahr litt. Es wurde eine Liste über sein Inventar von den Nachlassverwaltern aufgestellt. Dabei ergab sich eine Summe von 2.255 \$ für Saloon und Landbesitz, 1.800,16 \$ für persönliche Gegenstände, Bargeld, Altgold, Waffen (10 Revolver für 12,00 \$) und zahnärztliche Instrumente (5,00 \$). Es war ein großes Inventarverzeichnis. Abzüglich der entstandenen Arztkosten, den Pflegekosten für Nelli Mack, erbte vermutlich den Hauptteil sein Bruder Walter L. Wilkins.

Dass Dr. G. G. Wilkins Name in die heutige Zeit überkommen ist, lag nicht in ruhmvollen Taten begründet, sondern einzig und allein an der Art seiner Werbung, die ihm einen Platz in der amerikanischen Numismatik sicherte.



4.2.2. Werbung von Firmen und Organisationen mit zahnmedizinischen Produkten oder Bezug

4.2.2.1. Halfpenny des Apothekers Basil Burchell

Halfpenny-Token, Kupfer, geprägt, Durchmesser 29,0 mm, Gewicht 8,6 g

Vs: Umschrift im Bogen oberhalb: · BASIL BURCHELL ·, unterhalb im Bogen: LONG-ACRE. Im Feld in sieben geraden Zeilen die Aufschrift: SOLE/ PROPRIETOR/ OF THE/ FAMOUS/ SUGAR-PLUMBS/ FOR WORMS/ N° 79. Das Wort Worms etwas größer und der Strich des N über der Zahl 79. Am Rand ein Strichkreis zum Randstab.

Rs: Umschrift Bogen oberhalb: · BASIL BURCHELL ·, Bogen unterhalb: CUTTING TEETH. Im Feld in sieben Zeilen, die untere aber bogig: SOLE/ PROPRIETOR/ OF THE/ ANODYNE/ NECKLACE/ FOR/ CHILDREN. Die Umschrift ist durch einen Strichkreis begrenzt, der sich an einen Randstab anschließt.

Anmerkung: Es existieren mindestens 20 Stempelvarianten, außerdem Materialvarianten in Zinn und Kupfer. Ebenso gibt es auch Stücke mit einer Randschrift: THIS IS NOT A COIN BUT A MEDAL · + · + · + · + ·

Wenige Stücke sind in französischer Prägung bekannt (Vorderseite und Rückseite stehen um 180 ° gedreht).

Literatur: Storer 7641-7658, Brettauer 5320, Proskauer 88 (dies Exemplar), D&H 268 (Kupfer), Wittop Koning S. 9

Das vorliegende Exemplar stammt aus der Sammlung Bruno Z. Kisch¹ und ist abgebildet bei Proskauer (1988), S. 55, Abb. 24

Der Apotheker oder Drogist Basil Burchell warb in London (Middlesex) für seine

„berühmten Zuckerpflaumen gegen Würmer und sein schmerzstillendes Halsband gegen das erschwerte Zahnen der Kinder und weist darauf hin, dass er der Eigentümer der Patente für diese Mittel ist.“

Die Geschäfte müssen gut für Burchell gewesen sein, da er mindestens 20 fast identische Stempel im Laufe der Zeit für seine „Reklamemünzen“ anfertigen ließ, um die abgenutzten Stempel jeweils zu ersetzen. Er muss eine Unmenge geprägt haben. Die Prägungen unterscheiden sich hauptsächlich in der Ornamentierung und im Material. Die Herstellungszeit dieser Stücke war vermutlich um 1800. Zu dieser Zeit war besonders in der ärmeren Bevölkerung Londons die Kindersterblichkeit sehr hoch. So fiel Burchells Werbung für seine

-
1. Vgl. Bruno Kisch: Wanderungen und Wandlungen. Die Geschichte eines Arztes im 20. Jahrhundert, Köln 1966. Bruno Z. Kisch, M. D. (1890-1966) war international bekannt als Kardiologe, Wissenschaftler und Sammler. Er wurde in Prag geboren und kam 1918 nach Köln. Er war über 20 Jahre an der Medizinischen Fakultät der Universität Köln. Hier erwarb er sich Verdienste auf dem Gebiet der Physiologie des Herzens und gründete die Internationale Gesellschaft für Kreislaufforschung in Bad Nauheim. 1938 musste er wegen seiner jüdischen Abstammung in die USA emigrieren. Dort wurde er einer der Gründer und der zweite Präsident des American College of Cardiology, dessen Journal er ebenfalls herausgab. Er war ein Pionier auf dem damals neuen Gebiet der Elektronenmikroskopie des Herzens. Er publizierte auch viel auf numismatischem Gebiet. Seine Sammlertätigkeit begann etwa 1915 und hielt bis zu seinem Tod im Jahr 1966. Hauptsächlich sammelte er Medaillen mit medizinischem Bezug. Auf Kisch wurde zu seinem 70. Geburtstag eine große Medaille (in Silber und Bronze) von der Familie, den Freunden und seinen Studenten veranlasst. Die 1.993 Exemplare fassende Sammlung Kischs mit medizinischen Medaillen wurde bei Sotheby's 1997 versteigert.

Quacksalberei auf fruchtbaren Boden.

Ein Großteil der vorhandenen Exemplare ist nachträglich mit einem Loch versehen worden. Es lässt die Vermutung zu, dass entweder diese geprägten Stücke Bestandteil des Halsbandes gegen das erschwerte Zahnen bei Kindern waren, oder man den Glauben hatte, dass vielleicht auch schon diese Halfpennies, um den Hals getragen, ihre Wirkung zeigten.²

Basil Burchells Name ist in den „London Trades Directories“ der Jahre 1800-1811 als Anodyne Necklace maker und mit seinem medicine warehouse mit der Anschrift 79 Long-Acre verzeichnet. Interessanterweise ist in der gleichen Zeit auch ein Goldschmied und Juwelier James Tegg mit der Adresse 75 Long-Acre als „Proprietor Of The Anodyne Necklace For Children Cutting Their Teeth“ aufgeführt.³ Möglicherweise arbeiteten Burchell und Tegg zusammen, oder Tegg fertigte vielleicht die Halsbänder für Burchell an.



Abb. 33: Deckelober- und unterseite der Verpackung des „Electromotorischen Zahnhalsbandes“ für zahnende Kinder, Gebrüder Gehrig Berlin, etwa um 1900 (Privatsammlung).

2. Proskauer (1988), S. 26-27

3. Wright (1989), S. 27-28



4.2.2.2. Token des North Western Dental Infirmary

Token⁴, Kupfernichel, geprägt, Durchmesser 25,0 mm, Gewicht 4,8 g

Vs: Die Aufschrift in sechs Zeilen, wobei die erste in einem Bogen nach oben und die letzte in einem Bogen nach unten ausgeführt ist: NORTH WESTERN/ ★/ DENTAL/ INFIRMARY/ CHICAGO/ OPERA HOUSE. Vor dem Randstab befindet sich ein Punktkreis.

Rs: Die Aufschrift in fünf Linien, dabei die erste mit einem oberen Bogen und die letzte in einem unteren Bogen: ALL WORK FREE/ SMALL/ ★ CHARGE ★/ FOR/ MATERIAL. Vor dem Randstab ist ein Punktkreis.

Anmerkung: Diese undatierten Stücke wurden aus Werbegründen vermutlich irgendwann zwischen 1865 und 1905⁵ herausgegeben.

Literatur: Storer 4960, Rulau II-Ch 66⁶

Das North Western Dental Infirmary hatte vermutlich keine Beziehung zu der im Namen ähnlichen North Western University Dental School und befand sich im Opera House, welches an der nördlichen Seite der Washington Street zwischen State und Dearborn lag.

-
4. Als Token bezeichnet man in den USA private Notgeldmünzen als Ersatz für das fehlende staatliche Kleingeld.
 5. G. Fuld: Token Collectors Pages, S. 6. Fuld beschreibt das Stück als äußerst selten. Er hat sein Exemplar 1905 erworben. Es muss somit schon vor 1905 geprägt worden sein.
 6. R. Rulau hatte dieses Stück zur Beschreibung in seinem Katalog vermutlich nicht im Original vorliegen. Es ist dort nämlich nicht abgebildet, und er gibt irrtümlich die Größe mit 24 mm anstatt 25 mm an. Als Material nennt er German silver. Seine Datierung liegt zwischen 1870 und 1890.

Es gibt ein Verzeichnis von 1893, in dem ein Zahnarzt H. C. Magnusson angibt, dass er seit 27 Jahren unter der Adresse des North Western Dental Infirmary praktiziert.⁷



Abb. 34: Vorderseite des Zehn Dollar Reklamegeldscheins von 1861, den Dr. T. J. King aus Hartford, Conn. 1912 als Werbung verwendete. Dieser hatte als Gutschein einen Wert von 1.00 \$ (Privatsammlung).

7. Persönliche Mitteilung von Ben Z. Swanson, Jr., D. D. S., M. Phil., dem ehemaligen Executive Director des Dr. Samuel D. Harris National Museums of Dentistry in Baltimore, Maryland. Dr. Swanson ist ein großer Kenner der amerikanischen Zahnmedizinengeschichte und fortgeschrittener Sammler von dentalen Token und Sammelgegenständen.

THIS BILL IS WORTH \$1.00

In Actual Cash at the Office of
Dr. Thomas Jefferson King
 PREMIER PAINLESS DENTIST

As part payment on any Dental work the bearer may have done.

In order that you may become acquainted with me and my superior work and my extremely low prices for good dentistry, I am making you the above liberal offer.

Don't Put Off Your Dental Work

any longer through fear. After the first tooth has been filled or extracted by The King Safe System of Painless Dentistry you will laugh at your fears and wonder why you waited so long.

If I Hurt You Don't Pay Me

Don't pay exorbitant prices for your dental work

Full Set Teeth \$5.00 & \$8.00
Teeth without Plates \$5.00
Cold Crowns \$5.00
Fillings 50 Cents Up
EXAMINATION and ADVICE FREE

Painless Extracting FREE

DR. T. J. KING
904 Main Street
HARTFORD, CONN.

Dental Nurse in Attendance Phone Charter 213 Hours 9 to 6 Sunday 10 to 2

Only one bill accepted from each patient

Abb. 35: Rückseite des Zehn Dollar Reklamegeldscheins mit: „If I hurt you - Don't pay me“ (Privatsammlung).



4.2.2.3. Notgeld der Zahnfabrik Wienand

50 Pfennig-Notgeldmünze, Zink, geprägt, oktagonal, Durchmesser 24,5 mm, Gewicht 3,1 g, Hersteller L. Chr. Lauer, Nürnberg⁸

Vs: Ohne Randstab und zwischen zwei Punktkreisen die Umschrift: ZAHNFABRIK WIENAND & C^o * * *, im Feld die Zahlenangabe: 50

Rs: Ohne Randbegrenzung zwischen einem Punktkreis und dem inneren Kreis, der als Seilkreis gestaltet ist, die Umschrift: KLEINGELDERSATZ-MARKE * * *, im Feld die Zahlenangabe: 50

Anmerkung: Es gibt von diesem privaten Notgeld die Werte 1, 5, 10 und 50 Pfennig, die sich im Wesentlichen nur durch die Größe und unterschiedliche Zahlenangabe unterscheiden. Von der Rückseite des 10 Pfennig Stückes gibt es eine Stempelvariante.

Die Reichsbank war nicht in der Lage, genügend Kleingeld zwischen 1914 und 1923 bereitzustellen. Es wurden Reichsmünzen wegen Materialknappheit im 1. Weltkrieg eingeschmolzen und viele Kleinmünzen durch Soldaten außer Landes gebracht.

Erhöhter Kleingeldbedarf bestand auch durch Angsteinkäufe; außerdem war durch die Aufhebung der Einlösepflicht des Geldes in Gold der Glaube an die

8. Die Prägeanstalt Lauer wurde 1790 von Ernst Ludwig Sigmund Lauer (1762-1845) in Nürnberg, Kleinweidemühle 12 gegründet. 1860 gründete Ludwig Christoph Lauer (1817-1873) die Münzprägeanstalt L. Chr. Lauer, die von den drei Söhnen weitergeführt wurde. Sie stellte auch Orden, Medaillen, Vereinsabzeichen her und hatte u. a. auch eine Gravieranstalt. 1982 wurde die Kommanditgesellschaft in die Einzelfirma L. Chr. Lauer in Nürnberg umgewandelt.

Währungsstabilität von Papiergeld nicht mehr vorhanden. Die Bevölkerung hortete das geprägte Geld.⁹

Die Notgeldmünzen der Zahnfabrik Wienand und Co. fanden etwa um 1920 Verwendung. Wie die Firma Wienand hatten auch viele andere Firmen, Städte und Kreise ihr eigenes Geld produziert.

Literatur: Menzel 12726.4

Nach Fauchards Versuchen mit keramischen Massen in der Zahntechnik gelang etwa 50 Jahre später dem Apotheker Duchateau aus Germain-e-Laye Entscheidendes.¹⁰ Duchateau hatte eine geschnitzte Prothese aus Walrosszähnen. An ihr verfärbten sich die Zähne hässlich und die Prothese roch furchtbar. Außerdem nahm sie die Gerüche und den Geschmack der Medikamente an, die von dem Apotheker mit der Zunge geprüft werden mussten und potenzierte sie.

Damals war es üblich, dass Apotheker extrahierte Menschenzähne oder von Leichen entnommene Zähne an Zahnärzte zur Verwendung für Prothesen verkauften. Duchateau wohnte nahe der bekannten Porzellanmanufaktur in Sèvres. So kam er auf den Einfall, ob man nicht menschliche oder tierische Zähne durch aus Porzellan hergestellte ersetzen könnte. Er ließ sich von Porzellanarbeitern sogar eine ganze Prothese herstellen. Sie war ein Meisterwerk der Porzellantechnik, verursachte aber starke Druckstellen, Schmerzen und wundete Stellen. Vermutlich schrumpfte die Porzellanmasse beim Brennen, sodass die anatomische Form nicht mehr der des Kiefers entsprach.

Duchateau zog den Zahnarzt Dubois de Chémant ins Vertrauen, um diese

9. Peter Menzel: Deutsche Notmünzen und sonstige Geldersatzmarken 1840-1990, Bd. 1, Gütersloh 1993, S. 11

10. K. M. Hartlmaier: Vom Rinderzahn zur Teleskopkrone. Kurze Geschichte der Zahntechnik, Köln-Lindenthal o. J., S. 24-26

Fehlerquellen auszuschalten. Chémant experimentierte lange mit verschiedenen Mischungen aus Quarz, Kaolin und Feldspat und fand die Ursache. Allerdings erklärte er nun Idee und Ausführung für seine eigene und schrieb 1789 eine Doktorarbeit, in der er skrupellos behauptete, dass er als Erster den Einfall hatte, Zähne aus keramischen Massen herzustellen.

Chémant übergab der Faculté und Société Royale de Médecine die Ergebnisse seiner Forschungen. Diese bescheinigten ihm den hohen Wert der Entdeckung und König Ludwig XVI. verlieh ihm ein Patent für die Dauer von 15 Jahren.

Nun gab es schwere Auseinandersetzungen zwischen Duchateau und Chémant. Duchateau wurde nicht angehört und ging gerichtlich gegen Chémant vor. Das Recht aber unterlag. Durch den Ausbruch der Französischen Revolution gab es zudem andere Sorgen. Chémant ging nun nach England, hatte dort großen wirtschaftlichen Erfolg und erhielt 1791 ebenfalls ein Patent. Auch diese Prothesen waren noch immer aus Porzellanblöcken mit Zähnen von einem Farbton.

Erst der italienische Zahnarzt Guiseppangelo Fonzi¹¹ entwickelte 1808 die Porzellanzähne mit Platinstift oder Haken. Er ist der Erfinder der Porzellanzähne so wie wir sie heute kennen.

1893 gründete der Zahnarzt Friedrich August Wienand (1850-1908) die „Erste Kontinentale Zahnfabrik“ in der Nagoldstraße in Pforzheim. 1908 siedelte die Firma nach Sprendlingen (Dreieich) um und nannte sich nun „The Anglo American Tooth-Manufactory Comp. GmbH, New York, Sprendlingen, Frankfurt und London“.¹²

Die Gründe für die Umsiedlung in den Frankfurter Raum waren vermutlich die Voraussetzungen für die Produktion mit gutem Wasser und Gas. Die

11. Guiseppangelo Fonzi wurde 1768 in Teramo, Italien geboren. Er arbeitete in Paris als Zahnarzt und starb 1840 in Barcelona.

12. Jakob Heil: Sprendlingen, Sprendlingen 1974, S. 59

Umbenennung des Firmennamens sollte Wettbewerbsschwierigkeiten aus dem Ausland entgegentreten. Das Unternehmen entwickelte sich bald zum größten und wichtigsten Sprendlingens. Mit dem Werk eng verbunden ist der Name von Dr. Heinrich Wienand, der für Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Zahnheilkunde 1899 von der „Academia Medicinae Dentariae - Germanico-Americana“ in Chicago/ USA die Ehrendoktorwürde verliehen bekam. 1920 erklärte die Frankfurter Universität ihn ehrenhalber zum Doktor der Zahnheilkunde. Sein Bruder Fritz war der Kaufmann des Werkes.

Verhältnismäßig spät begann man über die Form der künstlichen Zähne nachzudenken. Jede Fabrik fertigte bis dahin eine Unzahl von Varianten an Zähnen. 1911 brachte der amerikanische Zahnarzt James Leon Williams (1852-1932), der in London praktizierte, eine gewisse Ordnung und Klassifikation in dieses Durcheinander. Durch anatomische Studien stellte er drei Grundformen auf. Diese Klassifikation setzte sich in der ganzen Welt durch.¹³

1914 erfolgte die Umbenennung der Firma in „Deutsche Zahnfabrik Wienand & Co.“ und 1920 mit dem Eintritt von Herrn Martin Kempf in das Unternehmen in „Zahnfabrik Wienand Söhne und Co. GmbH in Sprendlingen“. Es folgten auch mehrere Fabrikerweiterungen. Das Unternehmen hatte zu dieser Zeit etwa 300 Mitarbeiter und nahm sich auch deren sozialer Bedürfnisse an. 1925/27 erfolgte der Konkurrenzfriede mit einem Tausch der Aktien von Firmen gleicher Fabrikation in England und Amerika. Es gab 1928 eine Zweigniederlassung in Berlin W 8, Friedrichstraße 88. In dieser Zeit hatte Wienand großen Erfolg mit dem „Wienand Solo-Zahn“, der den ausländischen Produkten in nichts nachstand.

1937 gab es die Umwandlung in die „Wienand Dental AG“ und 1948 kam es zur Übernahme durch die „De Trey Gesellschaft“. Nach dem 2. Weltkrieg waren die

13. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 293

Kunststoffzähne weiterentwickelt worden und drängten den Absatz der Keramikzähne langsam zurück. 1982 wurde aus dem Unternehmen die „Dentsply GmbH“ und seit 1988 die Firma „De Trey Dentsply“ (De Tech) mit der Firmenschrift 6072 Dreieich-Sprendlingen, Eisenbahnstraße 180.¹⁴ Seit 2002 hat die Firma die Gebäude der ehemaligen Zahnfabrik Wienand verlassen. Sie siedelte nach Hanau-Wolfgang um.

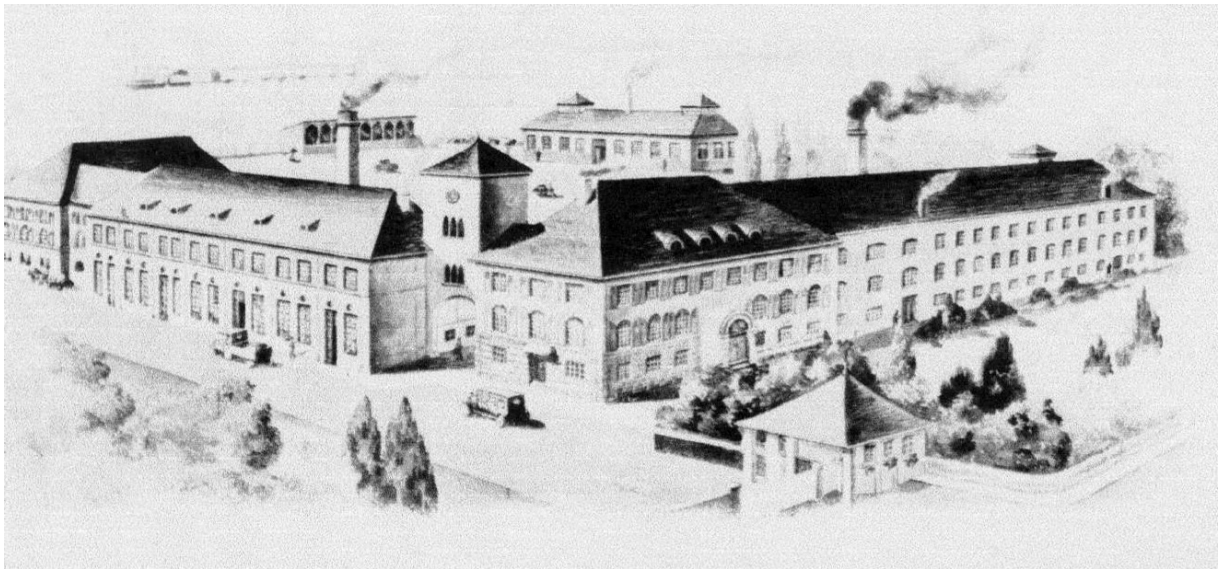


Abb. 36: Die Zahnfabrik Wienand in Sprendlingen um 1920 (Lohse 2004, S. 365).

14. Ulrich Lohse: Dentalkataloge. Bibliographie zahnärztlicher Verkaufskataloge und verwandter Literatur bis zum II. Weltkrieg, Landkirchen a. Fehmarn 2004, S. 364-365



4.2.2.4. Briefmarkenkapselgeld der Barmer Ersatzkasse

10 Pfennig Briefmarkenkapselgeld, Zelluloid, bedruckt, Durchmesser 32,2 mm, Gewicht 0,6 g

Vs: Auf grünblauem Grund ein zähnebleckender Männerkopf in gelblicher Farbe mit schwarzen Haaren. Aufschrift in sechs Zeilen mit schwarzer Farbe, wobei sich die Schriftgröße zum Ende hin verkleinert. Das Wort „Jedes“ links des Kopfes und die Schrift teilweise in Fettdruck wiedergegeben: **Jedes/ 100. neue Mitglied/ der Barmer-Ersatzkasse/ bekommt seine sämtlichen/ Zähne kostenlos/ ausgezogen**

Rs: Hinter Cellophan eine 10-Pfennig „Germania“ Briefmarke des Deutschen Reiches. Die orangefarbene Briefmarke¹⁵ befindet sich auf einem braunen Untergrund. Es sind sieben variierende Stücke dieser Kapsel bekannt, durch den Wert der Briefmarke, die Art der Marke und den Markenuntergrund. Es gibt auch Farbvarianten der Hülle in blau und grünblau.

Anmerkung: Briefmarkenkapselgeld fand als Notgeld Verwendung. Die eine Seite diente meist mit aufgebrachter Firmenreklame als Werbeträger. Die Briefmarke befand sich zum Schutz in Zelluloid-, Papp- oder Metallkapseln.¹⁶ Auf der Rückseite war die Briefmarke hinter einer Cellophanfolie, damit der Wert erkennbar war.

Briefmarkenkapseln gab es in vielen Ländern, um den fehlenden Kleingeldbedarf zu ersetzen. In Deutschland war dies besonders in den Jahren 1921-1924

15. Michel Briefmarken-Katalog: Deutschland 1992/ 93, München 1992, S. 66, Nr. 141

16. Rittmann (1977), S. 172

und während der Inflation der Fall.¹⁷

Die Barmer Ersatzkasse hat mit mindestens noch sieben weiteren unterschiedlichen Reklameaufdrucken auf Briefmarkenkapseln geworben,¹⁸ z. B.:

„Selbst der Storch ist in der Familie d. Angestellten ein gern gesehener Gast Wenn Du die Wochenhilfe der Barmer-Ersatzkasse hast“, oder: „Selbst vor den Strahlen der Sonne besteht die Tatsache Die Barmer-Ersatzkasse ist die führende Krankenkasse der Angestellten.“

Literatur: Menzel 680.2

Mit den Sozialgesetzen unter Bismarck fand die gesetzliche Krankenversicherung ihren Einzug in Deutschland. Den Anfang machte das „Gesetz betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter“ vom 15. Juni 1883. Es gab nun eine Versicherungspflicht für alle Arbeiter mit Ausnahme der in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten. Die Arbeitgeber zogen die Beiträge ein, die zu zwei Dritteln vom Versicherten und einem Drittel vom Arbeitgeber aufzubringen waren. Die ärztliche Behandlung einschließlich der Arznei und Hilfsmittel war kostenlos, aber die Leistungen waren auf das Notwendigste beschränkt, da die Einnahmen auch nur gering waren.

Besonderen Arbeitseifer, Ausdauer, Organisationstalent und Sparsamkeit hatte Ernst Vesper, der Gründer der Barmer Ersatzkasse. Er war Mitglied des 1867 gegründeten „Kaufmännischen Vereins“ in Barmen. Bereits in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bildeten sich in den größeren Städten eine Reihe

17. Ullrich Häger: Grosses Lexikon der Philatelie, Gütersloh, Berlin, München u. Wien 1973, S. 72

18. Menzel (1993), Bd. 1, Nr. 663.1-4, Nr. 671.1-3, Nr. 680.1-7, Nr. 684.1-6, Nr. 689.1-4, Nr. 700.1-5, Nr. 701.1-5, Nr. 708.1-3

Kaufmännischer Vereine, so auch erstmals in der 65.000 Einwohner zählenden Stadt Barmen. 1867 gründete man dann einen Verein mit dem Namen: „Unterstützungsverein der Handlungsgehülphen in Barmen“. 1876 gab es eine neue Satzung und den Namen „Kaufmännischer Verein Barmen“. Vespers große Stunde kam, als es später darum ging, die Vereinsmitglieder vor dem zwangsmäßigen Beitritt zur Allgemeinen Ortskrankenkasse zu bewahren. Er stellte einen Antrag, eine kaufmännische Krankenkasse zu gründen, da es viele unzufriedene Angestellte in der Ortskrankenkasse gab. Es galt viele Widerstände zu überwinden, bevor am 1. Januar 1904 die Krankenkasse für Handelsangestellte in Barmen mit ihren 1.660 Mitgliedern eröffnen konnte. Tage später wurde Vesper auf der ersten Hauptversammlung zum Vorsitzenden der Krankenkasse gewählt, an dessen Spitze er bis 1925 stand. Mit Geschick und Durchsetzungskraft manövrierte er das junge Unternehmen durch viele Gefahrenzonen. 1905 gründete er schon den „Verband Kaufmännischer Krankenkassen Deutschlands“. 1923 ließ er diesen in den Verband Kaufmännischer Berufskrankenkassen aufgehen, um eine geschlossene Front der Angestelltenkassen zu erhalten.

Kurz nach Vollendung des 70. Lebensjahres starb Ernst Vesper.¹⁹ Das Werk Vespers war die Basis gewesen, auf der sich der Ersatzkassengedanke entwickelt hat, wobei die Gesetzgebung immer versuchte, Schwierigkeiten zu machen.

Mit neuen Reformen des Krankenversicherungswesens gab es zu Beginn des neuen Jahrhunderts vom Reichsamt des Innern, den anderen beteiligten Ministerien und dem Bundesrat Pläne, die vorhandenen freien Hilfskassen als Ersatzkassen nur unter erschwerten Bedingungen bestehen zu lassen. Alle Hilfskassen mit weniger als 1.000 Mitgliedern waren in ihrer Existenz bedroht.

19. Günter Ringleb: Erfolg einer Idee. 100 Jahre Barmer Ersatzkasse, Düsseldorf u. Wien 1984, S. 30

Die Krankenkasse für Handelsangestellte in Barmen hatte zwar 2.400 Mitglieder, trotzdem hielt man nach einem Partner Ausschau. Man fand ihn in dem „Verein junger Kaufleute“ in Görlitz mit 742 Mitgliedern und einer Satzung. Es kam zum Zusammenschluss mit dem am 27. Oktober 1884 gegründeten und zur Mutterkasse erkorenen Görlitzer Vereins, dessen Satzung man übernahm. Der Sitz dieser Kasse kam nun nach Barmen, die Leitung hatte der Barmer Vorstand und der Name war nun: „Krankenkasse für Kaufleute und Privatbeamte in Deutschland zu Barmen“. Nach einigen Schwierigkeiten in den Genehmigungsverfahren gab es dann doch am 23. Juni 1914 die Zulassung.

Durch eine Reihe weiterer Fusionen wuchs die Barmer Ersatzkasse auf 20.000 Mitglieder an und schmolz im Verlauf des 1. Weltkrieges auf 8.900 zusammen. Danach kam es zu finanziellen und organisatorischen Schwierigkeiten, wobei es Ernst Vesper gelang, die Ersatzkasse wieder zu festigen. Aus 11.000 Mitgliedern 1919 waren 1922 bereits 100.000 geworden und 1933 überschritt man die halbe Million. Die BEK hatte die bis dahin führende AOK überholt und war nun zur größten aller deutschen Krankenkassen geworden.

1914 gab es nur vier hauptamtlich geführte Geschäftsstellen. 1921 waren es 24 und zu Beginn der 30er Jahre schon 150 Geschäftsstellen. Die hauptamtlichen Mitarbeiterzahlen stiegen von 600 im Jahr 1923 auf 1.440 im Jahr 1930 an. Es entwickelten sich auch „private Töchter“ wie die „Barmenia“ und der „Berliner Verein“. Aus der Barmenia Versicherungsbank entwickelte sich dann die Barmenia Lebensversicherungs AG. Wie kurz nach dem 1. Weltkrieg, gab es auch in der Zeit der Nationalsozialisten große Konfliktsituationen. Die Gründer der Ersatzkasse waren weder parteipolitisch noch gewerkschaftspolitisch eingestellt oder ausgerichtet. Die Machthaber des NS-Staates versuchten eine Einheitsversicherung durchzusetzen und die Zusammenlegung aller kaufmännischen Krankenkassen durchzuführen.

Es gehörte schon viel Mut dazu, den Machthabern die Stirn zu bieten, aber Männer wie Alfred Anders kämpften um die Erhaltung der Eigenständigkeit und gegen Staatseingriffe.

1934 kam mit dem Gesetz über den Ausbau der Sozialversicherung das Ende der Forderungen, Spekulationen und Wünsche der „Einheitsversicherer“. Die Ersatzkassen wurden als Träger der Krankenversicherung anerkannt. Nach dem Krieg kam es wieder zu Neuordnungen des Krankenversicherungswesens, doch konnte auch hier die Zerschlagung der Kasse vor dem Wiederherstellen verfassungsmäßiger Zustände verhindert werden. Das neue Hauptverwaltungsgebäude der Barmer kam wieder nach Barmen.

Heutzutage ist die Barmer mit 13 Prozent Marktanteil und 9,2 Millionen Versicherten die größte Krankenkasse Deutschlands. 95 Prozent der Beitragseinnahmen werden an die Versicherten zurückgegeben. Für zahnärztliche Behandlungen wendete die Barmer im Jahr 2003 ca. 1,4 Milliarden Euro auf. Pro Mitglied sind das 248,46 Euro. Es gab 9,2 Millionen Mal Unterstützung bei der zahnärztlichen Behandlung. Die Beitragseinnahmen betrugen 2003 über 16 Milliarden Euro bei 5,6 Millionen Versicherten (mit Familienversicherten etwa 7,5 Millionen Mitglieder). Es gibt etwa 1.000 Geschäftsstellen mit 17.500 Mitarbeitern.²⁰ Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind für die Barmer Ersatzkasse wie für alle anderen Krankenkassen seit einiger Zeit nicht günstig. Problematisch ist besonders die Höhe der Beitragseinnahmen, die sich an der sinkenden Grundlohnentwicklung orientiert. Auch heute beschreitet die Barmer Ersatzkasse neue Wege, wie z. B. mit der Einführung des „Hausarzt- und Hausapothekenprogramms“, um neue Mitglieder zu gewinnen.²¹

20. Geschäftsbericht der Barmer Ersatzkasse 2003

21. N. N.: Barmer Briefe. Das Magazin für Unternehmen, Barmer Ersatzkasse (Hrsg.), April Nr. 1, Stuttgart 2005, S. 13



4.2.2.5 Reklamewertmarke der Lingner-Werke

20 Warenpunkte Reklamewertmarke, Bronze, geprägt, Durchmesser 28,0 mm, Gewicht 7,9 g, Medailleur Friedrich Wilhelm Hörnlein²², Münze Muldenhütten

Vs: Kopf Lingners nach links und Umschrift oberer Bogen: VORKÄMPFER FÜR VOLKSGESUNDHEIT, unterer Bogen: KARL A. LINGNER, innerhalb eines flachen Randstabes.

Rs: Große 20 zwischen zwei Lorbeerzweigen, unterhalb in fünf geraden Zeilen: ZWANZIG WARENUNKTE/ BEIM EINKAUF UNSERER/ ERZEUGNISSE ODER/ ZWÖLF BARPUNKTE/ AB FABRIK, Lorbeerzweig quer und weitere Zeile bogig: SIEHE PROSPEKT LINGNERWERKE DRESDEN mit einem flachen Randstab als Begrenzung.

Anmerkung: Im Lingner Gedenkjahr 1932 - er wäre 70 Jahre alt geworden - gab das Unternehmen Medaillen heraus, die es den Produkten als Warenpunktswerte beilegte. Diese wurden ab einer bestimmten Anzahl in Zahlung genommen oder zu geringerem Wert bei einem Kauf ab Fabrik angerechnet.²³ Es gab 2+5 Warenpunkte (Aluminium) je mit der Auflage 1.325.000, 10 Warenpunkte (Messing) mit der Auflage 1.050.000 und 15+20 Warenpunkte (Bronze) mit je 500.000 Auflage. Außerdem wurden von den Stücken mit der Punktzahl 2 noch

22. Friedrich Wilhelm Hörnlein wurde am 16.8.1873 in Suhl geboren, lernte Graveur, bildete sich an der Kunstgewerbeschule in Dresden weiter und studierte Malerei (1898-1905) an der Dresdner Akademie der Bildenden Künste. 1911 wurde er als Graveur und Stempelschneider der Nachfolger von Max Bardulek an der Königlich Sächsischen Münze Muldenhütten. Hörnlein besaß die seltene Fähigkeit, seine Entwürfe direkt in die Stempel schneiden zu können. Er starb am 13.2.1945 beim Bombenangriff auf Dresden.

23. Scheske, Roth u. Täubrich (1993), S. 145-146

40 kupferne, 40 versilberte und 12 vergoldete Exemplare geprägt. Diese waren einseitig und trugen eine Anstecknadel auf der Rückseite.

Mit der Punktzahl 10, aber ohne Schrift auf der Rückseite und nur mit den Lorbeerzweigen, ließen die Lingner-Werke ein Stück in Gold (9 g) und 15 Exemplare in Silber (12 g) prägen.²⁴

Literatur: Arnold 258, Proskauer 54, Menzel 3169.5

Karl August Lingner (1861-1916)²⁵, gemeinhin als Odolfabrikant²⁶ oder Odolkönig bekannt, gründete am 3. Oktober 1892 die Dresdner Chemische Laboratorium Lingner GmbH, die Vorgängerfirma der Lingner-Werke. Von Dr. Richard Seifert, einem befreundeten Chemiker erhielt Lingner die Rezeptur des Desinfektionsmittels Salol. Aus ihm entwickelte er das Mundwasser Odol. Durch Lingners geschickte Vermarktung kam es schnell zu großem Erfolg. Odol, der Name ist ein Kunstwort aus dem griechischen Wort „Odous“ für Zahn und dem lateinischen Wort „Oleum“ für Öl, war damals ein neuartiges Mittel. Es besaß kosmetische Eigenschaften durch die Beimischung von Ölen, besonders von Pfefferminzöl, und wirkte gegen Bakterien im Mund durch antiseptische Zusätze. Lingner vermarktete es als kosmetischen Toilettenartikel. Er konnte somit die restriktive Bindung der medizinischen Mundwässer an Apotheken umgehen. Sein Odol war frei verkäuflich und die Inhaltsstoffe brauchten nicht deklariert zu werden. Am 5. März 1892 patentiert, legte Odol den Grundstein für die Lingner-Werke. 1894 entstand die erste ausländische Niederlassung in Bodenbach und 1902 eine große Niederlassung in London.

24. Paul Arnold, Max Fischer u. Ulli Arnold: Friedrich Wilhelm Hörnlein 1873-1945, Dresden 1992, S. 108

25. Der biografische Abriss von Lingner ist auf S. 113-117 wiedergegeben.

26. Heinz-Egon Kleine-Natrop: Das heilkundige Dresden, 2. Aufl., Dresden u. Leipzig 1964, S. 225

Die Odolflasche, die erheblichen Anteil an dem Verkaufserfolg hatte, wurde als Seitenhalsflasche 1906 patentiert. Besonders geschickte Werbung Lingners für Odol sorgte für internationale Bekanntheit. Neben Papierplakaten, Zeitungs-
werbung und Emailleschildern gab es um 1920 Werbung der Lingner-Werke durch pferdebespannte Fuhrwerke mit der Befestigung von überdimensional großen Odolflaschen. Es kamen Leuchtreklamen an Bahnhöfen und Reklame-
tafeln an Bussen hinzu. Sogar außergewöhnliche Werbemaßnahmen wie der Odol-Zeppelin wurden während der Olympischen Spiele 1936 eingesetzt. Der Odol-Onkel wurde in Bilderbüchern für die Kinderwerbung verwendet. Es gab darin z. B. die Aussage:

„Die fürsorgliche Mutter achtet auf die richtige Zahnpflege und gibt
ihrem Kind deshalb Odol.“²⁷

Karl August Lingner verstarb 1916. Sechs Jahre später übernahm Richard Sichler als Generaldirektor die Leitung der Lingner-Werke. 1928 folgte ihm Hanns Brose. In dieser Zeit wuchs die Zahl der Arbeiter und Angestellten auf über 600 Personen an. Es gab für die Odolflaschenherstellung, die sehr aufwendig war und später nicht mehr mit dem Mund, sondern mit Pressluft geblasen wurde, eine eigene Glasfabrik. Der Export betrug 60 Prozent des Geschäftes der Lingnerwerke. Zur Zeit des Ausbruches des 2. Weltkriegs wurde Odol in über 20 Staaten hergestellt. Seit etwa 1930 boten die Lingner-Werke von Lotionen, Rasierklingen, Präservativen bis Seifen so gut wie alles für den Hygienebereich an.

1931 kam es durch eine zu große Produktpalette zur Krise. Arbeiter mussten entlassen werden, Dr. Siegfried Arndt übernahm die Leitung und gründete die

27. Scheske, Roth u. Täubrich (1993), S. 144-145

Lingner-Werke Vertriebsgesellschaft mbH. Er musste durch den einsetzenden Nationalsozialismus ins Exil, verfolgte von dort aus die internationalen Geschäfte und setzte Dr. Ernst Schneider als Firmenleiter ein. 1938 feierte man das 50jährige Betriebsjubiläum und warb wieder mit der Gesundheitserziehung des Menschen. Mit dieser traditionellen Ausrichtung des Betriebes stieß er auf Wohlwollen unter den Nationalsozialisten. Es kam während des Krieges zur Umstellung der Produktpalette; so wurden mehr pharmazeutische Produkte wie z. B. Sepso, ein antiseptischer Jodersatz, und zahnmedizinische Produkte hergestellt. Der Betrieb wurde als „Kriegs-Musterbetrieb“ ausgezeichnet, was der Firma Vorteile verschaffte. Anfangs kamen kaum Arbeiter und Angestellte in Kriegs- oder Arbeitseinsatz bzw. später ersetzte man sie durch Kriegsgefangene.

Mit der Zerstörung von Dresdens Innenstadt am 12. und 13. Februar 1945 wurden auch die Lingner-Werke restlos zerstört. Viele Mitarbeiter verloren ihr Leben. Nach der materiellen Zerstörung folgte die alliierte Beschlagnahmung der Werke. Da aber der Eigentümer Arndt amerikanischer Staatsbürger war, musste die Enteignung rückgängig gemacht werden. In Dresden wurde reduziert weitergearbeitet. Eine Gruppe der qualifiziertesten Mitarbeiter ging nach Düsseldorf und fing dort in Kriegsgefangenen-Baracken mit nichts wieder an. 1949 kam Odol-Mundwasser und Zahnpasta wieder auf den Markt. Man bemühte sich um die alleinige Rechtsnachfolge der Lingner-Werke Vertriebs GmbH. Die Presse meldete:

„Eine Weltfirma fing klein wieder an - erst 3, jetzt 120 Arbeiter.“²⁸

1955 hatte man schon höhere Verkaufszahlen als vor dem Krieg. 1958 wurde in Düsseldorf-Holthausen eine neue Fabrikanlage in Betrieb genommen.

28. Westdeutsche Zeitung, 13.02.1949

Die Dresdner Werke wurden zu DDR-Zeiten ohne Rücksicht auf die westdeutschen Markenregelungen von der Leo-Werke GmbH übernommen.²⁹ 1953 wurde die Lingner-Werke-GmbH dem neugegründeten VEB Chlorodont-Leo angeschlossen, und 1957 mit der Angliederung von den ehemaligen Biox-Werken formierte sich der VEB Elbe-Chemie. So waren die ehemaligen Konkurrenten im Bereich der „Mundhygiene“ im Dresdner Gebiet vereinigt.

Odol war in der DDR kein so großer Erfolg beschieden. Statt der Seitenhalsflasche wurde aus Kostengründen eine gerade Flasche entwickelt und auch der Inhalt hatte mit dem Originalprodukt nicht mehr viel gemein. Manche Verbraucher besorgten sich lieber in Ungarn die in Lizenz hergestellte „Westflasche“.

Im Gegensatz dazu wurde im Westen Odol zum Marktführer auf dem Mundwassermarkt. 1974 kam es zur Übernahme der Lingner-Werke durch Beecham und der Fusion der Lingner-Werke mit den Fischer-Werken in Bühl (mit der Marke UHU) zu Lingner + Fischer. Der zentrale Firmensitz wird Bühl. Die Produktion wird in Düsseldorf weiterbetrieben. 1989 fusionierten der amerikanische Konzern Smith Kline Beckman und die englische Beecham-Group zu Smith Kline Beecham. 1993 wurde Odols 100. Geburtstag gefeiert und 1996 „Odol plus“ eingeführt. Die Produktion von Odol wurde zwei Jahre später von Düsseldorf nach Herrenberg verlagert. 2000 kam es zu einer weiteren Fusion von Smith Kline Beecham und Glaxo Wellcome zu Glaxo Smith Kline. Das vor mehr als 100 Jahren von Lingner erstmals produzierte Odol hat auch noch heute eine gute Marktstellung und durch seine Flasche einen hohen Wiedererkennungswert.

29. Scheske, Roth u. Täubrich (1993), S. 45-46



4.2.2.6. Silbermedaille von 1944 zum 100jährigen Jubiläum der Firma SS White
Silbermedaille 1944, geprägt, einseitig und in einen Holzsockel eingelassen, Durchmesser 76,0 mm (nur Medaille), Gewicht (mit Sockel) 310,2 g, Medailleur R. Chambellan

Vs: Der Erdball, eingeteilt in Längen- und Breitengrade, fast im Zentrum der amerikanischen Kontinent, die Erde leicht von Wolken eingehüllt. Rechts unterhalb der Erde die Medailleursangabe: R. CHAMBELLAN Sc. Darunter schräg versetzt am wulstlosen Rand die Materialangabe: STERLING. Links oberhalb der Erdkugel die strahlende Sonne mit aufgelegtem Caduceus.³⁰ Am rechten Rand die Umschrift: · A CENTURY OF SERVICE (von der Sonne unterbrochen) TO DENTISTRY und am unteren Rand: 1844 SSW (verschlungen) 1944

Anmerkung: Die Medaille wurde 1944 zum 100sten Firmenbestehen geprägt und in einen fast 35 mm dicken, abgerundeten Holzsockel eingelassen. Rückseitig wurde diese mit einer Schraube fixiert. Darüber befand sich Filz. Wahrscheinlich verschenkte SS White die Stücke so im Jubiläumsjahr an Kunden, die sie als Briefbeschwerer nutzten.

Samuel Stockton White kam am 19. Juni 1822 in Hulmeville, Pennsylvania, zur Welt. Ab dem sechzehnten Lebensjahr arbeitete er und ein weiterer Neffe bei seinem Onkel Samuel Wesley Stockton. Dieser war Juwelier in Philadelphia und

30. Der Caduceus war ein Symbol des Handels und in der griechischen Mythologie der Heroldsstab des Gottes Hermes. In der heutigen Zeit, besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika, wird er synonym zum Äskulapstab als Zeichen in der Medizin verwendet. Der Caduceus wird dort seit 1902 offiziell als Insignium des „Medical Department of the United States Army“ geführt. Das U.S. Army Dental Corps hat den Caduceus mit einem aufgelegten „D“ seit 1911.

produzierte seit 1825 in größerem Umfang Porzellanzähne. Bald wurde fast eine halbe Million Zähne produziert und Samuel S. White soll seinen Onkel nach siebenjähriger Lehrzeit bei einem Wochenlohn von 6 Dollar um einen Dollar Gehaltserhöhung gebeten haben. Da dieser ablehnte, verließ Samuel S. White die Firma und arbeitete ab 1843 als Zahnarzt.³¹ Außerdem fertigte er seit 1844 auf dem Dachboden des Hauses 116 North Seventh Street in Philadelphia weiterentwickelte und verbesserte Porzellanzähne an. Seine Produkte hatten großen Erfolg. Er widmete sich fortan nur noch der Produktion und stellte 1846 die Behandlung von Patienten ein.³² 1851 wurden die Porzellanzähne seiner Fabrikation auf der ersten weltweiten Dentalmesse als herausragend ausgezeichnet. Sein Betrieb entwickelte sich schließlich zur führenden Zahnfertigungsgesellschaft der Welt mit Zweigstellen in New York, Boston und Chicago.

Zusammen mit renommierten Zahnärzten gründete er 1847 eine Dentalzeitschrift, aus der 1859 das in der Welt führende Fachblatt „Dental Cosmos“ hervorging.³³

Er verbesserte Stahlqualitäten für Instrumente und Zangen und brachte 1870 den ersten elektrischen Bohrerantrieb auf den Markt.³⁴ Es arbeiteten nun über 200 Personen in dem Unternehmen und ein fünfstöckiges Gebäude in Philadelphia wurde die Hauptzentrale für die nächsten 50 Jahre.

Am 30. Dezember 1879 starb Samuel White im Alter von 57 Jahren in Paris, wo er sich gesundheitlich erholen sollte. Er hinterließ sein Unternehmen dem Bruder James, seinem älteren Sohn J. Clearence und seinem persönlichen Mitarbeiter Henry Lewis.

31. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 291

32. Ring (1997), S. 206

33. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 291

34. SS White Burs, Inc. (Hrsg.): Die Geschichte von SS White. In: Dental Katalog. Rotierende Instrumente, Nr. 4, Freiburg 2002, S. 4

1891 wurden die „Revelation Bohrer“ eingeführt. Sie waren die ersten maschinell hergestellten rotierenden Instrumente. Durch ihre Hochwertigkeit revolutionierten sie die gesamte Herstellungstechnik dieser Instrumente. Schon 18 Monate nach Samuel S. Whites Tod fusionierte das Unternehmen mit „Johnston Brothers“, die Hersteller von Zahnarztstühlen, Goldfolien, Instrumenten usw. waren. Der neue Firmenname hieß nun „SS White Dental Manufacturing Co“.

Mit der Weiterentwicklung der Zahnheilkunde wuchs auch die Firma SS White und expandierte weiter. 1947 führte sie die ersten rotierenden Hartmetall (Wolframkarbid)-Instrumente ein. Die Ingenieure der Firma fanden einen Weg, Hartmetallköpfe auf Stahlschäfte zu schweißen. Diese Instrumente waren viermal härter (Vickershärte³⁵) als Zahnschmelz. 1965 wurde „SS White Dental MFG. Co.“ von Pennwalt Corporation aufgekauft. Das Unternehmen nannte sich nun „SS White Dental Products, International Division of Pennwalt Corporation“. In dieser Zeit wurden viele unterschiedliche Bohrer und Schleifkörper auf dem Markt eingeführt.

Durch Änderung der Unternehmensstrategie wurde 1986 die Dental Products Division zum Kauf angeboten. Unterschiedliche Unternehmen kauften die vier Herstellungsbereiche auf. Die Produktionslinie der Diamond- und Hartmetallbohrer behielt den Firmennamen und die Rechte der Handelsmarke SS White nach dem Ankauf von B. F. Wehmer Company. Das Unternehmen hieß nun „SS White Burs, Inc.“ und war wieder in Lakewood, New Jersey. Mit innovativen Produkten wie z. B. der Great White TM Ultra Serie ist das Unternehmen SS White Burs, Inc. nach über 150 Jahren weltweit einer der führenden Hersteller von rotierenden Instrumenten.³⁶

35. Vickershärte ist der Grad der Werkstoffhärte und wurde nach einer Rüstungsfirma benannt.

36. SS White Burs, Inc. (2002), S. 4



4.2.2.7. Porzellanmedaille 50 Jahre Chlorodont der Leo-Werke 1957

Medaille, Porzellan (Böttgersteinzeug), braun, gelocht, Durchmesser 37,3 mm, Gewicht 7,3 g, Entwurf Meissen durch Helmut Schulz, Gravur Firma Herbert Schellbach in Meissen³⁷

Vs: Innerhalb eines starken Randwulstes die Umschrift: 50 JAHRE bogig, darunter ein Lorbeerzweig, unterhalb ein Spruchband mit abgerundeten Ecken und dem Namen CHLORODONT auf dem verschnörkelten „L“ von Leo, dem Firmensignet.

Rs: Leer bis auf die gekreuzten Schwerter der Meissener Porzellanmanufaktur im unteren Drittel der Fläche, die durch einen dicken Randwulst eingegrenzt ist.

Anmerkung: Die Medaille ist am oberen Rand unterhalb des Randwulstes gelocht. Vermutlich sind die Stücke zu den 50jährigen Jubiläumsfeierlichkeiten 1957 an einem Bändchen getragen worden. Hergestellt wurden sie schon 1956, wahrscheinlich in einer Stückzahl von 1.500-2.000 Exemplaren,³⁸ im Auftrag des VEB Chlorodont Leo, Dresden.

Literatur: Weigelt 3.146, Scheuch 1431.a

Am 5. Dezember 1865 wurde in Schönheide im Erzgebirge Ottomar Heinsius v. Mayenburg als Sohn eines höheren Beamten geboren. Er studierte Pharmazie

37. Karl-H. Weigelt et al.: Medaillen aus Meissener Porzellan 1947-1961, Berlin 1988, S. 216

38. Scheuch (1968), Bd. 2, S. 65

und promovierte 1901 zum Dr. phil.³⁹ 1907 begann der Apotheker v. Mayenburg in einem kleinen Laboratorium auf dem Dachboden seiner Löwenapotheke mit der Herstellung der von ihm entwickelten Chlorodont-Zahnpasta. Sie bestand aus sehr feinem Naturkalksteinpulver als Putzkörper, ätherischen Ölen und Pfefferminz abgefüllt in biegsamen Metalltuben. Besonders zum Produkterfolg trug auch das Erscheinungsbild bei. Die bekannte „Chlorodont-Kante“ mit den umrahmten grünen und blauen Karos ergab das „Chlorodont-Design“. Am 6. Mai 1911 wurde die I. Internationale Hygiene-Ausstellung eröffnet und von über 5 Millionen Menschen besucht. Hier hatte v. Mayenburgs Chlorodont-Zahnpasta einen großen Erfolg und ist mit einer Goldmedaille ausgezeichnet worden. Bereits zu Beginn des Jahres 1911 wurde das Laboratorium Leo in die Prager Straße 45 aus Platzgründen verlegt. Mit der Chlorodont Produktion waren jetzt 10 Arbeiterinnen beschäftigt. Weitere mundhygienische Erzeugnisse und Haut- und Körperpflegemittel kamen ins Sortiment.

Während des 1. Weltkriegs gab es Versorgungsschwierigkeiten wegen fehlender Rohstoffe für die Zahnpasta und Tubenherstellung. 1917 zog man in die Königsbrücker Str. 16 um. Die Firma beschäftigte zu diesem Zeitpunkt 60 Angestellte und Arbeiter. Auch die Deutsche Heeresleitung bestellte nun große Mengen Chlorodont für die Front und ihre Kriegsspitäler.

Dresden entwickelte sich mit den Leo-Werken, Lingner-Werken und der Max-Elb-KG mit den Marken Chlorodont, Odol und Biox-Ultra zur Hochburg der Dentalindustrie in Deutschland. Diese Firmen produzierten alle interessanter Weise nur wenige Straßen voneinander entfernt. 1926 wollte v. Mayenburg mit einem 22.000 RM teuren Flugzeug ein neues Werbemittel einsetzen. Der Kampfflieger und Pour-le-Merite ausgezeichnete Curt Erwin Wüsthoff aus dem Richthofen-Geschwader wurde für 1.000 RM pro Monat engagiert.

39. Thomas Gubig u. Sebastian Köpcke: Chlorodont. Biographie eines deutschen Markenproduktes, Dresden u. Berlin 1997, S. 8

Am 18. Juli 1926 - dem Immelmann-Gedächtnis-Flugtag - fand ein Schaufliegen statt. Hier war der große Auftritt des „Chlorodont-Flugzeuges“, einer „Udet Flamingo“, geplant. Durch einen Flugfehler von Wüsthoff kam es zu einem großen Unglück. Das Flugzeug stürzte aus 150 m ab, wurde total zertrümmert und Wüsthoff schwer verletzt. Der Pilot starb am 23. Juli 1926 und die Leo-Werke setzten diese Art der Werbung nie wieder ein.⁴⁰

1926 waren die Leo-Werke auf der „Großen Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Leibesübungen“ in Düsseldorf mit einem Stand vertreten. Am 17. Mai 1930 fand in Dresden die II. Internationale Hygieneausstellung statt, die von den Leo-Werken großzügig finanziell unterstützt wurde. Es gab dort am Eingang des Ausstellungsgeländes einen hohen „Chlorodont-Turm“.

Schon 1927 wurden alle Fabrikationsstandorte und der Aktienbesitz der Leo-Werke AG in der Heinsius v. Mayenburg Verwaltungsgesellschaft zusammengefasst und 1930 in eine GmbH umgewandelt. Mayenburg wurde Generaldirektor und persönlich haftender Gesellschafter des Unternehmens. Es entstanden Zweigstellen in Frankfurt am Main, München und Hamburg. Zum Zeitpunkt des 25jährigen Chlorodontjubiläums am 12. Mai 1932 hängte die Zahnpasta aus Dresden alle Konkurrenzprodukte ab und hatte sich zu einem der größten Unternehmen seiner Branche in Europa entwickelt. Es gab mittlerweile 21 ausländische Vertretungen und Standorte wie in Moskau, Athen, Chicago usw.

Ottomar Heinsius v. Mayenburg konnte wegen seines Herzleidens nicht mehr an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilnehmen und starb am 24. Juli 1932 auf seinem Gut Roseneck am Wörthersee.

Schon seit Beginn warben die Leo-Werke mit dem Bild vom ganzheitlich gesunden Menschen.

40. Gubig und Köpcke (1997), S. 37-39

Unter den neuen Machthabern des Nationalsozialismus hatte man keine Anpassungsschwierigkeiten. Es gab Kampagnen wie:

„100.000 Volksgenossen haben noch keine eigene Zahnbürste“.

Zur Olympiade 1936 waren alle 923 Wagen der Berliner Hoch- und Untergrundbahn mit Leo-Werbung versehen.

Nach dem Kriegsausbruch warb man:

„[...] dass die Gesunderhaltung der Zähne in einer Zeit, in der höchste Anforderungen an die Leistungen eines jeden einzelnen gestellt werden, von größter Wichtigkeit für die Erhaltung der Arbeits- und Wehrkraft unseres Volkes ist [...].“

Ab 1941 mussten auch Zwangsarbeiterinnen die fehlenden Männer in der Produktion ersetzen und die Versorgung mit Rohstoffen wurde immer schwieriger. So kamen zur Versorgung der Bevölkerung minderwertige Zahnpulver und Zahnseifen unter dem Namen Chlorodont in den Vertrieb. In der Bombennacht im Februar 1945 gab es auch schwere Schäden an den Leo-Werken.

Nach dem Krieg und mit dem Kontrollgesetz Nr. 5 wurde den deutschen Firmen von den Alliierten die Verfügungsgewalt über die ausländischen Vermögenswerte entzogen. Die Gewinne konnten nicht nach Deutschland übertragen werden. Im Sommer 1945 nahm die Firma mit 300 Mitarbeitern in der Katharinenstraße in Dresden die Produktion von Chlorodont wieder auf. Man hatte, vermutlich durch die recht guten Beziehungen der Leo-Werke in den Vorkriegsjahren zur Sowjetunion, ein recht entspanntes Verhältnis zu den neuen Machthabern.

Im Juni 1950 kam der Hauptsitz des Unternehmens nach Frankfurt am Main.

Das frühere Hauptwerk diente als Zweigniederlassung,⁴¹ bis die DDR Behörden das Dresdener Werk enteigneten. Am 12. August 1950 wurde die Vereinigung SAPOTEX als Treuhänder für die Leo-Werke eingesetzt und die Heinsius-von-Mayenburg Verwaltungsgesellschaft aus dem Handelsregister der Stadt Dresden gelöscht. Leo-Produkte kamen nun in beiden Teilen Deutschlands zur Herstellung und zum Vertrieb. So ging es auch noch anderen klassischen deutschen Markenprodukten wie Odol, Persil, Agfa und Zeiss Jena, die ihren Stammsitz von Ost nach West verlegt hatten. Im Osten fasste man die großen Konkurrenten der Dresdener Dental-Industrie wie die Leo-Werke mit Chlorodont, die Lingner-Werke mit Odol und die Max-Elb-KG mit Biox-Ultra zur VEB Elbe-Chemie zusammen. Der Vertrieb blieb allerdings nur auf die DDR und ihre sozialistischen Bundesstaaten beschränkt, da sich die Firma im Westen längst die internationalen Markenrechte gesichert hatte.

Auf Grund des Mangels an Buntmetallen gab es Chlorodont nun in Kunststofftuben. In den 60er Jahren führte VEB-Elbe-Chemie die noch heute existenten Marken „Putzi“-Kinderzahncreme und „Rot-Weiß“ Zahncreme ein. Rationalisierung war in den 70er Jahren angesagt, und viele volkseigene Betriebe wurden zu Kombinatzen zusammengeschlossen. Der VEB Elbe-Chemie ergab jetzt einen Betriebsteil des Kombinates Florena.

Damit ging auch die Markenidentität der Chlorodont und Biox-Produkte durch Vereinheitlichung der Verpackungsformen verloren. Für diese Produkte gab es zudem keine Werbung mehr, da man der Nachfrage sowieso kaum gerecht werden konnte.

Um den Lieferverpflichtungen in der Sowjetunion nachkommen zu können, modernisierte man Anfang der 80er Jahre das Dresdener Werk in der Katharinenstraße.

41. Gubig und Köpcke (1997), S. 80



Abb. 37: Chlorodont-Anzeige aus dem Jahr 1950. Sie zeigt die Löwenapotheke, die Geburtsstätte der Chlorodont-Zahnpaste (Gubig u. Köpcke 1997, S. 9).

Es entstanden Marken wie „elkadent“ und „el-ce-med“. Der Markenname „Chlorodont“ wurde an die Firma Schwarzkopf in Hamburg verkauft.

VEB Elbe-Chemie war der größte, modernste und leistungsfähigste Produzent von Mundhygieneprodukten in der DDR. 1989 bei der Wiedervereinigung hatte der Betrieb fünfhundert Mitarbeiter. Man versuchte den Erhalt des Betriebes, baute radikal Personal ab und wandelte das Unternehmen in die Dental-Kosmetik GmbH um. Am 1. Mai 1992 übernahm die ARGENTA Internationale Anlagengesellschaft mbH die Dental-Kosmetik GmbH. Es gab neue Konzepte und Strategien. Die Hausmarken „elkadent“ und „el-ce-med“ sowie die Kinderzahncreme „Putzi“ sind erfolgreich.

1996 gab es im Deutschen Hygiene-Museum Dresden eine Ausstellung unter dem Namen „Chlorodont -Biographie eines deutschen Markenproduktes“.



4.3. Medaillen auf Kongresse und Ausstellungen

4.3.1. Jeton von Dr. Robert Perl auf die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879

Jeton 1879, Bronze versilbert, geprägt, Durchmesser 23,8 mm, Gewicht 3,1 g

Vs: Innerhalb eines Punktkreises der Eingangsbereich der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879. Links und rechts davon jeweils ein Türmchen mit nach rechts wehender Fahne. Kurz dahinter der Eingangspavillon mit einem kleinen Türmchen, auf dessen Fahnenmast sich ebenfalls eine Fahne befindet, die nach rechts im Wind weht. Darüber die Umschrift: BERLINER GEWERBE-AUSSTELLUNG ★ 1879 ★. Am Randstab befindet sich ebenfalls ein Punktkreis.

Rs: Schrift im oberen Bogen: SPECIALITÄT/ wellenförmig von zwei Linien flankiert: KÜNST. ZÄHNE/ & / wieder wellenförmig zwischen zwei Linien: GOLDPLOMBEN/ und gerade in kleiner Schrift: KGL. BELG. APPR./ gerade etwas größer: ZAHNARZT/ gerade in großer Schrift: D.^R ROB. PERL JR./ 54/ im unteren Bogen: KOCHSTR. Ein Punktkreis liegt dem Randstab an.

Anmerkung: Der Zahnarzt Dr. Robert Perl, der die königlich belgische Approbation besaß, befand sich in der Kochstr. 54 in Berlin. Vermutlich war er auch auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 vertreten und verteilte dort diesen Jeton als metallene Visitenkarte, um für seine Tätigkeit zu werben. Es gibt davon eine Variante der Schriftseite. Die Schrift ist dort gerade ausgeführt. Perls „Spezialitäten“ sind dort nicht aufgelistet.

Literatur: Brettauer 5477, Proskauer 86

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung wurde am 1. Mai 1879 auf einem Gelände am Lehrter Bahnhof, gegenüber der Ulanenkaserne, eröffnet. Sie sollte dazu beitragen, die Wirtschaft aus der Rezession herauszuführen.¹ Finanziell war die Ausstellung ein großer Erfolg. Der Reingewinn betrug 500.000 Mark.



Abb. 38: Der welterste Auftritt einer elektrischen Bahn auf der Gewerbe-Ausstellung 1879 in Berlin (Paturi 1989, S. 304).

Spektakulärer Bestandteil der Gewerbe-Ausstellung war eine von Siemens & Halske gebaute elektrische Lokomotive. Bei einer Betriebsspannung von 150 V Gleichstrom und Motorleistung von 2,2 kW erreichte sie eine Höchstgeschwindigkeit von 13 km/ h. Den Strom nahm sie aus einer dritten Schiene auf. Als Rückleitung dienten die Fahrschienen. In den vier Monaten des Betriebs der Ausstellungsbahn beförderte sie 85.000 Personen auf der 300 m Rundstrecke.² So wurde mit der ersten elektrischen Lokomotive die Brauchbarkeit des

1. Klaus Sommer: Emil Weigand. Sein Medaillenwerk, Osnabrück 1989, S. 31

2. Bodo Harenberg (Hrsg.): Die Chronik Berlins, 2. veränd. Aufl., Dortmund 1991, S. 250

elektrischen Antriebes für Traktionszwecke bewiesen und die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 zur Geburtsstätte des elektrischen Bahnbetriebes.



4.3.2. Bronzemedaille des Congrès Dentaire International de Paris 1889

Medaille 1889, Bronze, geprägt, Durchmesser 37,1 mm, Gewicht 22,7 g, Hersteller Staatliche Münze Frankreich

Vs: Die Umschrift: REPUBLIQUE FRANCAISE ☼: Im Feld die Schrift in sechs Zeilen: EXPOS^{ON} UN^{LLE} / - · - /CONGRÈS DENTAIRE/ INTERNATIONAL/ DE PARIS/ 1889, der Rand mit abgestuftem Randstab.

Rs: Die Umschrift: SOCIÉTÉ ODONTOLOGIQUE DE FRANCE ☼ SOCIÉTÉ ODONTOLOGIQUE DE PARIS ☼. Innerhalb der Umschrift befindet sich ein freies Gravurfeld für den Namen des Beliehenen. Der Randstab ist abgestuft. Am Rand die Punze: Bronze hinter einem Füllhorn.

Anmerkung: Diese Preismedaille wurde zum Ersten Internationalen Zahnärztekongress verliehen und mit einer Gravur versehen. Das vorliegende Exemplar kam nicht mehr zur Verleihung und ist deshalb auch ohne die die Medaille „individualisierende“ Gravur.

Literatur: Brettauer 2479, Storer 6284

Der Erste Internationale Zahnärztekongress fand vom 2. bis 7. September 1889 in Paris statt. Im Vortragssaal des Palais Trocadéro wurde die erste Sitzung abgehalten. Der Kongress bestand aus 400 Mitgliedern, darunter 150 Ausländer. Es waren Delegierte aus achtzehn Nationen anwesend.³ 87 praktische Demonstrationen und 70 Vorträge wurden abgehalten. Der Kongress hatte großen

3. Hedvig Lidforss Strömgen: Die Zahnheilkunde im neunzehnten Jahrhundert, Kopenhagen 1945, S. 250

Erfolg, an den mit weiteren Internationalen Zahnärztekongressen angeknüpft werden konnte, sodass der nächste schon vier Jahre später in Chicago stattfand.

Dr. Charles Godon, der im Jahre 1900 als Dekan des Zahnärztlichen Institutes Ecole Dentaire de Paris die Fédération Dentaire Internationale (FDI) gründete, war der Sekretär des Ersten Internationalen Zahnärztekongresses 1889 in Paris. Dieser Kongress fand mit der Exposition Universelle de 1889 statt. Auf die verweist auch die Aufschrift der vorliegenden Preismedaille. Die Exposition Universelle oder Internationale Weltausstellung in Paris dauerte vom 6. Mai bis 31. Oktober. Der Anlass war die Hundertjahrfeier der französischen Revolution.

Mit der Galerie des Machines und dem Eiffelturm hatte die Weltausstellung gleich zwei Wahrzeichen und gleichzeitig mit dem Eiffelturm auch ein Symbol für das Ingenieurzeitalter. Bei einer Höhe von 302,6 m, einer Seitenlänge von 129,22 m und einem Gewicht von 7.350 Tonnen bestand er aus 12.000 Eisen-teilen und 1.792 Stufen. Gustave Eiffel⁴ als Namensgeber war aber keineswegs der Erfinder des Turmes, sondern die bei ihm beschäftigten Ingenieure Maurice Koechlin und Emile Nougier. Erst als 1884 die Weltausstellung Gewissheit wurde, kaufte er den beiden die Urheberrechte ab und sorgte für die konkrete Umsetzung des Baus. In der Galerie des Machines konnten die Ausstellungsbesucher die Entwicklung der Elektrodynamos und Dampfmaschinen erleben. Große Beliebtheit genossen auch die Tanzdarbietungen exotischer Völker. Erstmals wurden Europäer so massiv mit fremden Kulturen und Welten konfrontiert. Es kamen insgesamt 61.722 Aussteller, davon 33.937 aus Frankreich auf einer Fläche von insgesamt 96 Hektar.

4. Gustave Eiffel (1832-1923) entstammte der deutschen Einwandererfamilie Boenickhausen, die sich nach der Region ihrer Herkunft, der Nordeifel, einen leichter auszusprechenden Namen zulegte.

Deutschland blieb der Ausstellung, die auf dem Boden des Erzfeindes und zudem im Jubiläumsjahr der Französischen Revolution stattfand, fern. Mit Revolutionen wollte das Kaiserreich nicht in Verbindung gebracht werden und verstand den Boykott als Akt der „nationalen Ehre“.⁵

Die Exposition Universelle de Paris 1889 setzte neue Maßstäbe. Mehr als 32 Millionen Menschen hatten die Ausstellung besucht. Es blieb ein Reingewinn von 8 Millionen Francs übrig. Ebenso die 69 internationalen Kongresse, die im Rahmen der Weltausstellung stattfanden, waren ein neuer Rekord.⁶



Abb. 39: Alexandre Gustave Eiffel 1832-1923
(Paturi 1989, S. 329).

5. Winfried Kretschmer: Geschichte der Weltausstellungen, Frankfurt u. New York 1999, S. 121-122

6. Ebd., S. 131



4.3.3. Bronzemedaille des World's Columbian Dental Congress Chicago 1893

Medaille 1893, Bronze, geprägt, Durchmesser 63,5 mm, Gewicht 132,9 g, Hersteller S. D. CHILDS & CO. ENG. CHICAGO.

Vs: Im Zentrum der Medaille ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und nach links gewandtem Kopf. In seinen Fängen jeweils die Pfeile über Kreuz mit den Spitzen nach oben, außerdem nach links und rechts ein Lorbeerzweig. Auf den Pfeilen liegt ein links und rechts eingezogener Wappenschild mit der nach oben bogigen Schrift COLUMBUS und nach unten bogigen Zahl 1492 auf. Oberhalb des Adlerkopfes die halbverdeckte Sonne mit der Jahreszahl 1839 zwischen den Strahlen und jeweils zwei nach links und nach rechts wehenden Flaggen der Vereinigten Staaten. Dazwischen ein fünfzackiger Stern mit Strahlen. Darüber Chicago in leicht bogiger Schrift. Das Ganze von zwölf Sternen umgeben und innerhalb eines unten mit einem Band zusammengehaltenen Eichenlaubkranzes, der zwischen den beiden Enden die schraffierte Jahreszahl **1893** trägt. Am vorhandenen und abgestuften Randstab eine Ornamentierung, die an stilisierte Blütenblätter erinnert. Rechts zwischen dem Eichenlaubkranz und der Ornamentierung die Herstellerangabe: S. D. CHILDS & CO. ENG. CHICAGO.

Rs: An der wie bei der Vorderseite vorhandenen Ornamentierung die Umschrift mit schraffierten Buchstaben und Zahlen: **The World's Columbian Dental Congress Chicago August 1893**. Innerhalb des Lorbeerkranzes und unterhalb eines Strahlenbogens befindet sich die Schrift **Worlds**, darunter im Bogen nach oben **Columbian**, eine Rosette und die Schrift bogig nach unten **Exposition**.

Literatur: Brettauer 2466, Storer 6285

Der Zweite Internationale Zahnärztekongress fand 1893 im August in Chicago statt. 1.074 Zahnärzte nahmen an ihm teil. Aus Europa kamen 32 Mitglieder.⁷ Der Vorsitzende hieß Dr. John S. Marshall und der stellvertretende Vorsitzende Dr. A. W. Harlan. Mit im Komitee des Kongresses saßen aus Berlin Dr. W. D. Miller⁸ und Dr. F. Busch⁹. Interessanterweise gab es auch bei diesem Kongress ein Frauenkomitee unter der Leitung der Vorsitzenden Dr. Hattie E. Lawrence und ihrer Stellvertreterin Dr. Marie T. Bacon. Deutschland vertraten in diesem Komitee Dr. Henriette Tiburtius-Hirschfeld aus Berlin, Dr. Helene Freudenheim aus Königsberg und Dr. Marie M. Schneegans aus Elberfeld.

Der World's Columbian Dental Congress wurde von der American Dental Association und der Southern Dental Association gemeinsam ausgetragen und fand innerhalb der World Columbians Exposition 1893 in Chicago statt. Diese auch auf der beschriebenen Medaille aufgeführte Weltausstellung sollte an das 400jährige Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus erinnern. Sie dauerte vom 1. Mai bis 30. Oktober 1893. Thomas Edison zeigte seinen neuesten Phonographen und das Kinematoskop. Die Firma Krupp stellte ihre neueste und längste Kanone in einem eigenen Pavillon vor. Erstmals gab es auch ein Ausstellungsgebäude für und von Frauen und ein Vergnügungsviertel mit dem ersten Riesenrad der Welt. Dass Weltausstellungen nicht nur belehren, sondern auch unterhalten sollten, wusste man schon seit der Pariser Ausstellung von 1867. Das Riesenrad hatte eine Höhe von 80,5 m, einen Raddurchmesser von 76,2 m und 36 Gondeln mit Platz für je 60 Personen. Es war die

7. Strömgren (1945), S. 250

8. Willoughby Dayton Miller (1853-1907) war der bedeutendste zahnärztliche Wissenschaftler seiner Zeit. Seine Untersuchungen zur Kariesentstehung machten ihn international bekannt. 1884 wurde er Professor am Berliner Zahnärztlichen Universitäts-Institut und war damit der erste Ausländer, der eine Professur in Zahnmedizin an einer deutschen Universität erhielt (Ring 1997, S. 271).

9. Friedrich Busch (1844-1916) war der erste Direktor des Berliner Zahnärztlichen Universitäts-Instituts.

amerikanische Antwort auf den Eiffelturm der Pariser Weltausstellung. Es kamen 70.000 Aussteller, darunter 4.000 aus Deutschland, das damit die meisten Europas stellte. 45 Teilnehmerstaaten aus dem Ausland und fast 28 Millionen Besucher konnten gezählt werden. Außer dem Zahnärztekongress fanden noch 54 weitere Kongresse statt. Die World's Columbian Exposition erwirtschaftete mit 1,4 Millionen Dollar ein beachtliches wirtschaftliches Ergebnis.¹⁰



Abb. 40: Das Gelände der Weltausstellung 1893 in Chicago (Brockhaus: Konversationslexikon, 14. vollst. Neub. Aufl., Leipzig, Berlin u. Wien 1894, Bd. 4, S. 170).

10. Kretschmer (1999), S. 139



4.3.4. Bronzemedaille auf den Fourth International Dental Congress Saint Louis 1904

Medaille 1904, Bronze, geprägt, Durchmesser 57,0 mm, Gewicht 98,3 g, Hersteller Bailey Banks und Biddle Co. Philadelphia

Vs: St. Apollonia in antiker Kleidung aufrecht stehend von vorne mit Heiligenschein, in der linken Hand einen Palmzweig, in der rechten die Bibel und eine Zange, die einen extrahierten Molaren hält. Unterhalb des abgestuften Randstabes die Umschrift im oberen Kreisbogen: ★ FOVRTH INTERNATIONAL DENTAL CONGRESS ★ und unterhalb ★ SAINT LOVIS MDCCCCIV ★. Am Bodenabschnitt rechts die Angabe der Prägestalt: B. B. & B. C°. PHILA.

Rs: Im oberen Drittel ist ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen, in den Fängen links und rechts jeweils ein Lorbeerzweig. Im Schnabel des nach rechts gewandten Kopfes ist ein Palmzweig. Der Adler sitzt auf einer Schriftrolle, die rechts des Palmzweiges aufgerollt nach unten hängt und im unteren Bereich dreigeteilt ist. Auf dieser Rolle stehen die Namen bekannter Pioniere der Zahnheilkunde untereinander aufgeführt: FAUCHARD¹¹ HAYDEN¹² CARABELLI¹³ HARRIS¹⁴ LINDERER¹⁵

-
11. Fauchard, Pierre (1678-1761) war Zahnarzt in Paris und gilt als der Begründer der wissenschaftlichen Zahnheilkunde. Siehe auch S. 23-29
 12. Hayden, Horace H. (1769-1844) Begründer (zusammen mit Chapin A. Harris) des ersten zahnärztlichen Instituts der Welt. Siehe auch S. 31-35
 13. Carabelli, Georg (1787-1842) war Begründer der zahnmedizinischen Schule in Wien und erster Dozent für Zahnheilkunde in Österreich. Er schrieb u. a. über anatomische Grundlagen der Endodontie.
 14. Harris, Chapin Aaron (1806-1860) gründete zusammen mit Horace H. Hayden das Baltimore College of Dental Surgery. Siehe auch S. 31-35
 15. Vermutlich gemeint war Linderer, Callmann Jacob (1771-1840), Zahnarzt in Berlin, Autor des Werkes „Lehre von den gesammten Zahnoperationen“ und zusammen mit seinem Sohn Joseph Autor des „Handbuchs der Zahnheilkunde“, auf den sich die Aufschrift der Medaille ebenso beziehen könnte.

TOMES¹⁶ SAUER¹⁷ TURNER¹⁸ DUBOIS¹⁹. Im Hintergrund die Erdkontinente mit den Bezeichnungen: NORTH AMERICA, SOUTH AMERICA, EUROPE, AFRICA, ASIA, AUSTRALIA, JAPAN

Oberhalb der Adlerschwinge die Jahresangaben: 1839 ★ 1904

Der Rand mit einem abgestuften Randstab.

Literatur: Storer 6286

Die Medaille wurde zur Erinnerung an den Vierten Internationalen Zahnmedizinischen Kongress geprägt. Der Kongress fand vom 29. August bis 3. September 1904 in Saint Louis statt. Der Ehrenpräsident des Kongresses hieß Charles Godon und der Vorsitzende Harvey J. Burkhart, ein Zahnarzt aus Batavia, der später als Direktor aller Eastman-Dental-Zentren der Welt international Bekanntheit und Ruhm erlangte.²⁰ Die Verfassung der FDI änderte man bei dieser Zusammenkunft dahingehend, dass nationale Gesellschaften ebenso Mitglieder werden konnten wie Einzelpersonen. Zum Präsidenten des Verbandes wurde Willoughby D. Miller gewählt, der damals der bedeutendste Zahnmedizinische Wissenschaftler war. Miller hatte auch die Funktion als deutscher Repräsentant auf dem Kongress inne. Dr. N. S. Jenkins aus Dresden war der Abgeordnete der amerikanischen Zahnärzte aus Deutschland. Es kamen zahlreiche deutsche Zahnärzte als Referenten u. a.: Dr. Kurt Hoffendahl und Dr. W. D. Miller, beide aus Berlin (Vorträge über zahnärztliche Pathologie), Dr. C. F.

16. Tomes, John (1815-1895) erforschte Zahnstrukturen (Tomesschen Fasern), Präsident der British Dental Association, 1886 in den Adelsstand erhoben.

17. Sauer, Carl (1835-1892) war erster deutscher Professor für zahnärztliche Prothetik am Berliner Universitäts-Institut.

18. Turner, Joseph George (1869-1955) britischer Zahnarzt (Dental surgeon), beschrieb die nach ihm benannten Zahnhypoplasien.

19. Vermutlich gemeint war Dubois de Chemant, Nicolas (1753-1824), Zahnarzt in Paris und Patentinhaber zur Herstellung von Porzellanmäulchen. Siehe auch S. 169-173

20. Ring (1997), S. 285

W. Bödecker aus Berlin (Vortrag über zahnärztliche Diagnose anhand von Zahnperkussionen), Dr. Hermann Rauke aus Düsseldorf (über Kalziumarmut), Wilhelm Pfaff aus Dresden (über Oberkieferexpansion), Georg Schlaeger (über Zahnhygiene in Schule und Heer), Dr. Schaeffer-Stuckert aus Frankfurt/ Main (Vortrag über Paraneuphrin in Verbindung mit Lokalanaesthetika) und Dr. Herrmann Schröder aus Greifswald (über Prognathie).

Der Kongress in Saint Louis war sehr gut besucht und damit die größte und bedeutendste zahnmedizinische Versammlung, die bis dahin abgehalten wurde. Man legte auch den nächsten Internationalen Kongress fest, der 1909 in Berlin ausgetragen wurde. Der Zahnmedizinische Kongress in Saint Louis fand mit der Weltausstellung statt, die vom 30. April bis 1. Dezember 1904 währte. Anlass war die Hundertjahrfeier der Erwerbung des Louisiana Territoriums für 15 Millionen Dollar am 30. April 1803 von Napoleon. Da zeitgleich die dritten olympischen Spiele stattfanden, spielte auch der Sport eine große Rolle. Das Ausstellungsgelände im Forest Park hatte eine Fläche von 500 ha. Sechzig ausländische Teilnehmerstaaten kamen. Die Amerikaner stellten allein 15.009 Aussteller. Die Weltausstellung hatte fast 20 Millionen Besucher, aber man erwartete 10 Millionen mehr. So kam es, dass die Louisiana Purchase Exposition mit einer Million Dollar Verlust abschloss.²¹

21. Kretschmer (1999), S. 295



4.3.5. Bronzemedaille auf den Seventh International Dental Congress Philadelphia 1926

Medaille 1926, Bronze, geprägt, patiniert mit breiter Öse, Durchmesser 31,5 mm, mit Öse 35,8 mm, Gewicht 13,4 g, Hersteller Spencer Philadelphia

Vs: Die Umschrift: SEVENTH INTERNATIONAL DENTAL CONGRESS · PHILADELPHIA ·

Im Feld die Freiheitsglocke mit ihrem „typischen Riss“. Links davon die Zahl 19 und rechts neben der Glocke 26. Die Medaille hat einen flachen Randstab.

Rs: Im unteren Bereich der Medaille befindet sich die obere Hälfte einer Weltkugel mit eingezeichneten Längen- und Breitengraden. Von ihr breiten sich Strahlen über die Fläche der Medaille aus. Auf der Weltkugel sitzt ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen im Halbprofil nach links und hat einen Lorbeerzweig im Schnabel. Links von der Weltkugel und klein am flachen Randstab die Herstellerangabe SPENCER und rechts davon die abgekürzte Ortsangabe PHILA.

Anmerkung: Die Medaille wurde an einem in den Farben silber und gelb mittig geteilten Band mit einer rückseitig angebrachten Sicherheitsnadel getragen. Das Band wurde durch die an der Medaille befindlichen breiten und flachen Öse gezogen.

Der Siebte Internationale Zahnmedizinische Kongress fand in Philadelphia vom 23. bis 27. August 1926 statt. Dr. Max Wehlau, ein Zahnarzt aus Berlin, besuchte diesen Zahnärztlichen Kongress und schrieb seine Erfahrungen und

Eindrücke in einem Buch nieder.²² Nach einer ausführlichen Schilderung der technischen Ausstattung von amerikanischen Zahnarztpraxen, der Behandlungsweise und der zahnärztlichen Ausbildung an den amerikanischen Universitätsinstituten kommt Wehlau am Schluss zu folgendem Resümee:

„[...] zugegeben, dass die amerikanische Zahnheilkunde einen Stand erreicht hat, der auf einzelnen Gebieten wohl kaum noch übertroffen werden kann. Ohne näher darauf eingehen zu wollen, glaube ich jedoch, dass auch die amerikanischen Kollegen auf manchem Spezialzweig unserer Wissenschaft von uns Deutschen noch viel lernen könnten.[...] Was die europäischen Zahnärzte an Wissen und Anregung während der Kongresswoche den Amerikanern gebracht haben, sollte nicht der Gegenstand dieses Buches sein. Fest steht ja doch wohl, daß nur gegenseitige Aussprache der Vertreter des einen Landes mit dem des anderen eine Wissenschaft fördern kann. Diesen Zweck verfolgte auch der Siebente Internationale Zahnärztliche Kongress in Philadelphia.“²³

Da der Zahnmedizinische Kongress während der Weltausstellung ausgetragen wurde, die das 150jährige Jubiläum der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika als Anlass hatte, zeigte die Vorderseite der beschriebenen Medaille die Freiheitsglocke. 1751 wurde diese Glocke in England gegossen, bekam aber bald einen Sprung. Daraufhin eingeschmolzen goss man daraus 1753 eine neue Glocke. Die Glocke läutete zu zahlreichen offiziellen Anlässen, unter anderem auch zur Proklamation der Unabhängigkeitserklärung.

22. Max Wehlau: Amerikanische Zahnheilkunde. Erfahrungen und Eindrücke vom Siebenten Internationalen Zahnärztlichen Kongress in Philadelphia und von meiner Studienreise durch die Vereinigten Staaten von Amerika und Canada, Berlin 1927

23. Ebd., S. 142

1846 gab es abermals einen Sprung, der repariert wurde, da die Glocke zu Georges Washingtons Geburtstagsfeier läuten sollte. An diesem Tag während des Läutens bekam sie nochmals einen Sprung, der bis heute erhalten ist. Die Glocke reiste auch durch das Land, um an die Unabhängigkeitserklärung zu erinnern. Sie war auch auf vielen US-Weltausstellungen, wie z. B.: 1893 World's Columbian Exposition Chicago und 1904 St. Louis World's Fair, ausgestellt. Seit 1915 befindet sie sich wieder in Philadelphia und heute in einem kleinen Pavillon an der Market Street zwischen der 5th und 6th Avenue.

Die Sasqui-centennial International Exposition fand vom 31. Mai bis 30. November 1926 statt. Das Ausstellungsgelände hatte eine Fläche von 404,7 ha.²⁴ Der Einfahrtsbereich am Eingang der Weltausstellung in Philadelphia war wie eine 80 fußhohe Replik der Freiheitsglocke gestaltet. Mehr als 150 Firmen vertraten Deutschland. Außer dem Siebten Internationalen Zahnmedizinischen Kongress fanden noch etwa 200 andere Kongresse und Veranstaltungen statt. An mehr als der Hälfte der Öffnungstage der Weltausstellung regnete es, sodass nur 6 Millionen der erwarteten 40 Millionen Besucher kamen, und die Ausstellung finanziell fehlschlug.

24. Kretschmer (1999), S. 299



4.4. Prämienmedaillen und zahnärztliche Auszeichnungen

4.4.1. Goldmedaille des New York College of Dentistry 1904

Medaille 1904, Gold, geprägt und graviert, Durchmesser 45,0 mm, Gewicht 47,5 g

Vs: Die Umschrift am abgestuften Randstab: · · NEW YORK COLLEGE OF DENTISTRY · · 1865. Im Feld ein großer blühender Zweig eines Mandelbaumes mit nach unten gerichtetem Stiel. Um diesen befindet sich ein verschlungenes Band mit der Aufschrift: FLOS PROECURSOR [sic] FRUCTI · * ·

Rs: Ein oben offener Lorbeerkranz mit sich unten kreuzenden Stielen. In diesen Kranz die Aufschrift in sieben Zeilen teilweise graviert: AWARDED TO/ BRUNO WALDO KIRSCHNER D · D · S/ FACULTY MEDAL/ FOR HAVING PASSED/ THE BEST/ EXAMINATIONS/ 1904
Die zweite und dritte Zeile als auch die Jahreszahl sind eingraviert. Der Randstab ist abgestuft.

Anmerkung: Diese Fakultätsmedaille prägte man in Gold, Silber und Bronze. Sie wurde als Prämie für den besten Examensabschluss vergeben. Es gab solche so genannten Schulpreismedaillen von Schulen und Universitäten zur Belohnung hervorragender Schüler und Studenten. Teilweise verband sich auch ein Geldpreis damit. Ausgehend von der Schweiz im 16. bis 18. Jahrhundert waren solche Medaillen auch im 17. und 18. Jahrhundert an deutschen Universitäten üblich. Dort konnte bei bestimmten Preisaufgaben auf Wunsch der Metallwert einer Goldmedaille ausgezahlt und nur eine Bronzene verliehen werden.²⁵

25. Rittmann (1977), S. 362

Das vorliegende Exemplar, 1904 an den Zahnarzt Bruno Waldo Kirschner vergeben, hatte mit einem Gewicht von fast 50 g Gold einen nicht unerheblichen Metallwert. Es stammt aus der Sammlung des Arztes Bruno Z. Kisch.

Literatur: Storer 5977, Sotheby's (1997) Nr. 879

Die Medaille trägt auf der Vorderseite die Jahresangabe 1865. In diesem Jahr wurde das New York College of Dentistry gegründet. Der Lehrbetrieb begann mit 31 Studenten und 10 ausbildenden Personen. Das New York College of Dentistry befand sich in angemieteten Räumen an der Ecke 22nd Street und Fifth Avenue in Manhattan. Es war die achte in den USA eingerichtete zahnärztliche Ausbildungsstätte.²⁶

Im Jahr 1925 wurde es in die New York University of Dentistry mit dem neuen Namen New York University College of Dentistry eingegliedert. Es ist die drittälteste und größte zahnärztliche Ausbildungsstätte in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Ab 1957 befindet sich das College an der First Avenue. Seit 1965 führt das Gebäude den Namen K. B. Weissman Clinical Science Building. Im Jahr 1978 wurde die Einrichtung durch die Arnold and Marie Schwartz Hall of Dental Sciences fertiggestellt. Diese grenzt an das Weissman Building an. Beide zusammen haben insgesamt 506 Behandlungseinheiten mit modernsten Gerätschaften, jede mit Wartezone, Röntgenmöglichkeit und Seminarraum. So kann das College die Mundgesundheit und die Versorgung von tausenden New Yorker Einwohnern täglich sicherstellen. Innerhalb des Colleges ist auch das Central Dental Laboratory, die Katherine S. Milbank Special Care Clinic, das Dr. Maurice J. Saklad Auditorium mit 490 Sitzplätzen, ein Speisesaal für

26. Homepage New York University College of Dentistry: <<http://www.nyu.edu/Dental/theschool/facilities.html>>(10.7.2005)

Studenten als auch die John und Bertha E. Waldmann Bibliothek. Mit ihr hat das New York University College of Dentistry eine der besten und größten zahnärztlichen Bibliotheken der Vereinigten Staaten. Sie wurde 1909 gegründet.

Das New York University College of Dentistry als größte zahnärztliche Ausbildungsstätte der Vereinigten Staaten hat auch als zahnärztliche Universität international eine führende Rolle.

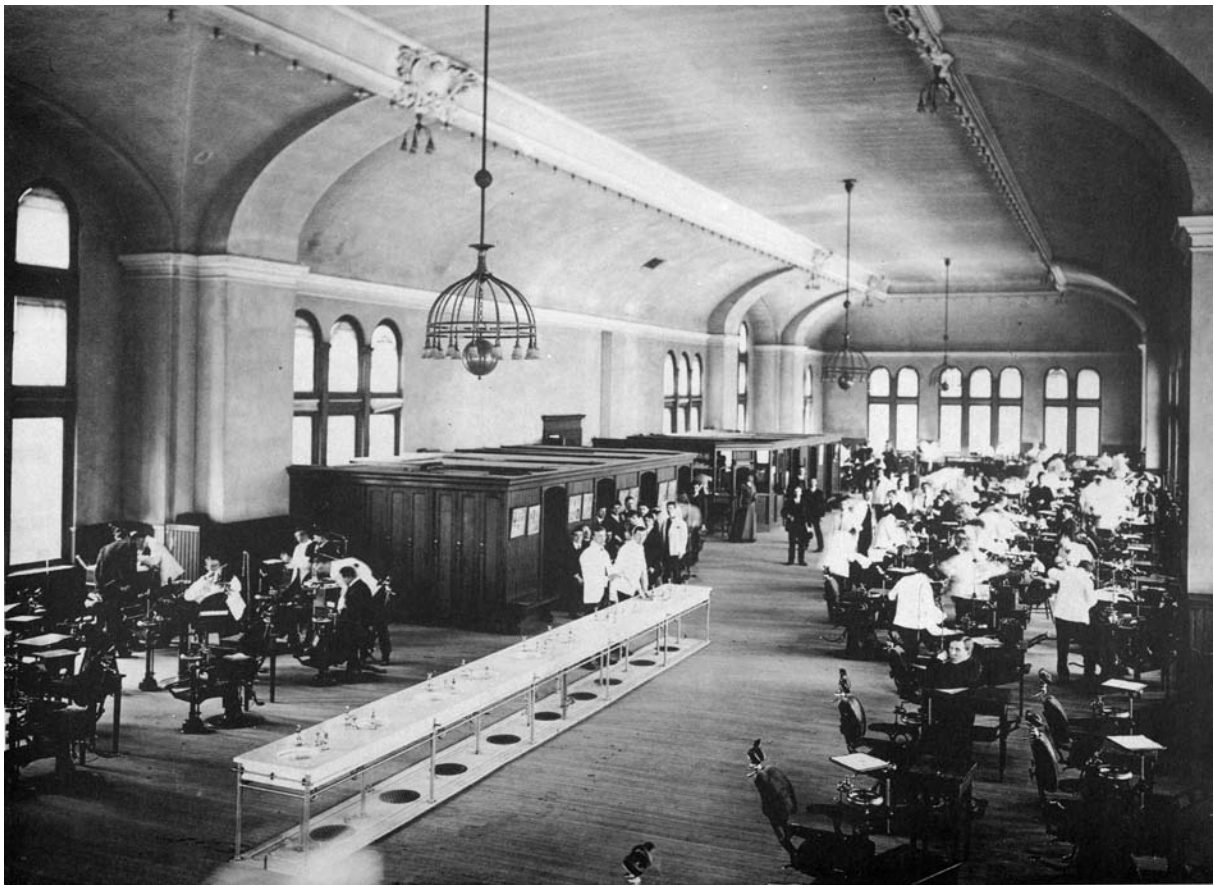


Abb. 41: Zahnärztliche Ausbildung und Behandlung um 1900 in den USA fand in hör-saalartigen Räumen statt. Der Behandlungssaal der zahnärztlichen Fakultät der Universität Pennsylvania im Jahr 1904 (Ring 1997, S. 279, Abb. 261).



4.4.2. Bronzemedaille des Zahnärztlichen Instituts Ecole Dentaire de Paris 1925

Medaille 1925, Bronze, geprägt und graviert, Durchmesser 60,0 mm, Gewicht 86,0 g, Medailleur O. Yencesse

Vs: Am unbegrenzten Rand die Umschrift: + CHARLES GODON + FONDATEUR DE L'ECOLE DENTAIRE DE PARIS + MDCCCLXXX

Im Feld das Porträt von Charles Godon mit nach rechts gewandtem Kopf im Profil. Oberhalb der Schulter links die Medailleursangabe O. YENCESSE

Rs: Ein an den sich kreuzenden Stielen aneinander gebundener Lorbeerzweig nach links und ein etwas kürzerer Eichenzweig nach rechts. Zwischen den Enden der Zweige ist die Umschrift eingraviert: ECOLE DENTAIRE DE PARIS. Im Feld die eingravierte Aufschrift: A M. LE D^r/ SOLAS/ PROFESSEUR SUPPLÉANT/ 1925

Anmerkung: Diese Medaille wurde 1925 an M. Solas vom Pariser Zahnärztlichen Institut verliehen. Sie befindet sich in einem 9 x 9 x 2 cm großen weinroten Etui. Die Deckelinnenseite ist mit dunkelroter Seide bezogen und der Boden mit dunkelrotem Samt ausgekleidet. Im Boden befindet sich auch eine Vertiefung für die Medaille und auf dem Deckel des Etuis ein Aufdruck in goldfarbenen Buchstaben: A/ M. SOLAS/ — / 1925

Die Vorderseite der Medaille zeigt Dr. Eduard Charles Godon. Er wurde am 18. September 1854 in Paris geboren. Dort besuchte er lokale Schulen und musste seine Ausbildung unterbrechen, als der Vater während des Krieges 1870 starb. 1871 begann er eine Lehre in einem zahntechnischen Labor und ging später nach England, wo er seine Ausbildung fortsetzte. 1880 wurde unter der Leitung

von Godon eine von Zahnärzten privat geführte „Ecole dentaire“ gegründet. 1884 gab es ein „Institut odontotechnique de France“ und 1882 eine weitere „Ecole dentaire“, die aber vier Jahre später mit der 1880 gegründeten vereinigt wurde. 1892 bekamen beide Schulen die staatliche Anerkennung und beruhten fast bis in unsere Zeit auf privater Basis.²⁷

Als Dekan der Ecole Dentaire de Paris besuchte Godon den Dritten Internationalen Zahnmedizinischen Kongress, der in Paris im Jahr 1900 stattfand. Da ihm schon länger die Gründung einer internationalen Zahnärztervereinigung vorschwebte, sprach er auf dem Kongress mit einigen Kollegen.²⁸ Von dieser Idee überzeugt, trafen sich am Morgen des 15. August in einem Raum der Ecole Florestan Aguilar aus Madrid, George Cunningham aus Cambridge, Elof Föberg aus Stockholm, A. W. Harlan aus Chicago und E. Sauvez aus Paris. Diese bedeutenden Zahnärzte waren zusammen mit den Dres. L. Grevers (Holland), Friedrich Louis Hesse (Deutschland) und Pichler (Österreich) als erste Executive gewählt worden. Die Organisation bekam den Namen Fédération Dentaire Internationale (FDI). Charles Godon wurde der erste Präsident und Dr. Sauvez der Generalsekretär. Das erste Treffen fand am 7. August 1901 in Cambridge statt. Das folgende war 1902 in Stockholm und mittlerweile, da sich der Bekanntheitsgrad über die neue Gruppierung schnell in der Welt verbreitet hatte, dementsprechend gut besucht. 1904 trat Willoughby D. Miller als Präsident die Nachfolge von Godon an. Die FDI-Versammlungen wurden nur durch die beiden Weltkriege unterbrochen. Harvey J. Burkhart, als einzig noch lebender Gründer der FDI, sorgte 1945 für deren Wiederbelebung.²⁹

Deutsche Zahnärzte und Wissenschaftler befanden sich von Anfang an in der FDI. Allerdings schloss man Deutschland nach dem 2. Weltkrieg, wie schon

27. Hofmann-Axthelm (1985), S. 467

28. Ring (1997), S. 284-285

29. Ebd., S. 285

1918, aus ihr aus. Erst auf dem Jahreskongress 1952 in London wurden die Zahnärzte aus der Bundesrepublik wieder in die alten Mitgliedspositionen und die internationale Gemeinschaft der Zahnärzte aufgenommen.³⁰

2001 gab es den Beschluss, die FDI-Geschäftsstelle von London nach Ferney-Voltaire, Frankreich, zu verlegen.

Seit mehr als 50 Jahren erscheint das Internationale Dental Journal (IDJ) als wichtigste FDI Publikation. Die FDI ist die Vertretung der Zahnärzteschaft auf freiwilliger, nicht regierungsgebundener internationaler Basis. Sie veranstaltet Jahresweltkongresse und will der maßgebende und unabhängige, weltweite Sprecher der Zahnheilkunde sein, auch, um das Ziel der optimalen Mund- und Allgemeingesundheit für alle Menschen zu fördern. Am 20. Mai 1923 verstarb ihr Gründer Dr. Charles Godon in Paris.



Abb. 42: Die zahnärztliche Ausbildung in der Ecole Dentaire Paris um 1900 (Jean-Charles Sournia, Jacques Poulet u. Marcel Martiny 1986, Bd. 6, S. 2989).

30. Jäger (2003), S. 258



4.4.3 Silbermedaille des Edinburgh Dental Hospital & School 1925-26

Medaille 1926, Silber, geprägt und graviert, Durchmesser 31,6 mm, Gewicht 16,5 g

Vs: Die Umschrift am abgestuften und geriffelten Randstab: THE INCORPORATED EDINBURGH DENTAL HOSPITAL & SCHOOL · Im etwas vertieften und abgestuften Feld zwei gekreuzte Elefantenstoßzähne. An den Schnittstellen der Stoßzähne sind links, rechts und oben kleine florale Verzierungen. Oberhalb der Stoßzähne ein etwas gewundenes Spruchband mit der Aufschrift: NON NOBIS SOLUM SED OMNIBUS. Unterhalb der Stoßzähne befinden sich zwei unten zusammengebundene Distelzweige mit jeweils zwei Blättern und Blütenständen. Zwischen diesen und den Stoßzähnen ist der Caduceus als Zeichen für die Medizin.

Rs: Von dem geriffelten und abgestuften Randstab ist eine freie Fläche begrenzt mit folgender Gravur in sechs Zeilen: WORKROOM/ COMPETITION/ 1 ST YEAR/ WON BY/ I. B. Mac Quarrie/ 1925-26

Die beiden ersten und die letzte Zeile sind leicht bogig gehalten. Die gesamte gravierte Aufschrift ist mit acht aneinanderliegenden Halbkreisbögen eingefasst und verziert.

Anmerkung: Die Medaille wurde in dieser Art über einen längeren Zeitraum vom Edinburgh Dental Hospital & School als Preismedaille verliehen und unterschied sich nur durch die individuell aufgebrachte Gravur.

In der Entstehungsgeschichte des Edinburgh Dental Hospital and School spielt besonders Dr. John Smith eine große Rolle, der als Pionier auf dem Gebiet der Zahnheilkunde in Schottland gilt. Smith, dessen Vater eine Zahnarztpraxis zu

dieser Zeit in der Nr. 12, Dundas Street betrieb, studierte Medizin an der Universität von Edinburgh und der Medical School mit dem Abschluss M. D.³¹

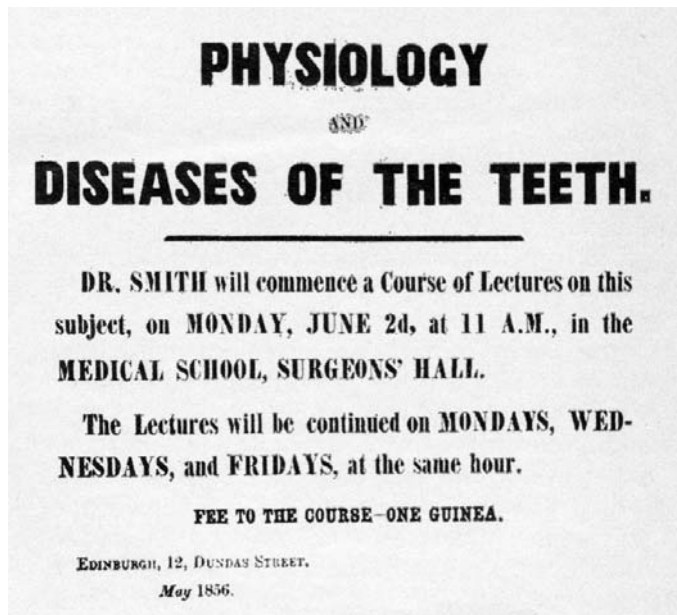


Abb. 43: Werbeplakat für den von John Smith gehaltenen Vorlesungskurs im Mai 1856 (Donaldson 1979, S. 357).

Außerdem erhielt er 1847 die Lizenz des Royal College of Surgeons of Edinburgh. Nach Studienreisen in London und Paris kehrte er nach Edinburgh zurück und wandte sich, als sein Vater verstarb, der Zahnheilkunde zu.

Am 2. Juni 1856 hielt Smith einen Kurs über „Physiology and Diseases of the Teeth“ vor Medizinstudenten an der Surgeon's Hall. Dieser Kurs über

„Theoretische Einführung in die Zahnheilkunde“ wiederholte sich einige Jahre. Es gab auch Examensprüfungen darüber.

Smith brachte 1864 sein „Handbook of Dental Anatomy and Surgery“ heraus. Zu dieser Zeit lehrte auch Joseph Lister³² Chirurgie an der Extra-Academic Medical School der Surgeon's Hall. 1857 wurde die erste spezielle zahnmedizinische Behandlung am Royal Public Dispensary durchgeführt. Man erkannte, dass eine Notwendigkeit bestand, sich der Behandlung von bedürftigen Patienten anzunehmen und auch zahnmedizinische Studenten praktisch auszubilden. Zu diesem Zweck organisierte Dr. Smith die Mitarbeit anderer zahnmedizinischer Praktiker. Dank seiner Bemühungen öffnete in Nr. 1,

31. M. D. steht für *medicinae doctor* (Doctor of Medicine).

32. Joseph Lister (1827-1912) war britischer Chirurg und entdeckte, dass Wundinfektionen durch Mikroorganismen hervorgerufen wurden. Durch seine Listersche Wundbehandlung nahm die Zahl der Infektionen stark ab.

Drummond im Januar 1860 das Edinburgh Dental Dispensary. Es wurde 1862 in die Cockburn Street verlegt und zwei Jahre später in ein größeres Gebäude innerhalb der gleichen Straße. Im November 1878 gründete das Dispensary und das Scottish Dental Education Committee mit dem Vorsitzenden Dr. John Smith gemeinsam das Dental Hospital and School.³³ 1889 lag das Dental Hospital an dem Standort Nr. 5, Lauriston Place auf dem Grundbesitz des Royal Infirmary of Edinburgh. 1894 zog es in die Chambers Street um. 1903 wurde das Nachbargebäude zur Vergrößerung der Einrichtung gekauft. Durch den 1. Weltkrieg verschob man diese Pläne. Erst nach 1927 konnte auch das neue Gebäude eröffnet werden.

1948 kam das Dental Hospital zur South Eastern Regional Hospital Board, einem Teil der Royal Infirmary Group. 1974 erfolgte die Angliederung zu dem South Lothian District of Lothian Health Board als einem Teil der University Hospital Division of NHS Lothian. Die Dental School trennte sich 1948 vom Dental Hospital und wurde Teil der University of Edinburgh. Es gab Pläne für ein neues Gebäude, aber aufgrund des Mangels an finanziellen Mitteln für zahnärztliche Ausbildung in Schottland schloss die Dental School 1994 endgültig.

33. J. A. Donaldson: Early Years of Dental Education in Edinburgh. *British Dental Journal* 146 (1979), Nr. 11, S. 357-361



4.4.4. Philipp-Pfaff-Medaille der Gesellschaft für Stomatologie der DDR

Medaille, Bronze, vergoldet mit Öse, gegossen, Durchmesser 61,7 mm, mit Öse 65,2 mm, Gewicht 101,3 g, Medailleur Franz Beyer³⁴, Hersteller Werkstatt Beyer (Dresden)

Vs: Das Kopfbild Pfaffs frontal, die Umschrift im oberen Bogen: PHILIPP PFAFF und im unteren: 1711³⁵-1766. Die Medaille hat einen breiten Randstab. Am Rand oberhalb des Kopfes befindet sich ein etwa 12 mm breiter Sockel mit einer ovalen Öffnung zur Aufnahme eines Bandes.

Rs: Die Umschrift in acht Zeilen: FÜR/ HERVORRAGENDE/ WISSENSCHAFTLICHE/ LEISTUNGEN/ VERLIEHEN VON DER/ GESELLSCHAFT FÜR/ STOMATOLOGIE/ DER DDR

Zwischen der vierten und fünften Zeile ist ein kleiner Zwischenraum. Die Fläche der Medaille ist mit einem breiten Randstab begrenzt.

Anmerkung: Die Philipp-Pfaff-Medaille wurde am 8. März 1968 gestiftet. Laut Statuten³⁶ wurde die Medaille für wissenschaftliche Verdienste verliehen und konnte auch an ausländische Stomatologen, Mediziner und Nichtmediziner vergeben werden. Die Auszeichnung wurde aus Anlass von persönlichen Jubiläen des Vorgeschlagenen oder bedeutungsvollen Kongressen vorgenommen und erfolgte durch den Präsidenten oder einen der Vizepräsidenten. Mit der Medaille

34. Franz Beyer (1894-1983) absolvierte eine Lehre als Modelleur, besuchte dann die Abend-Akademie der Dresdner Kunstgewerbeschule und war seit 1945 freischaffend.

35. Vermutlich stimmt das auf der Medaille angegebene Geburtsjahr nicht. Der genaue Geburtstag von Philipp Pfaff ist nicht bekannt, aber die Taufbucheintragung der Domgemeinde zu Berlin vom 27.2.1713 liegt vor. Gemäß den damaligen Gepflogenheiten wurden Kinder wenige Tage nach der Geburt getauft. Somit wurde Pfaff wahrscheinlich am Anfang des Jahres 1713 geboren und nicht 1711.

36. N. N.: Prof. Dr. Carl Heinrich Plathner 60 Jahre. Deutsche Stomatologie, Organ der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie 18 (1968), Nr. 7, S. 555-556

wurde auch eine Urkunde ausgehändigt. Bei feierlichen Anlässen konnte sie an einem roten Band getragen werden. Die Auflagenzahl der Medaille betrug 50 Exemplare.³⁷

Vermutlich erst später schuf man noch eine dazugehörige Miniatur. Sie zeigt die auf 20,5 mm verkleinerte Vorderseite mit Pfaffs Porträt. An der Rückseite befindet sich eine 29 mm lange angelötete Nadel. Als 1973 die Gesellschaft eine Namensänderung erfuhr, änderte sich auch die Aufschrift auf der Rückseite der Philipp-Pfaff-Medaille. Die unteren vier Zeilen wandelten sich von:

VERLIEHEN/ VON DER DEUTSCHEN/ GESELLSCHAFT FÜR/
STOMATOLOGIE

in:

VERLIEHEN VON DER/ GESELLSCHAFT FÜR/ STOMATOLOGIE/
DER DDR

Literatur: Müller 4.1, Bartel 5309, Dtsch. Stomat. 18 (1968), M. 7, S. 555-556

Schon zwei Tage nach der Stiftung am 10. März 1968 verlieh das Präsidium der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie an Prof. Dr. habil. em. Karl Jarmer die Philipp-Pfaff-Medaille für seinen unermüdlichen Einsatz für die Gesellschaft und seine vorbildliche Arbeit als 1. Vorsitzender der regionalen wissenschaftlichen Gesellschaft an der Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden. Weitere Träger dieser Auszeichnung waren bis April 1983:³⁸

37. Siegfried Müller: Medaillen der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR. In: Numismatische Beiträge, Sonderheft, Berlin 1989, S. 54

38. Walter Künzel (Hrsg.): Die Gesellschaft für Stomatologie der DDR 1964-1984, Leipzig 1984, S. 179

MR Prof. Dr. Dr. Andrä, Rostock
 OMR Prof. Dr. Dr. Bethmann, Leipzig
 OMR Prof. Dr. Dr. Bienengräber, Rostock
 Prof. Dr. Dr. Heiner †, Jena
 MR Dr. Dr. Boeckler, Neuruppin
 Prof. Dr. Borovansky, Prag
 Prof. Dr. Bredy, Halle/ S.
 Prof. Dr. Breustedt, Berlin
 Prof. Dr. Dr. Davidoff †, Sofia
 OMR Dr. Faupel, Potsdam-Babelsberg
 NPT OMR Prof. Dr. Fränkel, Zwickau
 Dr. Dr. Gehre, Leipzig
 OMR Prof. Dr. Gerber, Schwerin
 OMR Prof. Dr. Dr. Grimm, Halle/ S.

Prof. Dr. Henkel †, Jena
 MR Doz. Dr. Herrmann, Erfurt
 Prof. Dr. Jarmer †, Koserow
 SR Dr. Klammt, Görlitz
 Prof. Dr. Dr. Kleeberg, Leipzig
 MR Prof. Dr. Klink-Heckmann, Rostock
 OMR Prof. Dr. Knak, Rostock
 Prof. Dr. Künzel, Erfurt
 MR Prof. Dr. Lenz, Erfurt
 Doz. Dr. Maiwald, Rostock
 OMR Dr. Dr. Meyer, Magdeburg
 MR Dr. Mieler, Neubrandenburg
 MR Prof. Dr. Nossek, Dresden
 MR Dr. Ohnesorge, Bad Freienwalde

Philipp Pfaff wurde wahrscheinlich 1713 geboren. Zumindest existiert ein Taufbucheintrag der Domgemeinde zu Berlin vom 27.2.1713. Er hatte einen Bruder Johann Gideon, der auch die Chirurgie ausübte und zwei Schwestern. Sein Vater war während der Zerstörung Heidelbergs von französischen Truppen verschleppt worden und wurde 1710 in Berlin als Chirurg aktenkundig. Philipp Pfaff diente in der preußischen Armee als Kompanie-Chirurgus nach der Absolvierung eines Kurses am Collegium Medico-Chirurgicum. 1744 erhielt er seine Konzession als Chirurg von König Friedrich II. Er praktizierte mit vier Gesellen in der Nähe des väterlichen Hauses auf der Fischerbrücke. Am 16.5.1747 heiratete Pfaff die Tochter eines Viehhändlers, Dorothea Sophia Rüdiger. Pfaff war ein erfolgreicher und etablierter Chirurg. Umso erstaunlicher ist es, dass dieser gut ausgebildete Mann, der auch die Unterrichtung seines Vaters genoss, sich den Zahnkrankheiten widmete. Diese damals niedere, im Kreise der Zahnbrecher angesiedelte Tätigkeit war verschrien und wenig

angesehen.³⁹

Sein Wirken muss sich rasch herumgesprochen haben, denn er wurde noch vor der Herausgabe seines Buches 1756 zum Hofzahnarzt ernannt und war damit der erste und einzige Hofzahnarzt im damaligen Preußen. Später führte er den Titel „Hofrat“.

1756 erschien auch Philipp Pfaffs Buch bei Haude und Spener in Berlin: „Abhandlung von den Zähnen des menschlichen Körpers und deren Krankheiten“. Das Buch hat 187 Seiten, sieben Kupfertafeln und einen Porträtkupferstich, der Pfaff in stolzer Haltung und mit reicher Kleidung zeigt. Pfaff kannte auch Fauchards Werk, denn er kritisierte es in seiner Vorrede. Die eigentlichen Abhandlungen sind in 77 Paragraphen unterteilt und beginnen mit der Anatomie der Zähne und der Kariestheorie:

„Kälte und Hitze verursachen kleine Ritzen, durch die Unreinigkeiten in das Schmelzwerk und in die poröse Substanz (Dentin) eindringen und hier Fäulnis hervorrufen.“

Auch die zu dieser Zeit noch gültige Zahnwurmtheorie lehnt Pfaff ab, da er niemals welche angetroffen habe. Nach ausführlicher Beschreibung von Zahnfleischentzündungen und der verschiedenartigen Zahnschmerzen kommt er zu den Extraktionen, bei denen er zur Vorsicht mahnt, um den Patienten keinen Schaden zuzufügen. Bei der Füllungstherapie rät er zu dem Material Gold; Blei bezeichnet er als ein für die Zähne schädliches Gift. Er beschreibt auch die direkte Überkappung der Zähne mit einem kleinen Goldplättchen.

Zur Re- und Transplantation bespricht er die retrograde Wurzelfüllung mit Wachs oder Blei. Eine besondere Leistung ist die in § 70 beschriebene Biss-

39. N. N.: Festschrift Philipp Pfaff - Anlässlich des 275sten Geburtstages des Begründers der deutschen Zahnmedizin, Zahnärztekammer Berlin (Hrsg.), Berlin 1988, S. 23

nahme mittels Wachs und die vielleicht größte ist die Erläuterung der Abdrucknahme der Kiefer in § 78 mittels Siegelwachs.⁴⁰ Im ersten Anhang folgt eine Beschreibung einiger von ihm verbesserter oder erfundener Instrumente, im zweiten eine Rezeptsammlung.

Philipp Pfaff war kinderlos. Am 4. März 1766 starb er in seinem Haus, dem Schwarzen Adler, an der „Brustkrankheit“.⁴¹ Bruder Johann Gideon übernahm Philipp Pfaffs Praxis. Nach seinem Tod 1769 setzte Philipp Pfaffs Witwe seine Tätigkeit noch einige Zeit fort.

Durch Pfaffs Werk konnte sich die eigenständige wissenschaftliche Zahnheilkunde im deutschen Sprachraum entwickeln. Er verdient es, genauso wie Pierre Fauchard, ein Pionier der Zahnheilkunde des 18. Jahrhunderts genannt zu werden. Nicht die Universitäten oder deren Professoren waren die Begründer einer anerkannten wissenschaftlichen und selbständigen Zahnheilkunde, sondern engagierte Praktiker wie Fauchard oder Philipp Pfaff.⁴²

40. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 261-262

41. Möglicherweise Lungentuberkulose, die er sich wahrscheinlich in Ausübung seiner zahnheilkundlichen Tätigkeit zugezogen hatte (Rolf Will: Philipp Pfaff (1713-1766). Begründer der Deutschen Zahnmedizin. Einblicke in die Entwicklung der Zahnmedizin des 18. Jahrhunderts, Langenweißbach 2002, S. 57).

42. Will (2002), S. 58



4.4.5. Ehrenmedaille der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie der DDR

Medaille, Porzellan (Böttgersteinzeug), braun, Durchmesser 62,5 mm, Gewicht 37,8 g, Gravur Fa. Schellbach (Meißen), Ausführung VEB Staatliche Porzellanmanufaktur Meißen

Vs: Ein senkrecht stehender Mundspiegel in falscher Darstellung⁴³, um dessen Griff eine Äskulapschlange mit vier Windungen liegt. Der Kopf ist nach links zum Mundspiegel gedreht. Um diesen die Umschrift, die oben und unten vom Mundspiegel unterbrochen ist: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR STOMATOLOGIE DDR

Am Rand ist ein Randstab vorhanden.

Rs: Die Aufschrift in drei Zeilen: FÜR/ HERVORRAGENDE/ LEISTUNGEN
Unterhalb der letzten Zeile und oberhalb des Randstabes die gekreuzten Schwerter der Meißener Porzellanmanufaktur
Der Rand ebenfalls mit Randstab.

Anmerkung: Die Ehrenmedaille der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie der DDR wurde am 26. März 1970 gestiftet und hatte eine Auflage von 300 Exemplaren.⁴⁴ 1974 erfuhr die Vorderseite der Ehrenmedaille sowohl durch den geänderten Namen der Gesellschaft als auch am Mundspiegel eine Überarbeitung.

Literatur: Weigelt 5.167, Müller 4.2.a), Bartel 5310a.)

Nach der Weimarer Gesundheitskonferenz von 1960 wurde die „Arbeitsgemein-

43. Wurde bei dem zweiten und späteren Modell geändert. Siehe Abb. S. 240

44. Müller (1989), S. 56

schaft (AG) der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in der DDR“ gegründet. Ziel dieser AG war die Koordinierung der Arbeit der regionalen Gesellschaften. Unter der Leitung von Prof. Henkel⁴⁵ dienten die nächsten Jahre der Festigung der AG und führten dann zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ beim I. Stomatologenkongress vom 7.-10. April 1964 in Leipzig. Es waren Gäste des Auslandes anwesend, wie z. B. aus Schweden, der Schweiz, Polen, Bulgarien, Ungarn, UDSSR, Rumänien usw. Auch die Bundesrepublik war vertreten. Während der Mitgliederversammlung, an der 1.400 Zahnärzte teilnahmen, wählte man Prof. Henkel zum Präsidenten, Prof. Bethmann zum Vizepräsidenten, Prof. Breustedt als Generalsekretär und Dr. Koch als Schatzmeister.⁴⁶ Es gab nun Statuten, die u. a. festlegten, dass alle drei Jahre ein wissenschaftlicher Kongress mit internationaler Beteiligung zu organisieren sei. Durch Beitritt in eine regionale Gesellschaft wurden alle Mitglieder auch automatisch zu Mitgliedern in der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie. So dehnte sich der Zentralismus, den es in der Medizin bereits gab, auch auf die Zahnmedizin aus. Außer der Förderung der Fachzahnarztausbildung, dem wissenschaftlichen Austausch, der Durchführung von Kongressen, der Koordinierung der Arbeit der angeschlossenen Gesellschaften sollten auch Maßnahmen zur Verbesserung der zahnmedizinischen Betreuung der Bevölkerung ergriffen werden. Um Leistungen in der Stomatologie zu fördern, schuf die Gesellschaft Auszeichnungen und Preise. Seit dem 1. Januar 1968 vergab sie den Preis der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie, der 1972 den Namen Wolfgang-Rosenthal-Preis bekam. Im gleichen Jahr am 8. März wurde die Philipp-Pfaff-Medaille gestiftet. Am 26. März 1970 wurde die beschriebene

45. Prof. Gerhard Henkel (1915-1976) hatte den Lehrstuhl für Prothetik und Kieferorthopädie der Friedrich-Schiller-Universität in Jena inne.

46. Künzel (1984), S. 20

Ehrenmedaille der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie gestiftet.

Ab dem 1. Januar 1965 erklärte man die Zeitschrift „Deutsche Stomatologie“ zum Publikationsorgan der Gesellschaft. 1968 kamen noch die „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie“ hinzu. Es bildeten sich zahlreiche fachspezifische Arbeitsgemeinschaften aus wie z. B.:

- AG für Chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie (15.2.1965), Leitung Prof. Bethmann
- AG für Konservierende Stomatologie (13.12.1966), Leitung Prof. Künzel
- AG für Orthopädische Stomatologie (13.12.1966), Leitung Prof. Heckmann
- AG für Prothetische Stomatologie (13.12.1966), Leitung Prof. Taege
- AG für „Stomatologische Schwestern“ (22.9.1970), Leitung Oberschwester Oldach
- AG „Zahntechniker“ (21.3.1972), Leitung Zahntechnikermeister Ebersbach

1968 organisierte die Fédération Dentaire Internationale (FDI) ihren Jahreskongress das erste Mal in einem sozialistischen Land, in Varna (Bulgarien). Die Deutsche Gesellschaft für Stomatologie erhoffte sich durch ihre Anwesenheit die Aufnahme in den Weltzahnärzteverband. Es gab aber keinen Erfolg, da wegen des „Alleinvertretungsanspruches des Bundesverbandes Deutscher Zahnärzte“ unter Bezug auf die FDI-Statuten der Beitritt einer weiteren deutschen Gesellschaft nicht möglich war.⁴⁷ Während des IV. Stomatologenkongresses im November 1973 in Berlin wurde die Bezeichnung „Deutsche Gesellschaft für Stomatologie“ in „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ geändert.

47. Meriem Hind Bouslouk: Die Medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaft für Zahnheilkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1951-1994), Diss. med. dent., Jena 2004, S. 28



4.4.6. Ehrenmedaille der Gesellschaft für Stomatologie der DDR

Medaille, Porzellan (Böttgersteinzeug), braun, Durchmesser 63,1 mm, Gewicht 34,6 g, Gravur Fa. M. Schellbach (Meißen), Ausführung VEB Staatliche Porzellanmanufaktur Meißen

Vs: Ein senkrecht stehender Mundspiegel, um dessen Griff eine Äskulapschlange mit vier Windungen liegt. Der Kopf ist zum Spiegel hin gedreht. Um diesen die unten unterbrochene Umschrift: GESELLSCHAFT FÜR STOMATOLOGIE DER DDR

Der Rand ist mit einem Randstab versehen.

Rs: Die Aufschrift in drei Zeilen: FÜR/ HERVORRAGENDE/ LEISTUNGEN
Unterhalb der letzten Zeile und oberhalb des vorhandenen Randstabes das Firmensignet der Meißener Porzellanmanufaktur mit den gekreuzten Schwertern.

Anmerkung: Die Ehrenmedaille in dieser Form (korrigierter Mundspiegel) und mit geänderter Bezeichnung „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ wurde 1974 in einer Auflage von 500 Exemplaren geschaffen.⁴⁸

Literatur: Weigelt 5.196, Bartel 5310 b.), Müller 4.2.b)

Die am 7. April 1964 gegründete „Deutsche Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ wurde bei dem IV. Stomatologenkongress im November 1973 in Berlin in „Gesellschaft für Stomatologie der DDR“ umbenannt. Dies geschah im Rahmen des „Gesetzes zur Ergänzung und Änderung der Verfassung der DDR“ vom

48. Müller (1989), S. 56

7. Oktober 1974. Dabei wollte man eine weitestgehende Ausmerzung des Wortes „deutsch“ aus allen öffentlichen Bezeichnungen der DDR erzielen, um, so glaubte man, eine größere internationale Akzeptanz als Staat erhalten zu können.

Allerdings setzte man die Kampagne gegen das Wort „Deutschland“ inkonsequent um. Der Name der Partei blieb weiter „Sozialistische Einheitspartei Deutschlands“ und der der Parteizeitung „Neues Deutschland“.⁴⁹ Auch das Publikationsorgan der Gesellschaft, die Zeitschrift „Deutsche Stomatologie“ wurde am 1. Januar 1974 in „Stomatologie der DDR“ umbenannt.



Abb. 44: Die Eröffnungssitzung des V. Stomatologenkongresses 1976 in Karl-Marx-Stadt (Künzel 1984, S. 41, Abb. 10).

Als der Jahresweltkongress der FDI 1968 zum ersten Mal in einem sozialistischen Land, in Varna, Bulgarien stattfand, versuchte das Präsidium die Aufnahme der DDR in die Weltzahnärzteorganisation zu erreichen. Diese Bemühungen

49. Jäger (2003), S. 361

hatten aber keinen Erfolg, da die Satzung der FDI nur die Mitgliedschaft eines deutschen Staates zuließ. In den folgenden Jahren setzte die Gesellschaft aber die Aufnahmebemühungen fort. Der Antrag von 1972 wurde dann während der Jahrestagung der FDI in Mexico City angenommen, konnte aber in der folgenden Sitzung in Sydney nicht vollzogen werden, da für die teilnehmende DDR-Delegation keine Devisen zur Verfügung standen. 1974 kam es dann während der Jahrestagung in London zur Aufnahme der DDR in die FDI.⁵⁰

Am 31.1.1990 gab es eine Erklärung der Vorsitzenden der Fach- und Regionalgesellschaften für Stomatologie der DDR, in der dem Präsidium der Gesellschaft für Stomatologie der DDR in der Zeit des gesellschaftlichen Wandels fehlende Führungskraft und Verantwortung vorgeworfen wurde. In ihr forderten sie das Präsidium zum Rücktritt auf. Von den Vorsitzenden der Fachgesellschaften wurde ein Aktivrat mit dem Sprecher Prof. Dr. Dr. Weiskopf, Leipzig, gebildet.⁵¹ Bald wurde eine demokratisch gewählte Standesorganisation aufgebaut und viele Strukturen der Universitäten den Bestimmungen der alten Bundesländer angepasst.

Die Zahnärztekammern der Bundesrepublik leisteten große Hilfe in verschiedenster Art. Es wurden Partnerschaften gebildet, die Selbstverwaltungen und Altersversorgungswerke aufgebaut. Zahnärzte gründeten eigene Praxen oder übernahmen Polikliniken.

50. Ebd., S. 359

51. Ebd., S. 366



4.4.7. Challenge coin der 51st Medical Group der US-Army

Medaille, Bronze, patiniert und farbig lackiert, geprägt, Durchmesser 40,0 mm, Gewicht 30,3 g

Vs: Im Zentrum ein weißes stilisiertes Zahnmännchen mit einem grünen Stahlhelm, auf dem sich ein weißes Quadrat mit dem roten Kreuz befindet. In seinen gelben Händen hält es links ein Sturmgewehr und rechts ein Funksprechgerät. Unterhalb ist eine Bandschleife als freies Gravurfeld, die zum Ende hin links und rechts gewellt ist und eine Einziehung als Abschluss hat. Oberhalb des Zahnmännchens und am bogigen Randstab die Umschrift: COMBAT DENTISTRY, unterhalb im Bogen: AT THE TIP OF THE SPEAR

Rs: Im Feld ist eine Äskulapsschlange mit fünf Windungen um einen Stab gelegt, der als Abschluss oben eine etwas dickere und unten eine kleinere Kugel hat. Der Kopf der Schlange weist nach links. Hinter ihm befinden sich zwei ausgebreitete Adlerschwingen.⁵² Im Hintergrund sind die Umrisse von Korea dargestellt. Angrenzend an die zweite Windung der Schlange von oben ist der Standort der US-Einheit mit einem fünfzackigen Sternchen eingezeichnet. Links davon steht der Name der Stadt: OSAN⁵³

Oberhalb der Adlerschwingen die Umschrift: 51ST MEDICAL GROUP, und unterhalb ein Band, dass in der Mitte und links und rechts zum Ende hin Einziehungen hat. Vor den abgerundeten Enden ist jeweils die Silhouette eines Kampfflugzeuges dargestellt. Am Randstab in der Stellung 0, 3, 6, und 9 Uhr sind jeweils fünf Kerben angebracht.

52. Dieses Symbol mit dem Namen „Caduceus“ wird besonders in den Vereinigten Staaten synonym zum Äskulapstab als ein Zeichen in der Medizin verwendet.

53. Osan ist eine Stadt in Südkorea etwa 55 km südlich von Seoul.

Diese military challenge coins, military coins, unitcoins oder auch memorial coins genannt, sind Medaillen mit langer Tradition in der US-Army. Während des 1. Weltkrieges gab es viele kriegsfreiwillige Amerikaner in den fliegenden Geschwadern. Viele von ihnen hatten einen Abschluss in Yale oder Harvard und waren wohlhabend. Einer von ihnen, ein Leutnant, ließ Bronzemedailles für Mitglieder seines Geschwaders herstellen. Kurz darauf wurde sein Flugzeug über feindlichen Linien abgeschossen, und er geriet in deutsche Gefangenschaft. In Zivilkleidung ohne Ausweispapiere und sonstiger militärischer Kennzeichnungen konnte er nachts während eines Bombardements flüchten. Mit großen Schwierigkeiten ging es durch Niemandsland. Kurz vor den französischen Linien wurde er von einer französischen Patrouille aufgegriffen. Diese hielt ihn für einen Saboteur, seine amerikanische Sprache nicht erkennend, und wollte ihn exekutieren. Im letzten Moment fiel ihm die Medaille mit dem darauf dargestellten Geschwaderabzeichen ein. Die Franzosen erkannten ihren Fehler. Sie ließen ihn frei und gaben ihm zum Abschied noch eine Flasche Wein mit. Nach der Rückkehr zur Einheit und dem Berichten der Erlebnisse wurde es zur Tradition für alle Mitglieder, die Medaillen mit dem darauf dargestellten Geschwaderabzeichen zu tragen.

Nachdem sich dieser Brauch immer mehr verbreitete, symbolisieren heute diese Medaillen Mannschaftsgeist, Kameradschaft und den Stolz auf die Zugehörigkeit zur entsprechenden Einheit. In bestimmten Fällen können diese Medaillen auch für eine besondere Tätigkeit als Auszeichnung vergeben werden. Um das Mitführen der „Challenge Coins“ auch sicherzustellen, wurden „Richtlinien“ erlassen. Wenn innerhalb einer Gruppe ein Angehöriger seine Medaille gegen einen harten Gegenstand hörbar anschlägt, sind die anderen der Gruppe angehalten, ebenso ihre Medaille zu zeigen. Wer sie nicht mitführt ist verpflichtet, die anderen der Gruppe mit Getränken zu versorgen.

So gibt es von den verschiedenen militärischen Gruppierungen innerhalb der US-Army eine Vielzahl von unterschiedlichen „challenge coins“, selbst auch im medizinischen und zahnmedizinischen Bereich.

Das hier aufgeführte Exemplar stammt von der 51st Medical Group, die auch in ihrem Krankenhaus eine zahnärztliche Abteilung betreibt. Seit Juni 2004 ist Colonel Dr. Richard A. Hersack der Kommandeur der 51st Medical Group. Er befehligt eine Gruppe von vier Squadrons, zu der auch die Dental Squadron gehört, mit 79 Offizieren, 217 Soldaten und 40 Zivilpersonen. Dazu verwaltet er ein jährliches Budget von 7 Millionen US Dollar.⁵⁴

Diese „Medical Group“ ist in der Nähe von Seoul auf der Osan Air Base in Südkorea stationiert. Der Flugplatz ist der Einzige der Vereinigten Staaten in Korea. Die Umschrift der Vorderseite der Medaille „Combat Dentistry“ und „At the tip of the spear“ bezieht sich auf die Einsätze dieser Einheit während des Korea-Krieges.

54. Homepage Osan Air Base: <<http://www.osan.af.mil/bios/mdg/index.htm>>(10.7.2005)



4.5. Medaillen mit Schutzgöttern und Heiligendarstellungen

4.5.1. Bronzemedaille mit Asklepios und Hygieia auf den I. Congressus Stomatologorum Internationalis Budapest 1931

Medaille 1931, Bronze, geprägt, patiniert, Durchmesser 45,0 mm, Gewicht 36,2 g, Medailleur Lajos Berán.¹

Vs: Asklepios im antiken Gewand nach rechts gewandt und sitzend. In seiner linken Hand eine Bücherrolle² auf dem linken Oberschenkel abgestützt. In der rechten Hand hat er eine brennende Öllampe, die er seiner Tochter Hygieia reicht. Vor ihm kniet Hygieia, die mit einer Tunica bekleidet die Arme ausstreckt, um die Öllampe entgegenzunehmen. Im Hintergrund steht eine antike verzierte Marmorsäule, auf der ein Becher mit einer um den Stiel gewundenen Schlange steht.³ Unterhalb am Abschnitt der Medaille ohne Randstab die Medailleursangabe: Berán/ Lajos.

Rs: Die Stadtansicht von Budapest mit Blick auf die Kettenbrücke über die Donau. Links ist das Parlament und rechts auf einer Anhöhe die Königliche Burg. Im unteren Drittel die Aufschrift am Abschnitt: I. CONGRESSUS/ STOMATOLOGORVM/ INTERNATIONALIS/ BVDAPEST/ ∞1931∞
Die Jahresangabe ist zwischen zwei Lorbeerzweigen. Die Medaille hat keinen Randstab.

-
1. Lajos Berán (1882-1943) war einer der bekanntesten ungarischen Medailleurs. Ab 1932 war er der Kunstdirektor der Münze und entwarf auch einige Geldstücke.
 2. Die Bücherrolle ist eines der Attribute des Arztes Asklepios und ein Hinweis auf die ärztliche Wissenschaft. Vielleicht handelt es sich auch bei der Rolle um die Bittschrift eines Hilfe Suchenden (Oskar Bernhard: Griechische und römische Münzbilder in ihren Beziehungen zur Geschichte der Medizin. Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Bd. 5, Zürich 1926, Nachdr. Lisse 1992, S. 30).
 3. Der Becher mit der Schlange ist ein Attribut der Hygieia. Dieses ist zum Symbol für die Pharmazie geworden (Dirk Arnold Wittop Koning: Pharmazeutische Münzen und Medaillen, Frankfurt a. M. 1972, S. 6).

Anmerkung: Die Medaille wurde 1931 anlässlich des I. Internationalen Stomatologie Kongresses geprägt. Es wurden auch vergoldete und versilberte Exemplare hergestellt.

Literatur: Brettauer 2465, Huszár u. Varannai 1800

Asklepios (lateinisch Aesculapius) war ein Sohn Apolls und der sterblichen Königstochter Koronis. Der Kult des Heilgottes verbreitete sich im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. vom Heiligtum Epidauros aus. Dort, dem späteren Zentrum des Asklepioskults südöstlich von Konrinth, wurde der Mythos des neuen Heilgottes Asklepios von Priestern des 6./ 5. Jahrhunderts v. Chr. verbreitet. Die Geliebte Apollons, Koronis, brachte das gemeinsame Kind, Asklepios, in Epidauros zur Welt. Der Junge wurde ausgesetzt, in den Bergen von einer Ziege ernährt und von einem Hund bewacht. Er wurde von Hirten gefunden. Seine Heilkraft machte Asklepios im ganzen Land bekannt.

Ein berühmtes Zentrum des Asklepios-Kultes entstand auf der griechischen Insel Kós. Der Bau des Asklepios-Heiligtums (Asklepieion) dauerte über mehrere Generationen. Die Kranken, die das Asklepieion aufsuchten, hatten oft eine lange Anreise hinter sich. Über eine Freitreppe gelangten die Besucher auf die unterste Terrasse. Dort waren zahlreiche Brunnen, an denen rituelle Waschungen vorgenommen wurden. Über eine weitere Freitreppe gelangten die Besucher auf eine mittlere Terrasse, auf der dem Gott geopfert wurde. Hier war auch der Thesauros, das Schatzhaus, wo von jedem Kranken eine Geldspende (Honorar) erwartet wurde. Eine dritte Treppe führte zu einer Terrasse, die von Säulen umgeben war. Hier wurde der Heilschlaf (Inkubation) praktiziert. Priester geleiteten die Kranken in den Schlafsaal. In dem Liegeraum sollte während des Schlafs die Heilung erfolgen. Von dem griechischen Namen „kline“ für Liege leitet sich der Begriff Klinik ab. Die Tempeldiener hatten den

Namen „therapeutes“. Während des Schlafs - so die Vorstellung - ging Asklepios, begleitet von zwei Töchtern und einem Sklaven, von Bett zu Bett und mischte Säfte und Salben nach der Untersuchung der Kranken. Inschriften und Votivtafeln in Asklepieien belegen zahlreiche Heilerfolge der Tempelmedizin, die aus heutiger Sicht durch die Ausstrahlung der Tempel, den Glauben und die Bereitschaft der Kranken sicher nicht nur bei psychosomatischen Ursachen eine gewisse Wechselwirkung hatten.⁴ Nach einer Pest 293 v. Chr. führte man den Aeskulap-Kult auch in Rom ein. Asklepios war in der römischen Kaiserzeit einer der am meisten verehrten Götter. Er wurde meist als bärtiger Mann mit Stab, um den sich eine Schlange gewunden hat, dargestellt. Die Schlange galt wegen ihrer regelmäßigen Häutungen auch als Symbol der Verjüngung. Dieser Aeskulapstab als sein Attribut wurde zum Sinnbild für den Heilberuf.

Asklepios hatte auch eine Gemahlin namens Epione, die aber ebenso wie die Töchter Akeso, Iaso und Panakeia, eine weniger bedeutende Rolle spielten. Anders verhielt es sich mit Asklepios Tochter Hygieia, die oft gemeinsam mit dem Vater auftrat und im Kult für die Gesundheit stand.⁵ Von ihrem Namen leitet sich der Begriff Hygiene ab. Hygieias Attribut ist ein Becher mit einer Schlange. Dieses wurde zum Symbol für die Pharmazie.

4. Schott (1993), S. 38-39

5. Hartmut Matthäus: Der Arzt in römischer Zeit. Literarische Nachrichten - archäologische Denkmäler. I. Teil, Schriften des Limesmuseums Aalen Nr. 39, Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg und Hohenzollern e. V., Stuttgart 1987, S. 30



4.5.2. Bronzemedaille mit Hippokrates der Société de L'Ecole Francaise de Stomatologie

Medaille, Bronze, geprägt, Durchmesser 35 mm, Gewicht 22,6 g, Medailleur CH. MAREY

Vs: Bärtiges Kopfporträt des Hippokrates nach links im Profil. Die Umschrift am Rand ohne Randstab: SOCIÉTÉ DE L'ECOLE FRANCAISE DE STOMATOLOGIE ·

Rs: Ein mit einem Band unten zusammengebundener Eichen- und Lorbeerzweig. Im Zentrum eine verzierte und aufliegende Tafel mit der Aufschrift in zwei Zeilen: CONSEIL/ D'ADMINISTRATION. Unterhalb leicht nach rechts am Randstab die Medailleursangabe: CH · MAREY
Auf der Kante die Randpunze: BRONZE

Hippokrates wurde wahrscheinlich auf der Insel Kós (Griechenland) um 460 v. Chr. geboren. Er stammt aus dem Geschlecht der Asklepiaden, die sich selbst auf den Heilgott Asklepios zurückführten. Bereits als Kind wurde er vermutlich von seinem Vater Herakleides entsprechend der Tradition der Familie in den Arztberuf eingeführt.⁶

Hippokrates gilt als der erste „moderne Arzt“ und Begründer der rational-empirischen Medizin. Nur ein kleiner Teil der etwa 60 Schriften zählenden Textsammlung des „Corpus Hippocraticum“⁷ wurde von ihm selbst verfasst. In den hippokratischen Schriften nimmt auch das Zahnärztliche einen großen Raum ein, z. B. als Behandlungsregeln:

6. Schott (1993), S. 36

7. Die als Corpus Hippocraticum bekannt gewordenen rund 60 Schriften entstanden vom 4. Jhr. v. Chr. bis zum 1. Jhr. n. Chr.

„Ägyptischer Alaun auf der Höhe der (Zahnfleisch-) Entzündung angewendet wirkt zusammenziehend. (Ep. III, 66)

Wenn sich das Zahnfleisch oder Partien unter der Zunge entzünden, muss man Kaumittel anwenden.

Was den Zahnschmerz angeht, muss man den Zahn wegnehmen, wenn er kariös ist und wackelt. Wenn er aber nicht wackelt und nicht kariös ist und doch schmerzt, muss man ihn durch Brennen austrocknen; auch Kaumittel bringen Nutzen. Die Schmerzen entstehen aber, wenn unter die Zahnwurzeln Schleim gerät. Zerstört und angefressen werden die Zähne entweder durch Schleim oder durch die Speisen, falls sie von Natur schwach sind und ein Loch haben und schlecht im Zahnfleisch befestigt sind (Leiden 4).“⁸

Schleim ist einer der vier Kardinalsäfte und gilt als die allgemeine Entzündungsursache. Es ist schon interessant, dass für die Kariesentstehung Schleim und Nahrung und nicht der Zahnwurm verantwortlich gemacht wurde. Zähne werden nur gezogen, wenn sie schon „locker“ sind. Es gibt auch bereits Zahlenbezeichnungen der Zähne, wobei die mittleren Schneidezähne nicht mitzählen. Auch finden sich in den Schriften einige Bemerkungen über das Zahnen der Kinder. Besonders hervorzuheben ist die Beschreibung von Kieferfrakturen und deren Behandlung mittels Golddraht.⁹ Hippokrates war aber nicht der Autor der mit seinem Namen behafteten Schwurformel - der Eid des Hippokrates - des noch heute geltenden sittlichen Gesetzes des Arztberufes.¹⁰

8. Zit. n. Karl Sudhoff: Geschichte der Zahnheilkunde. Ein Leitfadens für den Unterricht und für die Forschung, Leipzig 1921, S. 54

9. Ebd., S. 55-56

10. Matthäus (1987), S. 8

Er unternahm Reisen durch Griechenland und Kleinasien, kehrte dann zurück um zu praktizieren, zu lehren und zu schreiben. Im Alter lebte er wahrscheinlich in Larissa, wo sich ein Grabstein an der Straße nach Gortyn befindet, der an seinen Tod um 375 v. Chr. erinnert. Der griechische Philosoph Platon (428/ 27-347 v. Chr.) beschreibt das Medizinkonzept von Hippokrates als naturphilosophisch. Der Arzt soll das „Ganze der Natur kennen“, bevor der Patient behandelt wird. Wichtig ist die Gesamtheit von Kosmos und Natur im Verhältnis zum Patienten, bzw. wie sich die Einzelelemente, aus denen alles besteht, zueinander und zum menschlichen Körper verhalten. Heute würde man in diesem Zusammenhang von Umweltfaktoren oder -einflüssen sprechen. Hippokrates verstand Krankheit als Ausdruck einer Abweichung vom Gleichgewicht der Körpersäfte. Eine besondere Wertschätzung hatte bei ihm die Beobachtung des Kranken. Es wurde stets nicht nur die Krankheit, sondern der ganze Mensch behandelt. Die natürlichen Heilungskräfte werden durch Diät, Änderung der Lebensweise und eventuell durch die Chirurgie unterstützt. Bei der Behandlung als auch besonders bei chirurgischen Eingriffen wurde größtmögliche Sauberkeit gefordert. Mit der systematischen Beobachtung für die Diagnose und Prognose des Arztes bricht Hippokrates mit alten Traditionen der damals an die Götter bzw. an die magischen Kräfte gebundenen Medizin. Seine Söhne Drakon und Thessalos als auch sein Schwiegersohn Polybos haben die Familientradition fortgeführt. Hippokrates gelangte noch zu Lebzeiten zu großem Ruhm und wurde als Halbgott kultisch verehrt. Sein Bildnis findet sich auch auf koischen Bronzemünzen der frühen Kaiserzeit.

Noch heute verkörpert Hippokrates, wie damals in der Antike, das Leitbild des idealen Arztes, der ärztliche Erfahrung und wissenschaftliches Denken mit ärztlichem und menschlichem Ethos verbindet.



4.5.3. Bronzemedaille mit Roma auf den V^{ME} Congres International de Stomatologie Rom 1966

Medaille 1966, Bronze, geprägt, patiniert, Durchmesser ca. 32,0 mm, Gewicht 13,0 g, unrund mit Öse an einer gelb/ roten Schnur mit einem Knopf

Vs: Im Zentrum ist eine antike Marmorsäule, die im oberen und unteren Drittel nach links und rechts symmetrisch seitliche Verstrebungen aus Schiffsschnäbeln¹¹ hat. Auf der Mitte der Säule sind Buchstaben: A. S. I.¹² Unter einem Punktkreis am Randstab die Umschrift: V^{ME} CONGRES INTERNATIONAL DE STOMATOLOGIE - ROM - 13 · 16 OCTOBRE 1966

Rs: Die nach links sitzende Roma mit Helm, Panzer und Tunica. Die linke Hand ist auf einen Speer gestützt und auf der rechten Hand hält sie die Siegesgöttin „Victoria“. Auf dem Boden und gegen sie ist ein Schild angelehnt. Unterhalb des Randstabes und eines Punktkreises ist die Umschrift: ROMA AETERNA, unter dem Bodenabschnitt die Buchstaben: SC¹³

Anmerkung: Die Medaille wurde zum V. Internationalen Stomatologiekongress geprägt, der vom 13.-16. Oktober in Rom stattfand. An der Medaille befand sich eine Schnur mit einem Knopf befestigt, sodass sie im Knopfloch getragen

11. Diese Säule nennt man Columna rostrata. Gaius Duilius ließ eine solche nach dem wichtigen Sieg im Seekrieg bei Mylai (260 v. Chr.) über die Karthager im 1. Punischen Krieg errichten.

12. A. S. I. steht für die Vereinigung der Stomatologen Italiens.

13. SC steht für Senatus Consulto, d. h. auf Beschluss des Senats. Seit Augustus behielt sich der Kaiser selbst die Gold- und Silbermünzprägung vor. Die Kupfer- und Bronzemünzen wurden vom Senat veranlasst. Sie tragen deshalb bis zur Zeit des Kaisers Florianus (276 n. Chr.) den Zusatz SC. Erst nach Übertragung des Oberpontifikats wurde vom Kaiser auch in Kupfer und Bronze geprägt (Grasser 1978 b, S. 75-76).

werden konnte. Sie ist dem Stil römischer Bronzemünzen nachempfunden und erinnert mit ihrer Rückseitendarstellung der Roma z. B. an Sesterzen des Nero (BMC Nr. 173 f.). Der Prägestempel der Rückseite mit der Darstellung der Roma wurde schon 1957 für eine ähnliche Medaille zum XII. Internationalen FDI-Kongress 1957 in Rom verwendet.

Roma war eine im römischen Reich verehrte Gottheit, der einige Tempel und heilige Plätze geweiht waren, wie auch eine Personifikation der Stadt Rom und des römischen Staates. Im Jahr 269 v. Chr. wurde sie erstmals auf Münzen aus Rom erwähnt, 204 v. Chr. auch auf römischen Münzen aus Locri in Kalabrien, weshalb die Vermutung besteht, dass auch die nichtrömische Bevölkerung Roma ebenfalls religiös verehrte. Ein Tempel wurde ihr 195 v. Chr. in Smyrna errichtet. Es gibt Überlieferungen von einem „Roma-Kult“ aus Sardes, Delos und Ephesos. Unter Augustus wurde ihre Verehrung als „Princeps Civitatis“ Teil einer offiziellen Propagandakampagne. Er verlieh dem römischen Staatskonzept religiöse Weihen, ließ eine Reihe von Tempeln errichten und brachte Inschriften an, um die Göttin Roma zu popularisieren.

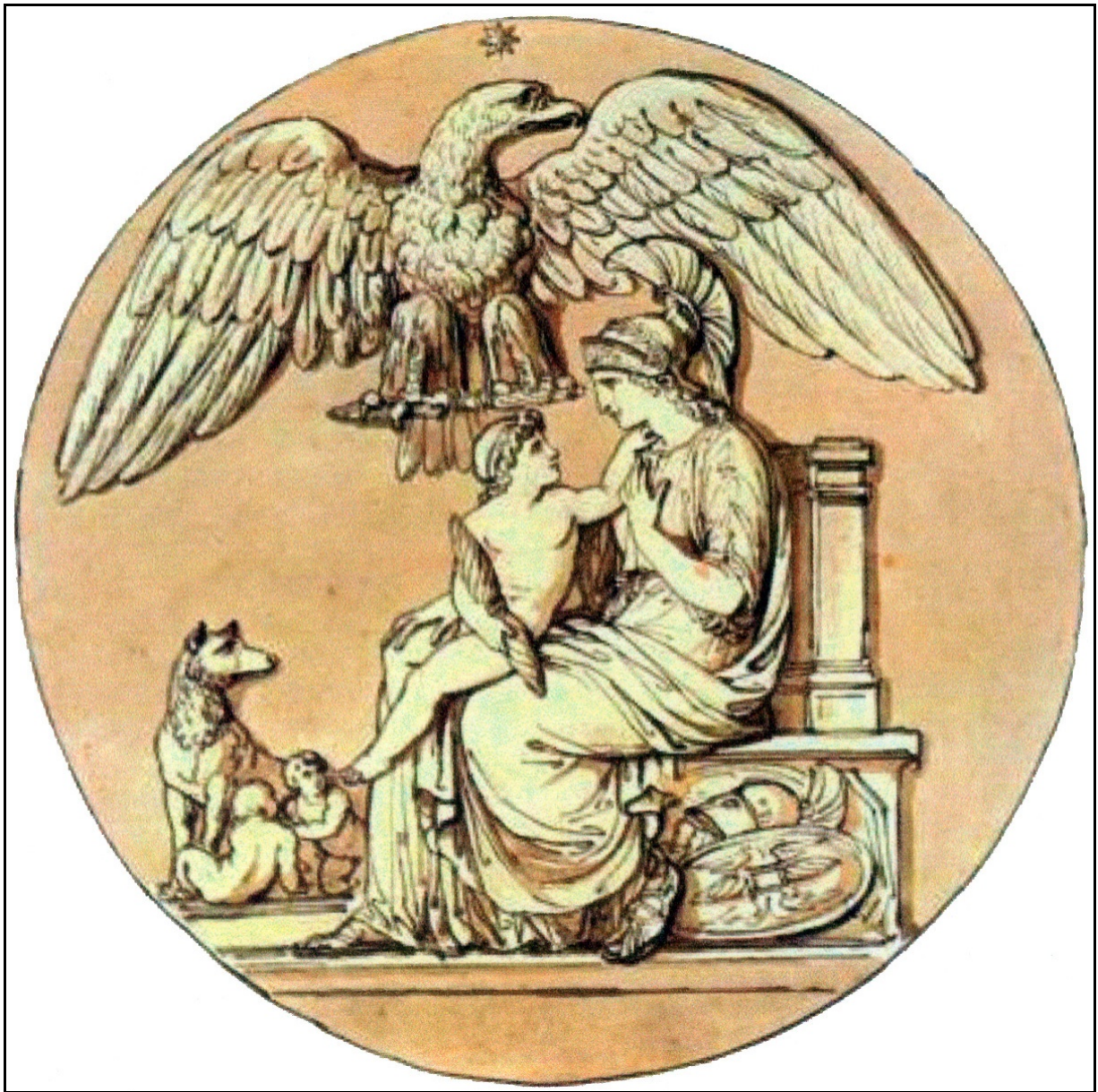


Abb. 45: Darstellung der Stadtgöttin Roma von Bartolomeo Pinelli 1781-1835 (<http://www.lopinet.de/lib/kunstgem/php/bildanz.ph?num=790&b...> 3.10.2005).



4.5.4. Versilberte Medaille mit St. Petronius auf den XXXIII. Congresso Italiano di Stomatologia Bologna 1959

Medaille 1959, Bronze versilbert, geprägt, unrund mit Öse, Durchmesser ca. 30,0 mm, Gewicht 10,1 g

Vs: St. Petronius von vorne, sitzend mit Mitra und Heiligenschein, bekleidet mit Talar. Um den Hals trägt er ein Kreuz, in seiner linken Hand hält er den Bischofsstab. In der rechten Hand hält er ein Modell der Stadt Bologna. Unter dem Bischof das Wappen von Bologna, unterhalb eines Punktkreises anstatt eines Randstabes die Umschrift: S. PETRONIVS BONONIA * DOCET

Rs: Die durch einen Punktkreis begrenzte Fläche ohne Randstab mit der Aufschrift in sieben Zeilen: · XXXIII · / CONGRESSO / ITALIANO · DI / STOMATOLOGIA / ~ 1959 ~ / A. M. D. I.¹⁴ / S. I. S.

Anmerkung: Die Medaille wurde zum XXXIII. Italienischen Stomatologiekongress geprägt und konnte durch eine Öse getragen werden. Sie ist dem Stil spätmittelalterlicher Münzen nachempfunden.

Der Heilige Petronius war Bischof von Bologna. Von ihm selbst ist nur wenig überliefert. Geboren wurde er um 380 vielleicht in Gallien (Frankreich). Als junger Mann reiste Petronius ins heilige Land und besuchte dort die Asketen und die heiligen Stätten. Auf der Rückreise durch Italien blieb er in Bologna, wo er 431 zum Bischof ernannt wurde. Sein Name ist bekannt durch die berühmte Kirche S. Petronio im Zentrum der Stadt Bologna.

14. A. M. D. I. ist die Abkürzung für „Assoiazione Medici Dentisti Italiani“.



Abb. 46: Statuette des Bischofs St. Petronius (Arca di San Domenico in Bologna), die 1494 von Michelangelo (1475-1564) geschaffen wurde (<http://gallery.euroweb.hu/art/m/michelan/1sculptu/1/2petroni.jpg> 3.10.2005).

Vermutet wird, dass der Vater (auch Petronius genannt) wahrscheinlich in den Jahren 402-409 praefectus praetorio Galliarum war. Er soll nach dem Vorbild der Grabes- und Kreuzkirche von Jerusalem in Bologna den Kirchenkomplex von S. Stefano errichtet haben, wo er seine letzte Ruhestätte fand. Petronius starb am 4. Oktober 450 in Bologna.¹⁵ Dargestellt wird er mit dem Modell der Stadt Bologna, deren Patron er noch heute ist.¹⁶ Die bedeutenste Darstellung des Petronius wurde 1494 von Michelangelo (1475-1564) geschaffen. Diese Statuette ist an der Arca di San Domenico in der Kirche dieses Heiligen in Bologna. Das Fest von St. Petronius wird am 4. Oktober gefeiert.

15. Schaubert u. Schindler (1999), S. 566-567

16. Sauser (1994), Bd. VII, Spalten 304-305



4.5.5. Bronzemedaille mit St. Apollonia

Medaille, Bronze, gegossen, patiniert, Durchmesser 68,0 mm, Gewicht 215,7 g, Medailleur Le Ruyet, Hersteller Staatliche Münze Frankreich

Vs: In der Mitte die Heilige Apollonia im antiken Gewand, von deren Kopf Strahlen ausgehen. Links und rechts von ihr befinden sich jeweils zwei Personen, von denen die beiden vorderen an den Enden des Seils ziehen, das Apollonia festhält. Die Person links schlägt auf sie ein, die rechte hat eine große Zange in beiden Händen und hält sie unter Apollonias Kinn. Unterhalb der Darstellung des Martyriums der St. Apollonia ist am Bodenabschnitt bogig die Umschrift: S^{TE} APOLLINE. Am rechten Rand, der ohne Randstab ist, die Medailleursangabe Le Ruyet

Rs: In einem Wirrwarr von Händen, Wellen und Zähnen sind vier Köpfe, teilweise mit schmerzverzerrtem Gesicht und Hand an der Wange, die Qualen des Zahnschmerzes symbolisierend.

Auf der Kante der fast 6 mm dicken Medaille ist die Randpunze BR FLOR und ein Füllhorn.

Anmerkung: Diese moderne Kunstmedaille stellt auf der Vorderseite das Martyrium der Apollonia dar, während die Rückseite symbolhaft Zahnkranke mit Schmerzen zeigt, deren Schutzheilige sie ist.

Als Schutzpatronin der Zahnärzte und Fürsprecherin der Zahnleidenden wurde die Heilige Apollonia auserkoren.¹⁷ Nach derzeitigem Kenntnisstand fand der

17. Dieter Pack: Die historische Entwicklung des Apollonia-Kults unter besonderer Berücksichtigung des sog. „kleinen Andachtsbildes“, Diss. med., Würzburg 2003, S. 4

Martertod der Apollonia unter der Regierung des Philippus Arabs¹⁸ im Jahr 249 n. Chr. statt.

Etwa fünfzig Jahre später berichtet der altchristliche Geschichtsschreiber Eusebius von Caesarea (ca. 260-340 n. Chr.) über Christenverfolgungen in Alexandria:¹⁹

„Damals stand die an Jahren vorgerückte Jungfrau Apollonia in hohem Rufe. Auch diese ergriffen sie und brachen ihr durch Schläge auf die Kinnbacken alle Zähne heraus. Hierauf errichteten ihre Verfolger vor der Stadt einen Scheiterhaufen und drohten ihr, sie lebendig zu verbrennen, wenn sie nicht mit ihnen die gottlosen Worte aussprechen würde. Sie aber sprang, auf ihre Bitten etwas losgelassen, von selbst in das Feuer und verbrannte.“²⁰

Nach späteren Legenden wurde Apollonia, eine Königstochter, auf Befehl ihres Vaters gemartert. Eine andere berichtet, Apollonia sei eine Schwester des Heiligen Laurentius und später nach Ägypten ausgewandert. Dort habe sie unter Decius das Martyrium erfahren und sei auf dem Berg Tabor oder auch Sinai begraben worden.²¹

Die Legende der Apollonia wandelte sich im Laufe der Zeit. Das Ausreißen der Zähne mit der Zange ist erst später aufgenommen worden und erst um das 13.

18. Philippus Arabs (244-249) war römischer Kaiser und Sohn eines arabischen Scheichs. Er starb 249 n. Chr. in der Schlacht gegen Decius, der als Traianus Decius (249-251 n. Chr.) sein Nachfolger wurde.

19. Rolf Will: Zähne, Menschen und Kulturen - Evolution, phylogenetische und kulturhistorische Aspekte - Eine Dokumentation aus Jahrtausenden, Langenweißbach 2001, S. 126

20. Brief des Bischofs Dionysos von Alexandria im 6. Buch der frühen Kirchengeschichte „Historia Ecclesiastica“ des Bischofs Eusebius von Caesarea (Zit. n. Will 2001, S. 126).

21. Pack (2003), S. 4

Jahrhundert nachweisbar.²² Von da an breitete sich der Apollonia-Kult über ganz Europa aus, aber erst 1634 wurde sie vom Papst offiziell heilig gesprochen.

Apollonia gehört zu den Heiligen als „Nothelfer“, die seit dem frühen Mittelalter bei bestimmten Krankheiten verehrt werden. Ihr zur Seite stehen auch noch etwa 20 weitere gegen Zahnschmerzen zuständige Heilige, wie z. B. der Hl. Laurentius bei brennenden Schmerzen am Zahnfleisch oder die Hl. Lucia beim erschwerten Durchbruch der Weisheitszähne.²³

In vielen größeren Kirchen Europas finden sich Apolloniaabbildungen. Später wandeln die Künstler die große Zange als Marterinstrument in eine kleinere Zahnzange als ihr Attribut um, in der Apollonia einen Zahn hält. Auch Albrecht Dürer fertigte von ihr 1521 eine Kreidezeichnung an.

Der Apollonia-Kult hat auch bis in die heutige Zeit noch Gültigkeit. Ein Stoßseufzer aus Bayern lautet:

„Apollonia von Bayerland,
Ich hebe meine rechte Hand
Und schwör’ dir zu zehn Kerzen,
Nimmst du mir meine Zahnschmerzen!“²⁴

Die moderne Zahnmedizin führte dazu, dass die Heilige an Bedeutung als Hilfebringerin bei Zahnschmerzen verlor. Als Patronin der Zahnärzte ist sie aber nicht in Vergessenheit geraten.²⁵

22. Hoffmann-Axthelm (1985), S. 139

23. Schott (1993), S. 58

24. N. N.: Der Zahnarzt in der Kunst, Nr. 1, St. Apollonia, Dr. Karl Thomae GmbH (Hrsg.), Basel ca. 1955, o. S.

25. Vgl. Wilhelm Bulk: St. Apollonia. Patronin der Zahnkranken. Ihr Kult und Bild im Wandel der Zeit, Diss. med. dent., Bielefeld u. Münster 1967, S. 57



4.5.6. Hildegard-von-Bingen-Preis der Landeszahnärztekammer Rheinland-Pfalz

Medaille, Aluminium, bronziert, gegossen, Durchmesser 82,8 mm, Gewicht 82,3 g, Hersteller KLM Mainz

Vs: Im inneren Kreis ist Hildegard von Bingen dargestellt. Sie ist in der mittelalterlichen Tracht der Benediktinerinnen gekleidet und sitzt nach rechts auf einem Stuhl. Der Kopf ist etwas nach links gedreht. In den Händen hält sie eine aufgeklappte Tafel. Über ihr befindet sich ein Rundbogen in der Klostermauer. Zwischen Randwülsten im äußeren Kreis die Umschrift im oberen Bogen: HILDEGARD-VON-BINGEN-PREIS und in etwas kleineren Buchstaben im unteren Bogen: PUBLIZISTEN-PREIS DER LANDES-ZAHNÄRZTEKAMMER RHEINLAND-PFALZ

Rs: Gekörnte Oberfläche ohne Darstellung, nur mit dem Herstellerzeichen am unteren Rand KLM/ MAINZ auf einem kleinen Schild.

Anmerkung: Der Hildegard-von-Bingen-Preis für Publizistik wird seit über zehn Jahren von der Landeszahnärztekammer vergeben. Am 9. Juli 2005 wurde der Theaterkritiker, Hochschullehrer und Autor Prof. Dr. Gerhard Stadelmaier ausgezeichnet. Die Medaille und Ehrenurkunde wird vom Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz übergeben.

Die früheren Preisträger waren: Der Musik-, Literatur- und Theaterkritiker der Süddeutschen Zeitung, Prof. Dr. Joachim Kaiser; der Entertainer, Schauspieler und Publizist, Harald Schmidt; die Moderatorin und Fernsehredakteurin, Sandra Maischberger; die frühere Russlandkorrespondentin der ARD, Dr. Gabriele Krone-Schmalz; der ehemalige Leiter der Bonner Wirtschaftsredaktion der FAZ, Walter Kannengießer; der Focus-Chefredakteur, Helmut Markwort; der Publi-

zist, Johannes Gross ; der Sachbuchautor, Korrespondent und Reporter, Prof. Dr. Peter Scholl-Latour; der Biograf, Buchautor und ehemalige Herausgeber der FAZ, Prof. Dr. Joachim Fest und der Moderator und Redaktionsleiter des Heute-Journals (ZDF), Dr. Claus Kleber. Nach angelsächsischem Vorbild bilden die ehemaligen Hildegard-von-Bingen-Preisträger das Kuratorium.²⁶



Abb. 47: Das Kloster Rupertsberg bei Bingen am Rhein (Horst 2003, Bild 5).

Hildegard von Bingen wurde 1098 als zehntes Kind adliger Eltern in Bermersheim in Rheinhessen geboren und kam dann mit acht Jahren in klösterliche Erziehung. In der Ordensgemeinschaft der Benediktinerinnen auf dem Disibodenberg bei Bingen entwickelte sie sich zu einer mit dem damaligen Elementarwissen bestvertrauten Nonne. Später wurde sie selbst die Vorsteherin des Klosters und stand dabei mit einflussreichen Persönlichkeiten ihrer Zeit, wie z. B.

26. Landeszahnärztekammer Rheinland-Pfalz: Pressemeldung, Mainz 19.1.2005

drei Päpsten, mehreren Bischöfen, Gelehrten und zwei Kaisern im geistigen Austausch.²⁷ 1150 siedelte Hildegard von Bingen mit achtzehn Nonnen vom Disibodenberg auf den Rupertsberg bei Bingen über und gründete ihr eigenes Kloster.²⁸ Sie verfasste auch unter anderem natur- und heilkundliche Schriften wie „Physica“ und „Causae et curae“. Diese beruhen auf eigenen Erfahrungen der Volksmedizin, Beobachtungen und antiker Überlieferung.

Der Mensch stellte als Mikrokosmos der Schöpfung den Makrokosmos im Kleinen dar. Die Heilkräfte der Natur werden in den Heilsplan Gottes eingeordnet. Sie entwickelte eine Art Pathologie und Physiologie des Menschen, die auf die Humoralpathologie Galens zurückgreift.

Körperliche und geistige Leiden resultieren für sie aus der Übertretung von göttlichen Geboten. Die Gesamtheit der an der Erkrankung beteiligten Faktoren sind Folge des Sündenfalls. Die Gesundung eines Menschen verlangt die Mitwirkung der ganzen Person und einer maßvollen Lebensführung. Schlussendlich aber bleibt die Heilung abhängig von Gottes Willen.²⁹ In ihrem Buch „Causae et curae“ schreibt sie unter anderem:

„Äußerst feine Gefäßchen umgeben die dünne Haut oder Membran, in der das Gehirn liegt, und breiten sich aus bis zum Zahnfleisch und den Zähnen selbst. Sind sie mit schlechtem überreichlichem und fauligem Blut gefüllt und werden sie durch Schaum, der bei der Reinigung des Gehirns auftritt, verunreinigt, so tragen sie die faulige Materie mit dem Schmerz vom Gehirn zum Zahnfleisch und in die Zähne selbst. Dadurch schwellen bei solchen Menschen das Fleisch, welches die

27. Karger-Decker (1991), Bd. 1, Nr. 21

28. Vgl. Eberhard Horst: Hildegard von Bingen. Die Biographie, 2. Aufl., München 2003, S. 56 f.

29. Schott (1993), S. 92

Zähne umgibt, und ebenso auch die Kiefer an, und dann hat der Mensch Schmerzen am Zahnfleisch.“³⁰

Hildegard von Bingen glaubt an die Zahnwurmtheorie:

„[...] wird dieses Fleisch krank und aus dem die Zähne herum altgewordenen Schleim entstehen manchmal in den Zähnen Würmer, und so schwillt das Zahnfleisch an und der Mensch hat Schmerzen.“

Als Therapie empfiehlt sie das Räuchern mit Aloe und Myrrhe:

„Benagen Würmer die Zähne eines Menschen, so nehme er zu gleichen Teilen Aloe und Myrrhe, tue sie in ein irdenes Gefäß mit einem engen Schnabel, in dem glühende Buchenkohlen sind und lasse den Rauch durch einen engen Schnabel an den leidenden Zahn hinziehen, dabei habe man die Lippen offen, die Zähne jedoch fest zusammengepresst, damit nicht zuviel Rauch in die Kehle komme. Dies mache er zwei- bis dreimal am Tag, und hat er es fünf Tage lang getan, so wird er geheilt werden. Da nämlich die Wärme der Aloe und Myrrhe zugleich mit der Wärme und Kühle der glühenden Kohle erweckt wird, vernichtet der Rauch die Zahnwürmer.“³¹

Gegen Zahnschmerzen empfiehlt sie Spülungen mit einem heißen Sud aus Wermut- und Nachtschattenpflanzen und bei eiternden und brüchig werdenden Zähnen pulverisierten Salm mit Zugabe von etwas Salz. Gegen den Zahnwurm als Vorbeugungsmaßnahme sollte der Mund nach dem Aufstehen und tagsüber

30. Zit. n. Will (2001), S. 121

31. Ebd., S. 122

mehrfach mit klarem Wasser ausgespült werden. Als einzige chirurgische Maßnahme beschreibt sie das Öffnen von Parodontalabszessen mit einem kleinen Aderlassmesser, damit der Eiter ablaufen könne. Zahnextraktionen waren zur damaligen Zeit sehr gefürchtet und wurden nur bei schon gelockerten Zähnen durchgeführt.

Die Klostermedizin, wie sie von Hildegard von Bingen vertreten wurde, und nochmals zu einem Höhepunkt gelangte, trat ab dem 12. Jahrhundert langsam mit der zunehmenden Verbreitung der griechisch-arabischen Medizin in den Hintergrund. Die Äbtissin Hildegard von Bingen beschloss ihr Leben als „erste deutsche Ärztin“³² im Jahr 1179. Im 20. Jahrhundert haben in der Naturheilkunde und Alternativmedizin bestimmte Ideen von ihr eine gewisse Renaissance erfahren.

32. Karger-Decker (1991), Bd. 1, Nr. 21

5. ZUSAMMENFASSUNG

Obgleich Medaillen mit zahnheilkundlichen Motiven schon sehr lange vertreten sind, hat dies in der Literatur bisher wenig Beachtung gefunden.

Eine eigenständige Veröffentlichung erschien 1988 herausgegeben von Laden-dorf und Salaschek (Proskauer 1940), die sich aber nur mit der Reklame von Zahnärzten und für Zahnärzte auf Medaillen befasst. Dieser Publikation liegt die Zusammenstellung von Storer und der Katalog zur Sammlung Brettauer zu Grunde. In den USA führte der Gynäkologe Horatio R. Storer alle ihm bekannt gewordenen Medaillen mit medizinischem Bezug auf (Storer 1931).

Die Sammlung des Triester Augenarztes Brettauer erfasste 1937 der Numis-matiker Holzmaier in einem Katalog (Brettauer 1937). Dieser und der Katalog von Storer sind maßgebliche Zitierwerke zum Thema Medicina in Nummis.

Mit der vorliegenden Arbeit wird eine Auswahl von Objekten nicht nur aus numismatischen, sondern besonders aus zahnmedizingeschichtlichem Blickwinkel untersucht. Anhand von Medaillen lassen sich historische Begebenheiten und Entwicklungen aus der Zeit des Barbierhandwerks bis zur wissen-schaftlichen Zahnmedizin der heutigen Tage aufzeigen. Im Gegensatz zu Storer und Brettauer werden die Exemplare nicht nur aufgelistet, sondern hauptsächlich in ihrer zahnmedizinischen Relevanz besprochen.

Nach einem allgemeinen Überblick, der besonders der Geschichte und Her-stellung von Medaillen gewidmet ist, befasst sich zuerst der Hauptteil mit Personenmedaillen.

Mit einer modernen Silbermedaille auf Pierre Fauchard beginnt der erste Ab-schnitt der Medaillen auf Persönlichkeiten der Zahnheilkunde. Im Gegensatz zur damals üblichen Praxis machte Fauchard sein Wissen öffentlich und erlangte durch seine Schriften schon zu Lebzeiten hohen Bekanntheitsgrad und Aner-kennung.

Eine Bronzemedaille von 1940 auf das 100jährige Jubiläum des Baltimore College of Dental Surgery zeigt Horatio H. Hayden und Chapin Harris, die beiden Gründer der weltweit ersten zahnärztlichen Ausbildungsstätte überhaupt.

Das Porträt von William T. G. Morton findet man auf einer Silbermedaille; er führte als amerikanischer Zahnarzt erstmals eine Äthernarkose öffentlich durch. Um seine Prioritätsansprüche kämpfte er später mit Wells und Jackson erbittert. 1909 prägte man eine Bronzeplakette zum Ruhestand von Claude Martin. Er war hauptsächlich auf chirurgischem Gebiet tätig und erlangte durch die Entwicklung von Obturatoren besonders in Frankreich großen Bekanntheitsgrad.

Mit einer Plakette wurde 1910 Friedrich Louis Hesse bedacht, der sich für die Gründung eines Zahnärztlichen Instituts in Leipzig einsetzte. Er war auch dessen erster Direktor. Wegen Zwistigkeiten, die man später gerichtlich austrug, und die er als Vorsitzender eines zahnärztlichen Vereins mit den Spezialärzten für Zahn- und Mundkrankheiten auslöste, schied Hesse 1906 freiwillig aus dem Leben.

1893 wurde das Zahnärztliche Institut in Jena gegründet. Aus diesem Anlass gedachte man des Gründers Adolph Witzel, der zum 100jährigen Jubiläum mit einer Porzellanmedaille geehrt wurde. Witzel forschte besonders zum Thema Pulpenerkrankungen und Amalgam.

In Köln fand 1962 der XIII. Internationale Zahnärztekongress statt. Daran erinnert eine Silbermedaille ebenso wie an den Hochschullehrer Hermann Euler, der von 1928 bis 1953 1. Vorsitzender des Central-Vereins Deutscher Zahnärzte, der späteren Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde war, und sich auf wissenschaftlichen Gebiet Verdienste erwarb.

1973 brachte der finnische Zahnärzteverband eine Medaille heraus. Sie diente als Ehrenmedaille zum 80. Geburtstag von Eero Tammissalo. Als Gründer der

ersten Zahntechnikerschule Finnlands und Gründungsmitglied des finnischen Zahnärzteverbandes war er ein Wegbereiter der Zahnheilkunde in Finnland.

Seit dem Jahr 2001 ehrt die Berliner Zahnärztekammer mit der Ewald-Harndt-Medaille Personen und Organisationen, die sich im weitesten Sinne um die Zahnheilkunde verdient gemacht haben. Ewald Harndt, der nur mit Schwierigkeiten im Dritten Reich Hochschullehrer werden konnte, war später im geteilten Berlin erst an der Humboldt-Universität und dann als Direktor, Dekan und Rektor magnificus an der Freien Universität in Berlin tätig.

Der zweite Abschnitt widmet sich Personen, die keine Zahnärzte waren, aber trotzdem Bezug zur Zahnmedizin hatten. Durch eine moderne Silbermedaille wird an John Hunter erinnert, der sich als Chirurg und Anatom auch umfangreich mit der Zahnheilkunde befasste. Er brachte in England die Zahnheilkunde auf einen wissenschaftlichen Weg und widmete sich besonders der Kieferorthopädie.

1932 stiftete der Reichspräsident Hindenburg zum 100. Todestag Johann Wolfgang von Goethes die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Diese Auszeichnung bekamen Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller verliehen. Goethe betrieb anatomische Studien und entdeckte den Zwischenkieferknochen (Goethe-Knochen). Damit fand er Einzug in die anatomische Literatur. Die beschriebene Medaille wurde beispielsweise an Albert Schweitzer vergeben, der in Lambarene auch zahnärztliche Eingriffe vornahm. In der sehr umfangreichen Literatur über Schweitzer ist diese hohe Auszeichnung der Weimarer Republik an den Arzt von Lambarene völlig unbekannt. Die Medaille als auch deren Verleihung an Schweitzer werden hier erstmalig wiedergegeben.

1939 schuf man ein 2. Modell der Goethe-Medaille. Das vorgestellte Exemplar wurde 1944 an Johannes Sobotta verliehen. Er erzielte mit seinen Lehrbüchern und Atlanten einen großen Bekanntheitsgrad bei Zahn- und Humanmedizinern.

Seine Atlanten als Klassiker der medizinischen Studienliteratur befinden sich mittlerweile in der 21. Auflage.

Mit einer modernen Silbermedaille wird an die 1851 erfolgte Gründung der Firma Heraeus erinnert und der Firmengründer Wilhelm Carl Heraeus abgebildet. Ihm gelang es erstmalig, Platin in der Knallgasflasche zu schmelzen. Mit dieser technischen Pioniertat entstand in kurzer Zeit aus der Einhorn-Apotheke in Hanau ein Weltkonzern, der auch heute auf dem Dentalmarkt eine Spitzenposition einnimmt.

1912 prägte man anlässlich des 70. Geburtstags von Victor Ebner Ritter von Rofenstein eine Bronzeplakette. Als Anatom beschäftigte er sich ausgiebig mit dem Bau und der Entwicklung der Zähne. Die Ebnerschen Fibrillen, Ebner-Drüsen und Ebner-Halbmonde tragen seinen Namen.

Durch eine vergoldete Medaille wurde 1988 an das 100jährige Jubiläum der Lingner-Werke und den Firmengründer Karl August Lingner erinnert. Lingner, durch Odol schnell zu einem der reichsten Männer Sachsens geworden, ließ in seiner Dresdener Zentralstelle für Zahnhygiene Untersuchungen und Methoden zur Verhütung von Karies durchführen. Außerdem setzte er einen großen Teil seines Vermögens für gemeinnützige Zwecke ein, rief die Internationale Hygieneausstellung ins Leben und legte auch den Grundstein für das Deutsche Hygienemuseum in Dresden.

Der letzte Abschnitt der Personenmedaillen befasst sich mit Zahnärzten, die durch andere Tätigkeiten oder Leistungen bekannt wurden. So zeigt eine Silbermedaille Paul Revere, der als amerikanischer Patriot mit seinem legendären Ritt von Boston nach Concord die dortigen Einwohner vor den nahenden Briten warnte. Er führte die erste gerichtsmedizinische Identifizierung eines Toten anhand zahnmedizinischer Befunde in Amerika durch. Seine zahnärztliche Tätigkeit dauerte aber nur sieben Jahre.

Mit Cent-Stücken aus der selbstentwickelten Legierung „Feuchtwangers Com-

position“ versuchte der Zahnarzt Lewis Feuchtwanger den amerikanischen Kongress für seine Entwicklung zu gewinnen. Der Kongress lehnte ab, aber fast 20 Jahre später griff man seine Idee wieder auf.

Eine Kupfernickelmedaille erinnert an Doc Holliday. Er übte den zahnärztlichen Beruf immer nur kurzzeitig aus, ging aber als Revolverheld und der berühmteste Zahnarzt des Wilden Westens in die Geschichte ein.

Anlässlich seiner Heiligsprechung 1989, gedachte man an Riccardo Pampuri mit einer Bronzemedaille. Pampuri leitete eine zahnärztliche Ambulanz und wurde durch sein großes soziales Engagement bekannt.

1968 fand die Prägung einer Kupfernickelmedaille auf den Eisschnellläufer Erhard Keller statt. Als zweifacher Goldmedaillen-Gewinner erlangte er große Popularität und nutzte diese auch zum Einzug ins Showgeschäft. Er war bis zum Jahr 2001 als Zahnarzt in seiner Praxis tätig.

Das nächste Kapitel stellt Werbung auf Medaillen, Jetons und anderen numismatischen Objekten vor. Im ersten Abschnitt wird die Werbung von Zahnbe-
handlern aufgezeigt.

Mit einem gravierten Halfpenny warb der Londoner Surgeon dentist Stephen Blunt als „operator for the teeth and bleeder“ für seine Tätigkeit. Diese Kombination als Zahnbehandler und Aderlasser war zu dieser Zeit nichts Außergewöhnliches.

Anhand eines Jetons machte der Wiener Zahnarzt Joseph Weiger auf seine Praxis aufmerksam. Mit dem Mediziner und Forscher Karl Eduard Hammer-
schmidt führte er zahlreiche Äthernarkosen durch. Die Ergebnisse wurden auch publiziert.

Der Rouener Zahnbehandler Adolphe Honoré Turquetin behauptet auf seinem Jeton, dass er in zehn Jahren mehr als 400.000 Patienten behandelt und noch eine größere Anzahl geheilt habe, was enorm übertrieben sein dürfte.

Der Pariser Mecanicien-Dentiste Normand betreibt auf seinem Jeton Werbung für sein bei Zahnschmerzen schnell wirkendes „Zahnwasser“. Sein Porträt ist auf der Vorderseite mit Ritterrüstung und Helm dargestellt. Interessant auch die Rückseite mit den durch Spiralfedern verbundenen Vollprothesen.

Das Cent-Stück von 1858 hat einen Gegenstempel von Dr. G. G. Wilkins, einer schillernden Persönlichkeit zur Zeit des Wilden Westens. Er betrieb eine für ihn günstige und effektive Art der Werbung, indem er Kleingeld mit seinem Namenszug gegen stempelte.

Der nächste Abschnitt behandelt Werbung von Firmen und Organisationen mit zahnmedizinischen Produkten oder Bezug. So trieb der Apotheker Basil Burchell Werbung mit selbstgeprägten Halfpennies für seine Zuckerpflaumen gegen Würmer und sein Halsband gegen das erschwerte Zahnen bei Kindern. Sein Geschäft muss sich gelohnt haben, da er über eine lange Periode mit diesen Prägungen für seine Quacksalberei warb.

Die Zahnfabrik Wienand hatte während der Zeit des Kleingeldmangels im Deutschen Reich um 1920 ihr eigenes Firmengeld produziert. 1, 5, 10 und 50 Pfennig-Stücke existierten als Notgeldmünzen. Die Fabrik wurde 1893 gegründet und war mit ihren Porzellanzähnen weltweit erfolgreich.

Zu dieser Zeit gab auch die Barmer Ersatzkasse Briefmarkenkapseln als Notgeld heraus. Die Hülle, die die Briefmarke schützte, war mit Werbung bedruckt, u. a. auch mit der Aussage, dass „jedes 100. neue Mitglied sämtliche Zähne kostenlos ausgezogen bekommt“. Die Barmer Ersatzkasse hatte seit ihrer Gründung oftmals Probleme, sich ihre Eigenständigkeit zu erhalten.

1932 wäre der Gründer der Lingner-Werke Karl August Lingner 70 Jahre alt geworden. Die Firma gab ihren Produkten „Rabattmünzen“ hinzu, die beim Kauf verrechnet wurden. Die Lingner-Werke, besonders mit ihrem Produkt Odol erfolgreich, waren Marktführer auf dem Mundwassermarkt. 1993 beging man den 100. Geburtstag von Odol. Noch heute ist die Marke erfolgreich.

SS White gab 1944 zum 100. Firmenbestehen eine in einen Holzblock eingelassene Silbermedaille heraus, die als Briefbeschwerer diente. Der Firmengründer Samuel S. White begann mit zahnärztlicher Tätigkeit und fertigte nebenbei Porzellanzähne, denen großer Erfolg beschieden war. So wurde SS White als Zahnfertigungsgesellschaft und durch Hinzunahme neuer und innovativer Produkte auf dem Dentalmarkt führend. Noch heute ist SS White einer der größten Hersteller von rotierenden Instrumenten.

Zum 50jährigen Firmenjubiläum gaben die Leo-Werke in Dresden 1957 eine Porzellanmedaille heraus. Der Apotheker Ottomar Heinsius v. Mayenburg erlangte mit seiner von ihm entwickelten Chlorodont-Zahnpasta großen Erfolg und wurde zu einem der Marktführer seiner Branche. Nach dem Krieg verlor die Marke in Ostdeutschland durch Anschluss an ein Kombinat die Markenidentität.

Das folgende Kapitel enthält Medaillen auf Kongresse und Ausstellungen. Mit einem Jeton auf die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 wirbt der Zahnarzt Robert Perl, der die königlich belgische Approbation besaß und vermutlich auch auf dieser Ausstellung vertreten war.

1889 fand in Paris der Erste Internationale Zahnärztekongress statt. Die vorliegende Bronzemedaille vergab man als Preismedaille anlässlich dieses Kongresses. Durch den großen Erfolg der Veranstaltung, die im Rahmen der Internationalen Weltausstellung stattfand, konnte an diese mit weiteren Internationalen Zahnärztekongressen angeknüpft werden.

Schon vier Jahre später fand zusammen mit der Weltausstellung 1893 in Chicago der Zweite Internationale Zahnärztekongress statt. Eine große Bronzemedaille würdigte dieses Ereignis.

Ebenso wurden zum Vierten Internationalen Zahnärztekongress 1904 in Saint Louis eine Bronzemedaille wie auch 1926 anlässlich des Siebten Internationalen Zahnärztekongresses in Philadelphia eine an einem Band tragbare

Bronzemedaille auf diese Veranstaltungen geprägt.

Im anschließenden Kapitel sind Prämienmedaillen und zahnärztliche Auszeichnungen aufgeführt. 1865 wurde in New York eine zahnärztliche Ausbildungsstätte gegründet. 1904 verlieh das New York College of Dentistry eine goldene Preismedaille an den Zahnarzt Bruno Waldo Kirschner, die mit fast 50 g Goldgewicht einen nicht unbedeutenden Metallwert besaß. Heute ist das New York University College of Dentistry in den Vereinigten Staaten die größte zahnärztliche Einrichtung und auch als Universität in diesem Fachgebiet international führend.

1925 wurde M. Solas durch das Pariser Zahnärztliche Institut mit einer Bronze-medaille ausgezeichnet. Diese zeigt auf der Vorderseite den Gründer und ersten Präsidenten der Internationalen Zahnärztervereinigung Fédération Dentaire Internationale (FDI).

Das Edinburgh Dental Hospital and School verlieh silberne Preismedaillen, z. B. 1925-26 an I. B. Mac Quarrie. Mitbeteiligt an der Gründung dieser Ausbildungsstätte war John Smith, ein Wegbereiter der Zahnheilkunde in Schottland.

Die DDR vergab eine vergoldete Bronzemedaille, die 1968 gestiftet, wissenschaftliche Verdienste auszeichnete. Diese Philipp-Pfaff-Medaille erinnert an den deutschen Pionier, der mit seinem 1756 erschienenen Buch dafür sorgte, dass sich im deutschen Sprachraum eine eigenständige wissenschaftliche Zahnheilkunde entwickeln konnte.

1970 wurde eine Ehrenmedaille aus Böttgersteinzeug gestiftet, die von der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie verliehen wurde.

Diese wurde in Gesellschaft für Stomatologie der DDR umbenannt und 1974 deshalb ein 2. Modell der Ehrenmedaille geschaffen. Die DDR versuchte eine weit gehende Ausmerzung des Wortes „deutsch“ aus allen öffentlichen Bezeich-

nungen, um eine größere internationale Akzeptanz als Staat zu erhalten.

Die US-Army verleiht so genannte Challenge Coins. So auch ein Exemplar der 51st Medical Group, die auf der Osan Air Base in Südkorea stationiert ist, und an den Einsatz ihrer Dental Squadron im Korea Krieg erinnert.

Das letzte Kapitel widmet sich der Darstellung von Schutzgöttern und Heiligen auf zahnärztlichen Medaillen. 1931 prägte man zum I. Internationalen Stomatologiekongress in Budapest eine Bronzemedaille. Die Vorderseitendarstellung zeigt Asklepios und Hygieia. Der Heilgott und seine Tochter wurden seit dem 5. und 4. Jahrhundert vor Christus in Griechenland und später auch im römischen Reich verehrt.

Auf einer französischen Bronzemedaille der Société de L'Ecole Francaise de Stomatologie findet sich Hippokrates, der aus dem Geschlecht der Asklepiaden stammt, die sich selbst auf den Heilgott Asklepios zurückführten. Hippokrates gilt als der erste „moderne Arzt“ und Begründer der rationalempririschen Medizin. Nach ihm ist die Schwurformel - der Eid des Hippokrates - benannt.

1966 fand in Rom ein Stomatologenkongress statt, der auch mit einer tragbaren Medaille bedacht wurde. Die Vorderseite zeigt die Stadtgöttin Roma, die man im römischen Reich verehrte und deren Darstellung auf Bronzemünzen der Antike zu finden ist.

1959 wurde in Bologna der XXXIII. Italienische Stomatologiekongress durchgeführt. Aus diesem Anlass gab es eine versilberte Medaille mit einer kleinen Öse, die den Heiligen Petronius zeigt. Der Bischof Petronius ist der Patron der Stadt Bologna, wo er im Jahr 450 verstarb.

Eine moderne Bronzemedaille widmet sich dem Martyrium der Heiligen Apollonia. Sie wurde als Heilige bei Zahnschmerzen angerufen und hat noch heute Bedeutung als Patronin der Zahnärzte.

Die Landes Zahnärztekammer Rheinland-Pfalz stiftete in den 90er Jahren einen Preis für Publizistik. Dieser Hildegard-von-Bingen-Preis erinnert an die bedeutende Äbtissin, die im 12. Jahrhundert die Klostermedizin nochmals zu einem Höhepunkt brachte.

Mit diesen Ausführungen schließt die Dissertation, die als Informationsquelle Objekte der dentalen Numismatik nutzt, um Entwicklungen und Ereignisse der Zahnmedizingeschichte zu präsentieren.

6. SUMMARY

Whether medals with dental motives have existed for a long time, has up until now received little attention in the literary world.

An independent publication by Ladendorf and Salaschek (Proskauer 1940), which only dealt with dental advertisements and medals depicting dentists, appeared in 1988. This publication was based on both Storer's list and the Brettauer collection catalogue. In the USA the gynaecologist Horatio R. Storer listed all the medals with medical reference that were known to him (Storer 1931).

The collection owned by the ophthalmologist Brettauer from Trieste was recorded in 1937 in a catalogue (Brettauer 1937) by the numismatist Holzmaier. This catalogue and the one written by Storer are authoritative reference works on the subject "Medicina in Nummis."

In this study, a selection of objects will be examined not only from a numismatic perspective but particularly that regarding their relevance to dental history. By using medals as a reference, historical events and discoveries in dentistry can be traced right back to the barbershop handicraft. In contrast to Storer and Brettauer, the examples here will not only be listed, their dental relevance will also be discussed.

Following a general synopsis, which is especially dedicated to the history and the manufacture of medals, the first section is concerned with medals depicting individuals.

The first section dealing with dental personalities illustrated on medals, begins with a modern silver medal of Pierre Fauchard. In contrast to the usual practices

of the time, Fauchard made his knowledge public and due to his works attained a high degree of fame and recognition even in his lifetime.

A bronze medal, from 1940 to mark the centenary of the Baltimore College of Dental Surgery, depicts Horatio H. Hayden and Chapin Harris, both founders of the world's first dental college.

The American dentist William T. G. Morton can be found on a silver medal; he was the first person to publicly perform an ether anaesthesia. He later fought bitterly with Wells and Jackson over his rights.

In 1909 a bronze plaquette was struck to mark the retirement of Claude Martin. He concentrated mainly on surgery and was greatly recognised in France for his works on obturators.

In 1910 a plaquette was dedicated to Friedrich Louis Hesse who played a role in the founding of a dental institute in Leipzig. He was also the institute's first director. Due to disagreements, which were later settled in court, and which he caused as chairman of a dental society with doctors, who purely out of interest, practised in dentistry and stomatology (Spezialärzte für Zahn- und Mundkrankheiten), Hesse committed suicide in 1906.

The Dental Institute in Jena was founded in 1893. To honour this occasion the founder Adolph Witzel was remembered on a centenary porcelain medal. Witzel specialised in the subject of diseases of the pulpa and amalgam.

The XIIIth International Dental Congress took place in Cologne in 1962. A silver medal was struck to commemorate both this event and to remember the college lecturer Hermann Euler. He was chairman of the Central Society of German Dentists from 1928 to 1953, which later became the German Society of Dental, Oral and Craniomandibular Sciences (Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde), and which acquired merits in the scientific field.

In 1973 the Finnish Dental Association issued a medal. It was an honorary medal for the 80th birthday of Eero Tammisalo. As founder of the first school for dental

technicians in Finland and one of the founders of the Finnish Dental Association, he was a pioneer in the field of dentistry in Finland.

The Berlin Dental Board has been awarding individuals and organisations the Ewald-Harndt medal since the year 2001 for service to dentistry. Ewald Harndt, who only with great difficulty managed to become a college lecturer under the Third Reich, was later initially at the Humboldt University in segregated Berlin and then active as director, deacon and rector magnificus at the Freie University in Berlin.

The second section is devoted to individuals who were not dentists but nevertheless played a part in dentistry. John Hunter, who is remembered by means of a modern silver medal, was both a surgeon and anatomist and also dealt extensively in dentistry. He guided dental medicine onto a scientific path in England and concentrated especially on orthodontistry.

In 1932 the Federal President Hindenburg founded the Goethe medal for art and science to commemorate the centenary of Johann Wolfgang von Goethe's death. This award was given to scientists, artists and authors. Goethe carried out anatomical studies and discovered the intermaxillary bone (Goethe bone). With this discovery he became renowned in anatomical literature. The aforementioned medal was awarded to Albert Schweitzer, for example, who performed dental operations in Lambarene. Despite extensive literature written about Schweitzer, there is no mention of this eminent award being given to the doctor of Lambarene by the Weimar Republic. The medal and it being awarded to Schweitzer is mentioned here for the first time.

In 1939 a second model of the Goethe medal was struck. This medal was presented to Johannes Sobotta in 1944. He was highly acknowledged for his textbooks and atlases of human anatomy among both dentists and doctors. His atlases, as medical-school literature are now in their 21st reprint.

Both the founding of the company Heraeus in 1851 and its founder Wilhelm Carl Heraeus are remembered on a modern silver medal. He was the first person to melt platinum in an oxyhydrogen flame. With this technical pioneering work the Unicorn chemist (Einhorn-Apotheke) in Hanau became a world-wide company within a short time. It still to this day maintains a leading position on the dental market.

In 1912 a bronze plaquette was minted to commemorate the 70th birthday of Victor Ebner Ritter von Rofenstein. Being an anatomist, he devoted his time extensively to the construction and development of teeth. Ebner's dentinal fibrillae, Ebner's glands and Ebner's halbmonde are all named after him.

A gold plated medal from 1988 commemorates the Lingner Works centenary and the founder Karl August Lingner. Lingner, who owing to his product Odol rapidly became one of the richest men in Saxony, had his main office for dental hygiene in Dresden carry out tests to find ways and methods of preventing caries. Furthermore, he invested a large part of his fortune into non profit purposes. He founded the International Hygiene Exhibition and laid the cornerstone for the German Museum of Hygiene in Dresden.

The last section of personal medals is concerned with dentists who became known for other work or achievements. A silver medal depicts Paul Revere, who as an American patriot warned the local inhabitants of the approaching British with a legendary ride from Boston to Concord. He performed the first forensic medical identification of a corpse on the basis of dental findings, in America. He only worked in dentistry for seven years.

The dentist Lewis Feuchtwanger tried to win the enthusiasm of the American Congress for his cent pieces made from his own alloy "Feuchtwangers Composition". Congress refused, but almost 20 years later his ideas were picked up on again.

Doc Holliday is remembered with a copper-nickel medal. He carried out his dentistry only sporadically, but went down in history as a gunman and the most famous dentist of the Wild West.

To commemorate Riccardo Pampuri's canonisation in 1989 a bronze medal was struck. Pampuri was in charge of a dental out-patient department and became well known due to his great social commitment.

In 1968 a copper-nickel medal of the ice speed skater Erhard Keller was struck. As twofold gold medallist he became very popular and used this as a platform into show business. He was active in his dental practice up until the year 2001.

The next chapter introduces advertisements on medals, jetons and other numismatic objects. The first section depicts advertisements made by dental operators.

With an engraved Halfpenny, the London surgeon dentist Stephen Blunt advertised as "operator for the teeth and bleeder". This combination of dental treatment and blood letting was nothing uncommon at this time.

With the use of a jeton, the Viennese dentist Joseph Weiger advertised for his practice. He carried out numerous etherizations with the doctor and researcher Karl Eduard Hammerschmidt. The results were also published.

Adolphe Honoré Turquetin, a dental operator from Rouen, claimed on his jeton that he had treated more than 400,000 patients in ten years and had cured an even greater number, which is exaggerated to say the least.

The Parisian Mécanicien-Dentiste Normand advertises for his quick pain relieving "tooth water" on his jeton. His portrait on the obverse of the jeton is depicted in a knight's armour and helmet. The reverse is also interesting depicting a full set of dentures joined together with coils.

The 1858 cent piece has a Dr. G. G. Wilkins counterstamp, one of the most enigmatic personalities of the Wild West. He practised a cheap and effective

way of advertising by counterstamping his name on small change.

The next section deals with the advertisements of companies and organisations with dental products or relevance. The pharmacist Basil Burchell advertised for his sugared plumbs to cure worms and his necklace for teething children with halfpennies which he had minted himself. His business must have flourished since he advertised his quack medicine with these halfpennies for a long period of time.

The dental factory Wienand produced its own company money in the time around 1920 when small change was rare under the German Reich. 1, 5, 10, and 50 Pfennig pieces existed as emergency coins. The factory was founded in 1893 and was successful with its porcelain teeth world-wide.

At this time the Barmer Ersatzkasse produced encased postal stamps as emergency money. The cover, which protected the stamp, was covered with advertisements and with the statement that “every 100th new member can have all teeth extracted free of charge”. The Barmer Ersatzkasse has since its founding often had difficulty in maintaining its independence.

In 1932 the founder of the Lingner Works, Karl August Lingner, would have been 70 years old. The company produced discount tokens which could be used as part of payment with a purchase. The Lingner Works, which was particularly successful with its product Odol, was a leading company on the mouthwash market. Odol celebrated its centenary in 1993. This brand is still successful even today.

SS White produced a silver medal set in a wooden block to be used as a paper weight to celebrate its centenary. The company’s founder Samuel S. White began with dentistry and made porcelain teeth as a side line and was very successful. SS White maintained a leading position on the dental market as a company making teeth and new and innovative products. Even today SS White

is one of the largest manufacturers for rotating instruments.

In 1957 a porcelain medal was issued by the Leo Works in Dresden to celebrate the company's 50th anniversary. The pharmacist Ottomar Heinsius v. Mayenburg became very successful with his Chlorodont toothpaste and became one of the market leaders in his trade. After the war the brand lost its identity in East Germany when it was combined with other companies.

The following chapter contains medals from congresses and exhibitions. The dentist Robert Perl advertised with a jeton at the Berlin Trade Fair in 1879. He held the Royal Belgian Licence, and who was probably represented at the Fair.

The First International Dental Congress took place in Paris in 1889. The bronze medal was awarded as a prize at this congress. Following the great success of the event, which took place in the framework of the International World Fair, other international dental congresses followed.

Only four years later in 1893 the World Fair was held in Chicago with the Second International Dental Congress. A bronze medal commemorates this event.

The Fourth International Dental Congress in 1904 in Saint Louis was honoured by a bronze medal. This was also the case in 1926 for the Seventh International Dental Congress in Philadelphia.

In the subsequent chapter awards and dental honours are presented. A dental training college was founded in New York in 1865. In 1904 the dentist Bruno Waldo Kirschner was awarded a gold prize medal by the New York College of Dentistry, weighing a substantial nearly 50 g in gold weight. Today the New York University College of Dentistry in the United States of America is the largest dental institution and also holds an internationally leading position as a university in its field.

In 1925 M. Solas was awarded a bronze medal by the Parisian Dental Institute.

The obverse of the medal depicts the founder and president of the International Dental Federation (Fédération Dentaire Internationale (FDI)).

The Edinburgh Dental Hospital and School awarded silver prize medals to, for example, 1925-26 I. B. Mac Quarrie. One of the co-founders of this training college was John Smith, who was a pioneer in dentistry in Scotland.

The GDR awarded a gilt bronze medal, which was endowed in 1968, for scientific service. This Philipp-Pfaff-Medal commemorates the German pioneer, who with his 1756 published book ensured that independent scientific dentistry could develop in German speaking countries.

In 1970 an honorary medal made of böttger porcelain was struck and was awarded by the German Society of Stomatology.

This was renamed to GDR Society of Stomatology and therefore a second model of the honorary medal was struck in 1974. The GDR tried to eradicate the word “German” out of all official titles, in order to acclaim greater international recognition as a state.

The US army awards so-called challenge coins. Such is an example of the 51st Medical group, which is stationed on Osan Air Base in South Korea, and are remembered for the work of their Dental Squadron in the Korean war.

The last chapter devotes itself to gods and patron saints on dental medals. In 1931 a bronze medal was struck for the 1st International Congress of Stomatology in Budapest. The obverse shows Asclepios and Hygieia. The god of healing and his daughter have been worshipped since the 4th and 5th century before Christ in Greece and later also by the Romans.

Hippocrates is depicted on a French bronze medal from the Société de L'Ecole Francaise de Stomatologie. Hippocrates derives from the Asclepiads and who themselves derive from the god of healing Asclepios. Hippocrates is considered the first “modern doctor” and founder of rational empirical medicine. The

Hippocratic oath is named after him.

The 1966 Congress of Stomatology in Rome was also commemorated with a medal on a ribbon. The obverse depicts the goddess Roma, who was worshipped by the Roman Empire and who can be seen depicted on ancient bronze coins.

The XXXIIIrd Italian Congress of Stomatology was held in 1959. To honour this event a silver plated medal with a small eyelet was struck depicting the holy Petronius. The bishop Petronius is the patron of the town Bologna, where he died in the year 450.

A modern bronze medal is dedicated to the martyrdom of the sacred Apollonia. She was called upon by toothache and is still to this day the patron of dentists.

The Rheinland-Pfalz Board of Dentistry dedicated a prize for journalism in the 90s. The Hildegard-von-Bingen prize remembers the great abbess, who guided medical knowledge in monasteries to a peak.

This ends the dissertation, which is a source of information presenting developments and events in the history of dentistry, depicted by numismatic objects.

7. LITERATURVERZEICHNIS

Allen, Charles: The Operator for the Teeth, York 1685. Reprinted with a new introduction by R. A. Cohen, London 1969

Antall, József u. Huszár, Lajos: Medicina in nummis. Eine Auswahl aus der numismatischen Sammlung des Semmelweis-Museums für medizinische Geschichte, Budapest 1979

Arnold, Paul u. Fischer, Max u. Arnold, Ulli: Friedrich Wilhelm Hörnlein 1873-1945, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Münzkabinett, Dresden 1992

Ash, Claudius and Sons (Hrsg.): Dental Depot. A Catalogue of Artificial Teeth and Dental Materials, London 1865. Reprint, Landkirchen a. Fehmarn 2000

Atkins, James: The Coins and Tokens of the British Empire, London 1888. Reprinted, Delhi 1993

Bald-Duch, Elke: Das zahnärztliche Universitätsinstitut (Der Freiherr von Rothschild'schen Stiftung) Carolinum in Frankfurt a. M. Von den Anfängen bis zum Tode von Otto Loos (1936), Diss. med. dent., Frankfurt a. M. 1977

Baldwin u. Sons Ltd. (Hrsg.): Commemorative and Historical Medals. List Spring, London 2003, Nr. 235

Ball, Robert Nachf.: Goethe zum 100. Todestag 1932. Münzen und Medaillen, Auktion VII, 19. April 1932, Berlin 1932

Bannicke, Elke: Münz- und Medaillenstempel, Modelle, Proben, Fälschungen. Die Sammlung des ehemaligen Stempelarchivs der Berliner Münze im Münzkabinett, Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1999

Bartel, Frank: Spezialkatalog. Auszeichnungen der Deutschen Demokratischen Republik 1949-1990, 2. Aufl., Berlin 1998

Bennion, Elisabeth: Alte medizinische Instrumente, London u. Stuttgart 1980

Bennion, Elisabeth: Alte zahnärztliche Instrumente, Köln 1988

Berliner Tageblatt Nr. 408, Berlin 28.8.1932, S. 3

Bernhard, Oskar: Griechische und römische Münzbilder in ihren Beziehungen zur Geschichte der Medizin. Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Bd. 5, Zürich 1926, Nachdr., Lisse 1992

Bernhart, Max u. Kroha, Tyll: Medaillen und Plaketten. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber, 3. völlig Neub. Aufl., Braunschweig 1966

Besser, Rolf u. Brämer, Hermann u. Bürger, Volker u. Hartmann, Werner: Halberstadt. Münzen und Medaillen im Spiegel der Geschichte. Bd. 2, Medaillen und Marken, Halberstadt 2003

Börner, Lore und Steguweit, Wolfgang: Die Sprache der Medaille, Staatliche Museen zu Berlin, Münzkabinett, Berlin 1990

Bösing, Bernhard: Medicina in Nummis, die erste deutsche Ärztin. Geldgeschichtliche Nachrichten 39 (2004), Nr. 220, S. 241-242

Boltshauser, Hans: Hundertfünfzig Jahre Johann Wolfgang von Goethe auf Medaillen und Plaketten. In: Schweizerische Numismatische Rundschau, Bd. 61, Bern 1982, S. 123-143

Bóna, Endre: Medicina in nummis Szegediensis, Szeged 1986

Bouslouk, Meriem Hind: Die Medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaft für Zahnheilkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1951-1994), Diss. med. dent., Jena 2004

Bowers, David Q.: The Strange Career of Dr. Wilkins. A Numismatic Inquiry, Wolfeboro 1987

Bräuning-Oktavio, Hermann: Vom Zwischenkieferknochen zur Idee des Typus. Goethe als Naturforscher in den Jahren 1780-1786, Leipzig 1956

Breen, Walter: Complete Encyclopedia of U. S. and Colonial Coins, New York 1988

Breu, Wolfgang: Wilder Westen. A - Z. Wie der Wilde Westen wirklich war, München u. Wien 1978

Brockhaus: Konversationslexikon, Bd. 4, 14. vollst. u. Neub. Aufl., Leipzig, Berlin u. Wien 1894

Buchheim, Liselotte: Pierre Fauchard (1678-1761). Deutsche Medizinische Wochenschrift 86 (1961), Nr. 28, S. 1354-1356

Bulk, Wilhelm: St. Apollonia. Patronin der Zahnkranken. Ihr Kult und Bild im Wandel der Zeit, Diss. med. dent., Bielefeld u. Münster 1967

Bulk, Wilhelm: Das Leiden einer Heiligen. Der orofaziale Schmerz in der Ikonographie Apollonias. Zahnärztliche Mitteilungen 85 (1995), Nr. 17, S. 74-76

Bundesarchiv Berlin Bestand R55/ 96, Inhaberverzeichnis der Goethe-Medaille, Stand 25. Juli 1934

Bundesarchiv Berlin Bestand WJ 620/ 44, Verzeichnis der mit dem Adlerschild des Deutschen Reiches bzw. mit der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Hochschullehrer der Medizin, Stand 17. Mai 1944

Campbell, Menzies J.: Catalogue of the Menzies Campbell Collection of Dental Instruments, Pictures, Appliances, Ornaments, etc., Royal College of Surgeons of Edinburgh, Edinburgh 1966

Caspar, Helmut: Münztechnik auf Münzen und Medaillen. Ein Katalog für Sammler und Museen, Berlin 1984

Creutz, Rudolf u. Steudel, Johannes: Einführung in die Geschichte der Medizin in Einzeldarstellungen, Iserlohn 1948

Dalton Richard and Hamer, Samuel H.: The Provincial Token Coinage of the 18th Century, published 1910-1918. Reprinted by Allen Davisson, Cold Spring 1990

Davis, Gill (Hrsg.): Zeittafel der Medizingeschichte, Köln 2000

Der Brockhaus: Personen der Menschheitsgeschichte A-Z, Mannheim 2000

Der Grosse Brockhaus: Konversationslexikon, Bd. 5, Leipzig 1930, S. 218

Doehle, Heinrich: Medals & Decorations of the Third Reich. Orders + Decorations+ Badges, Berlin 1943, Nachdr., Denison 1995

Donaldson, J. A.: Early Years of Dental Education in Edinburgh. British Dental Journal 146 (1979), Nr. 11, S. 357-361

Donaldson, J. A.: The National Dental Hospital 1859-1914, British Dental Journal, London 1992

Ebengreuth, A. Luschin v.: Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neuen Zeit, 2. verm. Aufl., München u. Berlin 1926

Eichner, Karl (Hrsg.): Zahnärztliche Werkstoffe und ihre Verarbeitung. Bd. 1 Grundlagen und Verarbeitung, 4. vollst. überarb. u. wesentl. erweit. Aufl., Heidelberg 1981

Engelhardt, Dietrich v. (Hrsg.): Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner, 2 Bde., München 2002

Euler, Hermann: Lebenserinnerungen eines Lehrers der Zahnheilkunde, München 1949

Euler, Hermann: Aus der Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. In: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift 14 (1959), Nr. 17

Faludi, Géza: Medicina in Nummis. Sammlung Dr. Med. Géza Faludi, Budapest 1929

Fauchard, Pierre: Frantzösischer Zahn-Arzt oder Tractat von den Zähnen, Berlin 1733. Reprint Bego, Bremen 1980

Femmel, Gerhard: „Merkwürdige Frauen“ und „bedeutende Männer ihrer Zeit kunstreich abgebildet“ - Porträtmedaillen der Renaissance und der Klassik aus Goethes Besitz, Berlin u. Weimar 1971

Ferner, Helmut: Anatomia in nummis, München, Berlin u. Wien 1972

Flämig, Otto: Monogramme auf Münzen, Medaillen, Marken, Zeichen und Urkunden, 2. stark erw. u. überarb. Aufl., Braunschweig 1968

Florena Cosmetic GmbH (Hrsg.): Florena. 150 Jahre Pflegekompetenz. 1852-2002. Eine Waldheimer Erfolgsgeschichte, Waldheim 2001

Förschner, Gisela: Goethe in der Medaillenkunst, eine Ausstellung der Bestände des Münzkabinetts. Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main, Münzkabinett, Bd. 16, Melsungen 1982

Frankfurter Münzhandlung GmbH (Hrsg.): Pharmacie und Medicina in Nummis, Auktion 135, 14.-16. Nov. 1990, Frankfurt 1990

Freeman, Sarah Elizabeth: Medals Relating to Medicine and Allied Sciences in the Numismatic Collection of The Johns Hopkins University. A Catalogue. The Evergreen House Foundation, Baltimore 1964

Frei, Eduard: 100 Jahre Zahnärzte-Gesellschaft Basel 1886-1986, Zahnärzte-Gesellschaft Basel, Basel 1986

Funke, Ulf-Norbert: Karl August Lingner. Leben und Werk eines gemeinnützigen Großindustriellen, Dresden 1996

Gadoury, Victor u. Elie, Roland: Monnaies de Nécessité Francaises 1789-1990, Monte-Carlo 1990

Geist-Jacobi, George Pierce: Geschichte der Zahnheilkunde vom Jahre 3700 v. Chr. bis zur Gegenwart, Tübingen 1896, Nachdr., Leipzig 1985

Gellner, Kurt: Medicina in nummis bei Janis Strupulis. In: Richard Peterhänsel (Hrsg.), Freundeskreis Medaillenkunde 1980-2000. Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Freundeskreises, Plauen 2000

Generalanzeiger für Bonn und Umgebung/ Bonner Nachrichten, 1. Februar 1944

Generalanzeiger für Bonn und Umgebung/ Bonner Nachrichten, 3. Februar 1944

Gniss, Daniela: Heraeus - Ein Familienunternehmen seit 1851. Die Entwicklung des Unternehmens im Wirtschaftsraum Hanau, Heraeus Holding GmbH (Hrsg.), Hanau 2001

Göde, Michael: Deutscher Medaillen Katalog. Themen und Motive der Gegenwart, Augsburg 1996

Goethe, Johann Wolfgang v.: Werke. Weimarer (Sophien-) Ausgabe, IV. Abth., Bd. 17, Weimar 1887-1919, S. 55-56

Goethe, Johann Wolfgang v.: Werke. Weimarer (Sophien-) Ausgabe, IV. Abth., Bd. 19, Weimar 1887-1919, S. 240

Grasser, Walter: Münzen des Mittelalters und der Neuzeit, 2. Aufl., München 1978 a

Grasser, Walter: Münzen des Altertums, München 1978 b

Grasser, Walter: Medaillen und Plaketten, München 1979

Groß, Dominik: Die Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde im Spiegel der Geschichte (1859-1999), Berlin, Chicago u. London 1999

Gubig, Thomas u. Köpcke, Sebastian: Chlorodont. Biographie eines deutschen Markenproduktes, Werksarchiv der Dental-Kosmetik GmbH Dresden/ Gubig und Köpcke, Dresden u. Berlin 1997

Habrigh, Christa (Hrsg.): Zahn der Zeit. Ausstellung zur Geschichte der Zahnheilkunde, Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt, Heft 24, Ingolstadt 2004

Hackl, Josef: Medicina in Nummis. Kauko Räsänen. Money Trend 36 (2004), Nr. 2, S. 179-180

Häger, Ullrich: Großes Lexikon der Philatelie, Gütersloh, Berlin, München u. Wien 1973

Häussermann, Ekkhard u. Benz, Christoph u. Hundsdorfer, Ernst: Deutsche Zahnärzte 1933-1945. Verfolger und Verfolgte. Eine Dokumentation von Zahnärztliche Mitteilungen-Veröffentlichungen, Köln 1996 u. 1997

Hall, Vernon F.: The History of King's College Hospital Dental School, published by The Council of King's College Hospital Medical School, London 1973

Harenberg, Bodo (Hrsg.): Die Chronik Berlins, 2. veränd. Aufl., Dortmund 1991, S. 250

Hartlmaier, K. M.: Vom Rinderzahn zur Teleskopkrone. Kurze Geschichte der Zahntechnik, Köln-Lindenthal o. J.

Hasenbach, J.: Doktor Eisenbarth Arzt oder Scharlatan? Heimatkundliche Beiträge Heft 3, Landkreis Oberviechtach 1971

Heidel, Caris-Petra: Soziale Zahnheilkunde. Die erste Dresdner Schulzahnklinik. Zahnärztliche Mitteilungen 87 (1997), Nr. 24, S. 87-91

Heidel, Caris-Petra: John Hunter - Zahnmediziner und Kfo-Pionier. Berühmte Zahnärzte aus der Vergangenheit. Zahnärztliche Mitteilungen 89 (1999), Nr. 20, S. 98-100

Heidemann, Martin: Medaillenkunst in Deutschland von 1895 bis 1914, Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst e. V. in Verbindung mit dem Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1998

Heil, Jakob: Sprendlingen. Verkehrsverein Sprendlingen e. V., Sprendlingen 1974

Heraeus Holding (Hrsg.): 1851-2001. 150 Jahre Heraeus - Aus Tradition innovativ, Heraeus Holding GmbH (Hrsg.), Hanau 2001

Heraeus Holding: Technische Pionierleistung machte Platin industriell nutzbar. Vor 100 Jahren starb Firmengründer Wilhelm Carl Heraeus - Aus einer Apotheke wurde ein Weltkonzern, Pressemitteilung vom 9. Sept., Hanau 2004

Hillam, Christine: The Roots of Dentistry, British Dental Journal, published by the British Dental Association, London 1990

Hoffmann-Axthelm, Walter: Die Geschichte der Zahnheilkunde, 2. Neub. u. verm. Aufl., Berlin, Chicago, London 1985

Hoffmann-Axthelm, Walter et al.: Die Geschichte der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, Berlin, Chicago u. London 1995

Hofmann, Manfred: Vierzig Jahre Hochschullehrer - Rückblicke - Abschiedsvorlesung am 28. Juni 1997, Erlangen u. Jena 1998

Holzmaier, Eduard: Katalog der Sammlung Dr. Josef Brettauer. Medicina in Nummis, Wien 1937

Horst, Eberhard: Hildegard von Bingen. Die Biographie, 2. Aufl., München 2003

Hüsken, André: Katalog der Orden und Ehrenzeichen des Deutschen Reiches 1871-1945, 2. Aufl., Hamburg 1999

Hunter, John: Natürliche Geschichte der Zähne und Beschreibung ihrer Krankheiten in zween Theilen, Leipzig 1780, Nachdr., Hildesheim 1973

Huszár, Lajos u. Varannai, Gyula: Medicina in Nummis. Hungarian Coins and Medals Related to Medicine, Semmelweis Medical Historical Museum, Budapest 1977

Institut Mathildenhöhe Darmstadt (Hrsg.): Rudolf Bosselt. Bildhauer und Medailleur. 1871-1938, Darmstadt 1994

Jäger, Hans H. K.: Die Ausbildung nichtakademischer Zahnbehandler in Deutschland im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Diss. med. dent., Leipzig 1997

Jäger, Hans H. K.: Deutsche Zahnärzte 1953-2003. Mit Sonderkapitel. Deutsche Zahnärzte in der SBZ - in der DDR 1945-1990, Hannover 2003

Karger-Decker, Bernt: An der Pforte des Lebens. Wegbereiter der Heilkunde im Porträt, 2 Bde., Berlin 1991

Kayßer, Katharina: Johannes Sobotta (1865-1945) - Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung seiner Würzburger Zeit, Diss. med., Würzburg 2003

Keller, Erhard: Olympische Winterspiele Innsbruck 76, Winnenden, Künzelsau, Thalwil u. Salzburg 1976

Kisch, Bruno: Wanderungen und Wandlungen. Die Geschichte eines Arztes im 20. Jahrhundert, Köln 1966

Klaassen, C. J. F.: Penning 100 jaar tandheelkundig onderwijs. In: De beeldenaar 2 (1978), Nr. 4, S. 10-11

Klauß, Jochen: Die Medaillensammlung Goethes (Bd. 13 der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunde), Berlin 2000

Kleine-Natrop, Heinz-Egon: Das heilkundige Dresden, 2. Aufl., Dresden u. Leipzig 1964

Klietmann, Kurt-G.: Staatlich-Zivile Auszeichnungen, Stuttgart 1990

Koch, Matthias C.: Notmünzen und Geldersatzmarken von Wiesbaden, dem Rheingau-Taunus-Kreis und dem Kreis Limburg-Weilburg, Taunusstein 2002

Kozamanis-Schauenburg, Athina: Die Bildnismedaille. Eine Kleinbildnerei, Freiburg 1977

Kretschmer, Winfried: Geschichte der Weltausstellungen, Frankfurt u. New York 1999

Kühn, Walter: Reklame von Zahnärzten und für Zahnärzte auf Medaillen. In: Numismatisches Nachrichtenblatt (NNB) 39 (1990), Nr. 2, S. 32-37

Künzel, Walter (Hrsg.): Die Gesellschaft für Stomatologie der DDR 1964-1984, Leipzig 1984

Künzel, Walter (Hrsg.): 600 Jahre Universität Erfurt. Vier Jahrzehnte Medizinische Akademie Erfurt. Festschrift aus Anlass der Erfurter Universitätsgründung 1392, Erfurt 1992

Kunzel, Michael: Geschichtsmedaillen und Plaketten aus der Sammlung des Deutschen Historischen Museums, Deutsches Historisches Museum Magazin 17, Berlin 1996

Lässig, Heinz E. u. Müller, Rainer A.: Die Zahnheilkunde in Kunst- und Kulturgeschichte, Köln 1999

Lai, David C. (Hrsg.): Holding Court With the Ghost of Gilman Terrace. Selected Writings of Ralph Milton Waters, M.D., Wood Library-Museum of Anesthesiology Park Ridge, Illinois 2002

Lai, David C.: Barrel of Lunatics. Places Associated with the First Public Demonstration of Ether Anesthesia, Wood Library-Museum of Anesthesiology Park Ridge, Illinois 2003

Landeszahnärztekammer Rheinland-Pfalz: Pressemeldung, Mainz 19.1.2005

Lannois, M.: Albums du Crocodile. Médailles Médicales, Lyon 1933

Lichtwark, Alfred: Die Wiedererweckung der Medaille, Dresden 1897

Lieb, Susanne: Der „Atlas der (deskriptiven) Anatomie des Menschen“ von Johannes Sobotta 1904-2004. Publikations- und Markengeschichte eines Klassikers der medizinischen Studienliteratur, Diplomarbeit, München 2004

Linderer, Joseph: Lehre von den gesamten Zahnoperationen, Berlin 1834, Nachdr. Bego, Bremen 1981

Lochner, Wolfgang: 100 Jahre zahnmedizinische Lehrstühle an der Universität München, Institut für Geschichte der Medizin, München 1998

Lohse, Ulrich: Dentalkataloge. Bibliographie zahnärztlicher Verkaufskataloge und verwandter Literatur bis zum II. Weltkrieg, Landkirchen a. Fehmarn 2004

Lorenz, Siegfried: Sancta Apollonia. Die Schutzheilige der Zahnkranken, Dresden 2002

Magistrat der Stadt Hanau/ Deutsches Goldschmiedehaus (Hrsg.): Weisses Gold. Münzen, Medaillen und Plaketten aus Porzellan und Böttgersteinzeug, Privatsammlung Rudolf Braun, Ausstellung im Deutschen Goldschmiedehaus Hanau vom 23. Februar bis 6. April 1975, Hanau 1975

Mantzen, Ferdinand (Hrsg.): Der deutsche Almanach für Kunst und Wissenschaft. Erster Jahrgang, Berlin 1933

Mária, Csoma: Medicina in Nummis. Hungarian coins and medals related to medicine 1974-1994, Semmelweis Medical Historical Museum, Budapest 2000

Marz, Ilona: Zielstellungen nationalsozialistischer Personalpolitik und deren Realisierung am Zahnärztlichen Institut der Berliner Universität. In: Grau, Günter u. Schneck, Peter (Hrsg.): Akademische Karrieren im „Dritten Reich“. Beiträge zur Personal- und Berufungspolitik an Medizinischen Fakultäten, Institut für Geschichte der Medizin Universitätsklinikum Charité, medizinische Fakultät Humboldt-Universität, Berlin 1993, S. 80

Matthäus, Hartmut: Der Arzt in römischer Zeit. Literarische Nachrichten - archäologische Denkmäler. I. Teil, Schriften des Limesmuseums Aalen Nr. 39, Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg und Hohenzollern e. V., Stuttgart 1987

Menzel, Peter: Deutsche Notmünzen und sonstige Geldersatzmarken 1840-1990, 2 Bde., Gütersloh 1993

Michel Briefmarken-Katalog: Deutschland 1992/ 93, München 1992

Müller, Heinz-W. (Hrsg.): Medicina in nummis, Auktionskatalog Nr.33, 34 + 35, 16. Juni u. 24.-26. Sept. 1981, Solingen 1981

Müller, Siegfried.: Medaillen der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR. In: Numismatische Beiträge, Sonderheft, Berlin 1989

Murken, Axel Hinrich: Medicina in Nummis. Eine Ausstellung der Bayer AG, Leverkusen ca. 1988

Murken, Axel Hinrich u. Bösing, Bernhard: Medicina in nummis. Die Heilkunde im Spiegel der Medaillen. Studien zur Medizin-, Kunst- und Literaturgeschichte, Bd. 35, Aachen 1996

Nechwatal, Norbert: Das Exlibris des Zahnarztes, Berlin, Chicago u. London 1986

Nehls, Rose-Marie: Die Arbeit deutscher Zahnärzte und Ärzte auf dem Gebiete der Zahnheilkunde im Russland des XIX. Jahrhunderts, Diss. med. dent., Marburg 1947

Neumann, Josef: Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen Bde. I-VII, 1858, Johnson Reprint Corporation, New York u. London 1965

Neumeister, Mirjam: Gaukler, Quacksalber, Scharlatane. Darstellungen von Zahnbrechern und ihrer Schutzpatronin aus fünf Jahrhunderten aus der Sammlung Bona Dent, Münster 1999

Niemann, Detlev: Bewertungs-Katalog Orden und Ehrenzeichen Deutschland 1871-1945, Hamburg 2004

N. N.: Der Zahnarzt in der Kunst, Nr. 1, St. Apollonia, Dr. Karl Thomae GmbH (Hrsg.), Basel ca. 1955

N. N.: XIII. Internationaler Zahnärztekongress, Bundesverband der Deutschen Zahnärzte (Hrsg.), Köln 1962

N. N.: Prof. Dr. Carl Heinrich Plathner 60 Jahre. Deutsche Stomatologie, Organ der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie 18 (1968), Nr. 7, S. 555-556

N. N.: Festschrift Philipp Pfaff - Anlässlich des 275sten Geburtstages des Begründers der deutschen Zahnmedizin, Zahnärztekammer Berlin (Hrsg.), Berlin 1988

N. N.: Dritte Konferenz der Standes-Historiker. Irrtümer, Affekte und metallene Visitenkarten. Zahnärztliche Mitteilungen 79 (1989), Nr. 9, S. 1072-1074

N. N.: Odol: Ausstellung im Hygienemuseum Dresden: Der „frische Spritzer“ ist 100 Jahre alt. Zahnärztliche Mitteilungen 83 (1993), Nr. 9, S. 64-65

N. N.: Im Zeichen von Sonne und Mond. Von der Frankfurter Münzscheiderei zum Weltunternehmen Degussa AG, Degussa AG (Hrsg.), Frankfurt/ Main 1993

N. N.: Festschrift 50 Jahre Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Universität Leipzig. 1948-1998, Leipzig 1998

N. N.: Auszeichnungen für ganz besondere Verdienste. Die Ehrungen der Bundeszahnärztekammer. Zahnärztliche Mitteilungen 89 (1999), Nr. 6, S. 31-32

N. N.: Portrait. Systeme für alle Probleme. Heraeus Kulzer: Dentalprodukte von A (wie Abformung) bis Z (wie Zähne) aus einer Hand. Dental Magazin 17 (1999), Nr. 3, S. 40

N. N.: Hildegard-von-Bingen-Preis. Eine Kulturleistung der Zahnärzte. ZM 90 (2000), Nr. 17, S. 24

N. N.: Hildegard-von-Bingen-Preis der Landeszahnärztekammer Rheinland-Pfalz. Ein Kämpfer für seriöse Kultur. ZM 91 (2001), Nr. 19, S. 28

N. N.: Ewald Harndt. Begleitheft der Medaille, Zahnärztekammer Berlin (Hrsg.), o. O., ca. 2001

N. N.: Ewald-Harndt-Symposium - Zahnmedizin damals und heute. Zahnärztliche Mitteilungen 91 (2001), Nr. 23, S. 30-31

N. N.: Fortbildungsinstitut „Erwin Reichenbach“. Ein bedeutender Zahnarzt, Lehrer und Wissenschaftler als Namenspatron einer Institution, Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt (Hrsg.), Magdeburg 2001

N. N.: Zahnärztliche Medaillen. Seltene Stücke mit langer Tradition. Der Hessische Zahnarzt 41 (2002), Nr. 5, S. 244

N. N.: Informationen zum Nationalen Olympischen Komitee für Deutschland, o. O., ca. 2002

N. N.: Dens, Mitteilungsblatt der Zahnärztekammer und der Kassenärztlichen Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern 12 (2003), Nr. 1, S. 24

N. N.: Barmer Briefe. Das Magazin für Unternehmen, Barmer Ersatzkasse (Hrsg.), April Nr. 1, Stuttgart 2005

N. N.: Von Zahnbein und Zahnpein. Von der Zähne Lust und Leid. Kulzer u. Co. G.M.B.H. (Hrsg.), Frankfurt a. M. o. J.

N. N.: Schenk' mir ein Lächeln, Heraeus Kulzer Dental GmbH & Co. KG (Hrsg.), Hanau o. J.

Numismatica Varesi s. a. s. (Hrsg.): Collezione Loria, Nr. 41, Pavia 2003, S. 29, M 388

O'Neal, Bill: Gunfighter. Eine Enzyklopädie aller Revolvermänner des Wilden Westens, Augsburg 2004

Pack, Dieter: Die historische Entwicklung des Apollonia-Kults unter besonderer Berücksichtigung des sog. „kleinen Andachtsbildes“, Diss. med., Würzburg 2003

Parthier, Benno: Die Leopoldina. Bestand und Wandel der ältesten deutschen Akademie. Festschrift des Präsidiums der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zum 300. Jahrestag der Gründung der heutigen Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 1994

Paturi, Felix R.: Chronik der Technik, 3. verb. Aufl., Gütersloh u. München 1989

Pfaff, Philipp: Abhandlung von Zähnen des menschlichen Körpers und deren Krankheiten, Berlin 1756. Reprint, Berlin 1986

Pierhal, Jean: Albert Schweitzer. Biographie, München 1955

Pies, Eike: Ich bin der Doktor Eisenbarth. Arzt der Landstraße. Leben und Wirken des berühmten Chirurgen, 3. Aufl., Sprockhövel 1995

Proskauer, Curt u. Witt, Fritz H.: Bildgeschichte der Zahnheilkunde. Zeugnisse aus 5 Jahrtausenden, Köln 1962

Proskauer, Curt: Reklame von Zahnärzten und für Zahnärzte auf Medaillen. Eine kulturhistorische Studie von Curt Proskauer (1940). Hrsg. v. Heinz Ladendorf u. Sunhild Salaschek. Forschungsstelle für Geschichte und Zeitgeschichte der Bundeszahnärztekammer, Köln 1988

Pschyrembel: Klinisches Wörterbuch, 260. Aufl., Berlin 2004

Putscher, Marielene (Hrsg.): Geschichte und Zeitgeschichte. 60 Jahre Sammlung Proskauer-Witt zum 100. Geburtstag von Curt Proskauer und Fritz H. Witt. Forschungsstelle für Geschichte und Zeitgeschichte der Zahnheilkunde, Bundeszahnärztekammer, Köln 1987

Redslob, Edwin: Von Weimar nach Europa. Erlebtes und Durchdachtes, Berlin 1972

Reiss & Sohn (Hrsg.): Zahnheilkunde des 16. bis 19. Jahrhunderts. Aus einer europäischen Privatsammlung, Auktion 79, Königstein 2001

Ring, Malvin E.: Geschichte der Zahnmedizin, Köln 1997

Ringleb, Günter: Erfolg einer Idee. 100 Jahre Barmer Ersatzkasse, Düsseldorf u. Wien 1984

Rittmann, Herbert (Hrsg.): Deutsches Münzsammlerlexikon, München 1977

Romeick, Dietrich: Die Erfurter Zahnärzte von 1587 bis 1967, Erfurt 1968

Rulau, Russell: Standard Catalog of United States Tokens 1700-1900, 2. Aufl., Iola 1997

Salaschek, Sunhild: Katalog der Medaillen und Plaketten des 19. und 20. Jahrhunderts im französischen und deutschen Sprachraum in der Hamburger Kunsthalle, 2 Bde., Hamburger Kunsthalle, Hamburg 1980

Sauermost, Rolf et al.: Lexikon der Naturwissenschaftler, Heidelberg u. Berlin 2000

Sauser, Ekkart: Petronius. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Traugott Bautz (Hrsg.), Band VII, Herzberg 1994, Spalten 304-305

Sauser, Ekkart: Pampuri, Richard. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Traugott Bautz (Hrsg.), Band XVI, Herzberg 1999, Spalten 1185-1186

Schauber, Vera u. Schindler, Hanns Michael: Bildlexikon der Heiligen, Seligen und Namenspatrone, Augsburg 1999

Scheske, Manfred u. Roth, Martin u. Täubrich, Hans-Christian (Hrsg. für das Deutsche Hygiene-Museum, Dresden und die Lingner + Fischer GmbH Bühl/Baden): In aller Munde. Einhundert Jahre Odol, Ostfildern-Ruit 1993

Scheuch, Karl: Medaillen aus Porzellan der staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen, 4 Bde., Ober-Eschbach 1967 u. 1968, Krumbach 1969 u. 1970

Schneider, Albert: Münzen und Medaillen. Medicina in nummis. Sonderausstellung der Dresdner Bank und der Kölner Bausparkasse Heimbau AG, o. O., ca. 1978

Schneider, Rolf: Medaillen und Schaumünzen des Barock und Rokoko. Ausstellung Kulturgeschichtliches Museum, Osnabrück 1988

Schöner, Erich u. Rücker, Claudia: Radiologia in Nummis. Wilhelm Conrad Röntgen und Radiologie auf Medaillen, Röntgen-Kuratorium Würzburg e.V. (Hrsg.), Würzburg 1998

Schott, Heinz: Die Chronik der Medizin, Dortmund 1993

Schriefers, Thomas: Für den Abriss gebaut? Anmerkungen zur Geschichte der Weltausstellungen, Hagen 1999

Schröck-Schmidt, Peter: Leuchtende Sterne der Medizin. Zur verdrängten Geschichte jüdischer Zahnoperateure, Zahnärzte und Professoren, Leipzig 1996

Schröck-Schmidt, Peter: „Meine Zahn- und Backenwirtschaft will nichts bedeuten...“. Über die Zahnerkrankungen J. W. von Goethes. Der Hessische Zahnarzt 35 (1996), Nr. 11, S. 531-534

Schwann, Hannelore: Friedrich Louis Hesse (1849-1906). Wegbereiter einer universitären und sozialen Zahnheilkunde. Ausgewählte Texte. In: Sudhoffs Klassiker der Medizin, Neue Folge 4, Leipzig 1984

Schwartz, Adolf W.: An Organized Comprehensive Dental Collection of Stamps, Part I-IV, Bakersfield 1995

Schweitzer, Albert: Goethe Gedenkrede gehalten bei der Feier der hundersten Wiederkehr seines Todestags in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. am 22ten März 1932 von Albert Schweitzer, München 1932

Schweitzer, Albert: Zwischen Wasser und Urwald. Erlebnisse und Beobachtungen im Urwalde Äquatorialafrikas, München 1959, Nachdr., München 1990

Sommer, Klaus: Emil Weigand. Sein Medaillenwerk, Osnabrück 1989

Sotheby's (Hrsg.): The Bruno Z. Kisch Collection of Medical and Medical-related Medals (Auktion 8, Juli 1997), London 1997

Sournia, Jean-Charles u. Poulet, Jacques u. Martiny, Marcel: Illustrierte Geschichte der Medizin. Aus dem Franz. übers. und dt. Bearbeitung unter Richard Toellner, Bd. 6, Salzburg 1986

SS White Burs, Inc. (Hrsg.): Die Geschichte von SS White. In: Dental Katalog. Rotierende Instrumente, Nr. 4, Freiburg 2002, S. 4

Staehle, Hans Jörg u. Wundrich, Bettina u. Eckart, Wolfgang U.: „Neue deutsche Zahnheilkunde.“ Alternative Zahnmedizin im Nationalsozialismus. Zahnärztliche Mitteilungen 94 (2004), Nr. 18 u. 19, S. 106-116 u. 116-124

Steffahn, Harald: Albert Schweitzer, 15. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2001

Steguweit, Wolfgang u. Weber, Ingrid S.: Aufbruch-Durchbruch. Zeitzeichen in der deutschen Medaillenkunst. Medaillen, Reliefs, Kleinplastik. Staatliche Münzsammlung, München 1990

Steguweit, Wolfgang: Medaillenförderung in Berlin vom Beginn des ersten Weltkrieges bis zum Niedergang im Dritten Reich. In: Herold-Jahrbuch, 4. Band, Neustadt a.d. Aisch 1999, S. 159-190

Steguweit, Wolfgang (Hrsg.): Die Medaille und Gedenkmünze des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2000

Storer, Horatio R.: Medicina in Nummis. A Descriptive List of the Coins, Medals, Jetons Relating to Medicine, Surgery and the Allied Sciences, Boston 1931

Strömngren, Hedvig Lidforss: Die Zahnheilkunde im achtzehnten Jahrhundert. Ein Stück Kulturgeschichte, Kopenhagen 1935

Strömngren, Hedvig Lidforss: Die Zahnheilkunde im neunzehnten Jahrhundert, Kopenhagen 1945

Strübig, Wolfgang: Geschichte der Zahnheilkunde. Eine Einführung für Studenten und Zahnärzte, Köln 1989

Stummann-Bowert, Ruth: Eisenkunstguß. Die Sammlung der Buderus Aktiengesellschaft Kunstguß-Museum in Hirzenhain, Wetzlar 1984

Sudhoff, Karl: Geschichte der Zahnheilkunde. Ein Leitfaden für den Unterricht und für die Forschung, Leipzig 1921

Swanson, Ben Jr.: Embossed Cachou Boxes. Tams Journal 30 (1990), No.1

Tautz, Günter: Orden, Preise und Medaillen. Staatliche Auszeichnungen der Deutschen Demokratischen Republik, Leipzig 1980

Thomae, Otto: Die Propaganda-Maschinerie. Bildende Kunst und Öffentlichkeitsarbeit im Dritten Reich, Berlin 1978

Traupe, Christian: 900. Geburtstag Hildegards von Bingen. Rezepte gegen nagende Würmer. Zahnärztliche Mitteilungen 88 (1998), Nr. 11, S. 94-95

Volksstimme. Organ der Sozialdemokratie für Südwestdeutschland. 43. Jg., Nr. 202, Frankfurt 29.8.1932

Vossische Zeitung Nr. 413, Berlin 28.8.1932, S.7

Wannenmacher, Eugen (Hrsg.): Ein Querschnitt der deutschen Wissenschaftlichen Zahnheilkunde. Festschrift Hermann Euler zum 60. Geburtstage am 13. Mai 1938, Sammlung Meusser, Heft 33, Leipzig 1938

Wehlau, Max: Amerikanische Zahnheilkunde. Erfahrungen und Eindrücke vom Siebenten Internationalen Zahnärztlichen Kongress in Philadelphia und von meiner Studienreise durch die Vereinigten Staaten von Amerika und Canada, Berlin 1927

Weigelt, Karl-H. et al.: Medaillen aus Meissener Porzellan 1970-1974, Berlin 1979

Weigelt, Karl-H. et al.: Medaillen aus Meissener Porzellan 1947-1961, Berlin 1988

Westfälische Auktionsgemeinschaft (Hrsg.): Auktion Nr. 4, Dortmund September 1994, S. 197, Nr. 2193

Wiegel, Paul: Zahnärzte und Zahnbehandlung im alten Frankfurt am Main bis zum Jahre 1810. Beiträge zur Geschichte der Zahnheilkunde, Heft 2, München 1957

Wilbert, Hans-Lothar: Adolph Witzel (1847-1906) und seine Bedeutung für die antiseptische Behandlung pulpenkranker Zähne, Diss. med. dent., Mainz 1976

Will, Rolf: Zähne, Menschen und Kulturen - Evolution, phylogenetische und kulturhistorische Aspekte - Eine Dokumentation aus Jahrtausenden, Langenweißbach 2001

Will, Rolf: Philipp Pfaff (1713-1766). Begründer der deutschen Zahnmedizin. Einblicke in die Entwicklung der Zahnmedizin des 18. Jahrhunderts, Langenweißbach 2002

Wimmer, Otto u. Melzer, Hartmann: Lexikon der Namen und Heiligen, Innsbruck u. Wien 1988

Winkler, Josef: Dr. Eisenbart, Berlin 1933

Wittop Koning, Dirk Arnold: Pharmazeutische Münzen und Medaillen, Frankfurt a. M. 1972

Wohlfahrt, Cordula: Christian Wermuth. Ein deutscher Medailleur der Barockzeit, London 1992

Wright, David W.: London Dentists 1800-1811. A Listing from the Trades Directories in the Guildhall Library. Dental Historien 27 (1989), Nr. 16, S. 17-29

Wurzbach-Tannenberg, W. R. v.: Katalog meiner Sammlung von Medaillen, Plaketten und Jetons. Zugleich ein Handbuch für Sammler. Nachdr. der Ausg. 1943, Hamburg 1978

Wynhoff, Elisabeth: Hans Karl Burgeff. Medaillen, Plaketten, Münzen. Gesamtverzeichnis 1951-1997 anhand des Bestandes im Museum Schloss Moyland. Die Kunstmedaille in Deutschland - Bd. 9, Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst, Museum Schloss Moyland, Bedburg-Hau 1999

Zuhrt, Rainer: 100 Jahre Stomatologie an der Berliner Universität. Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität Nr. 14, Berlin 1986

Elektronische Publikationen und Internetquellen

Homepage Heraeus-Kulzer : „Heraeus Kulzer – 1850-1990”: <<http://www.heraeus-kulzer.de/webcontent.omeco?FOLDERID=93>>(31.10.2004)

Homepage Kunstgemeinde.de: <<http://www.lopinet.de/lib/kunstgem/php/bildanz.ph?num=790&b...>>(3.10.2005)

Homepage Manfred Schmetkamp: „Der Wilde Westen. Doc Holliday“: <<http://wilder-westen-web.de/rm003.htm>>(31.10.2004)

Homepage New York University College of Dentistry: <<http://www.nyu.edu/Dental/theschool/facilities.html>>(10.7.2005)

Homepage Osan Air Base: <<http://www.osan.af.mil/bios/mdg/index.htm>>(10.7.2005)

Homepage Virtual American Biographies: „Lewis Feuchtwanger“: <<http://virtualology.com/aplewisfeuchtwanger/>>(31.10.2004)

Homepage Web Gallery of Art: <<http://gallery.euroweb.hu/art/m/michelan/1sculptu/1/2petroni.jpg>>(3.10.2005)

Danksagung

Sehr herzlich danken möchte ich Herrn Prof. Dr. Christian Giese vom Institut für Geschichte der Medizin an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Ihm gilt mein ganz besonderer Dank für die wertvollen Anregungen in Gesprächen, die jederzeit erfolgte freundliche Unterstützung und die hervorragende Betreuung während der Arbeit.

Bedanken möchte ich mich auch bei der Mitarbeiterin des Instituts für Geschichte der Medizin, Frau Ursula Lang für die sorgfältige Anfertigung der Fotografien und ihrem Sohn Herrn Tobias Lang für deren Bearbeitung.

Herrn ZTM Andreas Haesler danke ich herzlich für die Leihgabe der vielen Bücher aus der Bibliothek seines Dentalhistorischen Museums im Schloß Colditz.

Frau Jane Kolczok danke ich für die Abfassung der englischen Zusammenfassung.

Frau Dr. Ilona Marz vom Institut für Geschichte der Medizin Universitätsklinikum Charité danke ich für biografische Anmerkungen zu Ewald Harndt.

Herrn Ulf Reuter und Herrn Dr. Andreas Hoop gilt mein Dank für die numismatischen Hinweise.

Bedanken möchte ich mich auch bei Herrn Dr. Wolfgang Steguweit vom Münzkabinett in Berlin, Herrn Dr. Frank Berger vom Historischen Museum Frankfurt/Main und Herrn Dr. Jochen Klauß von der Stiftung Weimarer Klassik und

Kunstsammlungen für Informationen zur Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Für ihr Verständnis bedanke ich mich auch bei den Kindern und meiner Frau. Sie trug durch ihre Hilfe und Unterstützung, besonders mit der umfangreichen Schreibarbeit am Computer, entscheidend zur Fertigstellung der Arbeit bei.

Meiner Schwägerin Susanne Miller und Schwiegermutter Elisabeth Geihs danke ich für die Durchsicht des Manuskripts.

Zuletzt danke ich noch allen ungenannten Personen, die ebenfalls mit Informationen diese Arbeit unterstützt haben.



édition scientifique
VVB LAUFERSWEILER VERLAG

VVB LAUFERSWEILER VERLAG
STAUFENBERGRING 15
D-35396 GIESSEN

Tel: 0641-5599888 Fax: -5599890
redaktion@doktorverlag.de
www.doktorverlag.de

ISBN 3-8359-5034-7



9 783835 195034